P. o. germ. Zachariae
1652 z -1
~~Ph. Wiss. deutsch. pag. 5.~~

<36604240460010

<36604240460010

Bayer. Staatsbibliothek

Dupl. D

Poetiſche Schriften

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Erſter Theil.

Mit allerhöchſt = gnädigſt Kayſerlichem Privilegio.

Carlsruhe
bey Chriſtian Gottlieb Schmieder.
1777.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Durchlaucht

dem Herzog

Ferdinand

von Braunſchweig ꝛc. ꝛc.

unterthänigſt

von dem Verfaſſer.

Der Retter ſeines Vatterlandes hies,
Beſchäftigt noch, des Feindes Stolz zu dämpfen,
Selbſt unter Waffen, unter blutgen Kämpfen,
Sobald der Kriegesgott Ihn freyer athmen ließ,
Der deutſchen Muſe Scherz willkommen.
Sie durfte ſich des Siegers Zelten nahn;
Er hörte ſie mit holdem Lächeln an,
Wenn ſie auf Mäoniden-Leyer
Des Renommiſten Abendtheuer,
Dianens Unfall, Murners Höllenfarth,
Und was ſie ſonſt im Reich der Phantaſey vernommen,
Den Freunden froher Lieder ſang,
Und, angeflammt durch Seine Gegenwart,
Sich mit zum Thor des Ehrentempels drang.

O wäre ſie noch jezt nicht unwillkommen,
Erhabner Ferdinand, wenn Du der Einſamkeit,
Und der dem Weiſen ſo erwünſchten Stille,
In deinem Vechelde Dich ganz geweyht!
Wenn Du mit innerer Zufriedenheit
Die groſſen Thaten denkſt, die Du voll Muth
verrichtet,
Indem Dein ſieggeflügelt Schwerdt
Die Ketten, die man uns ſchon angelegt, ver-
nichtet,
Und Dir auf immerdar Germanien verpflichtet!

O Du, der feurigſten der Heldenhymnen werth,
Genieſſe lange noch des gröſten Glücks auf Erden,
So ſehr bewundert, ſo geliebt zu werden!

Vorbericht.

So ungern ich auch Vorreden ſchreibe: ſo halte ich es doch für nöthig bey gegenwärtiger neuen Ausgabe meiner Gedichte, ein paar Worte mit meinen Leſern darüber zu reden. Ich habe das Glück gehabt verſchiedne Auflagen meiner Gedichte zu erleben. Durch die leztern, die ich auf Pränumeration drucken ließ, würde ich ſogar auf einen billigen Vortheil haben Rechnung machen können, wenn nicht ein Wiener- und Schweizeriſcher Nachdruck meine Hofnung und die Abſichten meiner Gönner und Freunde vereitelt hätte. Dieſe Auflage hat ſich indeß doch nach und nach vergriffen; man verſichert mich, daß nach meinen geringen poetiſchen Arbeiten noch Nachfrage ſey, und ich finde eben keinen Beruf, dasjenige was mir meinen Fleiß und meine Mühe gekoſtet, unbefugten Nachdruckern zur Beute zu überlaſſen. Dies iſt die Veranlaſſung gegenwärtiger neuen Edition.

Ich fühle das Schwache, das Mangelhafte dieſer Gedichte viel zu gut, als daß ich den Bey-

fall, den ſie erhalten, nicht einer beſondern Nachſicht des Publikums, zuſchreiben ſollte. Das Lob welches ſie erhalten, habe ich niemals ſo ſehr gefühlt, als den Tadel unſerer weiſen und ſtrengen Kunſtrichter, wenn mir dieſer Tadel auch wirklich ungerecht vorkam. Gäbe es ein Mittel, das was einmal gedruckt iſt, ſo gänzlich zurücknehmen zu können, daß es nie wieder gedruckt werden könnte, ſo ſollte das Publikum gewiß mit dieſer Sammlung von jugendlichen Arbeiten, die zum Theil vor länger als einige zwanzig Jahren geſchrieben worden, verſchont geblieben ſeyn. Da dies aber unmöglich iſt, ſo erſuche ich billige Leſer, und edeldenkende Kunſtrichter, dieſen Umſtand mit zu erwegen, ehe ſie ihre Urtheile fällen, wenn es ſich überhaupt der Mühe lohnt, über zwanzigmal gelobte und getadelte Stücke noch ein neues Urtheil zu fällen. Man findet Fehler im Plan, man vermißt Correktion, Stärke des Ausdrucks u. ſ. w. Wo ſollte es ein junger Menſch von ſiebzehn bis zwanzig Jahren hernehmen? denn in dieſem Alter ſind die mehreſten Stücke von mir aufgeſezt worden. Es iſt nur Ein Pope, der in dieſen Jahren Meiſterſtücke verfertigte; aber in welchen güldnen Zeiten

ſeiner Nation lebte er nicht auch, und was hatte er nicht für Muſter vor ſich! Wie waren aber unſre Zeiten vor zwanzig Jahren im Reiche der Dichtkunſt und ſchönen Litteratur beſchaffen? und was hatten wir für Nationalwerke des Wizes aufzuweiſen? Nach den Beluſtigungen und den Bremer Beyträgen war die Rechnung fürwahr bald zu Ende!

Gut! wird man ſagen; aber der Dichter hätte eine Auswahl ſeiner Stücke machen, und uns nur die beſten liefern ſollen. Die beſten? Ja! wer nur wüßte, welches die beſten wären! Nach meiner izigen reifern Denkungsart, und nach dem glücklichen Fortgange der Poeſie unter uns, halte ich kein einziges meiner Stücke für gut. Sollte ich die Kunſtrichter darum fragen? Aber welche? und wie haben ſich nicht die angeſehnſten unter ihnen widerſprochen; Wichtige Aenderungen und Verbeſſerungen darinnen vorzunehmen, dazu hatte ich keine Zeit, noch weniger Luſt, auch vielleicht nicht mehr die Geſchicklichkeit. Die mühſame Probe davon habe ich bey vorigen Auflagen gemacht, und doch bey meinen Tadlern wenig Dank verdient.

Mag

Mag alſo doch dieſe Auflage ſo bleiben, wie ſie iſt. Die Stücke welche nicht gefallen, können ja leicht überſchlagen werden, und der wohlfeile Preiß dieſer Edition wird über zu viel Ausgabe für ſolche Kleinigkeiten nicht klagen laſſen.

Die Ueberſezung von Miltons verlohrnem Paradieſe werde ich von neuem durchſehn, und in dem gegenwärtigen Formate binnen Jahres Friſt nachfolgen laſſen.

Zugleich bediene ich mich dieſer Gelegenheit die Freunde meines Cortes zu verſichern, daß ich an dieſem Gedichte fortarbeite, und mit dem nächſten nach einem ganz umgeänderten Plan die erſten Geſänge davon liefern werde. Braunſchweig, den 24. Merz 1772.

Ver-

Verzeichniß
der im erſten Band enthaltenen Stücke.

Der Renommiſt.

	Seite
Erſter Geſang	3
Zweyter Geſang	24
Dritter Geſang	47
Vierter Geſang	71
Fünfter Geſang	91
Sechſter Geſang	112

Die Verwandlungen.

Erſtes Buch	125
Zweytes Buch	153
Drittes Buch	177
Viertes Buch	199

Das Schnupftuch.

Erſter Geſang	219
Zweyter Geſang	242
Dritter Geſang	261
Vierter Geſang	283
Fünfter Geſang	299

Der

Der Phaeton.

	Seite
Erſter Geſang	317
Zweyter Geſang	330
Dritter Geſang	341
Vierter Geſang	350
Fünfter Geſang	360

Der Murner in der Hölle.

Erſter Geſang	371
Zweyter Geſang	383
Dritter Geſang	391
Vierter Geſang	399
Fünfter Geſang	407

Anhang einiger proſaiſchen Gedichte.

Lagoſiade.

Erſter Geſang	417
Zweyter Geſang	422
Dritter Geſang	427
Vierter Geſang	432

Hercynia.

Erſter Geſang	436
Zweyter Geſang	447
Dritter Geſang	453
Vierter Geſang	457
Fünfter Geſang	463

Der

Der Renommiſt.

Ein ſcherzhaftes

Heldengedicht.

[illegible]

[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]

Der Murner in der Hölle.

[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]

Anhang einiger prosaischen Gedichte.

[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]

[illegible]

[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]

Der Renommiſt.

Erſter Geſang.

Den Helden ſingt mein Lied, den Degen, Muth und Schlacht,
In Jena fürchterlich, in Leipzig frech gemacht,
Der oft im Zorn allein ein ganzes Heer bekriegte,
Als Held aus Jena gieng, doch nicht in Leipzig ſiegte.
Ich ſinge, wie ſein Muth ſo manchen Feind bekämpft,
Und wie ſein Siegesſchwerd des Stuzers Stolz gedämpft.
Mod' und Galanterie eröfnen ihm vergebens
Die blumenvolle Bahn des ſanftern Muſenlebens;
Umſonſt gebraucht Roman der Liebe ganze Liſt;
Selinde ſtralt umſonſt, er bleibt ein Renommiſt:

Bewundernswerth im Sieg, und groß auch noch im Falle,
Verläßt er Leipzigs Zwang, und rettet ſich nach Halle.

Wirf einen Blick auf mich, o Göttin Schlägerey,
Damit mein Heldenlied des Helden würdig ſey!
Laß in dein Heiligthum die ſchöne Muſe ſehen,
Und laß ſie den Gebrauch der Jenſchen Welt verſtehen;
Daß ſie die Sprache faßt, die der Student nur ſpricht,
Und nie entweihet ward vom komiſchen Gedicht;

Des Phöbus Wagen lief den Sonnenweg herab.
Mit Keichen ſtolperte der Pferde müder Trab;
Doch jagten ſie zulezt, den Weg ſich zu verkürzen,
Daß Thetis zitterte, ihr Phöbus möchte ſtürzen:
Als auf dem müden Gaul, ein Jeniſcher Student
Im ſtolpernden Galop durch bunte Wieſen rennt,
Und oft voll innrer Angſt, die nie Philiſtern traute,
Zurück nach Gläubigern, die folgen konnten, ſchaute.

Es war ein Renommiſt, und Raufbold hieß der
Held;
Er floh als Märtyrer aus ſeiner Jenſchen
Welt.
Dort war ſein hohes Amt, ein groſſes Schwerd
zu tragen,
Oft für die Freyheit ſich auf ofnem Markt zu
ſchlagen,
Zu ſingen öffentlich, zu ſaufen Tag und Nacht,
Und Ausfäll' oft zu thun auf armer Schnurren
Wacht.
Als Hoſpes war er oft des Bacchus erſter
Prieſter,
Und ein gebohrner Feind vom Fuchs und vom Phi-
liſter.
Er prügelte die Magd, betrog der Gläubger Liſt.
Bezahlen mußte nie ein wahrer Renommiſt.
Er ſprach nie ohne Fluch, und ſprach von nichts
als Morden;
Und doch hat Don Quichot von ſeinem Ritter-
orden
So prächtig nicht gedacht, als er von ſeinem Amt,
Das ihm, von Held zu Held erhalten, zuge-
ſtammt.
Vergebens lockten ihn die angenehmen Muſen;
Ein kriegriſch Feuer brannt' in ſeinem wilden
Buſen;
Zum Corporal gemacht, und nicht zum Mu-
ſenſohn,
Sprach er den Gratien und Wiſſenſchaften Hohn.

Nachdem ſein ſtarker Arm den kühnſten Streit voll-
führet,
Traf ihn des Bannes Stral, und er ward rele-
giret.
O Jena! (ruft er aus,) bald werd ich nicht mehr
ſeyn!
Bald wird der feige Fuchs ſich meines Falles
freun!
Bald wird man auf dem Markt nicht mehr mich
brüllen hören!
Kein Wezen mehr von mir wird eure Ruhe
ſtören,
Philiſter! —— Welch ein Schlag! die Freyheit iſt
dahin,
Dein Anſehn, Jena, fällt, da ich nun nicht mehr
bin!
Er ſagts; ſpringt auf ſein Pferd; und zwanzig Cre-
ditoren
Sahn ihn zu ſpät entflohn, und ihren Raub ver-
lohren.

Da, wo die Pleiſſe ſich mit krummen Fluthen
ſchlingt,
Und manches bunte Schiff auf frohe Dörfer
bringt,
Liegt eine ſtolze Stadt, die hoch die Dächer
zeiget,
Groß durch die Muſen prangt, und durch den Han-
del ſteiget.

Von der nahm Raufbold ſchon der Thürme Spitzen wahr,
Schorſteine ſchimmerten, gleich weiſſer Lämmer Schaar;
Die Pracht kam nach und nach von einzeln Häuſern nahe,
Bis er zulezt die Stadt in vollem Glanze ſahe.
Ein Spornſtich und ein Fluch beflügelten ſein Roß.
Der groſſen Peitſche Knall, und mancher Ribbenſtoß,
Jagt es mit Schäumen fort, und faſt im Augenblicke
Fliehn ganze Gegenden im ſchnellen Lauf zurücke.
Es war ein Jeniſch Pferd, es flog mehr, als es lief.
Ihm war kein Berg zu hoch, kein Graben war zu tief,
Es ſprengt ihn muthig durch; im Laufen und im Sezen,
Erfüllt es Wink, und Ruf, dem Reuter zum Ergezen.
Es hieß Calmuck, und ward in Jena ſehr verehrt.
Es nährte ſich auch nicht, wie ein gemeines Pferd,
Mit Haber und mit Heu; nach ſeinem ſchnellen Laufen
Verlangt es Bier und Brod, und konnte Brandwein ſaufen.

Sechs Meilen war es ſchon im ſchnellen Trott gerennt;
Die Mähne flatterte, vom Südwind oft zertrennt;
Es wieherte vor Luſt; als es in ſeinem Traben
Auf einmal ſtuzig wird. Es ſezt durch Buſch und Graben,
Schlägt brauſend hinten aus; ein weiſſer dicker Schaum
Bedeckt in ſeiner Angſt den alten rothen Zaum,
Und ſchnaubend ſteht es ſtill. Halt, Raufbold, laß es ſtehen!
Die Pferde ſehen oft, was keine Menſchen ſehen!
Es ſteht ein Geiſt vor ihm, von gnomiſcher Natur,
Der Renommiſten Schuz, ſein Name war, Pandur.
Er flog oft über ihm mit ſchwarz berußten Schwingen,
Und ſtärkte ſeinen Muth beym Anblick ſcharfer Klingen.
Da er aus Jena ging, hat er die dünne Luſt
Um ihn herum verdickt in einem dunklen Duft;
Ein Nebel floß um ihn, der ihn dem Blick verſteckte,
Damit kein Gläubiger den fernen Weg entdeckte.

Nun ſieht er, doch zu ſpät, das helle Leipzig nah.
Er merkt, daß Raufbolds Blick mit Luſt Palläſte ſah,
Ha! (dacht er bey ſich ſelbſt,) denkſt du wohl hier zu bleiben?
Verräther! meine Liſt ſoll dies ſchon hintertreiben?
Wie leicht vergäſſeſt du den Renommiſtenſtand,
Und würdeſt auch ein Narr, gepudert und galant.
Nein! dies erlaub ich nicht. Er ſagts, und lähmt dem Pferde
Den linken Hinternfuß; es ſtürzt, und fällt zur Erde.
Sogleich ſpringt Raufbold ab, und ſchreyt voll Rachbegier:
Auch du noch fällſt mir um, du canaljöſes Thier?
Er flucht, und peitſchet es mit mörderiſchen Händen,
Doch es lag, wie es lag, entkräftet, lahm an Lenden.
O! (ſchrie er unmuthsvoll in ſeiner Peitſche Knall)
Wärſt du, o Beſtje, doch in des Philiſters Stall,
Der dich, nichtswürdgen Gaul, zum Schimpfe mir gegeben,
So möchteſt du allda verrecken, oder leben!

Indem ſah ihn Calmuck mit matten Augen an,
Als ſpräch er: Schone mich, da ich nicht laufen kann!
Zwar Raufbold ſtreichelt ihn, daß er zu ſtehn begonnte;
Doch war er ſo geſchwächt, daß er kaum ſchreiten konnte.
Alſo geht er geſpornt lautdonnernd neben her,
Und führt den müden Gaul vom Mantelſacke ſchwer,
Die Stiefeln drücken ihn, doch er muß ſich bequemen,
Bis dicht an Leipzigs Thor den Weg zu Fuß zu nehmen.
Hier ſieht zulezt Pandur, daß ſich ſein Hannibal,
Troz aller ſeiner Liſt, und troz Calmuckens Fall,
Nach Capua doch wagt; er heilet auf der Brücke
Calmuckens lahmen Fuß, und flucht auf das Geſchicke.
Doch Raufbold ſezt ſich auf, ſprengt muthig durch das Thor,
Legt ſich wie ein Huſar mit halbem Leibe vor,
Und ſpornt Calmucken an, der in der Angſt es wagte,
Und voll Verzweifelung mit ihm durch Leipzig jagte.

Der wilden Peitſche Knall betäubt die Straſſe ganz.
Die Schatten herrſchten ſchon, doch der Laternen Glanz

War

War an den Wänden hier, was dort an Himmelsſphären
Beſtralte Welten ſind, die Dunſt und Nacht verklären.

Zum Blauen Hecht trug ihn Calmucks geſchwinder Lauf.
Ein eignes Zimmer nahm den wilden Fremdling auf.
Er ſezte ſich, und warf mit grimmiger Geberde
Den Degen auf den Tiſch, die Handſchuh auf die Erde.
Armſeelger, (ruft er aus) in Leipzig biſt du nun?
Ja, hier, wo alles ruht, wird auch dein Degen ruhn!
Wer wird dich Renommiſt allhier zu nennen wagen,
Hier, wo man faſt nicht weis, das Burſche Degen tragen?
O! wie beſeufz ich nicht mein widriges Geſchick,
Denk ich, mein Jena, noch an deine Luſt zurück!
O Schickſal! wär es doch dein mir geneigtrer Wille!
Doch Schnurren, doch Pedell —— Hier ſchwieg er plözlich ſtille,
Und warf ſein ſchweres Haupt in ſeine tapfre Hand.
Die ſtarren Augen ſahn verwirret nach der Wand;

Der Hut, den er ergrimmt tief in die Augen rückte,
Verrieth des Kummers Laſt, der ihn im Herzen drückte.
Drauf greift er mit der Hand an den geſchärften Stal,
Der auf dem Tiſche lag, zieht ihn, und wezt dreymal.
Aus dem zerrizten Gips ſchlug funkenreicher Schimmer,
Und wütend ſchleudert er ihn in das öde Zimmer.

Indem tritt voller Furcht die Jungemagd herein;
Ihr Angeſicht erblaßt bey ſeines Degens Schein.
Befehlen ſie etwas? —— Er ſprach mit wilden Minen:
Kennſt du die Krone wohl? —— Sie ſagt, mein Herr, zu dienen.
So geh dahin, (fuhr er mit rauhem Baſſe fort,)
Und bringe dies Billjet an den beſtimmten Ort.
Allein du ſollſt durchaus nicht meinen Namen ſagen:
Ich bin incognito! Sey ſtumm bey ihren Fragen.
Sie eilt mit Schrecken fort. Die Stimme, die es ſprach,
Ließ in der feigen Bruſt ein ſtill Entſezen nach.
Doch die Geſandtſchaft ſchien ihr angenehm und wichtig;
Die alte Iris ward zum erſtenmale flüchtig;

Zum

Zum erſtenmal verlohr der jüngferliche Gang,
Bey Eil und Dämmerung, den affectirten Zwang.

An drey Jenenſer war die Einladung gerichtet.
Sie waren alle drey als Brüder ihm verpflichtet.
Dies Kleeblatt, welches er auf Schulen ſchon gekannt,
Verknüpft in Jena noch ein feſtes Freundſchaftsband.
Sie waren ſeines Ruhms, und ſeines Glücks Achaten,
Berühmt wie er, durch Bier, und Renommiſtenthaten,
Auch relegiert wie er, noch immer roh und wild,
Und auch in Leipzig noch der Jenſchen Freyheit Bild.
Wer ſich nur unterſtund ſie kühnlich anzublicken,
Den drohte ſchon voll Wuth ihr Auge zu zerſtücken.
Ihr Stichblatt, das die Hand an ihrem Degen deckt,
War wie Meduſens Schild, der mit dem Anſehn ſchreckt;
Ein Stichblatt eigentlich, in Noth ein Suppenteller;
Und wer es ſah, gieng auch in panſchem Schrecken ſchneller.

Bey

Bey ihnen hieß vergnügt, ſo viel, als wild und toll,
Drey Laſen waren ſtets von Wurzner Naſſe voll.
Ihr Singen war ein Schreyn, und ihre Freude Raufen;
Sie haßten Buch und Fleiß, und ihr Beruf war Saufen.

In Jenſcher Lebensart traf ſie das Mädchen an.
Sie opferten mit Schreyn dem Bacchus, und Vulkan,
Und ſaſſen hoch und ſtolz, gleich unterirdſchen Göttern,
Bey einer Fluth von Bier, in Wolken und in Wettern.
Ein jeder las erſtaunt, und jeder fragt und rieth,
Was für ein Fremder ſie noch nach dem Hecht beſchied;
Allein des Schickſals Buch blieb unerklärt verſchloſſen.
Sie warfen alle ſich halbtaumelnd und verdroſſen
In ihren Oberrock, und eilten in den Hecht.
Die Stubenthür gieng auf. Wie? Bruder, ſeh ich recht?
Sogleich ſprang jeder zu. Ja, Bruder, ſchrie ein jeder,
Der Teufel hole mich! er iſts, wir ſehn ihn wieder.

Es

Es drückt ſich Mund auf Mund, es raſſelt Bart an Bart,
Und jeder ſteht erſtaunt ob ſeiner Gegenwart.
Kerl, (ſprach zulezt von Torf,) wie kömmſt du angezogen!
Die Manichäer ſind gewiß von dir betrogen!
Du biſt ein Teufelskerl! So manchen armen Tropf
Prellt und beziehet ſchon dein canaljöſer Kopf.
Doch du biſt relegirt, ich wollte wohl drauf ſchwören!
Mich dünkt, das Vögelchen hab ich ſchon ſingen hören.
Doch ſage mir, warum liegt alles um dich her?
Warum der Degen blos? was ſoll dies Mordsgewehr?
Er ſchwieg, und Raufbold ſprach: Laßt euch zuſammen nieder!
Sie thatens, er fuhr fort: Ihr wißt es, werthen Brüder,
Wie oft mein muthger Arm für Jena ſich gewagt,
Wie oft die Schnurren euch, wie oft ich ſie gejagt;
Ihr wißt, wie ſorgſam ich für unſre Freyheit wachte,
Wenn ſie ein neu Edikt uns zu entreiſſen dachte;
Dafür hab ich den Lohn. Ja —— ich bin relegirt!
Warum? weil ich mein Amt mit Ehr und Ruhm geführt.

Drey,

Dreymal hatt ich mich nun auf ofnem Markt ge-
ſchlagen,
Und dreymal hatt ich auch den Sieg davon ge-
tragen!
Kein andrer war, wie ich, im Stoß und Hiebe
ſchnell;
So kömmt Beelzebub im ſchielichten Pedell;
Man forderte mich vor, ich mußte höllisch ſchwi-
zen;
Ich both zwölf Thaler an, nichts konnte mich
beſchüzen.
Ich ſollt, ich mußte fort. Gleich ward mein
Pferd beſtellt,
Und die Philiſter ſind von mir verflucht geprellt.
Nun bin ich, wie ihr ſeht, in dieſes Neſt ge-
kommen.
Zwar hab ich mit Verdruß den dummen Weg ge-
nommen;
Allein was war zu thun, ihr waret alle hier,
Bleib ich nun, oder nicht? Sagt, Kerls, was
rathet ihr?

Wie, wenn ein groſſes Volk von Rednern
wird beweget,
Sich der zu der Parthey, der zu der andern
ſchläget,
Ein murmelndes Getös die ſtille Luft durch-
eilt;
Die Zwietracht drauf das Volk in zwo Parteyen
theilt,

Davon

Davon die eine will, was jener Mund verneinet,
Bis ſich zulezt das Heer der Streitenden vereinet:
So war auch hier der Streit; es folgte Wort auf Wort.
Der eine ſprach: Bleib hier; der andre ſprach: Zieh fort.
Doch Raufbold ſelber war ſchon insgeheim entſchloſſen,
Aus Leipzig nicht zu gehn, bis er es recht genoſſen.
Zulezt fieng Banner an: Hört, was mein Anſchlag iſt,
Herr Bruder, höre zu. Du biſt ein Renommiſt;
Dies iſt genug, bleib hier, es wird dich nicht gereuen;
Du kannſt den Leipzigern Staub in die Naſe ſtreuen.
Wie? (fiel ihm Krach ins Wort, vom Daries gelehrt,)
Dies iſt die beſte Welt; ſie wird nicht umgekehrt;
Zwey Dinge werden wir nie völlig ähnlich finden;
Denn das, was iſt, das iſt. Wer kann mich überwinden?
Wann unſer Raufbold bleibt, ſo weis ich alles ſchon,
So iſt die ratio ſufficiens davon ——
Pedante, (rufte Torf) laß deine magern Schlüſſe,
Wär es ein Wunder wohl, daß die Gedult uns riſſe?

Herr Bruder Raufbold, thu, was dir am klüg-
ſten dünkt,
Izt iſt der beſte Rath, ſezt euch, ihr Narrn,
und trinkt!
Und trinkt, und trinkt, (ſchrien auch die andern um
die Wette,)
Und ſauft, und ſaufet euch bis morgen in das
Bette!
Sogleich brüllt Raufbold laut: Schaft Bier! der
Hausknecht kam,
Der in den krummen Arm zwo grüne Laſen
nahm.
Er brachte Bier, Toback, zwo Karten, und vier
Pfeifen,
Und ein koſtbares Stück, ein Paßglas mit zween
Greifen.
Zween Vögel, die ſo oft die Chroniken geziert,
Und oft im Alterthum mit Rittern Krieg geführt.
Sie zierten dieſes Glas, wie ſie ein Pfeil
verfe - t,
Und ſie ein Ritter dann mit ſeiner Lanz ent-
ſeelet.
Nun Brüder, (rief der Wirth,) zieht eure Jacken
aus,
Denn heute geb ich euch den Jenſchen Abſchieds-
ſchmaus.
Er ſagts, und alſobald lag auf dem Neben-
tiſche
Stock, Kleider, Handſchuh, Hut, in ſeltſamen
Gemiſche.

Er ſezt ſich oben an, und ruft: Auf! folget mir!
Und alſobald füllt er das groſſe Glas mit Bier,
Und ſäuft dem erſten zu aufs Wohlſeyn der Scharmante,
Ein Mädchen, welches er dem Namen nach kaum kannte.
Den Schlüſſel von der Thür hielt er, dem Zepter gleich,
Als Hoſpes, in der Hand, und gab in ſeinem Reich
Ein heiliges Geſez, ohn Abziehn auszutrinken.
Oft ließ ſein Richterarm den ſchweren Schlüſſel ſinken;
Weh dem, der dies Geſez als ein Rebelle brach!
Wenn er das Donnerwort, pro pöna, zu ihm ſprach.
So *mußt ein* neuer Strom in ſeine Kehle flieſſen;
Sonſt ſtand er in Gefahr ſein Mädchen einzubüſſen.
Das Bier bewies die Kraft, der falſche Wiz fieng an,
Und alle prahlten nun Schandthaten, nicht gethan.
Toback und Saufen macht, daß die ſich Freunde nennen,
Die nach dem wilden Schmaus ſich oft nicht wieder kennen.

Mein Seele, (ſprach von Torf,) den Ruhm hat
dieſe Stadt,
Daß ſie, bey allem Zwang, doch ſchöne Men-
ſcher hat!
Ich habe nie mich viel mit ihnen abgegeben;
Allein ihr Brüder, hoch! und laßt Selinden
leben.
Vivat Selinde hoch! brüllt tief ihr rauher
Schlund;
Vivat Selinde hoch! ſchreyt noch einmal ihr
Mund,
Zum drittenmale hoch! —— Das ganze Zimmer
ſchüttert,
Daß auf dem naſſen Tiſch das grüne Paßglas zit-
tert,
Wie nach Homers Bericht, wenn in dem Trojer-
ſtreit,
Mars, gleich zehntauſend Mann, aus Schmerz
der Wunde ſchreyt,
Das ganze Heer erbebt, nebſt Bergen, Thal und
Felſen;
So bebt die Stube hier von vier Studen-
tenhälſen.
Drauf mahlt Torf ihr Geſicht mit ſolcher Anmuth
ab,
Daß eines jeden Fluch ihm brauſend Beyfall
gab.
Der Renommiſt verſezt, der insgeheim entbrannte:
Ich wähle ſie hiermit mir ſelber zur Schar-
mante.

Den

Den Teufel auch! (ſprach Torf, der ungern ſie verlohr,)
Doch Raufbold ſchwur alsbald ihm zwanzig Ganze vor.
Torf holte ſie nicht nach; die Kraft betrog ſein Hoffen,
Und Leipzigs Krone ward dem Feigen abgeſoffen.
Es ſteigt zu gleicher Zeit ein ſchwarzer Tobacksduft
Aus langen Röhren auf, und trübt die dicke Luft.
Die Wirbel drehen ſich auf wunderbare Weiſe,
Wie in Carteſens Luft die länglicht runden Kraiſe.
Der Wächter ſingt zwey Uhr. O unbarmherzger Ton!
O neidſcher Seigerſchlag, warum ſtörſt du ſie ſchon!
Doch man gehorcht ihm nicht, und läßt ihn pereiren,
Und ſeinen Nachtgeſang nachſpottend nicht vollführen.
Man trank nach altem Brauch, mit Schwüren voller Kraft,
Auf die Beſtätigung der alten Brüderſchaft.
Zum Zeichen ewger Treu ward jeder Hut durchſtochen,
Und mit Geſchrey und Lärm jedwedes Glas zerbrochen.

Nun, Brüder, iſt es Zeit, brecht auf, es iſt vier Uhr;
(So ſprach von Torf, als er von ſeinem Stuhle fuhr,)
Laßt uns zu Hauſe gehn, der Schlaf ſcheint ſich zu regen.
Man taumelt auf, und ſucht, Stock, Kleider, Hut und Degen.
Doch eh man gänzlich ſchied, ſo füllte man das Glas
Noch einmal oben an mit braunem Gerſten-naß.
Es lebe Jena hoch! —— Torf trank; im Augen-blicke
Zertrümmert er das Glas in tauſend kleine Stücke.
Krach nimmt den ganzen Reſt der Pfeifen in die Hand,
Und ſchleudert, wie ein Zevs, ſie donnernd an die Wand,
Daß der zerbrochne Thon faſt alle Winkel füllte,
Und des Zerſtörers Wuth erſt durch Ruinen ſtillte.

Ermüdet von Geſang, und Saufen, und Geſchrey,
Gehn die Verwüſter nun, und taumeln alle drey,

Mit

Mit ungewiſſem Schritt durch Glas- und Pfeifen-
trümmer,
Bis auf den weiten Markt, bey heller Lampen
Schimmer.
Sie eilen nun zur Ruh, da andrer Aug
erwacht,
Und rufen brüllend aus: Herr Bruder, gute
Nacht!

Der Renommiſt.

Zweyter Geſang.

Der Morgenröthe Blick, der Glanz von einzeln Sternen,
Erhellet dort die Luft, wie hier den Markt Laternen;
Zu dem die Schwärmer gehn, die Bier und Nacht betriegt.
Ein brüllendes Geſchrey, das von den Lippen fliegt,
An jeder Wand ſich bricht, tief in die Heuſtraß hallet;
Schallt wieder, wie im Wald ein Echo wiederſchallet.
Von Torfs verwegne Fauſt nimmt einen ſchweren Stein,
Und zielt mit dieſem Fels nach einer Lampe Schein,
Die wie ein Sirius an Schubarts Hauſe prahlte,
Und aller andern Glanz hochmüthig überſtrahlte.

Sein Rieſenwurf durchfährt der Lampe gläſern Haus;
Er trift das lichte Tocht, es zittert, und löſcht aus.
Wie wenn der groſſe Stern Orions ſchnell verſchwindet,
Ihn kein geſchärfter Blick, kein Sehrohr wieder findet;
Den Ort, den er beglänzt, ein leeres Blau erfüllt,
Und drauf der kleine Raum in alte Nacht ſich hüllt;
So ſinkt der Luftkrais auch, den dieſe Lamp' erhellet,
Ins finſtre Schattenreich, da ſie ſein Wurf zerſchellet.

Sogleich, da durch den Stein die Lamp' in Stücken ſpringt,
Singt man ein Siegeslied, wie man in Jena ſingt.
Torf, der es freudig hört, wie man ihm Beyfall wettert,
Wird ſtolz, wie Zevs, wenn er die Rieſenbrut zerſchmettert.
In Trümmern von dem Glas ſucht er den kühnen Stein,
Und ſteckt ſiegprangend ihn zum Angedenken ein.
Indeſſen ſtanden ſie, und ſungen an der Wage:
Sadone, Sadone, Sadone! ſo geht es alle Tage

Im ſchönſten Salathen! —— und hohe Lieder mehr.
Ihr Schreyn war wie das Schreyn von einem ganzen Heer;
Die ſtille Nacht trug es auf ihren ſchwarzen Schwingen
Fern hin zu Raufbolds Ohr; Er hört ein Jeniſch Singen.
Er ſpringt vom Lager auf; ſteckt ſeinen Rauſer an,
Und folgt den Liedern nach, die mehr und mehr ſich nahn.
Sie führen ihn zum Markt. Hier fand er ſeine Brüder,
Sie ſehn ihn; Jauchzen miſcht ſich in die wilden Lieder.
Triumph, (ſchreyn ſie,) Triumph, Triumph, Victoria!
Er iſts! er iſt es ſelbſt! der alte Knab iſt da!
Sie ziehn die Degen aus, die wie ein Nordlicht ſcheinen,
Und zeichnen ihren Weg mit Feuer aus den Steinen.

Es hebt nicht weit vom Markt Schellhafers ſtolzes Dach
Sich prangend in die Höh; um das manch zärtlichs Ach,
Und mancher Seufzer fliegt, der, wenn ſich Liebe härmet,
Hier in der Irre bleibt, und um die Ziegel ſchwärmet.

Es

Es deckt dies ſtolze Dach den längſten Saal der Stadt,
Auf welchem manche Braut den Kranz verlohren hat;
Und wo der Gratulant manch Hochzeitlied ver=ſtreuet,
Weil ihn zu Ball und Schmaus ſein kluger Bau=herr weihet.
Der Fenſter lange Reih giebt ihm ein heitres Licht,
Das in verſchiedner Form durch reines Glas ſich bricht.
Man ſieht faſt keine Wand; und wo man ſie er=blicket,
Iſt ſie durch Kunſt und Pracht mit Säulen ausge=ſchmücket:
Mit Säulen, die zwar erſt Corinthens Wiz er=dacht,
Doch die des Deutſchen Hand beglückter nach=gemacht,
Da ſie nach Marmorart den groben Stein bezogen,
Und angenehm den Blick, der es erforſcht, be=trogen.
Ein Chor hängt an der Wand, gleich einem hal=ben Mond,
Wo mancher Liebesgott im hölzern Schnizwerk wohnt.
Von hier ſchallt oftermals, bey hohen Luſtbar=keiten,
Trompet und Pauckenſchall in feyerliche Saiten.

Die

Die Neugier ſieht beſtürzt oft aller Tanzkunſt Pracht
Auf dieſem weiten Saal in einen Ball gebracht.
Wie manches Ehpaar wird ihn mit Entzücken zeigen,
Und denkt mit ſüſſer Luſt an ſeinen erſten Reigen!
Auch jezt war hier ein Ball den Schönen angeſtellt.
Es ſchimmerte von Glanz die junge Stuzerwelt;
Und manches ſchöne Kind, beſiegt vom ſanften Triebe,
Hebt die erhizte Bruſt, und glüht von Tanz und Liebe.
Selbſt die Galanterie, die Göttin, deren Macht
Die alte deutſche Welt fein und geſittet macht,
Beſuchte dieſen Ball, und kam mit Glanz und Schimmer,
Und königlichem Pomp, in das erhellte Zimmer.
Es rauſchet um ſie her ein flüchtiges Gewand.
Der blauen Augen Glanz ſiegt ohne Widerſtand;
Ihr lockigt blondes Haar, mit vieler Kunſt gekräuſelt,
Wird vom verliebten Weſt, von Seufzern, ſtets umſäuſelt.
Sie herrſcht als Königin; ihr Zepter iſt ein Stab,
Zu dem ein Elephant die beſten Zähne gab.
Ihm wird der Menſchen Mund den Namen Fächer geben;
Doch bey der Göttinn iſts ein Stab zum Tod und Leben.

Ein Wink, ein ſanfter Stoß, ein leichter Schlag
erklärt,
Was oft ihr Mund verneint, und doch ihr Herz
gewährt.
Ein mächtger Zauberſtab, der, wenn ſie es ge-
bietet,
Raſch aus einander rauſcht, und wie ein Sturm-
wind wütet;
Oft ſanft die volle Bruſt, und heiſſe Wangen
kühlt,
Wenn ſie mit Lieb und Treu, und Frauentugend
ſpielt.
Er öfnet ſich niemals, daß er nicht Schalkheit
lächelt,
Und zauberiſchen Wind, voll Gluth und Wolluſt,
fächelt.
Bey dieſer Oefnung rührt den Blick ein künſtlich
Bild.
Bedeutender, als ſelbſt Achills berufner Schild;
In den der Schmiedegott mit ſeiner Kunſt geezet,
Was ein empfindlich Herz erſchrecket, und er-
gezet.

Auf dieſem Fächer ſteht in ſeiner ganzen
Macht,
Die oft Olymp und Welt in Unordnung gebracht,
Der kleine Liebesgott, mit ſchalkheitsvollen Bli-
cken,
Dem Bogen in der Hand, dem Köcher auf dem
Rücken;

Wie er mit ſtarkem Arm nach jungen Schönen zielt,
Und Tugenden zerſtört, und Herzen unterwühlt.
Er ſieht ſtolz um ſich her, wie ſeine Pfeile fliegen,
Wie Helden untergehn, und Tänzerinnen ſiegen;
Wie der beſtrickte Graf das Schneidermädchen liebt,
Und wie der Fräulein Herz dem Schreiber ſich ergiebt:

So kam die Göttin an, und des Gefolges Menge,
Das ſtralend ſie umringt, macht faſt den Saal zu enge.
Ihr Liebling iſt der Puz. Sein ſilbernes Gewand
Iſt reich mit Gold geſtickt, ſein Haar iſt farbigt Band.
So iſt Meduſens Haar ein Heer gekrümmter Schlangen,
Die ziſchend um ihr Haupt, lebendge Locken, hangen.
Ihm weihn, als einem Gott, die Schönen zum Altar,
Den Nachttiſch, der ſo oft ein ſchön Geſicht gebahr.
Er ſenkt des Morgens ſich in einem zarten Staube,
Der zierlich ſie bereiſt, auf Locken um die Haube.

Er

Er flieht die Einſamkeit, und unfruchtbare Nacht,
Wenn ſie die Mummerey nicht Tagen ähnlich macht.
Viel Nymphen ſpringen auch auf dem beſtäubten Boden
Mit Schuhen von Damaſt; ſie hieſſen neue Moden.
Ein ſchön gekleidet Heer, doch ſtets veränderlich,
An welchem die Geſtalt bey jedem Anblick wich.
Die aufgepuzte Reih der Moden deutſcher Lande
Zog ſich vor andern hier in reizendem Gewande
Um die Galanterie, von Dresden, und von Wien;
Steif, die von Augſpurg her: und frey, die von Berlin.
Jedoch die artigſte von dieſen Moden allen
War Leipzigs Mode. Schön, und ſicher zu gefallen,
War ſie nicht allzuſteif, und auch nicht allzufrey;
War ſtets Nachahmerin, doch im Nachahmen neu.
Franzöſiſch halb, halb Deutſch; beglückt in ihren Wahlen,
Und eine Pythia von den Provinzialen.
O Ewigkeit, wenn je der Wiz etwas erdacht,
Was Ohren ſüß entzückt, und Dichter ewig macht;
So laß die Krämer nicht mein Lied zu Düten nehmen,
Noch meine Reime ſich bey niedern Höcken ſchämen.

Wenn Berenizens Haar in lichtem Schimmer ſteht,
Und eine Locke glänzt, die Popens Lied erhöht:
So laß der Mode Haar auch zu den Sternen dringen,
Und du, o Muſe, komm, und hilf ſie mir beſingen!

Ein dunkelbraunes Haar, mit Puder vorn beſtäubt,
Das ein durchglühter Stal in runte Locken treibt,
Fließt in den Nacken hin; die Scheitel bis zur Stirne
Bedeckt ein leichter Schmuck von zartgewebtem Zwirne.
Die Haube ſchließt nicht an, und flieht aus dem Geſicht,
So wie ein Stralenſchein den Heiligen umflicht.
Gefärbte Federn blühn, wie Blumen an der Seite;
Und dickes goldnes Band, von der gehörgen Breite,
Das hinten zierlich ſich in eine Schleife legt,
Wird an den Spizen oft vom ſanften West bewegt.
So wie ein Flügelpaar am Kopf des Götterbothen,
Wenn er bald Kuppler iſt, und bald Furier der Todten.
Von ihrem freyen Hals hängt eine Perlenſchnur,
So ſchön von Wachs gemacht, als wie die von Natur.

Ein

Ein zartes Palatin, zu dünn etwas zu decken,
Iſt doch bemüht, die Bruſt verräthriſch zu verſtecken.
Ein groſſer Blumenbuſch, von Seide nachgemacht,
Beſchattet ihre Bruſt in falſcher Frühlingspracht.
So wie ein Perſer ſich in langen Ermeln zeiget,
Wenn er im Trauerſpiel auf unſre Bühne ſteiget;
So hängt um ihren Arm, an einem zarten Flor,
Ein zärteres Geweb aus ihrem Kleid hervor.
Ihr Schuh iſt niedrig ſtumpf, mit aufgeſteifter Laſche,
Und eine Schnalle ſtralt an ſtatt des Bandes Maſche. (*)
Dies iſt der Mode Bild. Ein Denkmal von Genie,
Erfindung, und Geſchmack! Selbſt die Galanterie
Bemüht ſich, dieſer Tracht vor andern nachzuahmen;
Sie geht in Deutſchland ſo, wie Leipzigs holde Damen.

Ein

(*) Bey Gelegenheit dieſer Beſchreibung muß man die Leſer, die ſich auf die Moden verſtehen, erinnern, daß man die Moden in dieſem ganzen Gedichte von der Zeit beybehalten, da der Renommiſt zuerſt in Leipzig heraus gekommen.

Ein plözliches Geſchrey von Raufbolds trunk-
ner Schaar,
Macht alles aufmerkſam, was in dem Saale war;
Und ſchnell drang dies Geſchrey von Raufbolds
vollen Brüdern
Bis zur Galanterie auf eines Nords Gefiedern.
Der blanke Degen klirrt, das Pflaſter ſpeyet
Gluth;
Den Tanzenden entfällt auf einmal aller Muth.
Dreymal bellt ihr Petit, der auf dem Schooße
zittert;
Dreymal erbebt der Saal, dreymal wird ſie er-
ſchüttert.
Geliebte, hört dies Schreyn, (ſpricht ſie, von
Furcht verſtört,)
Hat man in Leipzig je ſolch einen Lerm gehört?
Iſt Wohlanſtändigkeit auf einmal hier verloren?
Und ſchreyt der Pöbel ſo durch unſre zarten
Ohren?
Sind dies Studenten? Nein! O welch ein wild
Geſchrey!
Wie? Leipzig, wirſt du mir auf einmal unge-
treu?
Will der bebänderte nie bloß geſehne Degen
Auf einmal kriegriſch ſeyn, auf einmal Lärm er-
regen?
Die Mode ſieht indeß, mit aufgebrachtem
Sinn,
Voll Unmuth, Furcht, und Angſt, ſtarr auf den
Boden hin.

Ihr Herz fängt bey dem Lärm unruhig an zu
ſchlagen.
Jezt ſchweigt ſie, jezt will ſie beherzt zu reden
wagen.
Und endlich hebt ſie an: O Göttin, zürne nicht,
Wenn Ungezogenheit den feſten Damm durchbricht,
Den nie —— Jedoch die Furcht verbietet ihr zu
ſprechen;
Und Raufbold, und ſein Heer rathſchlagt indeß
Verbrechen.
Ihr Stürmer, haltet ein! Der keichende Lindan,
Der Schuzgott Leipzigs kam auf ſchnellen Flügeln
an;
Mit Staub auf ſeinem Kopf, und mit zerrißnen
Haaren;
Die Moden machen Plaz; er drängt ſich durch
die Schaaren,
Und ſchießt, als wie ein Pfeil, auf die Ga-
lanterie,
Mit thränenvollem Blick ſinkt er vor ihr aufs
Knie:
Mein Leipzig, (rief er aus,) wird ſich zum En-
de neigen!
Vier Stürmer hör ich ſchon nach dieſem Saale
ſteigen;
Ein wüſter Renommiſt, den Jena fortgejagt,
Hat ſich durch mein Verſehn in dieſe Stadt gewagt.
Vor ihnen bebt der Markt; ſie ſchreyen wie Barbaren,
Als ſcheuten ſie ſich nicht vor meinen Wächterſchaa-
ren.

Drey ſind ſchon Jahre hier; allein der Schwarm verlacht
Mit ſpöttiſchem Geſicht noch meiner Kinder Tracht;
Dies iſt der gröſte Schimpf, den ſie auf Leipzig bringen.
Doch, Göttin, hilf mir nur den Renommiſten zwingen.
Da ſind ſie ſelber ſchon! ja, dies iſt ihr Geſchrey:
O Göttin, wir vergehn! das Schickſal ſteh uns bey!

Er ſprach noch, als bereits die wilden Schwärmer kommen.
Da ſie von fern Muſik und Pauckenſchall vernommen,
So folgten ſie beherzt dem frohen Schalle nach,
Und jezo traten ſie ins zitternde Gemach.
Der freche Raufbold ſah mit einer Räubermine
Tief in den langen Saal: Es zittert die Blondine,
Und die Brunette bebt; der junge Herr erſtarrt,
Und die Matrone ſchreyt vor ſeinem ſchwarzen Bart.
Er, Raufbold, kehrte ſich zu ſeinen Cameraden,
Und ſprach: Wir ſind zwar hier zum Tanz nicht eingeladen,
Doch folgt mir alle nach, und fodert, ſo wie ich,
Das erſte Mädchen auf; der Teufel hole mich!

Schlägt mir das Menſch es ab, ſo ſollt ihr Wunder ſehen,
Der ganze Tanzſaal ſoll mit Schrecken untergehen!
Er ſagts, und tritt hervor; doch alle ſchreyn und fliehn.
Der weite Reifrock rauſcht, die jungen Stuzer ziehn
Wie Kraniche davon; die Thüren ſind zu enge,
Und Spiz und Band entfliegt im ängſtlichen Gedränge.
Auf einmal war der Saal von ſo viel Schönen leer,
Und niemand war darinn, als Raufbold, und ſein Heer.
Er lachte wild, und laut, daß er ſie ſo erſchrecket;
Von Siegeszeichen war das Schlachtfeld ganz bedecket;
Es ſchimmerte der Staub von Flittergold, und Staat;
Wohin beynah der Fuß des ſtolzen Siegers trat,
Lag Schnupftuch, Blumenſtraus, und halbzerrißne Streifen,
Manſchetten halb zerfezt, und halb und ganze Schleifen.
Ein jeder bücket ſich, und ſteckt mit frohem Muth
Die ſchimmernde Trophee an ſeinen alten Hut;
Sie tanzten mit ſich ſelbſt, bis es drey Küper wagen,
Von dem entweihten Saal die Stürmer zu verjagen.

Sie eilen aus der Schlacht, von Kampf und Siege ſatt,
Und jeder ſinket bald auf ſeine Lagerſtatt.

Doch die Galanterie, die zwar im Saal geblieben,
Die aber Furcht und Angſt hoch auf das Chor getrieben,
Sah ganz erſtaunt um ſich, und rief der Mode zu:
O Freundin, welch ein Volk! und dieſes leideſt du?
Wie frech hat nicht der Mund der Raſenden geſungen!
Wie manches niedre Wort iſt in mein Ohr gedrungen!
Doch, Mode, laß nicht zu, daß dieſer Renommiſt,
Zum Truz der artgen Welt, ein ſolcher Unhold iſt.
Der Schläger muß durchaus in Leipzig ſich bekehren.
Hat ein Sylvan gelernt, dich eifrig zu verehren,
Ein Schläger ſo wie er; vom Jeniſchen Gebrauch
So ſehr, wie er, befleckt; ſo lernt es Raufbold auch.
Kein Schneider müßte mehr die Mode loben können;
Kein Mädchen müßte mehr mit ſchwarzen Augen brennen;

Des

Des Goldes alte Kraft, der Treſſen Wunderſchein
Müßt auf ein junges Herz ganz ohne Wirkung ſeyn;
Wenn dieſer Renommiſt uns widerſtehen wollte,
Und nicht auch, wie Sylvan, ein Stuzer werden ſollte.
Erſchein ihm, red ihm zu, eil in den blauen Hecht;
Und Raufbold werde bald ein ſüſſer Jungfernknecht.

Sie ſagts; die Mode ſteigt auf ihren goldnen Wagen,
Den Möpsgen durch die Luft nach Raufbolds Zimmer tragen.
Ein groſſer Geiſterſchwarm, ein Complimentenheer,
Sezt ſich um ſie herum, und macht den Wagen ſchwer.
Sie werden, wie der Mund der Menſchen ſie verhandelt,
Schnell in der obern Luft in Geiſterchen verwandelt.
Verſchiedner Mund iſt treu, man darf den Worten traun;
Die Höflichkeit half ſie mit zarter Hand erbaun,
Vom Umgang lernten ſie, ſich zu den Städten wenden,
Und von der Artigkeit, ihr Wortgepräng verſchwenden.

Sehr viele, ſieht man ſie mit ſcharfen Blicken an,
Entdecket man erſtaunt zweyköpfigt, wie den Jan.
Die vordre Stirne zeigt die Schmeicheley im Glücke,
Und auf der hintern wohnt die Falſchheit, und die Tücke.
Sie ſchweben oft am Hof, im falſchen Vorgemach,
Und loben ins Geſicht, und ſchmähen hinten nach.
Die Guten ſezen ſich der Mode nur zur Linken,
Indem die Falſchen ſtolz zu ihrer Rechten ſinken.

Ihr Wagen kam nunmehr vor Raufbolds Zimmer an,
Den jezt der ſüſſe Schlaf, der Träume leichter Wahn,
Und auch der Geiſt Pandur auf ſeiner Streu bewachte,
Der manche Schlägerey ihm ins Gedächtniß brachte.
Die Mode ſteigt herab, die Geiſter warten hier,
Ihr luftger Körper gieng durch die verſchloßne Thür.
Doch wie erſtaunte ſie; ein Schwindel kam ihr nahe,
Da ſie in Rauch gehüllt das wüſte Zimmer ſahe.
Auf dem verbrannten Tiſch lag halbverglimmtes Kraut,
Das in Virginien der nackte Mohr erbaut.
Zerbrochner weiſſer Thon in länglichten Cylindern,
Und Brand und Aſche ſucht der Göttin Fuß zu hindern.

Noch

Noch dampfte der Toback. Wie wenn der Teuk- rer Pracht
In heiſſen Schutt zerfällt; der wilden Flammen Macht
Mit loderndem Geräuſch die bange Luft zertheilet;
Zulezt ein ſchwacher Dampf aus den Ruinen eilet:
So dampfte der Toback, den das geſchwärzte Rohr
Durchglimmt zurücke ließ, aus Graus und Schutt hervor.
Sie floh, vom Rauch erblaßt, der ihr Ge- wand befleckte,
Zu der verwirrten Streu, auf der ſich Raufbold ſtreckte.
Pandur verbarg ſich ihr; ſah ſie, und ward verliebt,
So mächtig iſt der Reiz, der unſre Mod' um- giebt.
Sie ſprach alſo zu ihm: O! Stürmer von der Saale,
Dein Herz eröfne ſich vor meinem ſanften Strale,
Der izt zum erſtenmal auf einen Schläger fällt;
Und ſieh, die Königin der jungen artgen Welt
Entdeckt im Traume dir, was Bücher dir ver- hehlen,
Und dunkle Weiſen nicht im Hörſaal euch erzehlen.
Das Schreyen deiner Schaar hat unſre Luſt ge- ſtört;
Selbſt die Galanterie hat es erſtaunt gehört;

 Der

Der Schuzgeiſt Leipzigs kam, und hat mit vielen Klagen
Die Jenſche Raſerey der Göttin vorgetragen.
O Held, erzürne nicht die Göttin, deren Macht
Vielleicht die Schönſte dir der Nymphen zugedacht.
Ich kann allein ihr Herz zu deinem Glück verſöhnen,
Ich wills, wenn du verſprichſt, mich nicht mehr zu verhöhnen.
Sey nur ein Leipziger; verwirf die ſchlechte Tracht,
Die dich hier lächerlich, und Schönen ſchröcklich macht.
Dein Zopf verwandle ſich in einen ſchwarzen Beutel;
Kein Hut bedecke mehr die aufgepuzte Scheitel;
In Jena ließ dir nur ein kurzer Ermel ſchön,
Weit beſſer wird dir hier ein langer Aufſchlag ſtehn.
Dein ungekämmtes Haar gleicht einem Sperlingsneſte:
Wie häßlich läßt dir nicht die leichte gelbe Weſte.
Sie, die jezt ſpöttiſch kurz um deine Hüften ſchlägt,
Sey länger aus Griſett, und ſtark mit Gold belegt.
Die Reuter laß allein die ſchweren Stiefeln drücken,
Wie kann die Mädchen nicht ein ſeidner Strumpf entzücken!

Dein Degen werde klein, und knüpf um ihn ein Band,
Zum Zeichen, daß du dich zu meinem Reich bekannt.
Verabſcheu von nun an die ungezognen Händel;
Sprich zierlich, und galant, und rieche nach Lavendel.
Vergiß den Rauchtoback, der hier noch ſchmauchend glimmt,
Und nimm davor Rappee, wie ihn der Stuzer nimmt.
Dann will ich feſtlich dich zum Petitmaitre ſchlagen;
Du ſollſt, ein neuer Held, dich vor die Schöne wagen:
Der glückliche Sylvan, der meine Macht verehrt,
Bekehret dich vielleicht, ſo wie ich ihn bekehrt.
Sie ſagts, und eilt davon. Er wirſt mit trägen Wenden
Sich dreymal gähnend um, und greift mit ſchweren Händen
Nach ſeinem Rauferſtahl, der zu dem Haupte lag;
Und ſpringt halbtaumelnd auf, durch einen Fechterſchlag,
Dem der ſich unterſtund, die Jenſche Tracht zu ſchelten,
Mit Hieben, wie er ſprach, die Mühe zu vergelten.
Die Mode war entflohn; und er ſinkt träg, und matt
Von neuem in die Ruh auf harte Lagerſtatt.

Pandur bedachte nun, mit innerlichem Grimme,
Der Mode lockend Wort, und die Sirenen-
ſtimme.
Er lehnet ſich beſtürzt auf einen Fidibus,
Groß wie ein Weberbaum, und dreymal ſtampft
ſein Fuß.
Wie? (ſagt er ihm ins Ohr,) Held, läßt du
dich verführen?
Und ſoll dich das Geſchwäz der albern Mode
rühren?
O Raufbold, ſieh mich an! ich bin der Hel-
dengeiſt,
Der dich oft in der Flucht dem Schnurrenſtock
entreißt.
Ich ſchreck an deiner Statt die wilden Häſcher-
haufen,
Und ſteh dir treulich bey, im Zweykampf, und
im Saufen.
Ich bin dir nachgefolgt; ich bins, der vor der
Stadt
Den flüchtigen Calmuck den Fuß gelähmet hat;
Ich dachte dich dadurch von Leipzig abzuhalten.
O hätt es mir geglückt! —— Doch laß mich wei-
ter walten!
Auch hier erwartet dich ein lorbernwerther Ruhm.
Iſt hier nicht eben auch der Markt dein Eigen-
thum?
Kein Häſcher, kein Pedell, ſoll deine Freude
ſtören;
Der Stuzer ſoll erſtaunt das wilde Wezen hören,
Und

Und wenn dein tapfrer Arm nichts mehr zu ſchlagen weis,
So geb ich dir zum Sturm die Häſcherhöhle preis.
Was du in Jena wagſt, das kannſt du hier auch wagen.
Wie bald kann mich Calmuck aus dieſen Mauren tragen,
Da in der Nachbarſchaft das ſchöne Halle liegt,
Wo noch die Freyheit herrſcht, wo noch der Burſche ſiegt.
Doch wärſt du wohl ſo klein, die Jenſche Tracht zu ändern,
Die Haare zu beſtreun, den Degen zu bebändern?
Und zögeſt du den Strumpf, dem tapfern Stiefel, vor?
Kannſt du ſo niedrig ſeyn, ſo geh, und werd ein Thor!
Stink nach Pomad und Oel, wie hier die Narren pflegen,
Und laufe Chapeaubas im Sturmwind und im Regen.
Geh, ſchlage weibiſch dich zum weiblichen Geſchlecht,
Und leb, und ſtirb allhier, als wie ein Jungfernknecht!
Allein ich ſehe dich mit Recht unwillig werden,
Den edelmüthgen Zorn verrathen die Geberden. ——
Wohlan ſo mache dich Pandurens Schuzes werth.
Im Stalle trauret ſchon Calmuck, das edle Pferd,

Daß

Daß es ſo müſſig ſteht; flieh wieder nach der
Saale,
Da wo ſie Halle nezt. Hier hoft zum zweyten-
male
Auf deine Tapferkeit ein neues Ehrenfeld,
Der Brüder luſtge Schaar, und eine freye Welt.
Du wirſt den Officier von breiten Steinen
ſchmeiſſen,
Und wirſt der Renommiſt von Renommiſten heiſſen.

So ſagt Pandur, und ſchweigt, und Rauf-
bolds Herz blieb treu,
Und widerſtund voll Stolz der Mode Schmeicheley.

Der

Der Renommiſt.

Dritter Geſang.

Die Luft belebte ſchon der Sonne reger Schimmer,
Sie warf den güldnen Stral in Raufbolds Ruhezimmer;
Der Vorhang, der ihn brach, und rauſchend vor ihn trat,
Zog an der weiſſen Wand ein länglichtes Quadrat;
Das groſſe Stichblatt ſchien in falben Schattenbildern
Der Schreckkometen Lauf elliptiſch abzuſchildern.
Ganz Leipzig hub ſich nun halbtaumelnd in die Höh.
Zur Arbeit gieng der Mann, die Dame trank Caffee;
Die Schöne mahlte ſich mit Roſen ihre Wangen,
Und Liljen blühten auf, die in der Nacht vergangen.
Im ganzen Leipzig war kein einzig Mädchen alt,
So ſehr verbeſſerte die Schminke die Geſtalt;

Kein

Kein Blätterchen fuhr auf, die Muſche mußt es
decken,
Und wo auch gar keins war, lag doch ein ſchwarzer
Flecken.
Nur Raufbold ruhte noch, und lag von Sorgen
frey,
Bis in den hellen Tag auf einer harten Streu.
Von Schäzen nie beſchwert auf ſeinen weiten
Reiſen,
Schlief er ſo arm, und ſanft, als wie die alten
Weiſen.
Sein ganzer Reichthum war ſein groſſes Raufer-
ſchwerd,
Und ſeine ganze Luſt Calmuck, das edle Pferd.
So manchen ſüſſen Traum ließ ihn Pandur er-
gezen;
Vom wüthenden Tumult, von Schreyen, und von
Wezen
War ſeine Seele voll. Erſtiegne Schnurrpar-
thein,
Und Ständchen, fielen ihm im ſüſſen Schlummer ein.
Ein paarmal lächelt er mit einer wilden Freude,
Und ſpricht verwirrt etwas von einem modſchen
Kleide.
Pandur hörts, und erſchrickt. Er traut der Mode
nicht,
Und unterſucht genau des Helden Angeſicht.
Mißtrauiſch meynt er ſchon, zu ſeinem größten
Schrecken,
Geheime Neigungen zur Mode zu entdecken.

O Raufbold! (ſeufzet er,) du ſchläfſt? ach wüß-
teſt du,
Wie ich unruhig bin bey deiner ſüſſen Ruh!
Wie deine Wort, im Traum entflogen, mich
erſchrecken;
Dein Antliz würde ſich mit edlem Unmuth decken!
Wer weiß, ob dich nicht ſchon der Mode Wort
verführt!
Wer weiß es, ob nicht ſchon dein Herz die Nei-
gung ſpürt,
Die leichte Jenſche Tracht rebelliſch zu verändern!
Und wie ein Narr den Hals, und Degen zu be-
bändern.
Nimmt denn auch dich der Glanz von der Ver-
ändrung ein?
O! wärſt du doch zu ſtolz ein Leipziger zu ſeyn!
O! möchteſt du doch nie den Fuß mit weiſſen
Strümpfen,
Und deinen Degen nie mit Narrentand beſchimpfen.

So ſprach er, und ſtüzt ſich auf Raufbolds
Degenknopf.
Viel Anſchläg' irren ihm durch ſeinen ſchlauen
Kopf;
Zulezt entſchließt er ſich, vom Helden ſich zu
wagen,
Und um ſein künftges Glück Orakel zu befragen.

In Leipzig war damals, die nun verlohrne Kunſt,
Aus dickem Caffeeſaz, durch ſchwarzer Geiſter Gunſt,
Die Zukunft auszuſpähn; und die geheimſten Thaten,
Geſchehn, und künftig noch, prophetiſch zu errathen.
Pandur, der dieſes weiß, verſtellt ſich alſobald;
Giebt ſich aus dicker Luft die Jeniſche Geſtalt;
Zieht groſſe Handſchuh an, und eilet nach der Grotte,
Zum Delphos neurer Welt, zum pythſchen Caffeegotte.

Vergieb es mir, o Nacht, und du, prophetſcher Geiſt,
Wenn man dein Heiligthum profanen Augen weißt.

Da, wo Schellhafers Haus, die feſten Mauren endet,
Ragt, wenn man ſeinen Blick ſchief gegen über wendet,
Ein glänzend Haus empor, das durch die neue Pracht
Faſt einem Tempel gleicht, Palläſte finſter macht.
So wie im dicken Wald ein Kranz bejahrter Eichen,
Durch ſeinen Wipfel droht den Himmel zu erreichen;

Ein

Ein ſchlanker Tannenbaum ſie ſämmtlich übereilt,
Und durch ſein grünes Haupt die leichten Wolken theilt:
So ſtreckt dies ſtolze Haus den Giebel in die Lüfte,
Und hüllt das hohe Dach in ewgen Rauch und Düfte.
Der Eingang zeigt ſogleich in einer Schilderey,
Daß dieß des Caffeegotts geweihter Tempel ſey.
Es liegt ein Araber an einem Caffeebaume;
Ihm bringt in hellem Gold von dem durchſüßten Schaume,
Den man aus Bohnen kocht, die die Levante ſchickt,
Ein nackter Liebesgott, der lächelnd auf ihn blickt.
Pandur trat kühn herein, und ſtieg zur Grotte nieder.
Ein heiligs Schrecken fuhr durch ſeine ſtarren Glieder,
Da er dem Gott ſich naht, umringt von ſtiller Nacht,
Und fürchterlich geſchmückt mit unterirrdſcher Pracht.
Er ſaß im ſchwarzen Pomp. Das Zepter, das er führte,
War wie ein Löffelchen; die Krone, die ihn zierte,
Dem Zuckerhute gleich. Es ſteigt die blaue Glut
Vom rauchenden Altar, auf dem ein Keſſel ruht,
Der unaufhörlich brauſt, von ſchwarzem Ruß bezogen,
So wie des Phlegethons unaufhaltſame Wogen.

So manche Mißgeburt, gezeugt vom finſtern
Spleen
Und dickem ſchweren Blut, umflattert rauſchend ihn.
Das Hypochonder ſaß, und krümmte ſich für
Schmerzen,
Und die Melancholie ſprach Selbſtmord in dem
Herzen.
Pandur faßt einen Muth, und gieng hindurch
zum Thron;
Bückt vor dem Gotte ſich, und ſprach mit rau-
hem Ton:
Du, der du mit Caffee die Leipziger belebeſt,
Und zur vornehmen Frau ein Gärtnerweib erhebeſt;
Der du mit deinem Trank Holzhacker ſo beglückſt,
Als du im Staatsgemach den groſſen Herrn ent-
zückſt;
Ich nahe mich zu dir vom fernen Ruf belehret,
Daß dir des Schickſals Macht die ſeltne Gunſt
verehret,
Die Zukunft zu durchſchaun, und in Caffee zu
ſehn,
Was Aſtrologen kaum durch das Geſtirn verſtehn.
O ſage mir, Prophet, wird Raufbold unter-
liegen?
Wird endlich über ihn der Pleiſſe Mode ſiegen?
Und wird der Niedrige, nach aller meiner Müh,
Zulezt doch noch ein Sklav von der Galanterie?

Er

Er ſchwieg. Der Gott verſezt: Der Ruf iſt wahr geweſen,
Daß ich die Zukunft kann aus dickem Caffee leſen,
Doch biſt du nicht Pandur, der uns zuwider iſt?
Und iſt dein Raufbold nicht ein wilder Renommiſt?
Soll ich, dem Feind von uns die Zukunft zu verrathen,
Verrückt im Kopfe ſeyn, und auf dem Dreyfuß braten?
Denn wiſſe, Schlägergeiſt, es koſtet Müh und Schweiß,
Eh ich, vom Geiſte voll, zu prophezeihen weiß.
Pandur verſezte drauf: Du kennſt ſchlecht deine Freunde;
Die Leipziger allein ſind deine wahren Feinde.
Wie bin ich nicht erſtaunt! wie iſt dein Reich verheert!
Es raucht kein Tempel mehr, wo Knaſter dich verehrt;
Dein ſonſt ſo mächtig Reich naht ſich dem Untergange;
Das freye Caffeehaus ſeufzt jezt im ſklaviſchen Zwange;
Die Stuzer dieſer Stadt ſind meiſt von dir getrennt,
Indem ihr Wankelmuth den Thee als Gott erkennt.
Und hat die Mode nicht die Neuerung erſonnen,
Und die Galanterie den Thee ſelbſt liebgewonnen?

 Nein!

Nein! Jena, glaube mir, in allem groß und frey,
Verſchmäht den weibſchen Thee, und iſt nur dir getreu.
Willſt du die Zukunft noch zu meiner Ruh durchſchauen,
So will ich dir voll Dank drey Caffeehäuſer bauen;
Von nun an ſoll Caffee, um Weihrauch dir zu ſtreun,
Wenn hoch geſchmauſet wird, des Schmauſes Anfang ſeyn.

Er ſagt es, und der Gott erhob vom Thron die Glieder,
Und ſezt wahrſagriſch ſich auf einen Dreyfuß nieder;
Und alſobald erſchien des Tempels Prieſterin,
Die wilde Phantaſie, und reicht ihm Caffee hin.
Er trank; es herrſcht um ihn geweihte grauſe Stille;
Doch plözlich tönt die Gruft von ſchrecklichem Gebrülle,
Und blaue Flammen gehn von ſeinem Dreyfuß aus;
Panduren überfiel ein ungewohnter Graus,
Als ihm die Phantaſie den dicken Caffee brachte,
Und der prophetſche Gott alſo den Anfang machte:
Was ſeh ich? —— In die Gruft des Schreckens geht der Held ——
Der Panzer rauſcht daher im ſchwarzen eiſern Feld ——

Ich ſehe Schlacht und Krieg, und rühmliche Gefahren ——
Kann dieſer Held ſein Herz vor Liebe nicht bewahren?
Er puzt, er pudert ſich? Er ficht, es ſtrömet Blut ——
Wie? hat ein Leipziger ſolch einen tapfern Muth?
O laß nicht ab, Pandur, und ſteh ihm bey im Falle!
Dies iſt das Roſenthal, ich ſeh, ich ſehe Halle!

Alſo der Gott. Sein Mund ſchäumt für prophetſcher Wuth;
Doch nach und nach ſenkt ſich ſein aufgebrachtes Blut.
Pandur bückt ſich voll Dank; vom künftigen Geſchicke
Des tapfern Helden voll, eilt er zu ihm zurücke.

Indeß verſammlet ſich der Mode Vorgemach.
Sie ſchimmert auf dem Thron, und rief dem Puz, und ſprach:
Geh hin, geliebter Puz, zum erſten meiner Söhne,
Der Stuzer Oberſten, Sylvanen, dem die Schöne
Sogleich ihr Herz ergiebt, wenn ſeine Feder ſtrahlt,
Und hohen Stand und Geld die goldne Weſte prahlt.

Erweck ihn, hilf ſein Haar durch heiſſes Eiſen krümmen:
In Puder und Jaßmin laß ſeine Locken ſchwimmen;
Und wenn ſich ſein Verdienſt im Gallakleid erhebt;
Und endlich ſeinen Wiz des Schneiders Gunſt belebt;
So laß ihn in den Hecht zum Renommiſten tragen,
Der wird vielleicht, wie er, der kurzen Tracht entſagen.
Er war ſein alter Freund; ſein ſchön gepudert Haar
Erreicht vielleicht den Zweck, der mir unmöglich war.

Sie ſagts, der Puz eilt fort. Sein Haar im Weſt zerflogen,
Formirt den Sterblichen den ſchönſten Regenbogen.
Sein halb mit Gold geſtickt, halb ſilbernes Gewand,
Das er mit viel Geſchmack nachläßig um ſich wand;
Wallt in der obern Luft im allerreinſten Schimmer,
Und bald erreicht ſein Flug Sylvans geſchmücktes Zimmer.
Sogleich verweilt den Blick die aufgepuzte Wand,
An der er manch Gemäld auf bunten Tüchern fand,

Zween

Zween Spiegel, deren Laſt zwo groſſe Schleifen hielten,
Und neidiſch auf ſich ſelbſt in güldnen Rähmen ſpielten,
Entdeckten ihm ſein Bild; und mit Zufriedenheit
Tritt er ins Schlafgemach. —— In ſtiller Einſamkeit
Schlief ruhig noch Sylvan, und ließ den Morgen ſterben,
Den Nachtiſch traurig ſeyn, und den Caffee verderben.
Ihm nahte ſich der Puz, und ſprach: Auf, junger Held!
Der Ruhm erwartet dich in der beglänzten Welt;
Und eine Gottheit ſelbſt befiehlt dir, zu erwachen;
Die Mode ſchickt mich her, dich heute ſchön zu machen.
Dein Bruder Raufbold iſt in Leipzig angelangt;
Soll er nicht ſehn, wie ſtolz der Stuzer aus dir prangt?
Eil in den blauen Hecht, verſuch, ihn zu bekehren.
Wer kann ihn, ſo wie du, die Mode lieben lehren?
Indem erwacht Sylvan. Er trug vor kurzer Zeit
Als ein Jenenſer noch, ein ungeſteiftes Kleid;
Doch Stuzer lehrten bald ihn den Caput verachten.
Er ward ihr Oberhaupt, der Erſt' in neuen Trachten.

So wie ein Renegat, mehr als ein Muſelmann
Von frommer Wuth erhizt, den Chriſten haſſen kann;
So ſchien der Stuzer auch Jenenſer mehr zu haſſen,
Weil er vor kurzer Zeit erſt ihre Tracht verlaſſen.
Er warf den Schlafrock um, noch halb vom Schlaf entſtellt;
Und da der raſche Stoff von ſeinen Achſeln fällt,
Macht er ein ſanft Getön, indem die ſeidnen Falten
Mit ſäuſelndem Geräuſch zu dem Pantoffel wallten.
Sein Diener bringt Caffee. Pardieu! (ſpricht er,) Johann,
Mir träumt ſehr albern Zeug —— doch zieh mich hurtig an,
Und dann frag in dem Hecht, ob Raufbold angekommen.
Er ſagts, und hurtig ward der Anpuz vorgenommen.
Ein weiſſer ſeidner Strumpf umwickelte das Knie.
Der Schuh, ein Meiſterſtück von ſeines Schuſters Müh,
Erhob in ſchwarzem Glanz mit Band beſezte Kanten,
Und Schnallen ſchimmerten von Böhmſchen Diamanten.
Le Grand trat ins Gemach; ein lumpichter Franzos,
Doch in der ſeltnen Kunſt, das Haar zu kräuſeln, groß.

Ein weiſſes Puderhemd floß zu des Stutzers Füſſen.
Le Grand baut das Toppee, und läßt ſich Locken ſchlieſſen.
Ein dicker Staub von Mehl, der ſtill im Püſter lag,
Schießt ungeſtüm heraus, und trübt den heitern Tag.
Der Puz half ſein Toppee mit klugen Fingern thürmen,
Und ſezte ſich darauf, es tapfer zu beſchirmen.
Den weiſſen Hals umgab ein ſchwarzes ſeidnes Band,
Das ſich bey ſeinem Kinn in eine Schleife wand;
Ein neuer Modeſammt, aus aſchenfarbger Seide,
Voll Laubwerk ſchön gewebt, dient ihm zum Ober-kleide.
Ein breitgewirktes Gold umgab der Weſte Rand,
Und Atlaß hieß der Stoff, aus welchem ſie ent-ſtand.
Sie war noch prächtig neu; die Farbe glich den Luften,
Wenn ſie der Frühling leert von rauhen Winter-düften.
Ein ſchwarzer Atlaß war der Hüften enges Kleid;
Das Uhrband ſchimmerte mit goldner Herrlich-keit.
Um ſeinen Degen war ein weiſſes Band geſchla-gen,
Zum Zeichen, nie damit ein Blutduell zu wagen.

Sein Rohr aus Indien ziert ein beſondrer Knopf,
Aus Meißner Porcellan ein Frauenzimmerkopf;
Der unbeſeelte Thon ſprach in das Aug Entzücken;
Der Reiz war auf der Stirn, der Muthwill in den Blicken.

So ſtellte ſich das Haupt von Leipzigs Stutzern dar.
Es rauſchte Weſt und Rock, es duftete ſein Haar,
Und um ihn her goß ſich, in ſüſſer Atmoſphäre,
Lavandel und Jasmin, der ſchönen Welt zur Ehre.
Ein kühnes Entrechat trug ihn zum Spiegelglas,
Wo er Toppee und Haar noch einmal klügelnd maß;
Doch hätt ihn, da der Schmück ihm allzuſchön geglücket,
Beynah ſein eignes Bild, wie den Nareiß, entzücket.
Indeß trat ſein Lakay ins duftende Gemach,
Und ſagte: Gnädger Herr, ich fragt im Hechte nach;
Ihr Traum hat wahr geredt; Herr Raufbold iſt gekommen,
Die Sänfte wartet ſchon, die ich mit her genommen.

Sogleich fliegt er herab; allein indem er geht,
So ſchickt er noch zuvor zur Mode dies Gebet:
O Göttin, welcher ich drey Stunden Zeit verſchwendet,
Eh ich den langen Puz auf dein Geheiß vollendet;
Die Sänfte bringt mich jezt zu einem Schläger hin,
Dem ich vielleicht ein Spott in meinem Anzug bin;
Doch deine Wunderkraft begleite meine Lehren!
Vielleicht kann ich zu dir ſein wildes Herz bekehren.

So ſprach er, und ſein Wort drang zu der Göttin Höhn;
Die Mode liebet ihn, und ſie erhört ſein Flehn.
Ein Complimentenheer muß ſich herab begeben,
Zu ſeinem Schuze ſeyn, und ſeinen Mund beleben.
Der Puz verſammlet ſie, theilt ihre Schaaren ein,
Und er fängt vom Toppee gebietriſch an zu ſchreyn:
Du, zierlicher Brador, ſez dich auf ſeine Schleife,
Daß um den weiſſen Hals dein ſchwarz Gefieder ſtreife;
Und wenn der Geiſt Charmant die Knie ihm zierlich beugt,
So mache, daß ſein Haupt ſich gleichfalls artig neigt.

Du,

Du aber, Seladon, liebäugle mit den Blicken,
Die Schönen, die ihn ſehn, betrügriſch zu beſtri-
cken.
Beredter Florimand, den Mund eröfne du,
Wenn ſein Verſtand nicht denkt; und denkt er,
ſchließ ihn zu.
Ihr andern Geiſter könnt auf ſeinem Hute ſizen.
Die Treſſe ſoll ein Theil, ein Theil die Feder
ſchüzen.
Da, wo ſein ſchrof Toppee die höchſte Spize
macht,
Nehm ich ſelbſt meinen Siz. Nehmt ihr mein
Wort in Acht,
Und wird Sylvan beſchüzt; ſo will ich euch be-
glücken;
Wo nicht, ſo ſollen euch die ſchwerſten Strafen
drücken.
Der eine ſoll zwölf Jahr mit ſteifem Rücken ſtehn;
Der andre ſoll niemals nach jungen Schönen ſehn;
Der dritte, wenn er ſcherzt, ſoll ſtets vernünftig
ſcherzen,
Und Tobacksdampf ſoll euch die bunten Flü-
gel ſchwärzen.

So ſagt er; und die Schaar wird durch die
Ehr entfla...
Mit ſtolzem Angeſicht eilt jeder an ſein Amt.
Indeſſen läßt Sylvan die Thür der Sänfte ſchlieſ-
ſen;
Die Träger ſchreiten fort mit weitgedehnten Füſſen.

Ge-

Geräuſch und Lärm nahm nun im blauen Hechte zu.
Der wilde Renommiſt verläßt die lange Ruh,
Und hebt ſein ſchweres Haupt, dem hohen Tag entgegen,
Vom harten Stroh empor, auf dem er ſanft gelegen.
Von ſeinen Lippen ſchallt ein Jeniſcher Geſang,
Und nach Calmucken war ſein allererſter Gang.
Er ſtand im öden Stall, und hieng die ſchlaffen Ohren.
Was machſt du, armes Thier? Haſt du den Muth verlohren?
Sprach Raufbold ganz bewegt, und gab ihm beßres Heu:
Und dankbar wiehert er mit einem Luſtgeſchrey.
Da er zurücke gieng nach ſeinem finſtern Zimmer,
Umleuchtet plözlich ihn des Stuzers heller Schimmer.
Der Renommiſt kann ſich nicht ſo geſchwind entziehn.
Sylvan fliegt auf ihn zu, umarmt, und küſſet ihn.
Was Teufel! Bruderherz, (ſprach Raufbold voller Freuden,)
Wer hätte das gedacht bey unſerm lezten Scheiden,
Daß wir in Leipzig einſt uns würden wiederſehn!
Doch, Kerl, du biſt dir ja, der Teufel hole! ſchön.
Gehſt du beſtändig ſo, wie aus dem Ey geſcheelet,
Und ſind die Haare ſtets in dem Toppee gezehlet?

Mon

Mon Cher, (verſezt Sylvan,) wir leben hier galant:
In Leipzig gilt doch noch Verdienſt und Adelſtand,
Und ventre bleu! wer wird in Kleidern ſchlechter gehen,
Da wir hier jeden Tag die ſchönſten Damen ſehen?
Doch, Bruder, wie confus ſieht nicht dein Anzug aus!
Wie kömmſt du in den Hecht, in dies vilaine Haus?
Hat niemand dir im Thor den Engel angewieſen,
Und Artops gelobt, und Waplern dir geprieſen?

Indeß erreichten ſie das finſtere Gemach.
Der Schläger ſchreyt, Caffee! indem der Stuzer ſprach:
Herr Bruder, mich erfreuts, daß du hier angelanget.
Nach einem Jenſchen Freund hat oft mein Herz verlanget.
Du biſt ein hübſcher Kerl; bleib hier, verändre dich;
Vergiß die Jenſche Tracht, und werde ſo, wie ich;
So ſollſt du hier mit mir ein Engels-Leben führen,
Und ich will ſelber dich bey Damen produciren.
Der Renommiſt macht ihm ein höhniſches Geſicht,
Und ſagte: Nein, Sylvan, zum Narren werd ich nicht!
Zum Narren? (fieng Sylvan ſchon hizig an zu fragen)
Doch indem ward Caffee und Knaſter aufgetragen.

Da Bruder, lange zu, (ſprach Raufbold,) ſtopf dir ein.
Allein, es bat Sylvan, ihm gütigſt zu verzeihn;
Er rauche jezt nicht mehr. Kaum will es Raufbold glauben;
Allein du wirſt es mir doch hochgeneigt erlauben?
Sprach er mit bitterm Spott. Die Pfeife ward gefüllt,
Die ſein geſträubtes Haupt in dicken Dampfkrais hüllt.
Der Stuzer zitterte in fremder Atmoſphäre,
Wie im Cometenſchweif des bangen Erdeballs Schwere.

Der kriegriſche Pandur kam aus dem Stall zurück.
Die Neugier lenkt ſogleich auf den Sylvan den Blick;
Doch wie verdroß es ihn, da er den Puder wittert!
Sein Fluch macht, daß das Heer der Complimente zittert.
Der Puz, ihr Führer, bebt, und jeder wird erſchreckt,
Da dieſer wilde Geiſt mit Lachen ſie entdeckt.
Wie wenn die Frösch im Lenz aus lauen Sümpfen fliehen,
Und aus vertrautem Schilf an die Geſtade ziehen;

Die Schaar, wenn etwas rauſcht, vom Rand ins Waſſer hüpft,
Mit flüſterndem Geräuſch in ſchlanke Binſen ſchlüpft,
Bis auf den Boden ſinkt, und ſich kaum ſicher ſchäzet,
Wenn in dem Waſſergras das Heer vertraulich ſchwäzet;
Jedoch, ſo bald die Fluth nicht mehr von Wellen bebt,
Der kühnſte Froſch zuerſt ſein dickes Haupt erhebt,
Und wenn der grüne Leib kein zitternd Waſſer fühlet,
Mit ſeinen Füſſen ſteigt, und auf der Fläche ſpielet:
So bebt vor ſeinem Blick der Geiſter feige Schaar.
Der, von der Furcht gejagt, flieht in des Stuzers Haar;
Der in den groſſen Hut; und jener in die Schatten,
Wo unter ſeinem Hals ſich Bind und Schleife gatten.
O! (ruft der Schlägergeiſt, indem er ſpöttiſch lacht,)
Wie tapfer gebt ihr nicht auf euren Helden Acht!
Warum flieht ihr vor mir? Ich werd euch nicht verderben,
Ihr ſeyd zu ſchön gepuzt, und allzuklein zum Sterben.

Er ſprach, und lachte laut. Zu tückſcher That geſchwind,
Verwandelt ſich ſein Leib in einen Wirbelwind,
Der durch das Zimmer brauſt, des Stuzers Haar verheerte,
Und eine halbe Wand von dem Toppee zerſtörte.
Jedoch der treue Puz baut ſchnell es wieder auf,
Und ließ in ſeiner Wuth der Schmähſucht freyen Lauf.
Pandur verhöhnet ihn; doch nicht zum Krieg geſchaffen,
Straft ihn des Puzes Wiz mit ſtachelichten Waffen.
Die Helden ſtunden auf. Komm, Raufbold, (ſprach Sylvan,)
Und ſieh einmal mit mir die hieſgen Gärten an.
Und alſobald gehn ſie, dem Zufall überlaſſen.
Es donnert Raufbold Fuß, der Sporn klirrt durch die Gaſſen,
Der blanke Kieſelſtein ächzt unter ſeinem Schritt,
Und Fenſterglas erbebt, indem er niedertritt.

Nicht fern vom Petersthor, auf deſſen vordern Theilen
Der Helden Rüſtung ruht, und die verzierten Säulen
Die Laſt der Kugeln drückt, die wie Coloſſen ſtehn,
Und in gevierte Reihn erhabner Linden ſehn;

Auf dem berühmten Plaz, der Ruhmenplaz genennet,
Den auf der Ammen Arm, die keine Schöne kennet,
Und, wenn ſie gröſſer wird, an angenehmer Hand,
Die ſüſſen Triebe fühlt, die ſie noch nicht gekannt:
Gieng jezt der Renommiſt an eines Stuzers Seite,
Kunſt und Natur lockt ihn, mit angenehmem Streite;
Doch Apels Garten prangt in königlicher Pracht
Umſonſt für ſeinen Blick, zum Schönen nicht erwacht.
Sein Fuß tritt grimmig auf, daß die Allee erzittert,
Daß jede Bank erbebt, und eine Linde ſplittert.
Die Pleiſſe ſelber hebt, bekränzt mit jungem Rohr,
Ihr neubegierigs Haupt aus träger Fluth empor.
Sie ſieht ſo manches Volk aus weit entlegnen Ländern;
Den Gallier, der floh, den Glauben nicht zu ändern,
Der pohlſche Jude kömmt zu ihren Schäzen her,
Der Kaufmann Griechenlands, und der Armenier;
Es gehn an ihrem Strand die ſeltſamſten Geſichter,
Staatsleute voller Wind, und abgedankte Dichter;
Doch niemals ſah ſie noch in ihrem weiten Reich
Solch einen jungen Herrn, dem Renommiſten gleich.

Die Ungezogenheit ſprach aus den wilden Blicken,
Die groſſe Peitſche hing ſchief über ſeinem Rü-
cken,
Der kurze Rock verrieth ein ſchmuzigs Oberhemd,
Und ſeine ganze Tracht war wiederlich und fremd.
Es wieherten indes von fern geſchmückte Roſſe,
Der Stuzer ward beſtürzt beym Anblick der Ca-
roſſe.
Selinde ſaß darin. Der Schönheit Wunderſchein
Verklärt Sylvans Geſicht, und Raufbold ward zum
Stein.
Nun, Bruder, (ſprach Sylvan,) mich dünkt, du
biſt getroffen!
Kann man dies Mädgen denn nicht nah zu ſehen
hoffen?
(Sprach Raufbold ganz verwirrt.) Es lächelte
Sylvan,
Und fieng alſo zu ihm mit ſüſſen Mienen an:
Du ſollſt den höchſten Grad von meiner Freund-
ſchaft ſehen,
Und ſollſt den Nachmittag mit zu Selinde gehen;
Doch, Raufbold, anders nicht, als wenn du dich
bekehrſt,
Und dieſes ſchöne Kind durch deine Tracht verehrſt.
Gern wollt ich dir ein Kleid von meinen Kleidern
leihen;
Allein du möchteſt mir den Antrag nicht verzeihen.
Wohlan, ſo puze dich in allen andern
nur.
Es lege ſich dein Haar in zierliche Friſur;

Ich will dir den Le Grand zu deinen Dienſten ſenden,
Und der friſire dich mit ſchöpferiſchen Händen.
Doch zieh die Stiefeln aus. Iſt Kopf und Fuß galant,
So ſiegt die Miene leicht im mäſſigen Gewand.
Um vier Uhr will ich dich mit zu der Schöne nehmen;
Allein kein wildes Wort muß mich und ſie beſchämen.
Geh, mache dich bereit, ich meld uns ſelber an.
Und Raufbold, voller Dank, umarmet den Sylvan.

Der Renommiſt.

Vierter Geſang.

Wie, wenn ein rauher Bär aus Lapplands kalten Wäldern,
Vom ſteten Nord entlaubt, zu den beſchneyten Feldern
Mit trägen Klauen kömmt, ſie halb erſtarrt bewegt,
Sich mit bereifter Haut durch öde Furchen trägt,
Die Menſchen zwar nicht flieht, doch ſie auch nicht verlezet;
Bis, wenn die Lappen ihn durch ein Geſchrey gehezet,
Er ſein befrornes Haupt unwillig aufwärts hebt,
Den lichten Schnee zerſcharrt, mit breiten Tazen gräbt;
Doch, wenn ſein feiger Feind auf ihn zu gehn verweilet,
Er wiederum zurück in finſtre Wälder eilet,
Mit brummendem Getös zu ſeinen Höhlen irrt:
So murrt der Renommiſt, da er verwundet wird.

Sylvan läßt ihn allein, und eilet aus den Linden;
Und Raufbold denket nichts, als Anpuz, und Se-
linden.
Voll Unmuth warf er ſich auf eine nahe Bank.
Er, den kein ſchöner Blick in Jena noch bezwang,
Fühlt tief in ſeiner Bruſt die angenehme Wunde;
Und dieſe Klage brach aus ſeinem Heldenmunde:
Unwürdiger du liebſt? und ſchimpfſt den hohen
Stand?
Und machſt zu Leipzigs Spott dein Jeniſches Ge-
wand?
O Jena! mußteſt du zum Unglück mich verjagen?
Ich Unbezwungner ſoll der Liebe Ketten tragen?
Zu Seufzern ungewöhnt, fremd in galanter Kunſt,
Bewerb ich kriechend mich um eines Mädchens
Gunſt?
Und man verlangt von mir, abtrünnig ſchon des-
wegen
Den Jeniſchen Caput, und Stiefeln abzulegen?

So ſprach er, und er ſah ſtarr auf den Bo-
den hin. ——
O Liebe, ſieget ſtets dein ſtolzer Eigenſinn?
Muß man bey ſo viel Muth von dieſem Jenſchen
Helden,
Mit ſeiner Liebespein, auch ſeine Schwachheit mel-
den?
Haſt du die Schönheit nicht zum Unglück oft ge-
braucht?
Hat nicht um Helenen ein Ilium geraucht?

Sah

Sah nicht die ganze Welt, Philippens Sohn zur Schande,
Auf einer Nymphe Wort, Perſepolis im Brande?
Wie oftmals ſuchen wir von eines Reiches Fall,
Und mächtger Thronen Sturz, die Urſach überall?
Und oftmals, dürften wir in Menſchenherzen leſen,
Iſt nur ein ſchöner Blick der Grund davon geweſen;
Und eine Sultanin, erhizt von Lieb und Wut,
Sezt oft allein um ſich ihr weites Reich in Blut.
Muß auch ein bloſſer Blick den Schläger überwinden?
Doch, Held, du fällſt mit Ruhm. —— Ein Blick wars von Selinden.
Du ſchmückeſt den Triumph der gröſten Siegerin.
Die Staatsperücke fällt zu ihren Füſſen hin,
Der lange Zopf wünſcht ſich an ihrer Sklaven Stelle,
Und alles huldigt ihr, der Degen und die Elle.

Indeſſen ſchäumt für Wuth der Geiſt der Schlägerey.
Wie? (ruft er brüllend aus,) mein Raufbold ungetreu?

Sein Held eilt nach der Stadt, und kömmt, voll von Gedanken,
Vom ſtolzen Petersthor bis an die vordern Schranken.

Auf ſeinem Poſten ſtand ein alter Stadtſoldat,
Ein ſechzigjährger Schuz der nie verlaßnen Stadt.
Nie hatt' er auf den Feind die Flinte losgeſchoſſen,
Sein Kriegesleben war in gröſter Ruh verfloſſen.
Den läßt zum erſtenmal Mars auf die Kriegesbahn,
Der Renommiſt ſtößt ihn mit ſtarken Armen an.
Wie wenn man mit der Hand an die bejahrten Rinden
Halbhohler Weiden ſtößt, die in den ſichern Gründen
Noch ſtehn, weil ſie ein Bach, der ſie benezt, belebt;
Und wie vom kleinen Stoß die ganze Weide bebt:
So fühlt auch der Soldat die dürre Bruſt erſchüttert,
Er wankt vom ſtarken Stoß, und tritt zurück und zittert;
Der wilde Renommiſt höhnt ihn mit bitterm Scherz ——
Und hier gab ihm Pandur die groſſe That ins Herz,
Den nie erlangten Ruhm allein davon zu tragen,
Und in die finſtre Gruft der Häſcher ſich zu wagen.
Voll Freude jauchzet ſchon der ſchreckliche Pandur:
Doch Leipzigs Schuzgeiſt folgt unſichtbar Raufbolds Spur,

Und,

Und, von dem ſcharfen Blick Pandurens unentdecket,
Späht er den Vorſaz aus, der ihn mit Recht erſchrecket.
Er eilet alſobald, vom kriegeriſchen Ort,
Zu der Galanterie, auf ſchnellen Schwingen fort.

Da, wo Verſailles ſich mit ſtolzem Haupt erhebet,
Und wo die Kunſt die Flur troz der Natur belebet;
Wo der Galanterie ſo mancher Sieg gelingt,
Wo mancher Staatsmann lügt, und mancher Marquis ſingt:
Liegt ein verſchonter Wald von Zeit und Sturm und Winden,
Den Seladons nur ſehn, und Clelien nur finden.
Hier hat bey einem Volk, das nie beſtändig iſt,
Das Schwür' im Friedensſchluß, wie in der Eh, vergißt,
Und voller Mitleid nur auf deutſche Treue ſchauet,
Sich die Galanterie ein prächtig Schloß erbauet.
Ein Mädgen, ſchön und wild, ſteht an dem ſtolzen Thor;
Die volle Bruſt iſt bloß, den Leib umhüllt nur Flor,
Der mehr verräth, als deckt; Verführung heißt die Dame,
Doch bey Franzoſen iſt nur Artigkeit ihr Name.
Verſtellung trägt allhier der edlen Treue Kleid,
Und um ſie her ſteht Liſt, und falſche Zärtlichkeit.

Auf

Auf einem ſtolzen Thron, von Sammt und Gold beſchweret,
Sizt die Galanterie, die man hier bückend ehret.
Zu ihren Füſſen ſchwingt, der kleine Gott Roman,
Den ſieggewohnten Pfeil. Ihn hat der Alten Wahn
Den Liebesgott genannt; mit ſeinen ſchwachen Händen
Verwirret dieſes Kind das Glück von allen Ständen.
Die Wolluſt ſchildert er unſchuldig, ſanft, und hold,
Und manchen Crebillon hat er in ſeinem Sold;
Er hat manch Herz verderbt, und manchen Kopf verwirret,
Daß er im Labyrinth der Liebe ſich verirret.

Der Schuzgeiſt Leipzigs war dem Thron der Göttin nah.
Als ſie ihn noch von fern mit trübem Antliz ſah,
So rufte ſie ihm zu: Was quälen dich für Sorgen,
Getreueſter Lindan? Haſt du an dieſem Morgen
Dein ſchönes Haar verbrannt? Iſt es nunmehr zu kurz?
Wächſt dein Toppee nicht mehr? Verſchießt dein blauer Schurz?

Er

Er aber bückte ſich, und ſprach mit ernſten Mienen:
O Göttin, welcher wir auch an der Pleiſſe dienen,
Seitdem Germanien begierig nachgemacht,
Was hier der Schneider träumt, und jeder Narr erdacht;
Du haſt es ſelbſt geſehen, wie Raufbold uns erſchrecket.
Allein ich habe ſchon ſein ſtolzes Herz entdecket;
Er liebt; —— Selinde hat die groſſe That gethan.
Doch, Göttin, ſend ihm noch den mächtgen Gott Roman,
Damit er ſein Gehirn mit ſüſſem Dunſt umhülle,
Und manches Abentheur die Einbildung erfülle;
So wird der Renommiſt, der uns ſo lang getruzt,
Ein Stuzer, wie Sylvan, der ſich am Nachttiſch puzt.

Er ſchwieg. Es tönt der Saal, die bunten Pfeiler beben.
Von jedem ſchönen Mund wird Beyfall ihm gegeben,
Und die Galanterie ſprach ſo mit ſüſſem Ton:
Geh, wafne dich, Roman, du mein geliebter Sohn,
Und folge dieſem Geiſt bis in die ſtolze Linden;
Die Lorbern warten dein, du gehſt zum Ueberwinden.
Beſiege Raufbolds Herz, und einen Schlägergeiſt,
Den ſchrecklichen Pandur, der von der Mod' ihn reißt.

Sie

Sie ſagts; der Gott Roman hebt ſeine Purpurflügel,
Und ſchwingt ſich, wie Lindan, hoch über Thal und Hügel.
Indem ſein ſchneller Flug durch blaue Lüfte ſtieß,
Entdeckt er unter ſich das prangende Paris.
Sein Einfluß macht, daß ſich die wilden Köpf' erhizen,
Und von verliebtem Tand die Druckerpreſſen ſchwizen.
Es wurden unter ihm, durch ſeinen hohen Schwung,
Viel Avantüren reif, und Hexenmärchen jung.

Vor Leipzig ſenken ſchon die Pilger ihr Gefieder,
Roman ſchießt in den Hecht, zu ſeinem Siege, nieder.
Er trat in das Gemach, wo Raufbold mit dem Arm
Sein ſchweres Haupt geſtüzt; voll Gram und innerm Harm
Schaut er um ſich herum; Pandur ſah es, und fluchte,
Ob er ſein Schickſal gleich ſich zu verbergen ſuchte;
Obgleich ſein wilder Hauch in Raufbolds Seele ſtürmt,
Und ob Gedanke gleich ſich auf Gedanken thürmt.

Indeſſen ſpannt Roman den ſiegesvollen Bogen.
Kaum iſt der ſtarke Pfeil in Raufbolds Herz geflogen,
So ändert er ſogleich die grimmige Natur;
Er ſpricht aus ſüſſem Ton, und es erblaßt Pandur.
So wie ein ſichrer Hirſch aus ſeinem Stande ſezet,
Wenn ihn im dicken Forſt ein wilder Pfeil verlezet;
Er färbt mit ſeinem Blut den unglückſelgen Ort,
Und träget Pfeil und Tod auf rothem Rücken fort:
So ſpringt auch Raufbold auf, ſein Herz iſt überwunden,
Und fühlet, troz Pandur, der Liebe ſüſſe Wunden.
Die Mode kam jezo, und ſiegt mit beſſerm Glück.
Pandur verbirget ſich, beſchämt vor ihrem Blick;
Der Renommiſt verſchmäht im Herzen Jenſche Trachten;
Es jauchzete Roman; die Complimente lachten.
Le Grand trat ins Gemach, voll artger Höflichkeit,
Mit einem alten Rock, von Puder überſtreut.
Er ſprach aus ſüſſem Duft wohlriechender Pomaden:
Der Herr Baron Sylvan ſchickt mich zu Ihro Gnaden,
Ihr ſchönes braunes Haar kömmt in die rechte Hand.
Zwo Stunden nur, mein Herr, ſo ſind ſie ganz galant.

Er

Er ſagts, und läßt ſogleich den Schläger nieder-
ſizen,
Die Scheere wütete mit zwo geſchärften Spizen,
Sein Haar wird abgemäht, ſo wie ein reifes
Feld,
Das vor dem wilden Hieb der ſcharfen Sichel
fällt.
Nun mußten Locken ſich in Papiljotten preſſen;
Sie wurden vom Le Grand ſorgfältig abgemeſſen;
Sie rauchten dampfend auf, gequetſcht vom heiſ-
ſen Stal,
Und dreymal ruht Le Grand vor ungewohnter
Quaal.
Er hatte nie ein Haar, wie dieſes Haar, ge-
ſehen;
Es ſchien, den Borſten gleich, dem Kamm zu
widerſtehen;
Doch dem Herkulſchen Fleiß bleibt nichts mehr hin-
derlich;
Stolz hebt ſich ſein Toppee, und Locken runden
ſich.
Die Puderwolke floß auf ſeine Locken nieder;
Der neue Stuzer nießt, und das Gemach ſchallt
wieder.
Nun macht ſich das Gefolg der Mode zu ihm her.
Ein kleiner Geiſt beſieht ſein ſchreckliches Gewehr;
Den Degen, den ſo oft das Jenſche Pflaſter
fühlte,
Und der ſich oft mit Blut im wilden Zweykampf
kühlte,

Ein andrer Geiſt, der Tanz, nahm ſeine Hand-
ſchuh wahr,
Und zog ſie lächelnd an, und both ihm weiſſe dar.
Von einem dritten Geiſt ward ihm der Huth ent-
führet,
Den die geſchickte Hand franzöſiſch aufſtaffiret.

Indem erſchien Sylvan, und holt den Schlä-
ger ab,
Der, einer Muſche gleich, ihm gröſſre Schönheit
gab.
Der Stuzer lächelte, daß ihm der Sieg gelungen,
Und ſeiner Schönen Blick auch Raufbolds Herz be-
zwungen.
Die frohe Mode ſieht den beyden Helden nach,
Und beyden öfnet ſich Selindens Staatsgemach.
Die Aſſemblee erſtaunt vor dieſem ſeltnen Paare,
Ein Schläger nach dem Kleid, ein Stuzer nach
dem Haare,
Macht Raufbold ganz verwirrt ein krummes Com-
pliment,
Und ſtarrt Perſonen an, wovon er keine kennt.
Ein Bauer, welcher nie ein Schauſpiel angeſehen,
Pflegt in der Oper ſo gedankenlos zu ſtehen;
Er ſtarrt mit ofnem Maul, und glaubet dumm
manchmal,
Er ſey auf einmal nun im ewgen Freudenſaal.
Der Stuzer präſentirt den Schläger an Selin-
den;
Der wilde Renommiſt kan keine Worte finden;

Ihr Blick bezaubert ihn, er bückt ſich ſtarr, und ſtumm;
Holdſelig lächelnd kehrt Selinde ſich herum.
Was iſt das für ein Thier, das ſie mir präſentiren?
So manches ſchöne Kind wird dieſer Held verführen.
Welch ein ſcharmanter Rock! O! ſehn ſie ihn doch an!
Wie heißt der Paris denn, mein Herr Baron Sylvan?
So ſpottet hinter ihm die angenehme Dame.
Der Stuzer winkt, und ſprach: Von Raufbold iſt ſein Name. ——
Von Raufbold? Wie? im Ernſt? (fiel ihm die Schön ins Wort!)
Es ſchwur Sylvan, ma foi! und fuhr mit Lachen fort:
Er iſt in ſie verliebt. Er ſtürmt zehn Häſcherwachen,
Wenn es ihr Mund befiehlt. Die Schöne fiel vor Lachen
In einen Lehnſtuhl hin; und Raufbold trübet ſchon
Mit Runzeln ſeine Stirn, die Tod und Schrecken drohn.
Vergebens ſuchen ihn zween Herrn zu unterhalten;
Er legt die krauſe Stirn in unzufriedne Falten.
Roman, der ihm gefolgt, ſieht ſeines Sieges Frucht;
Er überſtrömt ſein Herz mit wilder Eiferſucht.

Der Zwietracht Fackel flammt; er ſieht als ein Verbrechen
Selindens Lachen an, und denket ſich zu rächen.
Wie? Raufbold, (liſpelt ihm jezo Pandur ins Herz,)
Man macht aus deiner Tracht und deinen Sitten Scherz?
Iſt denn aus deiner Bruſt die Ehrſucht ausgerottet?
Ein ſprödes Mädchen lacht, ein dummer Stuzer ſpottet;
Und du ſtehſt feig und ſtumm, und ſiehſt den Spott mit an?
Verführte darum dich, der ſklaviſche Sylvan,
Zu Puder auf dem Kopf, zu Strümpfen an den Füſſen,
An ſeinen Wagen dich, als Sieger, anzuſchlieſſen?
Vergebens iſt dein Kopf von Weizenmehle weiß;
Er giebt verräthriſch dich dem Spott der Nymphe preiß,
Die er bezwungen hat. Doch was ſag ich, bezwungen?
Die er dir wider Recht meineidig abgedrungen.
Denn iſt ſie denn nicht dein? Hat nicht dein tapfrer Mund,
Sie zur Scharmant' erklärt? Hat nicht dein tapfrer Schlund,
Der zwanzig Ganze ließ zu deinem Magen rinnen,
Die Ehre hoch erkauft, ein Mädchen zu gewinnen?

O Raufbold, mache dich von ſolchen Feſſeln frey,
Und zeige, daß dein Herz noch nicht erniedrigt ſey.
Selinde bleibet dein! —— Will ſie Sylvan erwerben,
So laß nach dem Geſez ihn ſaufen, oder ſterben!
Wer tritt ein Mädgen ab, auch bey dem ſchlechtſten Muth?
Entweder ſtröme Bier, wo nicht, ſo flieſſe Blut.
Willſt du das Grundgeſez der Jenſchen Welt verwandeln,
Wie ein Philiſter ſtehn, und wie ein Pinſel handeln?

So ſprach der wilde Geiſt, und ließ das, was er ſprach,
In Raufbolds harter Bruſt mit Feuerſchriften nach.
Der Renommiſt dreht um, und ohn ein Wort zu ſprechen,
Eilt er aus dem Gemach, am Stuzer ſich zu rächen.
Er hört, daß hinter ihm ein laut Gelächter tönt,
Das auf der edlen Flucht weitſchallend ihn verhöhnt.
Moquirt euch nur, (ſprach er,) ihr, abgeſchmackte Nymphe,
Und du gepuzter Narr; —— Blut wäſcht von jedem Schimpfe.

Er eilet in den Hecht mit weitem Schritt zurück,
Und wie ein Meteor flammt ſein erzürnter Blick.

Bey den Jenenſern iſt ein alt Geſez in Ehren,
Das alte Purſche ſtets die junge Nachwelt lehren;
Das man mit Ehrfurcht ſagt, und unverbrüchlich hält,
So lang in Jena noch die Freyheit ſich erhält.
Dies iſts. So oft man ſich vor volle Gläſer ſezet,
Wählt ſich der naſſe Purſch ein Mädchen, das er ſchäzet.
Zu der Scharmante wird ſie feſtlich deklarirt,
Und dem Amanten nie mit andrer Art entführt,
Als ſich auf ofnem Markt den Hals mit ihm zu brechen;
Und, wenn es Freunde ſind, in Bier ſie abzuzechen.
Man ſäuft ſich von Verſtand bloß auf ihr Wohlergehn;
Man kennt die Schöne nicht, als daß man ſie geſehn;
Doch dies iſt gnug, deshalb die Schnurrparthey zu ſtürmen,
Und ſie mit Bier und Blut herkuliſch zu beſchirmen;
Die Renommiſten finds, die dies Geſez erhöht,
Durch deren Heldenſtahl es immer noch beſteht.

Sie laſſen eh Toback und Karten untergehen,
Als dieſes Grundgeſez der Jenſchen Welt ver-
ſchmähen.
Ein alter Renommiſt, als er im Zweykampf ſtarb,
Und in dem Paradies (*) die Hölle ſich erwarb;
Sprach noch mit blaſſem Mund zu ſeinen Sekun-
danten;
Beſchüzet dies Geſez, beſchüzet die Scharmanten.
Die Seel entflieht mir jezt, die Freyheit nicht zu-
gleich.
Sie, und mein Degen kömmt nach meinem Tod
auf euch ——
Braucht ihn, daß dies Geſez kein feiger Kerl ver-
höhne,
Sanft, fechtet und ſterbt ſo, wie ich, für mei-
ne Schöne!

Dies alles wiederholt der wilde Renommiſt
In öder Einſamkeit, die ſchröcklich um ihn iſt.
Er flucht durch das Gemach; Roman flieht nun
erſchrocken;
Er ſtürzet wütend ſich in ſeine ſchöne Locken,
Und was Le Grand mit Müh in Stunden aufge-
thürmt,
Das wird im Augenblick verwüſtend durchgeſtürmt.
Der Puder ſteigt empor, die Locke wird zerſtöret;
Und, wie ein dicker Wald, ſein ſtolz Toppee
verheeret.

Wie

(*) eine Gegend bey Jena.

Wie auf dem rauhen Harz, wenn durch den hohen Wald
Die wilde Kuppel bellt, das laute Hüfthorn ſchallt,
Mit wildgeſträubtem Haar ein aufgebrachter Hauer
Den dickverwachſnen Hain, wo er im ſchwarzen Schauer
Bemooſter Eichen lag, mit feſtem Zahn zerſtückt,
Und den beharzten Leib aus ſpröden Büſchen rückt:
So wütet Raufbold auch, erzürnt und unerſchrocken,
In ein Toppee voll Mehl, und parfumirte Locken.
Sein Schuzgeiſt aber jaucht, daß ihm der Sieg gelingt,
Und Lieb und Mode nicht des Helden Herz bezwingt.
Wie? (ſprach der Renommiſt,) Er nimmt mich zu der Schöne,
Damit man meine Tracht mit blutgem Spott verhöhne?
Und überdies gehört Selinde mir allein!
Sie kann von zweenen nicht zugleich Scharmante ſeyn!
Sie zu erkaufen, ließ ich Bier mit Strömen flieſſen;
Mit gleicher Tapferkeit will ich auch Blut vergieſſen.
Wir wollen ſehn, Sylvan, wie ſcharf dein Degen iſt;
Ob du ſo ſtark damit, als mit der Zunge biſt?

Treuloſer, konnteſt du die alte Freundſchaft bre-
chen?
Allein ich bin beglückt; ich will, ich kann mich
rächen.

Er ſprach noch, als die Schaar von ſeinen
Brüdern kömmt,
Und mit Umarmungen des Zornes Fluten hemmt.
Von Torf, fein von Geruch, ſchrie: Was der Ha-
gel! Bruder,
Der Teufel hole mich, hier ſtinkt Pomad, und
Puder!
Wie Raufbold! Nimmermehr! Ein Renommiſt
friſirt?
O Pinſel, welch ein Narr hat dich dazu ver-
führt?

So ſagt er, und das Blut ſteigt wild in
Raufbolds Wangen.
Nie war auf ihnen noch die Schamröth aufge-
gangen;
Er ward zum erſtenmal in ſeinem Leben roth,
Doch wahrſagt dieſe Scham Sylvanen Blut und
Tod.

Sezt euch, und höret mich, (ſprach er,) ge-
liebte Brüder!
Sie ſezen alle ſich, gleich ſtrengen Richtern, nieder;
Nur

Nur Raufbold ſtand allein. Voll Wuth und Eigenſinn,
Schaut er mit tiefem Ernſt in die Verſammlung hin,
Und ſprach: Ihr ſeht mich hier von meiner Höh geſtürzet,
Ihr ſeht mein Haar verſtuzt, und mein Toppee verkürzet.
Ich ſchmiegte klein genug mich in der Mode Joch,
Und Torf hat völlig recht, der Puder ſtinket noch.
Doch ſeht zu gleicher Zeit, wie ich dies Haar zerzauſet;
Die allergröſte Wut hat das Toppee durchbrauſet:
Es ſträubt gleich Borſten ſich; —— Ich bin euch wieder gleich;
Mit edlem Stolz flieh ich der Mod und Liebe Reich.
Ich baute Locken auf, ein Mädchen zu beſiegen;
Die Rache reißt ſie ein, und Rache heißt mich kriegen.
Sylvan hat mich beſchimpft; Selinde mich verlacht;
Man ſpottete voll Hohn auf meine Jenſche Tracht.
Sagt, Brüder, muß ich mich nicht billig vor euch ſchämen?
Allein noch kann ich mir die Rache ſelber nehmen.
Vielleicht mach ich bey euch den Fehler wieder gut.
Und waſche meinen Schimpf in dieſes Schurken Blut.

Sagt, Brüder, darf ich wohl die edle Zeit verlieren?
Muß ich nicht heute noch den Feigen provociren?

Ja, freylich! ruften ſie voll Eifer alleſammt,
Und Raufbolds Herz und Kiel ward alſobald entflammt;
Von Lieb, und Raſerey, und Eiferſucht getrieben,
Ward ſcharfer Spott erdacht, und das Cartell geſchrieben.
Wie jauchzte nicht Pandur! Er zeigt ſich alſobald,
Und nimmt vom Hausknecht Hans das Kleid, und die Geſtalt.
Er eilt mit dem Cartell, den Stuzer aufzufinden;
Sein Weg war nicht umſonſt, er fand ihn bey Selinden.
Der Stuzer lieſt beym Spiel das kriegriſche Cartell.
Voll Tapferkeit, und Muth, und im Entſchlieſſen ſchnell,
Schrieb er mit Bleyſtift nur darunter dieſe Worte:
Ich komme ganz gewiß zu dem beſtimmten Orte.

Der Renommiſt.

Fünfter Geſang.

Das wichtge Lomberſpiel war jezt nicht wichtig gnug.
Sylvan verſtellte ſich; Selinde merkt Betrug;
Die Schlachtordnung hört auf; es fielen ungerochen,
Die Lomberkönige, von Freundes Schwerd durchſtochen.
Spadilje ſaß verzagt in ſchandewerther Ruh,
Und als ein Dummkopf gab Sylvan die Baſta zu.
Selinde ſieht erſtaunt den Stuzer Fehler machen;
Der Argwohn, und die Furcht für ſeine Ruh, erwachen;
Das Spiel hört plözlich auf, daß durch des Schickſals Schlag
Der König und der Sklav vermiſcht zuſammen lag.
So liegt im weiten Thal des Todes bey einander
Der Räuber und der Held, Cartouch und Alexander.

Selin-

Selindens trüber Blick ſpricht Unzufriedenheit,
Und alles eilet fort vor der beſtimmten Zeit.
Sylvan nimmt ſeinen Hut, und will ſich ihr em-
pfehlen;
Grauſamer, (ſagte ſie,) du willſt es mir verhehlen,
Was deinen freyen Blick in Unordnung gebracht?
Sprich, iſt es nicht der Brief, der dich verwirrt
gemacht?
Der Stuzer wird beſtürzt; Ja, (ſagt er,) deinet-
wegen
Zieh ich mit tapfrer Fauſt den ſieggewohnten De-
gen.
Der Brief war ein Cartell; der wilde Renommiſt
Glaubt, daß ein Leipziger ein Bärenhäuter iſt;
Doch, Schöne, da ich jezt für deine Schönheit
ſtreite,
So iſt auch ſchon der Sieg mit Lorbeern mir
zur Seite.
Selinde, die erblaßt in ihren Lehnſtuhl ſinkt,
Und in dem bittern Schmerz geſalzne Thränen trinkt,
Schien in Verzweifelung und Wehmuth zu zerflieſ-
ſen,
Und ließ den ganzen Strom der wilden Klagen
ſchieſſen.
Grauſamer, (ſagte ſie,) du biſt nicht meiner werth!
Verſichre ja mich nicht, daß mich dein Herz ver-
ehrt!
Wie? mein Geliebter will ein wilder Schläger
werden?
Ja, ja, du biſt es ſchon in Sitten und Geberden.
Geh,

Geh, Wilder, ſchlage dich; —— doch rühme dich nur nicht,
Daß ich den je geliebt, der gleich die Hälſe bricht.
Und mit dem wilden Thier willſt du den Zweykampf wagen?
Wie bald wirſt du den Tod auf blaſſen Lippen tragen!
Grauſamer, nein, du biſt in Leipzig nicht erzeugt,
Und eine Furie hat dich mit Gift geſäugt!
O hätteſt du zu mir die kleinſte Gunſt getragen,
Und wärſt ein Leipziger, du würdeſt ihn verklagen.

Sie ſchwieg: ſo wie ein Baum den ſtolzen Wipfel neigt,
Wenn ihn jezt bald der Süd, und bald der Nordwind beugt;
So wird Sylvan beſtürmt; Er wankt auf beyde Seiten;
Die Liebe heißt ihn fliehn, die Ehre heißt ihn ſtreiten;
Allein die Ehre ſiegt. O Schöne, (fieng er an:)
Was forderſt du von mir! Verdiente wohl Sylvan
Selindens Zärtlichkeit, wenn er ſich fürchten wollte,
Und wenn ſie ungeſtraft ein Raufbold ſchimpfen ſollte?
Ich habe manchen Kampf mit allem Glück gewagt;
Und Raufbold ſpricht zwar groß, allein er iſt verzagt.

Erheitre du mein Glück mit deinen hellen Stra-
len,
So ſoll gewiß ſein Blut die Ausfodrung bezah-
len.

Er ſagts, und eilt ſogleich beherzt aus dem
Gemach.
Selinde ſieht ihn gehn, und ſieht ihm weinend
nach,
Und ſchickt voll Todesangſt viel Wünſche zu den
Sternen,
Von ihres Lieblings Haupt das Unglück zu entfer-
nen.

Der zärtliche Lindan, der Schuzgott Leipzigs
ſieht,
Daß über ſeinen Sohn ein Ungewitter zieht;
Voll banger Sorgſamkeit eilt er mit ſchnellen Flü-
geln
Zu der Galanterie, ihr Streitheer aufzuwiegeln.
O Göttin, (fieng er an,) ich muß um Beyſtand
flehn.
Wie oft zwingt mich die Noth, zu deinem Thron
zu gehn!
Doch, Göttin, kan ich wohl der Stuzer Haupt
verlaſſen,
Und Stuzer untergehn, und Schläger ſiegen laſſen?
Kaum wird am Horizont die künftge Sonne ſtehn,
So wird das Röſenthal den ſchärfſten Zweykampf
ſehn.

Suchſt

Suchſt du nicht Raufbolds Arm, o Göttin, aufzuhalten,
So kan ein einzger Hieb Sylvanens Haupt zerſpalten.
Der Zweykampf iſt gewiß, die Streiter ſind voll Wut,
Ich, Göttin, zittre ſchon vor Scenen voller Blut.

Er ſagts, und heftete mit trauriger Geberde,
Den Supplicantenblick voll Thränen auf die Erde.
Die Göttin fühlt den Schmerz; voll Mitleid ſagte ſie;
Wie ſchwach iſt nicht der Bliz von der Galanterie
Im Streit und im Duell! ſollt ich ein Herz bekriegen,
Und über Sprödigkeit verſtellter Tugend ſiegen;
Sollt ich etwa voll Liſt den Ehmann hintergehn;
So wäre meine Macht bereit dir beyzuſtehn.
Doch die Galanterie, was kann die da dir nüzen,
Wo wilde Kämpfer ſtehn, und blanke Degen blizen?
Weit beſſer ſteht gewiß die Göttin Schlägerey,
Die an der Saale herrſcht, dem Leipzger Helden bey.
Sylvan hat unter ihr in Jena noch gefochten,
Und manchen Lorbeerkranz ihr um die Stirn geflochten;
Sey klug, und ſey beredt; und fordre von ihr dreiſt,
Zu deines Helden Schuz, auch einen Schlägergeiſt.

Ich kan dir weiter nichts zu deinem Troſte ſagen,
Als daß wir das Duell mit anzuſehen wagen.

So die Galanterie —— Lindan ſtürzt in die Luft,
Und eilt zur Schlägerey in die berühmte Kluft.

Als Hausknecht war indeß Pandur zurück gekommen.
Die Stürmer hatten ſchon Sylvans Entſchluß vernommen,
Und alle lobten ihn, und ſeinen Heldenmuth,
Und ruften: Das iſt noch ein edles jenſches Blut!

Ein Renommiſt wird ſtets des andern Muth erheben,
Und das verdiente Lob zuerſt dem Gegner geben.
Den tapfern Feind rühmt oft ein grosmuthsvoller Held,
Damit man ſeinen Sieg für deſto wichtger hält.

Nun ſtürzten ſich aufs neu des Bieres braune Wellen,
Aus dem zu vollen Glas. So wie die Fluthen ſchwellen,
Wenn auf dem ſchweren Nil der naſſe Südwind ſchwebt,
Und über Strand und Damm die wilden Waſſer hebt;

Und wie im lauen Lenz, wenn ſich die Nacht
verkürzet,
Der aufgelößte Schnee von hellen Felſen ſtürzet;
Mit rauſchendem Getös in öde Thäler dringt,
Wo ihn im Augenblick der dürre Sand ver-
ſchlingt:
So ſtürzt das braune Bier, mit rauſchendem
Geziſche,
Dem ſchnellen Waldſtrom gleich vom überſchwemm-
ten Tiſche.
Des glimmenden Tobacks verdoppelter Gebrauch
Umnebelt das Gemach, und füllt die Luft mit
Rauch;
Es ſteigt Dampf und Geſang aus ihren rauhen
Hälſen,
Und es glühn hier und da gluthſchwangre Aſchen-
felſen.
Der jauchzende Pandur ermuntert ihren Sinn.
Entzückungsvoll ſchaut er auf die Verwüſtung hin;
Er breitet über ſie die fürchterlichen Schwingen,
Und läßt mit rauhem Mund ſie Heldenthaten
ſingen.
Der Barden Lied hob oft die deutſche Tapferkeit,
Und jeder ward ein Held, ein Hermann in dem
Streit,
Auch jezo feurt ein Lied des Renommiſten Wangen
Zum allerſchröcklichſten und kühnſten Unterfangen.
Wer, (fieng er muthig an,) kennt, Brüder,
unter euch
Das mir an jedem Ort verhaßte Schnurrenreich?

Wo wohnt die Häſcherſchaar, das Schrecken aller Feigen?
Darf man nie ungeſtraft zu dieſer Hölle ſteigen,
Und ſehn, ob man den Kerls die Hälſe brechen kann?
Wer führt mich unter euch zu dieſer Ehrenbahn?
Mein Amt verlangt von mir, von allen Schnurrparteyen,
Jedweden Muſenſiz großmüthig zu befreyen.
So wie ein Reuter bebt, wenn der Befehl ihn zwingt,
Daß er verzweiflungsvoll in Bajonette dringt:
So bebt auch jezt die Schaar von Raufbolds naſſen Brüdern;
Das Jauchzen uud die Luſt hört auf in ihren Liedern.
Der tapferſte, von Torf, ſtand endlich auf, und ſprach:
Warum fragſt du ſo ſehr nach unſern Häſchern nach?
Und welch ein toller Geiſt ſchuf in dir den Gedanken,
Die Hölle zu beſehn, mit Teufeln dich zu zanken?
Die Häſcherſtube gleicht dem finſtern Höllenreich;
Sie ſelber, glaube mir, ſind wilden Teufeln gleich.
Ein Harniſch, den noch nie ein Rieſenſchwerd durchhauen,
Und Stangen wafnen ſie; und ſenden Furcht und Grauen

Von

Vor ihren Schritten her, und ihnen folgt der
Sieg.
Der edle Jüngling ſagts, und ſezte ſich, und
ſchwieg.
Der tapfre Renommiſt erwiederte verwegen:
Wer kann mir wiederſtehn? Beſchüzt von dieſem
Degen,
Wollt ich wie Herkules hinab zur Hölle gehn,
Und kühn den Acheron, und den Cocytus, ſehn.
Ja, Bruder, glaube mir, das Luder mit drey
Rachen
Wollt ich, mein Seel! ſo zahm wie einen
Schooßhund machen.
Warum ſollt ich denn nun nicht ſo verwegen ſeyn,
Und dieſem Häſcherpack in eigner Wohnung dräun?
Mein Muth ſoll hier ſo gut, als wie in Jena,
jagen;
So wahr ich Raufbold bin, ſo wahr will ich es
wagen!

So ſagt er, und ſteht auf; und alle folgen
ihm
Mit Rieſenſchritten nach. Pandur brauſt unge-
ſtüm
Vor ſeinem Liebling her bis zu der Häſcherhöhle,
Und gießt Verwegenheit in ſeines Helden Seele.

Die träge Finſterniß warf ſchon mit brauner Hand
Auf Leipzig Schlaf und Traum, und Still auf
Feld und Land;

Schon ſahe man den Boot den feſten Pol umgehen,
Und manche Sonne ſich im kalten Norden drehen;
Der Mann, die gnädge Frau, und ihre Hunde ruhn;
Der Wangen Lilien, und Roſen lagen nun
In Tüchern abgewiſcht; und manches Gipsgeſichte,
Am Tage lang gehaßt, eroberte bey Lichte:
Da kam der Renommiſt, und ſeine treue Schaar
Auf den einſamen Markt, der jezt ihr eigen war.
Geſtiefelt iſt ihr Fuß, umgürtet ihre Lenden,
Und Schlägerhandſchuh ſind an den Cyklopenhänden.
So oft ihr Rieſenfuß mit Schrecken niedertrit,
So oft erbebt der Markt, und jeder Wächter mit.
Sie ziehn die Degen aus, die Strahlen um ſich ſtreuen.
Wie wenn die Löwen ſich aus öden Wüſteneyen
Des dürren Lybiens mit ihren Jungen trägt;
Mit langſam trägem Schritt ſich durch den Sand bewegt,
Das dürre ſcharfe Laub mit ſchweren Klauen drücket;
So manchen ſpröden Buſch mit breiter Bruſt zerſtücket,
Und ein Geräuſch erregt, das durch die Felder eilt,
Und in der ſanften Nacht die ſtillen Lüfte theilt;

So hört man ihren Schritt, und den gezognen Degen,
So leiſe ſie auch gehn; ein ſanft Geräuſch erregen.

Da, wo der grüne Thurm am Rathhaus ſich erhebt,
Sind die Behauſungen, die ewge Nacht begräbt;
Der Knechte Schaar wohnt hier. Das fürchterliche Schrecken
Steht an dem dunklen Thor; und an den beyden Ecken
Lauſcht in der Dämmerung ſchreckvoller Einſamkeit,
Die ſchlaue Hinterliſt, und die Verwegenheit.
Der Renommiſt ſteht ſtill, und eh er weiter eilet,
Ward alſo ſein Befehl dem kleinen Heer ertheilet:
Mein Fuß tritt izt den Weg zu ewgem Nachruhm an,
Doch keiner folge mir zu dieſer Ehrenbahn!
Die That iſt ſchwer, und groß, und kühn mein Unterfangen,
Den Lorbeerkranz davon will ich allein erlangen.
Von meiner Tapferkeit allein, doch gnug, beſchüzt,
Geh ich in dieſes Loch, durch edle Rach erhizt.
Verfolget mich der Schwarm, ſo ſteht mir bey, ihr Brüder!
Allein ich ſchmeichle mir, ich ſeh euch ſiegend wieder.

Er ſagts; und ſtürzet ſich, des hohen Siegs
gewiß,
Mit Löwenmäßgem Muth in dicke Finſterniß;
Und ſein Pandur erhebt zur tollen That die Seele:
So gieng er denn beherzt zur dunklen Häſcherhöhle,
Das Schrecken hält ihn an, und haucht ihm ins
Geſicht,
Und treibt ſein Haar empor; allein er fliehet nicht.
Aeneas, und mit ihm die Cumiſche Matrone,
Begaben einſt ſich ſo zu Plutons ſchwarzem
Throne.
Vergebens ſchreckte ſie manch ſcheußliches Phantom,
Der wilde Höllenhund, und des Cocytus Strom.
Sie lieſſen ſich beherzt in Charons Nachen laden,
Und traten glücklich aus an ſtygiſchen Geſtaden.
Es öfnet ſich von ſelbſt das fürchterliche Thor.
Pandur geht unſichtbar dem jungen Helden vor;
Allein kaum ſieht er ſich in dieſer tiefen Grotte,
Und ſchaut in wilder Pracht der Knechte ganze
Rotte:
Als ihn der Muth verläßt, und das Entſezen kömmt,
Und einen kalten Strom von Schauder auf ihn
ſchwemmt.
Die Häſcher ſahn ihn nicht; Pandur hielt ihn
verborgen.
Sie ſaſſen unter ſich, und ſpielten ohne Sor-
gen;
Der müßge Panzer hieng an der berußten Wand,
Bey dem ihr Mordgewehr, die lange Stange,
ſtand.

Der abgenommne Helm lag dräuend neben ihnen,
Und Muth, und freyer Scherz ſprach aus den wil-
den Mienen.
Auch übten einge ſich in ſolcher Sicherheit,
Spartanſcher Jugend gleich, zu einem künftgen
Streit;
Sie warfen nach dem Ziel mit ihren ſchwe-
ren Stangen,
Und jeder ſucht erhizt den Lorbeer zu erlangen.
Vergebens lockte ſie das angenehme Bier,
Sie folgen jezt allein der hohen Ruhmbegier.
So kämmten Griechen einſt in ſchüzenden Gebirgen
Ihr langes gelbes Haar, die Perſer zu erwürgen,
Und übten ſich zur Schlacht; von eiſernem Getön
Der Waffen und des Schwerds erklangen Thal
und Höhn.
Der tapfre Renommiſt ſchaut hoch in ihre Reihen,
Und ſieht dem Spiele zu mit heimlichem Erfreuen;
Doch endlich zeigt er ſich, trat unter ſie, und
ſprach:
Ihr gebt an Stärke nichts den alten Helden nach.
O tapfre Krieger, ſagt, was habt ihr zu
beſchüzen,
Daß hier die Lanze ſtralt, und Helm und Panzer
blizen?
Ein junger Häſcher ſprach: Herr, ein Hochedler Rath
Vertrauet unſerm Arm die Sicherheit der Stadt.
Wenn die Studenten ſchreyn, und durch die
Straſſen ſtürmen,
Ziehn wir gewafnet aus, die Ruhe zu beſchirmen.

Hundsfütter, Kerls, ſeyd ihr, (ſprach Raufbold,)
und alsbald
Reißt er aus ſeiner Hand die Stange mit Gewalt.
Mit drey entſezlichen und rieſenmäßgen Sprüngen
Eilt er, um die Trophee der Brüderſchaar zu
bringen.
Der Häſcher ſteht erſtaunt und ſchreyt zulezt: Ge-
walt!
Daß von dem lauten Ruf die Höhle wiederſchallt.
Sie eilen alleſammt vom ſüſſen Bier und Karten,
Und greifen im Alarm nach ihren Hellebarten.
Der Renommiſt indeß ſchwingt in der Siegeshand
Den langen Weberbaum, den er dem Feind ent-
wandt.
Hochtönend ſprach ſein Mund von dieſem Sieges-
zeichen:
Die feige Schnurrenſchaar ſoll jezt wohl vor uns
weichen.
Der ſtärkſten Stange hat ein Raufbold ſie beraubt;
Ihr eigner Donner fällt auf ihr gepanzert Haupt.
Auf! Brüder, wezt, und ſchreyt, und laßt
ſie pereiren,
So will ich euch beherzt zu neuen Siegen führen.

Sogleich durchdringt die Luft ein lautes Pereat;
Der Fehdeſchwangre Ton brüllt durch die ſtille Stadt;
Drauf wezt die ganze Schaar; die Glut fährt aus
den Steinen,
Daß ſie in Stral und Glanz, wie Meteore,
ſcheinen.

Zulezt gehn ſie zur Thür, und Raufbold ſchreyt hinein:
Verzagte Hunde, wie? ihr ſchließt euch ängſtlich ein?
Habt ihr noch Muth? heraus, heraus, und laßt euch ſchauen,
Wie groß iſt nicht mein Trieb, euch auf das Maul zu hauen!
So ſpottet er voll Hohn. —— Still waffnet ſich das Heer.
Die dürre Lanze klingt, der Panzer rauſcht daher,
Und endlich ſpeyt das Thor die fürchterlichen Haufen
Aus ſeinem ſchwarzen Schlund, und die Jenenſer laufen.
Doch Raufbold ſammlet ſie von der unedlen Flucht,
Gießt Feuer in ihr Herz, und bittet, droht und flucht.
Indeſſen nahet ſich, mit vorgehaltnen Spieſſen,
Die ſchwarze Legion, die Schläger einzuſchlieſſen.
Doch ſie erwartens nicht, und fliehn zum zweytenmal,
Und ſie verfolgt im Fliehn, gleich einem Wetterſtral,
Der Springſtock, und ein Heer von krumgehackten Stangen,
Die hinter ihnen her auf glattem Pflaſter ſprangen.

Halt Brüder, (ruft der Held,) der Sturm iſt nun vorbey,
Und unſer Fuß iſt nun von ihren Stangen frey!
Ein jeder wafne ſich, wie ich, mit einer Stange,
Und jagt die Lumpenkerls zu ihrem Untergange.
Er ſagts, und es geſchieht. Bellona brüllt aufs neu;
Der Angriff wird erneut mit Lärm und mit Geſchrey.
O Muſe, melde mir die Helden, und die Namen,
Die in der eiſern Schlacht zum Ruhm des Kampfes kamen.
Zuerſt fühlt einen Schlag von Raufbolds tapfrer Hand,
Der Häſcher Oberſter, der dicke Hildebrand,
Ein halbes Faß voll Bier ſchlief in dem weiten Magen;
Er taumelt von dem Schlag, und kann nicht wieder ſchlagen.
Doch ihn rächt Ilſeboll, in dem Gebirg erzeugt;
Er trift den Renommiſt, daß ſchon ſein Knie ſich beugt;
Doch ſchnell ſtärkt ihn Pandur: er trift mit ſchweren Händen
Den ſchlanken Martin Dampf an ſeine dürre Lenden.
Er fiel vom Schmerz betäubt; man ſchleppt ihn aus dem Kampf.
O unglücksvolle Nacht! O armer Martin Dampf!

Wie

Wie wird die junge Frau, die du genommen, kla-
gen!
Er war ein Ehmann erſt von vierzehn ſüſſen Ta-
gen.
Ein anderer Achill, der wilde Ballerſtatt,
Traf jezt den edlen Torf aufs rechte Schulterblatt;
Und Krach fiel ganz betäubt, gleich einer hohen
Eiche,
Vor Wildehammers Wut, und ſeinem ſchweren
Streiche.
Doch Raufbold traf jezo den naſeweiſen Knall,
Die ganze Schlachtordnung erſchrack vor ſeinem
Fall.
Er war der tapferſte; Im Lande ſchöner Kuchen,
In Goliz, fieng er an die Flügel zu verſuchen,
Und ſchlug, als Knabe noch, einſt einen Mus-
quetier,
Daß er zur Erde fiel, vor ſeines Vaters Thür.
Jezt lag er ſelbſt beſiegt, und brüllte durch die
Gaſſen.
Die Häſcher fiengen an das Schlachtfeld zu ver-
laſſen,
Und zogen langſam ſich und ordentlich zurück.
Der tapfre Renommiſt, zufrieden mit dem Glück,
Befahl den Streitenden, dem Feind nicht nach-
zuſezen.
Sie giengen langſam fort mit Schreyen, und mit
Wezen.
Doch ihren Feind verdroß die angethane Schmach;
Sie ſandten ihnen noch die lezten Stangen nach.

Der lezte Donner traf die Schläger an den Füſ-
ſen;
Dem Renommiſten ward der Stiefel aufgeriſſen;
Und hätte nicht Pandur den Helden noch beſchüzt,
So hätte dieſer Stock ſein edles Blut verſprüzt.
Sie zogen im Triumph nach ihrem blauen Hechte,
Und unters Rathhaus gieng die Schaar der ſtarken
Knechte.
Mit hoher Praleren ward alles nun erzählt,
Und keinem hatte Herz und Tapferkeit gefehlt.

Lindan! O hätteſt du die wilde Schlacht ge-
ſehen;
Wie hätteſt du geeilt den Häſchern beyzuſtehen!
Doch fern weg war er jezt! Da, wo die Saale
fließt,
Und an das Paradies die wilden Fluthen gießt,
Liegt eine dunkle Gruft, das Teufelsloch benennet,
In der der Schlägerey ein ewger Weihrauch bren-
net.
Am ſchwarzen Thore ſteht die wilde Trunkenheit;
Sie wankt bey jedem Schritt, ſingt Lieder, wezt
und ſchreyt.
Die Zankſucht, und das Spiel, ſteht an des
Thrones Seiten,
Die Argwohn, Eiferſucht, und Neid, und Hohn
begleiten.
Auf ſchwarzem Throne ſizt, in fürchterlicher Pracht,
Die Göttin Schlägerey, und herrſcht in Graus
und Nacht.

Ein

Ein weißlicher Caput, mit einem feurgen Kragen,
Iſt ihre liebſte Tracht; die ſie bisher getragen.
An ihrer Seite hängt ein groſſes Rauferſchwerd,
Gleich dem Japanſchen Stahl von einem hohen Werth.
Im Stichblatt ſind geezt die erſten Renommiſten,
Wie ſie den Himmel drohn mit Felſen zu verwüſten,
Nicht weit von ihnen ſieht man kleinre Stürmer ſtehn,
Die auf dem jenſchen Markt mit ſtolzen Häuptern gehn;
Auf glattem Kieſelſtein die blanken Degen ſchärfen,
Und mit der wilden Hand in helle Scheiben werfen.
Lindan naht ſich dem Thron, und ſprach: O Schlägerey,
Wie oft ſtehſt du dem Fuchs, und dem Verzagten bey!
Wenn die Studenten nur mit wilden Schlachten kriegen,
So iſt dirs einerley, wo Renommiſten ſiegen.
In Leipzig hat bisher noch niemand dich verehrt.
Allein Sylvan, der dir in Jena zugehört,
Und jezt in Leipzig ficht, wird unſern Stuzern zeigen,
Daß auch die Leipziger zu keinem Schimpfe ſchweigen.
Doch, Göttin, wird wohl dem dein mächtger Schuz verſagt,
Der ſich zu deinem Ruhm in einen Zweykampf wagt?

Der deinen Dienſt behält auf allen ſeinen Reiſen,
Und den die Dame liebt, doch auch die Helden preiſen?
Send ihm auch einen Geiſt aus deinem mächtgen Reich,
Und mache ſeinen Arm dem Arme Raufbolds gleich.
Sein Beyſpiel wird gewiß dir neue Helden ziehen,
Und deine Herrſchaft wird auch an der Pleiſſe blühen.
Alſo Lindan. —— Sein Wort floß zu der Göttin Ohr,
Und alſobald ruft ſie den Thanathos hervor.
Ein ungeheurer Geiſt! ſein Blick weiſſagt Verderben;
Von ſeiner Sichel wird manch edler Jüngling ſterben;
Die Mutter klagt um ihn in mancher ſchwarzen Nacht,
Daß in der Muſen Schooß das Schwerd ihn umgebracht.
Sie ſchwingen beyde ſich nach Leipzigs ſtillen Linden,
Wo ſie in ſüſſer Ruh den müden Stuzer finden.
Doch ſchlief er unverzagt, wie Alexander ſchlief,
Als die Trompete ſchon zum blutgen Angriff rief.

Nur Raufbold wachte noch, und ſang mit ſeinen Schaaren
Ein wildes Siegeslied, daß ſie entkommen waren.
Es ſtürzt manch volles Glas in ihren weiten Schlund.
Der Nilſtrom ſizet ſo am ſiebenfachen Mund,

Und gießt die dicke Fluth aus ſieben Waſſerkrügen,
Daß Crokodille gehn, wo bald die Ochſen pflügen.
Der helle Sternenrock entfiel der ſchwarzen Nacht;
Die Stürmer feſſelte des Schlafes ſüſſe Macht;
Sie laſſen ſich aus Stroh ein Lager zubereiten,
Bis ſie Aurora ruft zu neuem Ruhm und Streiten.
Doch Raufbold ſelbſt legt ſich, mit ſiegesvollem Muth,
Geſtiefelt und geſpornt auf den zerfezten Hut.

Der

Der Renommiſt.

Sechster Geſang.

Noch lag die halbe Welt im frühen Schlaf ver-
borgen.
An ſtatt des Morgenroths ſah man die blaſſen Sor-
gen,
Die in der ſtillen Nacht die todten Menſchen fliehn,
Den grauen Orient mit wildem Schritt beziehn.
Der müde Stuzer wird vom Thanathos erwecket,
Der rauſchend über ihn die ſchwarzen Schwingen
ſtrecket;
Und er ſtand muthig auf. Er wafnet ruhig ſich;
Er zog den Degen aus; er ſtrahlte fürchterlich,
Und war ſcharf wie der Wind; auf ſeinem Tiſche
lagen
Die andern Waffen noch, erforderlich zum Schlagen.
Wenn er den Fuß erhebt, klirrt er im ſilbern
Sporn;
Und ſeiner Peitſche Knall verkündigt ſeinen Zorn.
Sein Sekundant kam auch auf einem ſtolzen Pferde,
In ſchimmerreicher Pracht, und muthiger Geberde;
Und

Und beyde reiten nun beym erſten Sonnenſtral,
Mit Flammen in der Bruſt, zum Kampf ins Roſenthal.
Die Sonne ſtieg indeß blutroth zum Horizonte,
Kaum daß ihr trüber Stral auf Leipzig blicken konnte;
Sie hüllt in Dunſt und Nacht den feuerrothen Schein;
So ſehr verhaßt ſchien ihr der blutge Tag zu ſeyn.
Den Renommiſten weckt ihr trauervoller Schimmer;
Er ſpringt geſtiefelt auf, vom Tritte bebt das Zimmer.
Er wafnet gleichfalls ſich; beſieht der Handſchuh Paar,
Zu dem von einem Hirſch das dickſte Leder war;
Er ſpiegelt ſich darauf in ſeines Degens Fläche,
Und ſpäht mit ſtillem Ernſt die Stärk und auch die Schwäche;
Betrachtet ſeinen Hut, durch manchen Hieb zerfezt,
Den er mit edlem Grimm tief in die Augen ſezt;
Er nimmt die Peitſche dann, die an der Wand gehangen,
Damit zuerſt den Feind lautknallend zu empfangen.
Und dann gieng er zulezt zum wiehernden Calmuck;
Legt das Gebiß ihm an, und der Schabracke Schmuck,
Und ſprach: Geliebter Gaul, den Raufbold nur geritten,
So lange ſeine Fauſt für Jena noch geſtritten;

O Gaul, der mich beglückt und treu davon gebracht,
Als hinter mir der Bann auf meinen Kopf gekracht;
Mein Heil ſey heute dir auch in der Flucht befohlen!
Aus Zärtlichkeit zu dir hat Raufbold dich geſtohlen;
Denn nimmermehr ſollſt du den Fuchsthurm wieder ſehn,
Und, jedem Pinſel feil, bey dem Philiſter ſtehn.
Du ſollſt ein Zeuge ſeyn von meinen tapfern Thaten,
Sollſt mein Gefährte ſeyn durch alle weite Staaten,
Die ich durchirren muß. Dafür ſey Bier und Brod,
So gut, als wie mir ſelbſt, das Labſal in der Noth.
Erſt ſoll mein Schwerd den Stolz des Jungfernknechtes ſchlagen;
Dann ſollſt du ſchleunig mich zum freyen Halle tragen.

So Raufbold —— Und Calmuck brauſt aus der Naſe Dampf,
Erhebt den langen Hals, und wiehert Luſt zum Kampf.
Auch ſtampften drauſſen ſchon noch drey Studentenpferde,
Mit raſſelndem Gebiß, voll Ungeduld die Erde.

Sie alle ſizen auf, und jagen durch die Stadt.
Krach, Banner, und von Torf an Sekundantens Statt.
Indeſſen kamen auch, gleich lauten Meereswogen,
Von der Galanterie die Schaaren angezogen;
Geharniſcht alleſammt, mit Waffen angethan,
Zur Schuzwehr alleſammt für ihren Held Sylvan.
Ein jeder hatte ſich mit Schwerd und Helm beſchweret,
Und der Galanterie Zeughäuſer ausgeleeret.
Ein ſeltſam Kriegesheer, auch ihren Waffen nach,
Das zu Sylvanens Schuz ſehr wenig Troſt verſprach.
Mit einer Schnürbruſt war des Puzes Bruſt bedecket;
Romanens Köcher war mit manchem Pfeil beſtecket.
Doch was half hier der Pfeil, der durch ſein ſüſſes Gift
Nicht Kriegern Schaden thut, und nur Verliebte trift!
Die einen wafneten geſchärfte Bilderſcheeren;
Die andern wollten ſich, mit groſſen Nadeln, wehren.
Es ſchwingt des dritten Fauſt des Kräuſeleiſens Brand;
Ein voller Puderſack brauſt in der vierten Hand;
Noch andre wollten ſich mit Sonnenfächern ſchlagen,
Und wenigſtens mit Wind den wilden Feind verjagen.

Der ſchwarze Thanathos ſah voller Hohn herab
Auf dieſes ſchwache Heer, das ihm die Mode gab;
Die Stärk iſt nicht im Arm, kein Muth ſchlägt in der Ader;
Doch weiſt er das Geſicht dem flatternden Geſchwader
Zu ſeinem Poſten an. Nehmt dieſes nur in Acht,
(Ruft er,) ſo thut ihr ſchon, was euch zu Helden macht!

Da, wo vor Ranſtädts Thor der krummen Pleiſſe Wellen
Mit ſtillem ſanften Lauf an grüne Küſten ſchwellen,
Liegt ein berühmter Hayn, den ſchon die graue Zeit,
In angenehmer Nacht, den Liebenden geweiht.
Man hat den heilgen Wald das Roſenthal genennet;
Und welches Mädchen iſt, das dieſen Ort nicht kennet?
Hier ſieht auf ihrer Fluth die Pleiſſe Gondeln gehn,
Die unter Spiel, und Scherz, und blaſendem Getön
Von dem beſchilften Rand auf Goliz freudig eilen,
Wo den Geſchmack Muſik, und Tanz, und Kuchen theilen.
Hier thürmet ſich das Grün der Eichen in die Höh;
Dort wird der Buchen Laub zur ſchattigten Allee;
Und

Und dort ſucht hellgrün Gras durch ſeine lichten
Flächen,
Des dunklen Lindengangs Schattirungen zu bre-
chen.
Ein lachender Proſpect ſteigt nach dem andern auf;
Dort hemmt ein volkreich Dorf des Auges ſchnellen
Lauf,
Und hier die Pleiſſenburg. Die angenehmen Gänge
Sehn all' ein lachend Ziel von ihrer tiefen Länge.
Hier war der Tummelplaz, wo Jena ſeinen Held,
Und Leipzig den Sylvan, zum Zweykampf aufge-
ſtellt.
Hieher ſprengt Raufbolds Roß nebſt ſeinen Sekun-
danten.
Ihr rauſchender Galop, die Augen, die ſchon
brannten,
Ein ausgeſtoßner Fluch, ein ſiegendes Geſchrey,
Zeigt der Galanterie, daß dieſes Raufbold ſey.
Drum ſprach ſie dieſes noch zu ihrem nahen
Heere:
Ihr Geiſter, wo euch nicht der Trieb nach
Ruhm und Ehre,
Wofern euch mein Befehl zum Streit nicht
ſpornen kann;
So ſeht auf dieſe' Stadt, und ſchüzet den
Sylvan!
Wie? wollt ihr, daß dem Fürſt der Stuzer
meiner Reiche
Der wilde Renommiſt, mit einem einzgen
Streiche

Die Schönheit rauben ſoll, die ſein Geſicht geziert?
Beſchüzt nur dies Geſicht, dem euer Schuz gebührt!
Auf dich, o Thanathos, ſez ich mein ganz Vertrauen,
Laß meinem Liebling nur nicht das Geſicht zerhauen!
Dafür ſoll Jena mich in meiner Hoheit ſehn;
Man ſoll dort Chapeaubas, wie hier in Leipzig, gehn;
Man ſoll ſo gut, wie hier, die Petitmaitres kennen,
Und bey Toback und Bier nicht mehr für Schönen brennen.
Zu Ehren wird man mir Mehl in die Haare ſtreun;
Der Name Renommiſt wird dann ein Schimpfwort ſeyn.
Alsdann ſoll meine Macht dich ſelber auch verwandeln;
Dann ſollſt du jung und ſchön an meinem Hofe wandeln;
Dann ſey dir Puz und Scherz ein angenehmes Amt,
Und jede Nymphe ſey von deinem Blick entflammt!
So ſprach ſie, und der Geiſt verſpricht ihr Wunderwerke,
Und trozt mit edlem Stolz auf ſeine Löwenſtärke.

Indeſſen nahen ſich die grimmigen Partheyn,
Die ſich einander ſchon den Tod in Mienen dräun.
So wie Dragoner ſchnell von ſchwarzen Pferden
ſpringen,
Und, tapfrem Fußvolk gleich, in feſte Glie-
der dringen:
So ſprang der Renommiſt, und auch Sylvan her-
ab,
Indem der leztere ſein Pferd dem Reitknecht gab.
Sie ziehn ſich hurtig aus, und in dem Augenblicke
Tritt Raufbold wie Sylvan, in ſeinen Stand zu-
rücke.
Zuerſt wagt Raufbolds Fauſt den ausgedach-
ten Streich
Auf ſeines Feinds Geſicht; doch er mißlingt ſo-
gleich.
Der treue Thanathos hielt dem barbarſchen Degen,
Mit unſichtbarer Hand, den Götterſchild entgegen.
Wie ſchäumte nicht Pandur! Doch wie erſtaunt
er nicht,
Daß Thanathos voll Muth für einen Stuzer ficht.
Abtrünniger Rebell! hat Jena dich beleidigt,
Daß jezt dein feiler Arm den Jungfernknecht ver-
theidigt?
Erkenneſt du nicht mehr die Macht der Schlägerey?
Sprich, feiger Renegat, was macht dich ungetreu?
Antworten konnten nie den Thanathos verwei-
len,
Er eilt, ihm mit dem Schwerd die Antwort zu
ertheilen.

Jezt fielen ſich erzürnt die Schlägergeiſter an,
Und ſtürmten in den Wald. Indeſſen ſieht Sylvan,
Daß Raufbold Blöſſe giebt: folgt dem geheimen Triebe,
Und haut den Handſchuh auf mit einem ſtarken Hiebe.
Der Renommiſt erſchrickt, doch ſieht er noch kein Blut;
Und ſezt die Stöſſe fort mit neuem Heldenmuth.
Sylvan ſeufzt jezt bey ſich zu der bedrängten Schöne;
Ihr Meisner Porcellan macht ein betrübt Getöne;
Den Caffee, den man ſonſt nur dunkelbraun geſehn,
Sah man jezt dick und ſchwarz im bunten Schälgen ſtehn.
Auf dem Claviere ſprang ein ganzes Heer von Saiten,
Und eine Glocke fieng von ſelber an zu läuten.
Ach! (ſeufzt Selinde laut,) armſeliger Sylvan,
Vielleicht nur zu gewiß iſt es um dich gethan!
Doch lebſt du, und erhört der Himmel noch ein Flehen,
So müſſe dich mein Blick als Sieger wieder ſehen!

Ihr Flehn war nicht umſonſt. Zum zweytenmale blos,
Bekömmt der Renommiſt vom Stuzer einen Stoß,
Der durch den Handſchuh durch bis in die Ader dringet,
Daß das erzürnte Blut hoch in die Lüfte ſpringet.
Der Renommiſt wird blaß; mit Wuth und Ungeſtüm
Wagt er den alten Streich; der Streich gelinget ihm.
Doch

Doch er gelingt nur halb. Nur obenhin gerizet,
Wird mit dem tapfern Blut Sylvans Geſicht beſprüzet.
Die Geiſter flohn davon, die ſein Geſicht bewahrt,
Im Fliehn auch noch voll Angſt, nach aller Fei-
gen Art.
Sylvan war im Begriff, den lezten Streich zu
wagen,
Als ſich dazwiſchen ſchon die Sekundanten ſchlagen;
Und Raufbold hatte gnug. An ſeiner Hand ge-
lähmt,
Warf er den Degen hin ohnmächtig, und beſchämt.
Iſts möglich, (ruft er aus,) haſt du mich über-
wunden?
O warum lehrt ich dich die Kunſt, mich zu ver-
wunden!
Da du in Jena warſt, gab ich dir Unterricht,
Wie man nach Kreyßlers Art mit wahrem Vor-
theil ficht.
Du haſt ihn wohl gebraucht; ich kan das Denk-
mahl zeigen!
Das gröſte Glück bleibt dein, Selinde bleibt dein eigen.
Du biſt ein braver Kerl, und meiner Freundſchaft
werth;
Umarme mich, Sylvan! und nun gebt mir
mein Pferd!

Es ward herbey geführt; es hieng die ſchlaf-
fen Ohren,
Als hätt es allen Muth bey Raufbolds Fall ver-
lohren.

Er ſezt ſich auf, und ſang: Mein Leipzig, gute Nacht!
Das Echo wiederholt: Mein Leipzig, gute Nacht!
Calmuck jagt mit ihm fort; die groſſen Peitſchen knallen,
Daß in dem weiten Wald die Eichen wiederſchallen.
Eh Phöbus Wagen noch ins Meer geſunken war,
Sah Halle dieſen Held, und ſeine Brüderſchaar.
Der ſiegende Sylvan eilt in die Stadt zurücke,
Und ſchenkt ſich alſobald Selindens Thränenblicke.
O! welch ein Strom von Luſt floß in der Schöne Herz,
Vor kurzer Zeit zernagt vom allerſchärfſten Schmerz!
Sie trocknete ſein Blut mit ihren ſeidnen Haaren,
Und mancher ſüſſe Kuß belohnt Sylvans Gefahren.

Mit Herrlichkeit umringt, und Lorbeern ſtolz umlaubt,
Erhob die Mode nun mit neuer Pracht ihr Haupt;
Und die Galanterie gieng nach der Jenſchen Saale.
Da wurden Stuzer reif an ihrem holden Strale,
So artig, ſo gepuzt, als Leipzigs Stuzer iſt;
In ewge Schande fiel der Name Renommiſt.

Ende des Renommiſten.

Ver-

Verwandlungen.

Verwandlungen.

Erſtes Buch.

Von den Verwandlungen ſoll meine Muſe ſin-
gen,
Durch die ein Geiſt verſucht, Selinden zu be-
zwingen
Und Stuzer, lächerlich durch Tand und Flitter-
pracht,
In thieriſcher Geſtalt erträglicher gemacht.
Allein Selinde blieb ſo kalt, wie ſie geweſen.
In der Verwandlung ſelbſt von ihrem ganzen
Weſen,
Blieb ſie ſtolz, rauh und hart; ihr Herz ward
kalter Stein.
Ihr Schönen, hütet euch durch Stolz ihr gleich
zu ſeyn!

Arminde, die du ſtets, wenn du den Blick nur hebeſt,
Die Blumen fühlend machſt, und das Geſtirn belebeſt;
Du, die du deine Macht ſo gar an Schönen übſt;
Die Menſchgeſtalten nimmſt, und Thiergeſtalten giebſt;
Arminde, hilf, daß mich Ovidens Wiz beſeele!
Nichts mangelt deinem Ruhm, als daß ich ihn erzähle.
O würde doch dies Lied, durch deine Wundermacht,
Zu einer Epopee, voll Anmuth und voll Pracht.

Da, wo im Schlafgemach der ſiegenden Selinde,
Sich zwey Gardinen blähn im Spiel der leichten Winde,
Erhob ihr Nachttiſch ſich, der kaum geſchaffen war,
Von Reiz und Schönheit voll, für Wangen und für Haar.
Doch ſeine Fläche lag im Chaos noch verborgen.
Noch ſchwärmten nicht um ihn die abgezehrten Sorgen,
Die ein verliebter Brief, der oft zum Gähnen zwingt,
Und nach Talandern ſchmeckt, mit auf den Nachttiſch bringt.

Kein

Kein raſender Roman in güldnen Marmorbänden
Kein feurig Ritterbuch war in der Schöne Händen.
Noch herrſchte der Geſchmack. Der ſpätſten Zeiten Zier,
Racine, Despreaux, Voltaire, glänzten hier.
Auch ſtanden hier bereit zu ihrem Unterrichte
Die Muſter der Moral, und lehrenden Geſchichte.
Oft, wenn in ihr Gemach die Morgenſonne trat,
Warf Popens Lockenraub in prächtigem Format
Auf den beglänzten Tiſch hochmüthig ſeinen Schatten.
Poeten, welche ſich zu ihm gedränget hatten,
Sahn ſein erhabnes Lied, und ſahn es neidiſch an,
Und zitterten vor Furcht, dem Britten ſich zu nahn.
Selinde lebte noch in unſchuldsvollen Jahren.
Von Stuzern unbeſiegt, im Lieben unerfahren,
Genoß ſie ſtill der Zeit, da man bereits zwar liebt,
Doch noch der Neigung nicht den Namen Liebe giebt.
Unwiſſend ſiegte ſie mit ungezwungnen Blicken.
Sie gab ſich keine Müh, die Herzen zu entzücken,
Und ſie entzückte ſie. Sie floh vor jedermann,
Und auch an ihrem Fliehn ward man ihr unterthan.
Allein ſo ſanft und hold auch ihre Schönheit ſtralte,
So lieblich die Natur auch ihre Wangen malte;

So ſehr betrog ſie doch mit lieblicher Geſtalt.
Ihr unempfindlich Herz ſchien zärtlich, und blieb kalt.
Zwar ward ihr braunes Haar vom Puder nie bereifet;
Nie hatte noch ihr Blick auf Sieg umhergeſtreifet;
Und Locken, denen nichts zu ihrem Reiz gebricht,
Als ſtundenlanger Puz, gefallen Stuzern nicht;
Der ſo die Wahrheit ſagt, die manche Schöne kränket,
Ihr Spiegel ſelbſt lag noch im Futteral verſchränket;
Um ſeinen Rahmen floß noch kein gekünſtelt Band,
Wie es um andre ſich in ſtolze Schleifen wand;
Doch zur Coquetterie lag ſchon in ihr der Saame.
Kaum aus dem Flügelkleid, ſpielt ſie ſchon ſtolz die Dame,
Und ſieht mit hohem Blick, der nur zur Lieb erwacht,
Wild auf Eroberung, nach Sklaven ihrer Macht.
Ein alt franzöſiſch Weib, das ſelbſt Paris gelehret,
Wie man nach Regeln liebt, wenn man verſtellt ſich wehret,
Die hagre Jeanneton gab oft ihr Unterricht,
Wie man gewiß gefällt, nicht denkt, und immer ſpricht.
Einſt ſagte ſie zu ihr: Will ſtets Selinde leſen?
Ihr ſeyd nun vierzehn Jahr, und euch nur ſchön geweſen;

Seyd

Seyd es nun den Barons, und blonden jungen Herrn,
Bleibt von Pedanterey, und vielem Wiſſen fern.
Klug, angenehm und ſchön, das heißt franzöſiſch werden.
Der Nachttiſch lehr euch nun die Reguln der Geberden.
Macht in der groſſen Welt den erſten Auftritt gut,
Und denkt, zum größten Sieg gehört oft nichts als Muth.
Bald wird die Schmeicheley euch ſüſſen Weihrauch brennen;
Wird euch auf Knien flehn, und wird euch Göttin nennen.

Sie ſprach noch, als ein Staub, der einer Wolke glich,
Trägwälzend ins Gemach durch ofne Fenſter ſchlich;
Auf dem der Pudergott, der holde Zephis ſchwebte,
Ein Geiſt, der durch weiß Mehl manch ſchlechtes Haar belebte.
Er war ein muntrer Geiſt vom ſylphiſchen Geſchlecht;
Der zur Unſterblichkeit das angenehme Recht,
Durch einer Schöne Gluth, ſich zu erkaufen dachte,
Wenn ſie, von ihm beſiegt, zuerſt ihn glücklich machte.
So wie, im Adler, Zevs mit königlichem Flug
Den ſchönen Ganymed durch hohe Wolken trug;

Der nackte Knabe ſizt ſcheu auf des Vogels Rücken,
Und ſchaut zur Welt herab mit ſehnſuchtsvollen Blicken:
So, aber Geiſtern gleich, ſchwebt Zephis durch die Luft.
Sein jugendliches Haupt umgab ein Puderduft,
Der unter ſeinem Flug geweißte Köpfe häufte,
Und Hofmann und Abbee, Matron, und Greis bereiſte.
Sein Kinn umgab kein Bart, der zarte Schönen ſchreckt,
Und aus den Männern nur die rauhen Spizen ſtreckt;
Die Lippen blieben jung, und ewig jung die Wangen,
Worauf ein lächelnd Roth unſchuldig aufgegangen.
Ein himmelblau Gewand nachläßig aufgelößt,
Das halb den Leib umſchließt, und halb den Leib entblößt,
Fliegt flatternd in die Luft, bewegt von leichten Winden,
Voll Falten, die entſtehn, und auch ſogleich verſchwinden;
Der Runzeln Menge gleich, die man des Morgens ſieht,
Doch die am Nachttiſch ſchnell durch Puz und Schmink entflieht.
Als Pudergott herrſcht er mit mächtigen Befehlen.
Das Alter lehret er, das Alter zu verhehlen;
Den Rathsherrn hebet er durch der Perücke Gunſt,
Und manches rothe Haar verſtecket ſeine Kunſt.

Er

Er ſah Selindens Glanz, durch Jugend noch er-
hoben,
Und blieb verlohren ſtehn im Anſchaun, und im
Loben.
Wie, wenn zum erſtenmal ein edelmüthger Mohr,
Der eifrig auf die Jagd in Wäldern ſich verlohr,
Ein weiſſes Mädchen ſieht, das in den Büſchen
irret;
Ihm die Verwunderung das Angeſicht verwirret;
Er zittert hin zu ihr durch den durchglühten Sand,
Und ruft die Göttin an, die keine Gluth ver-
brannt:
So iſt der Geiſt erſtaunt, ein ſchwarzes Haar
zu finden,
Zürnt auf den Hochverrath, und liebet doch Se-
linden.
Wie? (ruft er,) ſieget jezt ein ungepudert Haar?
Und es bringt ſelber mir, dem Pudergott, Ge-
fahr?
Ihr Götter, allzuviel! —— Mein Herz iſt mir
entriſſen!
Wie ſehnet ſich mein Mund nach dieſer Schöne
Küſſen!
Doch wird der Sterblichen mein Kuß auch fühl-
bar ſeyn?
Und wird ſie nicht vielleicht der Sylphen Liebe
ſcheun?

Sogleich läßt er vom Duft ſich zu Selinden
nieder.
Er küßt ſie, und entflieht; er kömmt, und küßt
ſie wieder:
Doch den ätherſchen Kuß fühlt keine Schäferin,
Ihr iſts, als ſtrich ein Weſt auf ihren Lippen
hin.
O Zephis, welch ein Schmerz muß deine Bruſt
durchdringen!
Der Fall macht ihn beſtürzt. Er ſchüttelt ſeine
Schwingen;
Verſammlet um ſich her den halb zerſtreuten Duft,
Und ſtürzt ſich in den Raum der ausgeſpannten
Luft.

Nicht fern vom wilden Harz, wo ſich Kief-
hauſen hebet,
Um deſſen ſchroffe Höh ein ſteter Nebel ſchwebet;
Wo der gethürmte Fels, vertraut mit Wolken wird,
Um welchen mancher Rab' und mancher Uhu irrt;
Steigt ein veraltet Schloß aus halbverfallnen
Mauern.
Im dickverwachſnen Hayn fühlt man ein heiligs
Schauern,
Wenn man von einer Gruft den finſtern Eingang
ſieht,
Vor der der Sterbliche mit ſcheuen Schritten flieht.
Kein Theſeus iſt noch je in dieſe Gruft gegangen;
Das blaſſe Schrecken eilt auf die erſtarrten Wan-
gen,

Wenn man die Höhl entdeckt; zu der nur der Poet,
Wenn ihn die Muſe führt, mit feſtem Muthe geht.
Um dieſe Grotte buhlt kein Weſtwind mit den Büſchen;
Man hört allein das Laub bejahrter Eichen ziſchen.
Beharzte Hauer gehn um dieſen Aufenthalt,
Und furchtſam dringt das Licht durch den verwachſenen Wald.
Arminde wohnet hier. Ih Wink gebeut der Erden.
Die je verwandelt ſind, und noch verwandelt werden,
Stehn in der erſten Form in unbegränztem Raum,
Und ſtarren noch im Fels, und grünen noch im Baum.

Die ſcheue Daphne ſteht mit harter Rind umſchloſſen,
Indem aus ihrem Arm die jungen Zweige ſproſſen.
Zu trägen Wurzeln wird der erſt ſo ſchnelle Fuß;
Sie flieht, da Phöbus küßt, als Baum auch, ſeinen Kuß.
Man ſieht hier vor dem Pan die Syrinx ſchnell entweichen;
Doch der Bockfüßge Gott ſucht ſchnell ſie zu erreichen;
Jezt, da er ſie umarmt, umarmt er feuchtes Rohr;
Es flüſtert —— Syrinx iſts, die die Geſtalt verlohr.

Die Schweſtern Phaetons ſtehn an beſchilften Bächen;
Als Pappeln hört man ſie von ihren Leiden ſprechen,
Und ihre Traurigkeit ſcheint jezt aufs neu erregt,
Wenn ihr geſchwäzigs Laub voll Unmuth ſich bewegt.
Als Fluß ſchleicht Acis dort durch die beblümten Matten.
Pandions Tochter klagt ihr Lied im dunklen Schatten;
Vor Schmerz ſtarrt Niobe in eines Steins Geſtalt,
Und als gefleckter Luchs eilt Lynkus in den Wald.
Seht Atalanten dort, ſie geht mit Hippomenen;
Als Löwen ſchütteln ſie für Zorn die gelben Mähnen.
Und Hyacinth ſtreckt dort ſein blaſſes Haupt hervor,
Der Leben und Geſtalt durch den Apoll verlohr.
Doch noch ein groſſres Heer erdichteter Geſtalten
Pflegt um die Grotte ſich im Nebel aufzuhalten.
Was in der Oberwelt der Dichter Wiz erſann,
Dies alles trift man hier im Duft, als würklich, an.
Du, der du wohlverdient mit heilgem Lorbeer prangeſt,
Und mit Ovidens Kunſt den Unzufriednen ſangeſt (*);
Hier wandelt auch durch dich, Armindens Burg zur Zier,
Agenor misvergnügt, als Mädchen, und als Thier.

Was

(*) Im zweyten Bande der Bremiſchen neuen Beyträge.

Was ſonſt der Dichter ſchaft zum Schrecken, und
Vergnügen,
Dies alles ſieht man hier wild durch einander
fliegen.

Der junge Zephis kam an dieſen Zauberort.
Kühn gieng er durch den Schwarm ſo vieler Geiſter
fort;
Und da er kaum die Schaar der Phantaſeyen ſahe,
So war Armindens Schloß ſchon ſeinen Augen
nahe.
Zu ihm führt dieſe Gruft, der ſtets der Tag ge-
bricht.
Aus tauſend Lampen ſtralt ein zauberiſches Licht,
Das mit dem trüben Glanz die dunkle Höhl er-
hellet,
Und manches Schattenbild vor ſcheue Blicke ſtellet.
Die Felſenwände ſchmückt der Schnecken krummes
Haus,
Und der barockſche Schmuck vielfarbger Muſcheln
aus.
Nie wird ein Sonnenſtral die finſtre Grott entdecken;
Mit ſchwarzen Flügeln ruht auf ihr das kalte
Schrecken.
Arminde ſelber ſizt auf einem ſtolzen Thron.
Die nimmer wahre Haut von dem Cameleon
Iſt ſtatt des Baldachins; er ſchimmert von Cry-
ſtallen,
Wovon zum ſtarren Blick viel tauſend Farben
wallen.

Von ihren Schultern fließt ein ſtralendes Gewand,
Nach Schlangen Art friſirt mit manchem Zauber-
band.
Stets ſcheint den falſchen Stoff ein andres Licht zu
färben;
Die neuen Farben fliehn, noch wenn die alten
ſterben.
So wie ein Taubenhals ſich wankelmüthig malt,
Wenn ihn der erſte Glanz des Morgenlichts be-
ſtralt.
Ihr mächtger Zauberſtab herrſcht durch den Kreis
der Erden.
Sie ſpricht, und alles bebt, und wird verwandelt
werden.

Ihr ganzer Hof ſah jezt dem Geiſt aufmerk-
ſam nach,
Der frey zum Throne gieng, ſich bückt, und alſo
ſprach:
Die du durch ſüſſe Macht die Herzen an dich
zieheſt,
Und deinen Zauberſtab einſt einer Circe lieheſt,
Durch deren mächtgen Reiz Ulyß gefangen ward,
Und mancher tapfre Held gegrunzt nach Ferken Art;
O du, durch deren Gunſt die falſchen Nymphen
weinen,
Und noch im Stufenjahr durch Schminke reizend
ſcheinen,
Wenn das geſchwärzte Haar in falſchem Glanze pralt,
Und ein erkünſtelt Roth die welken Wangen malt:

Auf jener Oberwelt lebt eine junge Nymphe,
Dem Waizenmehl zum Hohn, und meiner Macht zum Schimpfe.
Sie rühret noch kein Ach, und kein verliebtes Flehn,
Und glaubt voll Stolz, ſie ſey auch ohne Puder ſchön.
Mein Herz, von ihr entbrannt, wünſcht ſie zu überwinden;
Doch wie kann ich den Weg zu ihrem Herzen finden?
Wie werd ich ſichtbar ſeyn, wenn du nicht helfen willſt,
Und das verliebte Flehn von einem Geiſt erfüllſt?
Und Göttin, wo ich ſoll ein rothes Haar verſtecken,
Und wo mein Puder ſoll die falſchen Locken decken;
So muß Selinde ſich ihr ſchwarzes Haar beſtreun,
Sonſt wünſch ich mir nicht mehr der Pudergott zu ſeyn.
So mag der junge Herr vor langer Weile raſen,
Wenn er den Puder nicht kann von dem Aufſchlag blaſen;
Der dicke Rathsherr mag ohn alles Anſehn gehn,
Wenn man von Puder nicht ſein Kleid beſtaubt wird ſehn;
So ſchmücke Bockshaar nicht die Stirn von jungen Greiſen;
So mag man Puder, Kamm, Pomad und Kräuſeleiſen

Im alten Chaos ſehn; und durch der Nachwelt Fleiß
Sey Puder künftig grau, und nicht mehr blendend weiß.

Er ſchwieg. Sein Donner fuhr von den erzürnten Lippen,
Und ihm antworteten die ungeheuren Klippen.
Von jedem Felſen rauſcht, auf ſeiner Stimme Schall,
Mit fürchterlichem Laut ein rauher Wiederhall.

Arminde nahm ſogleich von ihrer Götterſtirne
Ein feuerrothes Band, das von geweihtem Zwirne
Die Zauberey gewebt. Sie ſpricht: Dies Band ſey dein!
Was es berührt, hört auf, das, was es war, zu ſeyn,
Und wird, was du befiehlſt. Die, ſo dein Herz entführet,
Beſtäubt gewiß ihr Haar, wenn ſie dies Band berühret;
Ja, durch dies Band kannſt du dich ſelbſt verwandelt ſehn;
Willſt du ein Stuzer ſeyn, wünſch es, es wird geſchehn!

Sie ſchwieg. Er ſchlingt das Band um ſeine Marmorglieder,
Und eilt zur Oberwelt mit blizendem Gefieder.

Der Nachttiſch war nunmehr von vielem Puder weiß.
Die Schönen endigen des Puzes langen Fleiß;
Die Möpſe, die nunmehr vom trägen Schlaf erwachen,
Gewähren ihnen Stoff, zu plaudern und zu lachen.
Poeten, die um Geld geprieſen, und geweint,
Sind froh, da nun der Schluß von ihrem Schmerz erſcheint;
Sie endigen ihr Lied, und ihres Gönners Thaten,
Sie machen einen Streich, und nehmen den Dukaten:
Als Balamir, der Uhr, und Puz, und ſich vergaß,
Im ſeidnen Schlafrock noch vor ſeinem Nachttiſch ſaß.
Der ſchöne Balamir! die rundgewölbte Stirne
War ſparſam nur gefüllt mit Wiz und mit Gehirne.
Er war die meiſte Zeit zu ſeinem Vortheil ſtumm,
Bey Damen angenehm, ſehr liebreich und ſehr dumm.
Er blätterte bemüht, mit nimmer ſtillen Händen,
Und runzelnvoller Stirn in ungeheuren Bänden.
Romanen ſtiegen hier gethürmet in die Höh,
Voll ſchaler Zärtlichkeit, und ſüſſem Liebesweh.
Quartanten wälzten ſich auf ſeufzenden Quartanten,
Und Frankreichs Clelie lag neben Atalanten.

Faſt zwo Minuten ſchon las er, und dachte nach.
Er fühlt in ſeiner Noth Baniſens Ungemach;
Er ſah, in welcher Angſt ihr Balacin geweſen,
Und nahm ſich grauſam vor, Baniſen durchzu leſen.
Doch Brama, welcher ſtets auf junge Stuzer ſieht,
Daß ihre Seele ſich nicht allzuſehr bemüht;
Der mit der größten Treu die braunen Haare ſchüzet,
Und ſie vorſichtig kühlt, wenn ſie der Stal eehizet;
Nahm dies mit Schrecken wahr, und liſpelt ihm ins Ohr.
Welche eine That nimmſt du dir, Stuzer grauſam vor!
Wie? Willſt du ewig denn in dicken Büchern lernen,
Und durch ſchulmäßgen Fleiß von Schönen dich entfernen?
Sprich! warum gab man dir die Bücher prächtig mit?
Wenn du ſie leſen willſt, was hilft der goldne Schnitt?
Du haſt die Bücher nur, den Bücherſchrank zu zieren,
Und haſt ja Freunde gnug, die mit für dich ſtudieren.
Wie würden nicht auf dich die klugen Schönen ſchmähn,
Wenn ſie am Nachttiſch dich mit Büchern ſizen ſähn.

Nein,

Nein, werther Balamir, nur der iſt klug zu nennen,
Auf deſſen ſeidnen Rock die Dreſſen ſchimmernd brennen.
Wohlan! So kleide dich mit aller Sorgfalt an!
Vergiß einmal den Fleiß, und eile vom Roman.
Für einen jungen Herrn haſt du genug geſeſſen;
Du mußt das wichtigſte, den Anpuz, nicht vergeſſen;
Selinde, die dich wünſcht den Nachmittag zu ſehn,
Fragt nicht, ob du ſtudirt, ſie fragt nur, biſt du ſchön?

Sogleich zog Balamir die unachtſamen Blicke,
Die ſchon dem Buch entflohn, mit leerer Stirn zurücke.
Selinde war nunmehr ſein deutlichſter Begriff;
Er ſtund bedachtſam auf, er zog den Mund, und pfif.
Wie, wenn im Schauſpiel Fauſt die Stirne murmelnd faltet,
Die Scene furchtſam bebt, der Foliant ſich ſpaltet;
Aus welchem nach und nach drey junge Teufel gehn,
Die durch den Zauberſtab ihm zu Gebote ſtehn:
So kommen, da er pfeift, drey fertige Lakayen,
Die ſich auf ſeinen Wink gebückt um ihn zerſtreuen.
Der eine, deſſen Amt der Locken Aufpuz war,
Entreiſſet dem Papier ſein eingezwungnes Haar.

Manch Dreyeck, das man erſt rechtwinklicht ab-
gemeſſen,
Sinkt traurig aus der Hand, und wird im
Staub vergeſſen.
Die Locken winden ſich verwirret um die Hand.
Die andern reichen ihm ſein galonirt Gewand,
In deſſen hellem Glanz ihn ſelbſt Paris beneidet;
Man zaudert, doch er flucht, und er ward an-
gekleidet.
Nun gieng er zum Cryſtall, der ihn ſich ſelber wies,
Und eigner Schmeicheley ihn lächelnd überließ.
Er geht, und wenn er geht, ſo rauſchen tiefe
Falten,
Die den geſteiften Rock im Gleichgewicht erhalten.
Die Sänfte nimmt ihn ein, die Träger eilen fort,
Und fliehn mit weitem Schritt nach dem beſtimm-
ten Ort.

Der Gott des Puders ſchwebt indeſſen um
Selinden,
Mit ſeinem Zauberband die Schöne zu umwinden.
Kaum hat ſie unſichtbar das mächtge Band be-
rührt,
Als ſie im Augenblick den mächtgen Einfluß ſpürt.
Sie rennet alſobald nach einem Puderbeutel,
Und hüllt in Waizenmehl die ſchwarzbelockte
Scheitel.
Der frohe Zephis jauchzt. Doch wie ſtarrt
Jeanneton,
Als ihr um das Geſicht die Puderſtäubchen flohn?
Selin-

Selinde, (ruft ſie aus,) ſeyd ihr nicht klug ge-
worden!
Ihr tretet abgeſchmackt aus dem Brünettenorden,
Damit ihr ja recht deutſch, weiß, und gepudert
ſeyd?
Wem zu gefallen iſt dies braune Haar beſtreut?
Bequemt ihr niemals euch, nach unſrer Art zu
leben,
Und ſoll ich immer euch vergebens Lehren geben?
Beweiſt doch, daß ihr euch zu Frankreichs Sitten
neigt,
Ihr habt ja vierzehn Jahr euch deutſch genug
bezeigt,
Wir werden bald Beſuch vom Charamund em-
pfangen;
Bald ſeufzet Balamir; erfüllet ihr Verlangen;
Wählt einen, dem ihr wollt die erſte Liebe weihn;
Doch wählt den Würdigſten; die Wahl ſoll euer
ſeyn.
Denn wo die Locken ſich auf Locken wieder wagen,
Wo reiche Weſten ſich mit reichen Weſten ſchlagen,
Wo Feder Feder ſtößt, und Dreß auf Dreſſe
ſtralt,
Da ſchlag ich mich zu dem, der fürſtlich mich
bezahlt.
Doch mein getreuſter Rath iſt der, ihr liebt ſie
beyde;
So ſiege, welcher will, ich fühle gleiche Freude.

Dies höret Zephis an, der auf dem Spiegel ſizt.
Vom Namen Charamund, und Balamir erhizt,
Eilt er den Augenblick, die Stuzer zu bethören,
Und mit dem Zauberband ihr Abſehn zu zerſtören.

In Charamundens Haar war noch die kluge Hand,
Die Locken nach und nach in Papiljoten wand.
Man ſah die Kohlen noch die rothen Funken ſprühen,
Und zu dem Seitenhaar ein Kräuſeleiſen glühen;
Als Zephis unſichtbar ins ofne Zimmer flog.
Kaum ſah er, daß man noch ſein Haar in Locken bog,
Und daß es noch die Gluth des Eiſens krümmen ſollte,
Als einen kleinen Sturm er nach dem Feuer rollte.
Er blies die rege Gluth, mit vollen Backen, an.
So wie der wilde Nord, im ſtürmiſchen Orkan,
Den kriegeriſchen Hauch aus vollen Backen ſtöſſet,
Und das beſtürmte Schiff vom hohen Maſt entblöſſet:
So ſtund der Geiſt, und blies, bis der Frieſirer kam,
Und den durchglühten Stal in kluge Finger nahm.
Sogleich umgab der Geiſt ſein forſchendes Geſichte,
Durch ſeines Bandes Macht, mit zauberiſchem Lichte.

Er

Er ſieht, und weis nicht was. Kaum raucht der heiſſe Stal,
So iſt er wieder kalt, und ſenget nicht einmal.
So ward einſt Athamas bey Ithaka betrogen,
Als eine Gottheit ihn mit falſchem Dunſt umzogen.
O armer Charamund, was droht nicht für Gefahr
Der Schönheit dieſes Haupts, dem nie verſengten Haar?
O ſollteſt du die Uhr, die Doſe nur verlieren;
Allein dein ſchönes Haar, wen ſollte das nicht rühren?

Jedoch das Schickſal wills, und was es will, geſchieht.
Schon nahet ſich der Stal, vor dem die Locke flieht;
Die Klappen ſchlieſſen ſich um das Papier zuſammen;
Der Dampf ſteigt in die Höh, die Locke raucht in Flammen.
Wie, wenn auf ſtiller See ein mächtigs Kriegsſchiff brennt,
Man einen dicken Dampf zuerſt von fern erkennt;
Bis, wenn das Pulver ſich mit Krachen ſchnell entzündet,
Das Schiff im Knall ſich zeigt, und ſchnell im Knall verſchwindet:

So ward auch dieſes Haar der wilden Flamme Raub,
Nichts blieb davon zurück, als ein verbrannter Staub.
Welch ein gewaltger Fluch ward in die Luft geſchicket!
Aus Schmerz ward eine Thrän' in ſeinem Aug erſticket;
Es ſeufzt der Lombertiſch, es ſeufzt das Porcellan;
Der Spiegel ſelbſt wird blind, und ſieht die Gluth nicht an;
Die Quaſte ſtürzt ſich ſchnell vom weiſſen Vorhang nieder.

Armſelger Charamund; (Die Wände riefen wieder:
Armſelger Charamund!) Betrachte nun dein Haar,
Das erſt das herrlichſte von allen Haaren war!
Muß ich Verwegner denn dem Eiſen mich vertrauen,
Um dieſes theure Haar in ſchwarzem Staub zu ſchauen?
Ich glaub, es zitterte die ängſtliche Natur,
Als dieſer wilde Stal durch meine Locke fuhr.
Und der verdammte Kerl! Hätt er mir Geld entwendet,
Hätt er mir Silberzeug, und Gallarock verpfändet,

So würd ich zwar bewegt, doch nicht untröſtbar ſeyn;
Jezt aber nimmt mein Herz nichts, als Verzweiflung, ein.
Wie! Schickſal! ſoll ich nun Selinden nicht beſuchen?
So möcht ich voller Zorn den ſchwarzen Tag verfluchen,
Da ich zum erſtenmal dem Nachttiſch mich geweiht ——
Verhängniß, lösch ihn aus! Er ſey vermaledeyt!

Er ſprach noch, ſo entſtund ein angenehmer Schimmer;
Ein lautes Stuzerheer trat ſingend in das Zimmer.
Von neuem öfnete der arme Charamund,
Da er erzählen ſoll, tiefſeufzend ſeinen Mund.
Die Freunde klagen ihn, und weinen oft dazwiſchen,
Und lieſſen Thränen ſich zu ſeinen Thränen miſchen.
Nichts, als die Aſche war vom ſchönen Haar zurück,
Auf die nur ſahen ſie mit wehmuthsvollem Blick.
Die bittre Klage nahm ein feyerliches Ende.
Sie nehmen alleſammt die Doſen in die Hände,
Und ſtreuen zu Toback, gleich einem Heiligthum,
Die Aſche von dem Haar, zu ihres Freundes Ruhm.

Nachdem ſie mit Rappee den kleinen Reſt ver-
miſchet,
Und ihn mit ſanftem Oel aus Steinklee ange-
friſchet:
So nahmen ſie Toback nach zierlichem Gebrauch;
Es nieſte Charamund, die Stuzer nieſten auch.
So ſaß die Königin bey Mauſols Aſchentopfe,
Und riß ihr ſchönes Haar vor Schmerz ſich
aus dem Kopfe.
Die Aſche des Gemahls wird in den Trank
gemiſcht,
Durch den ſie ſich aufs neu zu bitterm Schmerz
erfriſcht.
Und die Gewohnheit wird bis dieſen Tag er-
halten.
Der Nachruhm deines Haars wird nimmermehr
veralten;
Man wird das Stuzerheer dies Haar bewei-
nen ſehn,
So oft ihm beym Rappee die Augen übergehn.

Der Gott des Puders eilt, Selinden zu be-
triegen,
Und überläßt die Schaar dem ſtillen Mißver-
gnügen;
Nimmt drauf vom Charamund Geſtalt und Kleider
an,
Und eilt, in Stuzertracht Selinden ſich zu nahn.
Die Freyheit hatte faſt ihr junges Herz verlaſſen,
Und ſoll ſie länger noch den rothen Abſaz haſſen,
Durch

Durch den ihr Balamir das ſtolze Herz geraubt?
Sie liebt ihn, da ſie ihn nur nicht zu haſſen glaubt.
Der Geiſt ließ ſeinen Blick in beyder Herzen dringen,
Er ſah, daß ſie ihn kaum als einen Freund empfingen;
Er ſah des Stuzers Herz, das ſchon verzweifelnd liebt,
Und auch Selindens Herz, das ſich bereits ergiebt.
Warum, (ſprach er,) lenkſt du die halbverſtohlnen Blicke
Auf dieſen Balamir? ſagt ihm nicht dies ſein Glücke?
Doch ſtolzer Balamir, flieh, oder fürchte mich!

So ſprach der wilde Geiſt in vollem Zorn bey ſich,
Und Brama höret es, der Balamiren ſchüzet.
Da er im Seitenhaar des Stuzers wachſam ſizet,
So ſagt er ihm ins Ohr: O Stuzer glaubſt du nie,
Daß Brama dich beſchüzt: ſo glaub es jezt, und flieh!
Ich höre, daß ein Geiſt dir deinen Sieg verfluchet;
Ich fürchte, daß ſein Zorn dich zu verderben ſuchet;
Ich weis nicht, ob er dir die Uhr bezaubern wird,
Daß zu dem Rendezvous ihr goldner Zeiger irrt;

Ob er dir wehren will gedankenlos zu lachen,
Wie? oder ob er gar dich will vernünftig machen?
Es ſey nun, was es ſey, ſo fliehe dies Gemach!
Vielleicht folgt er uns nicht zu deinem Zimmer nach.

Er ſagts, und Balamir gieng traurig von Selinden;
Doch Zephis, welchen Zorn und Eiferſucht entzünden,
Folgt ihm, als Charamund, bis in den Vorſaal nach,
Wo er als Pudergott, mit hoher Stimme ſprach:

Verwegner, der du längſt Selinden ſtrafbar liebeſt,
Verwegner, weiſt du auch, wen du dadurch betrübeſt?
Und weiſt du, daß der Geiſt, den du jezt reden hörſt,
Weit zärtlicher ſie liebt, als du ſie je verehrſt?
Du ſchöner Balamir! Du ſollſt zu meinen Füſſen
In thieriſcher Geſtalt für deine Siege büſſen.
Geh hin, und ſey nunmehr Selindens Gegenſtand!

Er ſagts; und ihn berührt das zauberiſche Band;
Und alſobald ſieht er mit ängſtlichen Geberden
Sein aſchenfarbges Kleid zu weichen Haaren werden.

Er

Er ändert die Geſtalt, ſein ſchlanker Leib wird klein;
Die Füſſe ziehen ſich zu ſchwarzen Pfoten ein!
Die Augen ſprechen nicht mehr zärtliches Verlangen;
Schwarz wird ſein rother Mund, und ſchwarz die holden Wangen.
Die Ohren werden kurz; nichts bleibt, was er ſonſt trug,
Als ein ſchwarz ſeidnes Band, das eine Schleife ſchlug.
Dies läßt ihm Zephis noch um ſeinen Hals ſich winden,
Und nahet ſich voll Hohn, ein Halsband draus zu binden.
Er that es, und verſchwand. Hier lag nun Balamir,
Gleich einem kleinen Mops, vor ſeiner Schöne Thür.
Verdammte Zauberey! wollt er mit Thränen ſagen,
Doch Thränen floſſen nicht, er heult nur wilde Klagen.
Er ſcharret, und man macht Selindens Zimmer auf,
Sogleich floh er zu ihr mit ſchmeichelhaftem Lauf;
Er ſuchte ſeine Noth ihr traurig vorzuſtellen,
Allein ſie hörte nur ihn unverſtändlich bellen.
Sie nahm das ſchöne Thier liebkoſend auf den Schooß,
Und machte ſchmeichelnd ihm das ſchwarze Halsband los;

Und bald bekam er eins von roſenrothem Bande.
Er ward geruhiger in ſeinem neuen Stande;
Selinde ward ihm hold. Ihr Mops trank mit ihr Thee,
Ihr Mops erweckte ſie des Morgens zum Caffee.
Sein Futter war Confect, ſein Bett ein ſammtnes Küſſen;
So konnt er leicht genug den Stuzerſtand vermiſſen.
Er war dumm als ein Menſch, und auch dumm, als ein Thier;
Und ſo blieb Balamir im Mops noch Balamir.

Verwandlungen.

Zweytes Buch.

Es zittert ſchon der Grund der aufgewühl-
ten Erde;
Der leichtgehobne Fuß der ſtolzverzierten Pferde
Zerſchlägt, aus Ungedult, den harten Kieſelſtein;
Die lange Straß erſchallt, da beyde wiehernd
ſchreyn.
Fioki, die jezt auch des Krämers Roſſe ſchmücken,
Und blendendes Geſchirr, bedecken ihren Rücken.
Des Kutſchers braune Fauſt hält den gewirkten
Zaum,
Er läßt den Zügel nach; die Roſſe fühlens
kaum,
So ſuchen ſie auch ſchon hochmüthig fortzugehen;
Jedoch ſein bartigt Maul ruft: Steht! und bey-
de ſtehen.

Selinde kam bereits mit zaubriſchem Geſicht.
Die ſeidne Locke wallt; die hohe Mine ſpricht

Zufriedenheit, und Sieg, vermiſcht mit ſanften Klagen;
Der gůldne Schlag fåhrt auf, ſie rauſchet in den Wagen.
Zwey Fråulein folgen ihr, in angenehmer Tracht.
Ihr blůhendes Geſicht ſtand in der Frůhlingspracht;
Der ſiegesvolle Blick ſchien mit Verſtand zu lächeln;
Allein ſie wußten nichts, als zierlich ſich zu fächeln.
Bey jeder Frage zog der kleine Mund ſich ein;
Der Fächer rauſchte dann beſtändig Ja und Nein.
Doch konnte die Natur ihr Mitleid bald erregen,
Und eine Kleinigkeit zu Thränen ſie bewegen,
Wie, wenn der volle Mond, mit heitrem Silberlicht,
Durch den zerſtreuten Dunſt des Horizontes bricht;
Die dunkle Nacht verjagt mit ihrem ſchwarzen Schleyer;
Boot ſelbſt dunkel wird, und dunkel Bär, und Leyer:
So ſtrahlt Selindens Blick in die verliebte Welt,
Da ſie der Schatten noch der Fräulein mehr erhellt.
Die rothe Peitſche knallt, und Roß und Rad verſchwinden;
Ein wankelmůthig Heer von gaukleriſchen Winden
Schwebt um der Schönen Haar, um das ſie flatternd wehn,
Und es mit ſanftem Hauch in leichte Locken drehn.
Die Schönen ſehn bereits das Luſtſchloß ſich erheben,
Zu dem ſich alle drey voll Ungeduld begeben.

Doch,

Doch, Muſe, ſinge ſelbſt, womit verkürzen
ſich
Die Schönen ihre Zeit, eh dieſer Weg verſtrich?
Du mußt uns das Geſpräch der Nymphen hören
laſſen,
Ob es gleich Sterbliche mit ihrem Wiz nicht faſ-
ſen.
Die eine ſprach: wie hoch kömmt dieſer Palatin?
Er iſt mir zu gemein, die Jungfern tragen ihn.
Sie lächelt ſüß, und ſchweigt. Ach Schweſter-
chen Selinde,
(Verſezt die andre drauf) wir fahren ſehr im
Winde!
Das Wetter wäre gut, nur ſizen wir zu frey.
Sie ſehn einander an, und lachen alle drey.
Selindens Schuzgeiſt hörts. Auf! (ſprach er) schö-
ne Nymphe,
Zwo Arten Wiz ſind weg; die beſte bleibt dir. ——
Schimpfe!
Indeß erreichen ſie den ſtolzen Luſtpallaſt.
Ein angenehmer Bach, der ſcherzend ihn umfaßt,
Lockt ſie ſanftmurmelnd an; es winken hohe Zim-
mer,
Wo die Tapete ſtrahlt, und goldner Spiegel
Schimmer.
Der Pudergott indes irrt um den öden Hayn,
Hofft auf Selindens Gunſt, und wünſcht geſehn
zu ſeyn.
O armer Pudergott! (ſprach er mit zarter Stimme,)
Was für ein Schickſal hat in ſeinem ſchweren Grimme
Selin-

Selinden dir gezeigt, da du ein Sylphe biſt,
Und ihr fühlloſes Herz von kaltem Marmor iſt?
O warum wählt ich mir die ſiegende Brünette,
Als wenn nach Blonden nie mein Herz geſchmach-
tet hätte!
Wußt ich, als Pudergott, aus der Erfahrung
nicht,
Daß wenig Zärtlichkeit ein ſchwarzes Haar ver-
ſpricht?
Wie ſtill erobert nicht die zärtliche Blondine!
Mein weicher Puder hebt die angenehme Miene;
Der blauen Augen Glanz, gerührt von unſerm
Schmerz,
Fließt ſanft in unſre Bruſt, und füllt das ganze
Herz.
Elender, dein Geſchick hat dich zu hart ver-
dammet!
Von einer Sterblichen monarchſchen Blick entflam-
met,
Mußt du ein ganzes Heer von Nebenbuhlern ſehn,
Die glücklicher vielleicht, als je ein Sylphe,
flehn.
Doch nichts ſey mir zu klein! die Liſt ſoll ſie be-
trügen;
Und ſiegt die Liebe nicht, ſo ſoll die Rache
ſiegen.

Er ſagts, und lehnte ſich, tief in des Wal-
des Schoos,
An einen Eichbaum an, bedeckt von ewgem Moos.

Sein

Sein Wipfel grünet noch nach ſo viel tauſend
Tagen,
Und iſt Verliebten oft der Zeuge ſtiller Klagen.
Der, ſo den Lärm der Stadt, und ihre Nar-
ren flieht,
Bläſt unter dieſem Baum auf ſeiner Flöt ein Lied;
Und mancher pfleget hier den Reſt des Briefs zu
küſſen,
Den er aus Zärtlichkeit durch manchen Kuß zer-
riſſen.
Auch Dichter ſtellen hier den Reimen lauſchend
nach.
Hier fliegt manch feurig O, und manch betrau-
rend Ach.
Iſt ihr Kalender voll von Freuden, oder Klagen,
So pflegen ſie ihr Lied dem Eichbaum vorzuſagen,
Der oft beynah ſo viel von dem Gedicht verſteht,
Als der Mäcen durch Geld, den ihre Muſ' er-
höht.
Hier ſtand der Pudergott, vertieft in ſeinem
Leide;
Als Charamund, geſchmückt mit einem Jäger-
kleide,
Im lauten Jagdgeſchrey den weiten Forſt durch-
eilt,
Und endlich ſeinen Fuß an dieſem Baum verweilt.
Blaß, wie ein Eremit, ſtand er hier abge-
härmet;
Und ſtatt, daß er bey Ball und Mummereyen
ſchwärmet,

Schwärmt

Schwärmt er jezt durch den Wald, und fühlt
oft nach dem Haar,
Das, durch manch Oel balſamt, in neuem
Wachsthum war.
Jedoch ein bellend Heer von ungeduldgen Hunden,
Und Jäger, die um ihn mit blanken Büchſen
ſtunden,
Erheiterten aufs neu ſein zierliches Geſicht;
Sein Schuzgeiſt Alis nur vergaß das Unglück
nicht.
Ach Stuzer, (ruft er aus) wo iſt dein Haar ge-
blieben!
Du armer Charamund, hör immer auf zu lieben!
Wie kannſt du künftig noch bey Schönen glücklich
ſeyn,
Da deine Locken ſich unordentlich zerſtreun,
Und da ein Theil davon ein falber Staub gewor-
den?
Ja, Stuzer, geh nur hin, die Hauer zu er-
morden:
Verbirg dich in den Wald, und flieh die ſchöne
Welt,
Bis dein ergänztes Haar in neue Locken fällt.
Denn ſollten deine Stirn erborgte Haare ſchmücken?
Nein, der verſtellte Staat der Touren und Pe-
rücken
Iſt allzuſchlecht für dich! Wo bliebe denn die
Zeit,
Die du bisher dem Puz des braunen Haars ge-
weiht?

Laß

Laß dich, o Charamund, den Einfall nicht verführen,
Den allerſchönſten Kopf mit Ziegenhaar zu zieren.
Sonſt wird dein reger Wiz in ewger Faulheit ruhn.
Und du kannſt keinen Fluch bey dem Frieſiren thun.
Doch eh die Stuzer dich in falſchem Haar erblicken,
Will ich mit wilder Hand dein prächtig Rohr zerknicken;
Verzweiflungsvoll ſollſt du nach Bürgermädchen ſehn;
Und Lombertiſch, und Welt, und alles mag vergehn!

Er ſchwieg; es zitterte vor ſeines Zornes Fluchen
Der Eſpen furchtſam Laub, das rauhe Laub der Buchen.
Auf einmal glänzt von fern die prächtigſte Geſtalt;
Der Schönheit Götterſtral verherrlichte den Wald.
Selinde trat einher mit den zwo andern Schönen,
Die Jäger rufen, He! Die hohen Hörner tönen;
Der frohe Charamund eilt über Gras und Sand,
Fliegt auf Selinden zu, und küſſet ihr die Hand.

Du Sänger des Achills, und auch zugleich der Ratten,
Homer, verlaß das Reich der fürchterlichen Schatten,
Und ſing an meiner Statt auf deiner Leyer nach,
Wie zärtlich jezt der Mund von einem Stuzer ſprach.
Selinde klaget ihn, um ſeines Haars Ruinen;
Doch hatt' er ihr noch nie ſo angenehm geſchienen,
Als in dem Jagdgewand; und ſelbſt ſein Haar gefiel,
Ob es gleich halbverſengt in ſchlechte Locken fiel.
Der Stuzer merkt den Sieg; ſein Blick eilt von Selinden,
Die beyden Fräulein auch zugleich zu überwinden.
Er lacht Charlotten zu, und ſtralt Louiſen an,
Und ſchwört Selinden zu, wie treu er lieben kan.
Der ſchöne Flattergeiſt! Sein Unglück war beſchloſſen.
Es hatte ſchon ſein Glück den Pudergott verdroſſen;
Er ſieht mit bitterm Hohn auf ſeinen Unbeſtand,
Und nahet ſich zu ihm mit ſeinem Zauberband.
Für ihre Freundlichkeit Selinden zu erſchrecken,
Tritt er, wie Charamund geſtaltet, aus den Hecken.
Zween Charamunds zugleich! Selinde ſteht erblaßt.
Indem ſie an die Hand die beyden Fräulein faßt,
Fliehn alle drey davon; das Schrecken lähmt die Glieder,
In banger Ohnmacht fällt Selinde kläglich nieder.

Wie wenn ein keuchend Weib, (die ihres Alters
Laſt
Mit krummen Rücken trägt: und die nicht mehr
erblaßt,
Wenn ſie was poltern hört; weil ſie ſeit ſechzig
Jahren,
Bey grauſer Mitternacht, manch Abendtheu'r er-
fahren;
Die ſchon den Kobold kennt; und ohn ein bren-
nend Licht
In ihren Keller geht, und mit Geſpenſtern ſpricht;
Wenn Nacht und Phantaſey ihr den Verſtand ge-
raubet,
Und ſie beym Mondenſchein ſich ſelbſt zu ſehen
glaubet;)
Auf einmal aller Muth in dürrer Bruſt verläßt;
Das Schrecken heftet ihr den Fuß am Boden
feſt:
So ſtarrt auch Charamund, da er ſich ſelbſt er-
blicket;
Indem er ſeinen Hut tief in die Augen drücket,
Sieht er dem wilden Geiſt noch einmal ins Ge-
ſicht;
Springt voller Furcht zurück, und weiß im Schre-
cken nicht,
Ob man durch Zauberey die Augen ihm bethöret,
Ob jener, oder er, den Geiſtern zugehöret.
Doch Zephis, der den Zorn nicht mehr verbergen
kann,
Fängt ſo mit finſtrem Blick zu Charamunden an:

Erzittre! denn du hörſt den Gott des Puders ſprechen.
Daß du Selinden liebſt, iſt mir ſchon ein Verbrechen;
Doch daß dein Wankelmuth nicht treu ſie lieben kann,
Das ſeh ich auch mit Zorn im Nebenbuhler an!
Dein flatterhafter Geiſt hat viel zu enge Schranken;
Du ſollſt dem Pudergott ein neues Weſen danken,
Das deiner würdiger, als deine Menſchheit, iſt!
Voll Unbeſtändigkeit haſt du herum geküßt;
Geh hin, und küſſe nun, an ſtatt der Schönen, Aeſte;
Du liebteſt, wie ein Weſt: ſo werde denn zum Weſte.

So ſprach der Pudergott; und Charamund verſchwand.
Doch nur ſein erſter Leib, ſein irdiſches Gewand
Verlohr ſich in der Luft; und dünne feinre Glieder
Bekam er durch den Geiſt in der Verwandlung wieder.
Sein liebliches Geſicht blieb zart, und jugendlich;
Es zog ein Blumenduft, der leichten Locken glich,
Sich wälzend um ſein Haupt; ein luſtiges Gefieder,
Das aus den Schultern wuchs, fiel auf den Rücken nieder.

Er

Er öfnet ſeinen Mund zu bitten, und zu drohn;
Doch da er ſprechen will, verſagt der Mund den Ton.
Aus Klagen, die er noch Selinden ſeufzen wollte,
Ward ein gelinder Hauch, der durch die Lüfte rollte.
Ach! (dacht er bey ſich ſelbſt,) ach Charamund, entflieh!
Und halb entfloh er ſchon; doch Zephis ſprach: Verzieh!
Faſt iſt mein Zorn vorbey; merk auf, ich will dich lehren,
In deinem neuen Stand die Freuden zu vermehren.
Als Stuzer liebteſt du ein reizendes Geſicht:
Als Weſtwind fehle dir auch dies Vergnügen nicht.
Sanft ſoll dein holder Hauch um ſchöne Locken ſpielen;
Auf volle Buſen wehn, und heiſſe Wangen kühlen.
Wenn Ritter Thoren ſind, und Stuzer ſeufzend flehn,
So weh die Seufzer weg, die auf Selinden gehn.
Und wenn ein ſchlimmer Dampf die goldnen Zimmer färbet,
So weh den Dampf von ihr, der ihren Schmuck verderbet;
Und hauch ihr Angeſicht mit Roſendüften an,
Wenn ſie erröthen ſoll, und nicht erröthen kann.

Wirſt du, o neuer Weſt, nach dieſer Vorſchrift leben,
So will ich dich der Hand der Dichter übergeben.
Wie oft, o Weſtwind, wird dich ihr Befehl erfreun;
Du wirſt zur Abendzeit der Seufzer Bote ſeyn;
Sie ſchicken dich alsdann in ſanftbewegte Büſche,
Und wollen nichts von dir als buhlendes Geziſche.
Und dafür küſſeſt du noch mehr, als der Poet,
Den angenehmen Mund, um den ihr Klaglied fleht.
Doch, Weſt, gehorchſt du nicht; ſo will ich grauſam handeln.
Ich will dich durch dies Band in einen Nord verwandeln;
Und ſeh ich, daß dich wird ein ſchönes Haar erfreun,
So ſoll dein wilder Hauch es alſobald zerſtreun,
Du ſollſt zur Winterzeit um rothe Naſen brauſen,
Und um den langen Pelz der alten Weiber ſauſen.

So ſprach der Geiſt, und ſchwieg; und ſeine Hand ließ ihn
Mit ſäuſelndem Geräuſch frey in die Lüfte fliehn.
Der Stuzer wundert ſich, daß ihm die Flucht gelinget,
Und merkt nicht, daß er ſich durch leere Lüfte ſchwinget.

Doch

Doch wie erſchrack er nicht, ſobald er um ſich
ſah!
Er ſah ſich in der Luft; ſein Kleid war nicht
mehr da,
Er ſah ſich ſelber kaum; und wenn er ſich be-
wegte,
Bemerkt er, daß das Gras nur ſanft die Spizen
regte.
Ach (dacht er) Charamund! was iſt mit dir ge-
ſchehn?
Wie? ſoll dich nun nicht mehr Selinde ſchimmern
ſehn?
Dreymal war er bemüht, Selinden noch zu
nennen;
Dreymal hätt er geweint, hätt er nur weinen
können.
Zulezt ſchoß er dahin in den beblümten Raum.

Jezt irrt er unruhvoll, und ſchwebt von
Baum zu Baum;
Mit unſichtbarem Fuß hüpft er auf grünen Mat-
ten,
Wälzt ſich durch hohes Gras, und liſpelt in
dem Schatten.
Noch in dem Augenblick, da er die Veilchen
küßt,
Eilt er der Tulpe zu, weil ſie erhabner iſt.
Von dar eilt er aufs neu zum Veilchenſtock zu-
rücke,
Und liebt ſie alle zwar, allein nur Augenblicke.

Er kräuſelt Gras und Laub, wie man ſein Haar
gekrümmt.
Die Seele, da man ihr den alten Körper nimmt,
Thut, was ſie ſonſt gethan; ſie liebt ſo ſchnell
im Winde,
Wie Charamund geliebt, und haßt auch ſo ge-
ſchwinde.

Indes erholte ſich der Jäger kühne Schaar
Von ihrer erſten Furcht. Mit wildgeſtäubtem
Haar
Befragten ſie den Geiſt, wo Charamund ge-
blieben.
Ein junger Edelmann, der nie verſucht zu lieben,
Der Schönen rauher Feind, und nur ein Freund
der Tracht,
Die dieſen Waldtyrann den Büſchen ähnlich macht;
Und den ein wildes Schwein, wenn es ſein Hek-
tor hezet,
Und es zulezt erlegt, in gröſte Freude ſezet,
Als einer Schöne Reiz, ſprach: Wo iſt Chara-
mund?
Thu es den Augenblick dem ganzen Haufen kund;
Sonſt ſtirb von meiner Hand! Mit einem höhn-
ſchen Lachen
Sprach Zephis: Soll ich euch, wie ihn unſicht-
bar machen?
Ja, ihr verdienet es! Wohlan, es ſoll geſchehn!
Geht hin, durchzieht den Wald mit ſtetem Jagd-
getön;

Ruft

Ruft Charamund, daß ihn das Echo wieder
nennet,
Und geht, und ſuchet ihn, wenn ihr ihn finden
könnet!

Er ſpricht noch, als das Heer ſchon in die
Wälder eilt,
Ihr wildes Jagdgeſchrey, das ſtille Lüfte
theilt,
Durchſchallt das nahe Feld mit fürchterlichem Bla-
ſen.
Auch noch zu unſrer Zeit hört man im Wald ſie
raſen.
Der ſcheue Wandersmann hört ſie um Mitternacht,
Und bebt, wenn durch den Forſt der Flinten
Donner kracht;
Er ſieht, wenn Mond und Stern den finſtern
Wald erhellen,
Die Rehe furchtſam fliehn; er höret Hunde bellen,
Und ſieht doch keinen Hund, und keine Jäger
mehr;
Meynt, es ſey Zauberey, und nennts ein wü-
thend Heer.

Doch, Zephis, da du Rach an deinen
Feinden übeſt,
Liegt die vor Furcht erblaßt, die du abgöttiſch
liebeſt;
Selinde fiel entſeelt ohnmächtig in das Gras.
Vergebens war Toback, vergebens ungriſch Naß;

Die Fräulein zittern noch, und ſtehn aufs neu erſchrocken,
Und reiſſen ſich den Schmuck von ihren ſchönen Locken.
Faſt weint ihr Mitleid jezt, da ſie ſonſt nur geweint,
Wenn die Geſellſchaft ſie mit Weinenden vereint.
Doch bald gefallen ſie ſich auch in ihren Thränen;
Sie fangen lauter an zu ſeufzen, und zu ſtöhnen;
Von ihren Wangen ſchießt ein wilder Thränenbach;
Das Herz iſt unbewegt, die Lippen ſeufzen Ach!
Wie (ſprach der Pudergott,) könnt ihr mit ewgen Klagen
Beſtändig einerley in falſchen Thränen ſagen?
Wohlan, verwandelt euch durch dieſes Zauberband!
Seyd Reben, werdet grün, und pflanzt euch in dies Land!
Hört auf, ein Thränenmeer aus Thorheit zu vergieſſen!
Wie oftmals ſcheint ihr ſonſt in Thränen zu zerfließen,
Wenn zur Geſellſchaft nur die Lippen mit geklagt,
Und nie das Herz gewußt, was euer Mund geſagt.

Er ſagt es; und ihr Fuß ſchlägt Wurzeln in
die Erde.
Sie wollen beyde fliehn, mit ängſtlicher Geberde;
Allein der Arm wird grün, indem er Rettung
bath;
Die Hand die bittend fleht, wird in dem Flehn
ein Blatt.
Ihr dünngewordner Leib wird ſchon mit Rind um-
geben,
Und beyde grünen noch bis dieſen Tag, als Reben.
So oft in jedem Jahr die Trauerzeit erſcheint,
Da ſie, als Fräulein noch, Selindens Fall be-
weint;
So laſſen ſie, auch noch als Reben, Thränen
flieſſen,
Und weinen, wie ſonſt oft, ob ſie es gleich nicht
wiſſen.

Selind ermuntert ſich; mit blaſſem Angeſicht,
Steht ſie erſchrocken auf, und ſieht die Fräulein
nicht.
Mit zarter Stimme ruft ſie ihre holden Namen,
Aus Mitleid ſcheinet ihr das Echo nachzuahmen;
Louiſe ſchallt zurück aus mancher Felſenkluft,
Charlotte wiedertönt, wenn ſie Charlotte ruft.
Die Fräulein hören es, die auch als ſchlanke Reben,
Da ſie Selinde nennt, ihr grünes Haupt erheben.
Sie kriechen langſam fort, und wollen ſich ihr
nahn;
Doch ihre Freundin ſieht ſie nur als Reben an.

Selinde flieht ſogleich die unglücksvollen Hecken;
Und Zephis, der ſich ſcheut, aufs neu ſie zu er⸗
ſchrecken,
Eilt mit geſchwindem Flug in leichter Träume
Reich;
Er reitet durch die Luft, den Zauberinnen gleich,
Die zur Walpurgisnacht, und ihren Luſtbarkeiten,
Auf einem ſchwarzen Bock zum hohen Brocken
reiten.

Es iſt ein ſeltnes Thal, wo halb die Nacht
regiert,
Und halb der ſtolze Tag den güldnen Zepter führt:
Ein ewig grünend Thal, das Sterbliche nie finden;
Um das ein dicker Kranz von ſchattenreichen Linden
Mit Blüthen überſchneit, die ſchwarzen Zweige
ſtreckt,
Und einen ſchmalen Weg den Reiſenden verdeckt.
Allhier ſteht ein Pallaſt, wo nur ein Theil der
Zimmer
In ſtetem Abend ſteht, indem der Sonne Schim⸗
mer
Den andern Theil beſtralt. Im Theil, umhüllt
mit Nacht,
Wohnt Morpheus, der ſo oft die Schläfer glück⸗
lich macht.
Allein der neure Theil, von dunkler Nacht ver⸗
ſchonet,
Wird von der Mittagsruh, und ihrem Hof be⸗
wohnet.

Die

Die Stille leget hier den Finger auf den Mund;
Ein ewig Schweigen herrſcht durch den verwachſnen Grund,
Kein Wind rauſcht durch das Laub der hohen ſtillen Bäume,
Hier iſt im tiefen Wald das Vaterland der Träume.
Die Phantaſey, ein Weib mit freundlichem Geſicht,
Die keinen glücklich macht, und allen Glück verſpricht,
Schwebt um der Träume Haus; ſie tanzt mit falſcher Freude,
Und Hofnung lacht mit ihr in einem leichten Kleide.
Wie mancher ſchwarze Traum, der unſern Schlummer ſtört,
Schwärmt hier um den Pallaſt, mit Gift, und Dolch bewehrt.
Wie mancher heitre Traum, mit Zepter und mit Kronen,
Steht fertig, uns im Schlaf mit Freuden zu belohnen,
Die wachend uns entfliehn; er ſchenkt im Ueberfluß
Zufriedenheit, und Gold, und manchen ſüſſen Kuß.

Der holde Pudergott gieng durch der Träume Schaaren,
Die in endloſer Zahl um ihn verſammlet waren.

Gleich einem Mückenſchwarm, wenn er die Sonne fühlt,
Und in dem Abendglanz mit lauten Flügeln ſpielt.
Er trat in das Gemach, der Mittagsruh geweihet.
Auf einem Canapee, mit Roſen überſtreuet,
Lag ſie in leichter Tracht nachläßig hingeſtreckt;
Ihr ſchöner Buſen hob ſich ſanft; und unverdeckt;
Sie ließ den ſchönſten Fuß mit träger Anmuth ſehen,
Und Zephis blieb entzückt von ſo viel Liebreiz ſtehen.
Zulezt erholt er ſich, und küßt die Marmorhand,
Die er ſo weich, wie Sammt, auf ſeinen Lippen fand,
Und ſprach: O Königinn! die du die Welt gelehret,
Wie man am Tag auch ſchläft, und blaſſen Sorgen wehret;
Die du manch ſchönes Kind dem Schäfer hold gemacht,
Wenn es zu ſchlafen ſchien, und doch verliebt gewacht;
O Göttin, hilf mir doch durch deine Künſte ſiegen,
Und hilf, durch einen Traum, Selinden mir betriegen!
Sie liebt und haßt mich nicht; ihr Herz iſt ſtill, und kalt,
Doch wieſ' ihr nur ein Traum des Pudergotts Geſtalt,
Ich weis, ſie würde mir nicht wiederſtehen können,
Und bald genug für mich in Liebesflammen brennen.

Sie

Sie ſoll ein Unterthan von deinem Reich einſt ſeyn,
Und jeden Nachmittag zwo Stunden Schlaf dir weihn.

Er ſchwieg. Die Mittagsruh verſprach mit holdem Blicke,
Indem der Mund noch ſchwieg, dem Pudergott ſein Glücke.
Geh, nimm dir ſelbſt den Traum, war alles, was ſie ſprach.
Er geht; ſie ſieht ihm noch mit ſtiller Sehnſucht nach.
Bereits entſchloß ſie ſich, in ihn ſich zu verlieben,
Allein ihr Aug entſchläft, und ſie muß es verſchieben.
Der Sylphe nahm den Traum, der lachend uns erſcheint,
Und unſerm Mädchen gleicht, das man zu ſehen meynt;
Wie glücklich läßt er uns die ſpröde Schöne küſſen,
Die wachend unſerm Arm oft grauſam ſich entriſſen.
Ihr leichter Fuß verließ das angenehme Land,
Das ihnen nach und nach aus dem Geſicht verſchwand.

Der Sonnenſtral fiel ſchief auf unſern Theil der Erde.
Es wälzte ſich bereits vom ſchwarzen Küchenheerde
Ein

Ein dicker Caffeedampf, nach morgenländſcher Art,
Der in der obern Luft zu Phantaſien ward.
Selinde ruhte ſanft auf ihrem Roſenbette,
Als wenn das Schrecken nie ihr Blut durchſchauert
hätte:
Ihr nahet ſich der Traum, und ſchüttet Ambra-
duft,
Und lieblichen Geruch in die balſamte Luft.
Drauf ließ er ſie im Schlaf, den Gott des Puders,
ſehen.
In ſeinem ganzen Reiz ſah ſie ihn vor ſich ſtehen.
Die Nymph erröthet ſanft, indem er auf ſie blickt,
Und ihre weiſe Hand an ſeine Lippen drückt.
O Schöne, (fieng er an, wie Zephis ihn gelehret)
Du weißt nicht, wie ein Geiſt als Sklave dich
verehret!
Du ſiehſt den Pudergott zu deinen Füſſen ſtehn;
Iſt auch ein Sterblicher ſo ſiegend, und ſo ſchön,
Als ich, o Schöne, bin? uod doch ſeh ich mit
Neide,
Daß dich ein Federhut, der Schnitt von einem
Kleide,
Und manche Flitterpracht der jungen Herrn be-
ſiegt,
Und meine Hofnungen zu meinem Schmerz be-
triegt!
Doch Schöne, laß mich nicht nach meinem Zorne
handeln.
Ich kann mit einem Wink verderben, und ver-
wandeln ——

So

So ſprach der ſüſſe Traum; als Jeanneton
ſich naht,
Und mit Geräuſch und Lärm ins ſtille Zim-
mer trat.
Sogleich entfloh der Traum zum Schattenreich zu-
rücke.
Wie raßte Zephis nicht! Er trat mit wildem Blicke
Zur hagern Jeanneton, die voller Furcht erſtarrt,
Und von dem Zauberband ſogleich berühret ward.
Unſelig Mittelding von Deutſchen und Franzoſen,
(Sprach er,) mein Kuß eilt ſchon Selinden liebzu-
koſen,
Da ſie den holden Traum zufrieden angehört;
Und durch dein Plaudern wird mein ganzes Glück
geſtört.
Erfahre meinen Zorn, verwandle deine Glieder,
Und ſing, als Papagey, die ſonſt geſungnen Lie-
der.

Sogleich nimmt Jeanneton ein buntes Flügel-
paar,
Das aus den Armen wird, mit Schrecken an ſich
wahr.
Ihr langes ſpizes Kinn krümmt ſich zum Schnabel
nieder,
Zu Krallen wird der Fuß, der Arm wächſt zum
Gefieder.
Jedoch wie freuet ſich das Weib im Vogel nicht,
Da ſie zu ſprechen wünſcht, und es verſucht, und
ſpricht.

So

Gewohnheit heißt ſie gleich auf deutſche Sitten ſchmähen;
Sie plaudert manches Wort, doch ohn es zu verſtehen.

Selinde hebet ſich aus ihrer ſüſſen Ruh,
Fliegt auf den Papagey, den ſie nicht kennet, zu.
Mein Papgen, (rufte ſie,) wo biſt du hergekommen?
Welch ein ſcharmantes Thier! ſein Anſehn iſt vollkommen.
Der Vogel ſchimpfte ſie, und hieß ſie deutſch und dumm,
Und kehrt ſich undankbar vor ihrem Schmeicheln um.
Franzöſiſch blieb ſie auch im Papageygefieder;
So wie das Weib geſchimpft, ſo ſchimpft der Vogel wieder.

Verwandlungen.

Drittes Buch.

Die Thäler ſchwärzten ſich; die frohe Stunde kam,
Da im Redoutenſaal der Ball den Anfang nahm.
Selinde ſah nicht mehr die Lippen ſich entfärben,
Und auf den Wangen nicht die friſchen Roſen ſterben.
Wie leicht blüht nicht aufs neu ein jugendlicher Mund;
Schnell wird die Schöne krank, und ſchnell wird ſie geſund.
Kaum daß der Zofe Hand den langen Anpuz endet,
Und ſie im Domino ſich von dem Nachttiſch wendet;
So lächelt alles ſchon in ihrem Angeſicht,
Das Sieg verkündiget, und lauter Freude ſpricht.
O Schande, daß es bald die Maske ſoll verhehlen!
Doch ihre Schönheit wird die Maske ſelbſt beſeelen;
Und ihre Taille, ſchlank, und majeſtätiſch ſchön,
Wird in dem freyen Tanz ſich deſtomehr erhöhn.

Sie rauſchet in den Saal, erhellt von tauſend Lichtern;
Sie wird ſogleich umringt von weiſſen Gipsgeſichtern;
Von Larven, ſchön gemalt, von manchem Bart von Taft,
Von Naſen, lang und krumm, ſieht ſie ſich angegafft.
Der Türke ſteht erſtaunt von ſo viel Lieblichkeiten;
Der Spanjer ſpielet ihr auf ſeiner Laute Saiten;
Matroſ' und Bauer ſperrt den Mund verwundernd auf;
Und die Tyrolerin vergißt Tanz und Verkauf,
Und ſieht ſie neidiſch an; nur mit hochmüthgem Hohne
Stößt ſie der Federhut der ſtolzen Amazone.
Auch Zephis trat jezo verlarvet in den Saal,
Und miſcht in Domino ſich zu der Masken Zahl.
Er geht; ihm folgt ein Schweif wohlriechender Pomade,
Und parfumirt den Saal der bunten Maskerade.
So wie Ambroſia die Götter ſonſt verrieth,
So ſtrahlt er auch hervor; ob er ſich gleich bemüht,
In Tracht und in Geſtalt den Sterblichen zu gleichen,
Und mit unſtetem Fuß der Neugier zu entweichen.
Beſonders giebt auf ihn, in eines Schäfers Tracht,
Ein feiler Gratulant mit Argusaugen Acht.
So oft der Pudergott nur mit Selinden tanzet,
So oft ſteht neben ihm der Schäfer hingepflanzet.

Und

Und endlich zieht er ihn vertraulich an die Wand;
Schreibt ihm geheimnißvoll viel Namen in die Hand.
Und ſpricht zulezt: Mein Herr, verſtellen ſie ſich immer,
Ich kenne ſie genau, und auch ihr Frauenzimmer;
Denn welchen jungen Herrn entzückt Selinde nicht?
Allein, was meynen ſie; ein zärtliches Gedicht ——
Das ſollte Wunder thun! Ich will mich zwar nicht loben,
Doch manche Zeitung ſchon hat meinen Ruhm erhoben.
Hauptſächlich bin ich ſtark in einer Elegie;
Und ihre Fräulein liebt die hohe Poeſie.
Mein Herr, zwey Gulden nur, ſo dien ich ihrer Liebe;
Mein Name heißt Speront, ich wohn im güldnen Siebe.

Er ſagts: der Pudergott dankt ihm für ſeine Müh,
Und ſprach: Vielleicht, mein Herr, brauch ich die Elegie.
Der Gratulant bückt ſich, die Gulden zu gewinnen,
Bis auf die Schuh vor ihm, und Zephis eilt von hinnen.

Er hatt' allein das Glück, Selinden ſich zu nahn.
Die Stuzer ſahen ihn mit ſcheelen Augen an;
Und ſelbſt das Alter ward von Eiferſucht entzündet,
Daß Zephis nur allein Selindens Beyfall findet.

Ein buntes Cabinet ſtieß an den langen Saal.
Hier, wo am Pharotiſch mit Hofnung, Furcht und Quaal,
Und feyerlichem Ernſt, von ungetreuen Karten
Der Spieler ſtille Reihn auf Glück und Unglück warten;
Hier ſtanden auch, vertieft in Hofnung auf das As,
Urſindo, und Hojar; Spadilje fiel, und fras
Für ſeinen Banquier zwölf blanke Carolinen;
Der Banquier grif zu: und mit gelaßnen Mienen
Senkt er das neue Gold in ſeinen Sack hinab;
Und traurig traten nun die beyden Grafen ab.
Das Alter beugte ſchon den abgelebten Rücken;
Doch brannte Liebe noch in den erſtorbnen Blicken,
Und allezeit beherrſcht vom niederträchtgen Geiz,
War nur das Rittergut Selindens größter Reiz.
Sie hatten ſie geſucht, und auch bereits entdecket,
Als ihren ganzen Neid der Pudergott erwecket.
Er läßt Selinden nicht von ſeinen Händen los;
Dies bringt die Grafen auf, die dieſe Gunſt verdroß;

Sie

Sie waren alt auch noch des Tanzens gröſte
Freunde.
Sie nahen ſich erzürnt dem allgemeinen Feinde.
Und alſo ſprach zu ihm der keichende Hojar,
Der noch der muthigſte von beyden Helden war:
Freund, wer giebt euch das Recht, der Maske zu
verwehren,
Auch uns mit ihrer Hand zum Tanze zu beehren?
Habt ihr ſo vielen Muth, ſo folgt des Mondes
Glanz,
Und kommt in die Allee auf einen andern Tanz,
Sorgt für den Degen nicht; wir wollen euch die
Waffen,
An den beſtimmten Ort, durch unſre Diener
ſchaffen.

Sie gehn, und Zephis folgt ſogleich den Rit-
tern nach.
Er nahm den Degen an, den er in Stücken brach;
Und ſchickt ſich, voller Zorn die Helden zu be-
ſtrafen;
Als Zephis zeigt er ſich den halberſtarrten Grafen.
Wie Eſpen zittern ſie, da Zephis alſo ſpricht:
Ihr ſeyd nicht wichtig gnug, daß Zephis mit euch
ficht:
Ihr werdet alſobald aus dieſem Garten wandeln,
Und, durch dies Band berührt, in Bären euch
verwandeln.

Er ſagts, und es geſchicht. Schnell werden ſie behaart,
Und brummen bey ſich ſelbſt nach groſſer Bären Art;
Die Füſſe fangen an, den Klauen gleich zu krazen;
Zum Rachen wird ihr Maul, die Hände werden Tazen.
Selbſt die Perücke wächst, die erſt ihr Haupt umhüllt,
Und wird zu rauhem Haar, das ihren Nacken füllt.

Die neuen Bären ſehn den Pudergott verſchwinden;
Er lächelt Spott auf ſie, und eilet zu Selinden.
Mit Unmuth irren ſie vom Garten in den Wald.
Der eine ſieht beſtürzt des andern Bärgeſtalt;
Doch ſcheuen ſie im Forſt ſich vor den andern Bären,
Als wenn die Seelen noch im Menſchenkörper wären.
Die Seele nimmt indeß die alten Fehler an.
Sie thun ſo mürriſch jezt, als mürriſch ſie gethan,
Da ſie zu andrer Laſt noch unter Menſchen waren.
Sie ſchienen Menſchen nur, zu hungern, und zu ſparen;
Auch jezt noch hungern ſie die lange Winterszeit.
Sie liegen in der Kluft im Mangel überſchneit;

Allein

Allein ſie ſind vergnügt; ſie ſaugen an der Taze,
Und faſten gern, wie ſonſt, bey dem vergrabnen
Schaze.
Was ſie am meiſten liebt, vergißt die Seele nie.
Sie liebten ſonſt den Tanz, noch jezt ergözt er ſie.
So wie einſt Telemach den rauhen Sitten wehrte;
Den Mädchen Tänze wies, und Schäfer ſingen
lehrte:
So führten ſie zum Tanz die andern Bären an,
Die mit Verwunderung auf ihre Künſte ſahn.
Und dieſe Tanzbegier hat ſo ſich fortgepflanzet,
Daß oft ein Bär von ſelbſt in Pohlens Wäldern
tanzet.

Da auf dem Ball indeß manch junges Herz
entbrennt,
Und mancher ſeine Schön' in Mannshabit ver-
kennt;
Da junge Stuzer ſich an alte Nymphen ſchlieſſen,
Und manche grobe Hand im feinen Handſchuh
küſſen;
Lag Ronald ohne Schlaf. Er, der faſt nie ge-
dacht:
Im Luſtſpiel traurig war; im Trauerſpiel gelacht;
Bey jeder Pralerey mit neuen Flüchen dräute,
Und oft den Teufel rief, den er bey Nacht doch
ſcheute;
Verwegen, ſtolz und dumm, bey rundem Ange-
ſicht;
Der ſieht zum erſtenmal Aurorens Purpurlicht.

Sein Schuzgeiſt, der ihn treibt, manch Gaſſenlied
zu ſingen,
Eilt, von der Maskerad ihm den Bericht zu brin-
gen.
Dir, Ronald, (fing er an,) hat oft die Tant er-
zählt,
Wie ſie bey finſtrer Nacht ein ſchwerer Alp ge-
quält;
Du haſt es ihr geglaubt, und glaubſt es dieſe
Stunde;
Denn welche Weisheit kömmt nicht aus der Muh-
men Munde.
Ich Uriel, dein Schuz von deiner Kindheit an,
Da dich die Schönen noch im Flügelkleide ſahn,
Und dich auf ihrem Arm unſchuldig ſpielen lieſſen;
Ich lehrte da dich ſchon mit Feuer ſie zu küſſen.
Ich bins, der den Verſtand aus deinem Kopf ent-
fernt,
Dafür du Unſinn, Tand, und falſchen Wiz ge-
lernt.
Ich ſuche, Ronald, dich wahrhaftig groß zu ma-
chen;
Für deinen ewgen Ruhm muß ich gehorſam
wachen.
Und welch ein ſeltner Ruhm erwartet dich nicht
ſchon!
Hörſt du nicht ſchon von fern der Violinen Ton!
Auf! Stuzer, zeige dich in einem fremden Glanze!
Das Ballhaus zittert noch von der Verlarvten
Tanze;

Geh,

Geh, eile noch dahin! Die Freude nimmt mich ein;
Welch ein beſondrer Fall! du wirſt der erſte ſeyn,
Der, da die Sonne ſchon in blauer Luft geſchwommen,
Noch in verlarvter Tracht zu einem Ball gekommen.
Es wird der junge Tag dich mit Erſtaunen ſehn,
Da ſchon der Landmann wacht, zur Maskerade gehn.
Ich ſeh, wie dir zum Ruhm der Enkel Enkeln ſaget,
Wie früh ein junger Herr ſich an die Luft gewaget.
So lang auf Schönen noch verliebte Seufzer gehn;
So lange Fächer noch die heiſſe Luft durchwehn;
So lang im Alter ſich Coquetten fromm geberden;
Und Möpſe, troz dem Mann, den Caffee trinken werden,
So lange Stuzer ſich Theaternymphen weihn;
So lange wird die That dir ewger Nachruhm ſeyn.

Er ſchwieg. Die Ruhmbegier erhob des Stuzers Seele.
Gleich einem Drachenpaar in einer finſtern Hôle
Kämpft jezo Ja und Nein ergrimmt in ſeiner Bruſt;
Doch endlich ſpringt er auf, und folgt dem Trieb zur Luſt.

Sein Angeſicht wird ſchwarz, mit ſchwarzgemach-
ten Händen
Deckt ſich die wahre Hand; um wohlgemachte
Lenden
Rauſcht ein verbrämter Schurz von roſenrothem
Taft;
Im weiſſen Strumpfe pralt die dicke Wade Kraft.
Sein Hauptſchmuck iſt die Pracht der königlichen
Binden.
So eilt er, als ein Mohr, zum Tanz, zum
Ueberwinden.
Wie, wenn ein bunter Pfau von hohen Dächern
fliegt,
Und ſich zum niedern Heer gemeiner Hahnen fügt;
Die Hähn ihn grimmig ſehn, und wild die Hälſe
ſträuben;
Sie ſuchen kämpfend ihn von ihrem Hof zu treiben;
Jedoch der hohe Pfau geht königlich vorbey,
Und achtet nicht einmal ihr kriegeriſch Geſchrey;
So ſtolz gieng Ronald auch durch die verlarvten
Schaaren,
Die voller Neubegier um ihn verſammlet waren.
Der Pudergott nahm ihn mit neidſchen Blicken
wahr.
Er ſah Selinden an, und bebt vor der Gefahr,
Die ſpröden Schönen dräut, die unbeſiegt ge-
blieben,
Bis ſie das Thörichte und Fremde raſend lieben.
Selinde redt ihn an, noch eh ſie ihn erkannt;
Sie reicht dem falſchen Mohr die angenehme Hand,
Und

Und fordert ihn zum Tanz, und Zephis ſieht Se-
linden,
Nach dem geſchloßnen Tanz, mit ihrem Mohr
verſchwinden.
Sogleich empfänget ſie ein einſames Gemach,
Wo ſie voll Freundlichkeit zu ihrem Mohren ſprach:
Mein Freund, laß dein Geſicht die Maske nicht
verſtecken,
Ich glaub, ich kenne dich, du kannſt dich mir
entdecken.
Er nimmt die Larve ſchon, da noch die Schöne
ſpricht,
Von dem Geſicht herab, und zeigt ſein wahr
Geſicht.
Doch Zephis tritt indem mit göttergleichem Schim-
mer,
Mit drohendem Geſicht, als Zephis in das
Zimmer.
Selinde flieht erblaßt; der Mohr will mit ent-
fliehn.
Doch Zephis wirft ſogleich ſein Zauberband auf
ihn.
Sein ſchwerer Fuß erſtarrt, und bleibt bezaubert
ſtehen:
Er ſieht beſtürzt darnach, und kann den Fuß nicht
ſehen;
Der kleine Mund wird ſteif, indem er zierlich
ſpricht;
Er wird ein ſchöner Kloz, geſchminket im Ge-
ſicht,

Ein

Ein leerer Haubenſtock; er lacht noch, wie er lachte,
Wenn ihn ſonſt ſein Geſicht mit ſich zufrieden machte.
Die Violine ſchweigt; es ſtirbt der Lichter Glanz;
Der ganze Boden bebt vom wilden deutſchen Tanz;
Es ſiegt der volle Tag mit königlichem Strale;
Habit und Domino rauſcht aus dem langen Saale.
Doch faſt verwirrt ſich jezt die zitternde Natur.
Es brauſt der Kutſcher Fluch, der Sänftenträger Schwur;
Und was zu Fuß iſt, flieht durchs Chaos der Caroſſen,
Vor Eſeln an der Sänft, und ungedultgen Roſſen.

Die Maske wurde nun vergeſſen abgelegt;
Thee löſcht das Feuer aus, das Lieb und Tanz erregt;
Die junge ſchöne Welt eilt, ſich zur Ruh zu legen,
Und gähnt mit mattem Blick der Morgenſonn entgegen.
Selinde ſchloß bereits die holden Augen zu,
Als Zephis ihr erſchien in ihrer ſanften Ruh.
Er trat durch Morpheus Gunſt vor ſeiner Schöne Seele,
Und ſprach alſo zu ihr aus einer ſüſſen Kehle:

O Schöne, werde nicht vor einem Sylphen roth,
Der deiner Sicherheit im tiefen Schlaf nicht droht,
Ich bin der Pudergott, ein Oberſter der Sylphen;
Beglückt, wenn Stand und Macht auch froh zu machen hülfen!
O Schöne, nur durch dich ſuch ich Unſterblichkeit;
Sonſt haß ich einen Stand, der ewgen Unmuth dräut.
Willſt du mich ewig fliehn? und nie ein Herz beglücken,
Das ganz verlohren iſt in Lieb und in Entzücken,
Sobald ich dich nur ſeh? Wer kniet vor dir nicht gern?
Doch, Schöne, haſſe ſtets den ſchalen jungen Herrn,
Der ſich allein nur liebt; von euch Trophäen ſammelt;
Euch lauter Lügen ſeufzt, und Pralereyen ſtammelt.
Wie treu verehr ich dich! Wer hat dich ſo verehrt?
Und giebt mir das bey dir nicht einen neuen Werth,
Daß ich herab mich ließ aus hoher Geiſter Sphäre,
Als Sylphin dich zu ſehn, der Oberwelt zur Ehre?
Wie kann dein ſprödes Herz ſo wankelmüthig ſeyn!
Wie leicht nimmt es ein Hut mit einer Feder ein!

Wer ſollte nicht dein Herz für weich und zärtlich
halten,
Und dennoch liebſt du nichts als Kleider und Ge-
ſtalten ——

Er ſprach noch; als er merkt; daß er nicht
glücklich ſpricht,
Ein bittrer Unmuth deckt Selindens blaß Geſicht;
Und der erſchrockne Geiſt ſieht ihren Stolz beleidigt,
Und durch Empfindlichkeit ihr Herz vor ihm ver-
theidigt.
Sogleich verſchwindet er; ſezt ſich zum Nachttiſch
hin,
Und mancher Anſchlag irrt durch ſeinen ſchlauen
Sinn.
Auf einmal findet er zu gröſſerm Misvergnügen
Ein zärtliches Gedicht auf ihrem Nachttiſch liegen.
Sein Blick verſchlinget es; und kein verliebtes
Flehn
War, nach des Geiſtes Sinn, ſo zärtlich, und ſo
ſchön.
Wie? (ſprach er,) findet man mit den gereimten
Klagen
Den Weg zu ihrer Gunſt? Auch dieſes will ich
wagen!
Und alſobald eilt er, von neuer Hofnung voll,
Sperontens Wohnung zu, der ſiegen helfen ſoll.
Nachdem er die Geſtalt von Stuzern angenommen,
So eilt er in das Sieb, die Verſe zu bekommen.

Ver-

Vertraut mit Sonn und Mond, fünf Treppen
unterm Dach
Verkroch im Winkel ſich ein ſchmuziges Gemach.
Hier wohnte der Poet in Freundſchaft mit den
Ratten,
Die ſeit geraumer Zeit hier ihre Hauptſtadt hatten;
Die Kazen gaben ſich ſehr oft hier Rendezvous,
Und Eulen ſangen ihm die angenehme Ruh.
Indeſſen ſchlief Speront in einem harten Bette
So ſanft, als ob er Sammt zu ſeinem Lager
hätte.
Der Pudergott kam an, und zitterte zurück,
Und die Verwundrung ſprach aus dem erſtaunten
Blick.
Als Geiſt, ſah er ein Heer von ſeltſamen Geſtalten,
Die, den Inſekten gleich, in Schaaren um ihn
wallten.
Zuerſt bewillkommt ihn ein langes Madrigal;
Ein Quotlibet küßt ihm den Rock unzähligmal;
Und aus dem Winkel kam ein blaſſes Leichencarmen,
Das bat, ſich ſeiner Noth in Gnaden zu erbar-
men.
Ach! (ſeufzt es) Herr Baron, wenn kommt die
güldne Zeit,
Daß mich ein Käufer auch aus meiner Quaal be-
freyt!
Mein Titel fängt ſchon an für Alter zu verweſen!
Ich liege Jahre hier, und niemand will mich leſen.
Hierauf trat ein Sonnet mit hohem Schritt heran,
Und ſah den Pudergott mit ſtolzen Augen an;

Sein wildes Antliz ſchien verbrannt von Welſcher Hize;
An ſeiner Seite hieng ein Degen ohne Spize.
Indem brauſt, wie ein Sturm, ihm etwas durch das Haar,
Und Zephis ſah ſogleich, daß es die Ode war.
Sie kam, ſo wie ſie ſprach vom Sternenpol zurücke,
Sang von der Bomben Knall, und von dem Dampf der Stücke.
Viel Reime lagen hier mit Lärm und mit Geſchrey,
Einander längſt znr Laſt, in ewger Schlägerey.
Indem hier Noth und Tod im blutgen Kampfe waren,
So hatte Jugend dort die Tugend bey den Haaren.
Der Hunger trug allhier Sperontens Liverey;
Und eine Nymphe, trat ſehr dick geſchminkt herbey,
Die ſich Unſterblichkeit mit hohen Mienen nannte,
Doch welche Zephis bald für eine Magd erkannte.

Nachdem der Pudergott den Reimer aufgeweckt,
Und in Geſchwindigkeit ihm ſeine Noth entdeckt;
So wirft Speront ſogleich den Schlafrock um die Lenden,
Fliegt zu dem Dintenfaß und zaubert mit den Händen.
Die Reime nahten ſich mit abgemeßnem Schritt;
Die Liebe trat einher, und führte Triebe mit;

Die

Die liebe Sonne kam, die Wonne mit ſich brachte,
Und Augen nahten ſich, die Liebe ſaugen machte.
Nachdem der Gratulant ſie alle wohl gepaart,
Und vor Gedanken ſie mit groſſem Fleiß verwahrt:
Und da der Pudergott, mit aller Kunſt zu leben,
An die Unſterblichkeit zween Gulden hingegeben;
So überreicht Speront ihm zierlich das Gedicht.
Der Gott des Puders lieſt; doch wie erſtaunt er nicht,
Da er nur Unſinn ſieht! Er ſprach mit bittrem Lachen:
Mein Herr! ſie werden mir ein ander Carmen machen,
Das taugt den Teufel nicht! Speront ſpringt auf, und ſchäumt,
Und ſprach: Mein guter Herr, ich habe rein gereimt.
Gedanken ſind nicht mehr in unſern Zeiten Mode,
Im übrigen iſt dies ein Meiſterſtück der Ode.
Doch Zephis warf erzürnt das Carmen ins Gemach.
Den Gratulant verdroß die angethane Schmach;
Er fiel ihn grimmig an; ſein Fall war ſchon beſtimmet;
Das Band berühret ihn, und Zephis ſprach ergrimmet:
Elender, zittre nur vor meiner Zauberkunſt;
Sogleich verwandle dich in einen leichten Dunſt!
Du wollteſt doch ſo gern dich von der Erd entfernen,
So geh, und werde dann die Schnuppe von den Sternen!

Du ſollſt in kühler Nacht mit wandelbarem Schein,
So wie du dir gewünſcht, den Sternen ähnlich
ſeyn:
Du wirſt dich voller Stolz in hoher Luft befinden,
Die ganze Welt verſchmähn, und endlich dich
entzünden;
Das Feuer, welches dir die Kraft zu ſteigen
gab,
Das ſtürze dich ſodann auch zum Moraſt hinab.
Ich ändre nie den Geiſt zugleich mit den Ge-
ſtalten,
Du ſollſt die Eigenſchaft, die du gehabt, be-
halten:
Die Dichterwelt ſoll ſehen, daß du, und wer dir
gleicht,
Die Stern erreichen will, und nimmer ſie er-
reicht.

Er ſagt es, und Speront ſtürzt alſobald zur
Erden.
Von Schrecken halb entſeelt, ſieht er ſich flüſſig
werden.
Sein ſeelenloſes Haupt zerrinnt im Augenblick;
Allein die rechte Hand zieht ſtörriſch ſich zu-
rück.
Durch vieles Schreiben hart, will ſie ſich nicht
verwandeln,
Und ſucht, eh ſie zergeht, noch etwas abzu-
handeln.

Ihm war die rechte Hand an des Verſtandes Statt,
Und ohne Kopf und Wiz beſchrieb ſie manches Blatt.
Doch endlich, da bereits der ganze Leib zerrinnet,
Ward ſie, wie Gallerte, auch nach und nach verdünnet;
Und Phöbus zog ſogleich, als einen leichten Duft,
Durch ſeinen heiſſen Stral den Dichter in die Luft.
Er folgt den Stralen nach, und wartet mit Verlangen,
Bis in der kühlen Luft der Sonne Gluth vergangen.
Wenn er zufrieden dann noch in Gedanken reimt,
Und von Unſterblichkeit am Sternenhimmel träumt;
So ſehn wir ihn als Dunſt ſich Augenblicks entzünden,
Und auch im Augenblick aus ſeiner Höh verſchwinden.

Verdrieslich und erzürnt auf ſich und das Geſchick
Eilt in Selindens Haus des Geiſtes Flug zurück.
In ihrem Vorgemach ſieht er beſtürzt Nerinen
Mit einem Diener ſtehn von angenehmen Mienen.
Ja (ſprach ſie) Herr Johann, (und ſteckte ſchnell was ein,)
Hier hat er meine Hand, ſein Herr ſoll glücklich ſeyn!

Ich werde ſeinen Brief ſchon zu beſtellen wiſſen,
Und heute noch ſoll er die Hand Selinden küſſen.
Johann küßt ihr dafür die Hand, ſo weiß wie Schnee,
Und hieß ſie Madmeſell, und nahm verliebt Adje.

Der Geiſt ſieht es erſtaunt. Wozu bin ich verdammet!
(Sprach er mit einem Blick, von Eiferſucht entflammet.)
Gebraucht ich auch ſogar Armindens Zauberſtab;
So nähme nicht die Schaar der Nebenbuhler ab.
Will mit Selinden nun ihr Kammermädchen handeln?
Beynah verdrießt es mich, beſtändig zu verwandeln.
Doch, Zephis, räche dich, ſo lange noch die Kraft
Von deinem Bande währt; und nichts bleib ungeſtraft!

Er naht Nerinen ſich mit zornigen Geberden,
Und ſprach: Du ſollſt ſogleich zu einem Fächer werden!

Er ſagts, als alſobald Nerinens Armenpaar,
Das ihn noch bitten will, ſtarr Elfenbein ſchon war.

Ihr

Ihr ganzer Leib verſchwand; doch ſah man von Nerinen
Den Trieb, als Fächer auch, Selinden noch zu dienen.
Als Mädchen ſagte ſie ihr Stutzerſeufzer vor;
Als Fächer weht ſie ihr auch Seufzer vor ihr Ohr.
Selinden pflegte ſie die Stunden zu vertreiben;
Als Fächer muß ſie auch ihr Zeitvertreiber bleiben.

Der Pudergott folgt nun des Dieners Schritten nach,
Und hält ihn grimmig an vor ſeines Herrn Gemach.
Steh ſtill, galanter Herr, (ſprach er mit bitterm Spotte,)
Und nimm auf den Befehl von einem mächt'gen Gotte
Ein neues Weſen an; zerflieſſe zu Papier;
Verlaß die Liverey, und werd ein Cavalier!

Wie freuet ſich Johann, da er ſogleich zerrinnet,
Und zierlich die Geſtalt von einem Herrn gewinnet.
Er ſieht ſich neidlich klein; und war zwar eigentlich
Nur ein papierner Herr, doch der den andern glich

Nach Anſehn, Tracht und Haar. Er lag hier kaum zwo Stunden,
So ward er als Papier von ſeinem Herrn gefunden.
Der Flattergeiſt Narciß nimmt alſobald ihn auf;
Schreibt einen Liebesbrief an ſeine Schöne drauf,
Und ſchickt ihn voller Wiz, und Wortſpiel, an Selinden.
Hier ließ das Schickſal ihn Nerinen wieder finden.
Und ob die Mutter gleich ſcharfſichtig bey ihr ſtand;
So ſpielt der Fächer doch ihn in Selindens Hand.

Verwandlungen.

Viertes Buch.

Der Abend fährt daher, und ſchüttet Balſam-
düfte
Von Roſen und Jeſmin, in die gekühlten Lüfte.
Selinde wandelte verdrießlich und allein
Den langen Garten durch; der Mond ſtreut ſeinen
Schein
Gefällig um ſie her; ſie ſchien worauf zu warten.
Vergebens lächelt ihr, im angenehmen Garten,
Die blühende Natur Zufriedenheit und Ruh,
Vergebens duften ihr Orangen Freude zu;
Sie weis nicht, was ſie will. Auf einmal wird
ſie heiter;
Es nahet ſich von fern in ſtolzer Tracht der
Reuter
Der wilde Degenfeld, ein junger Officier,
Im Feld und im Gemach ein rauher Cüraſſier.

Der Pudergott erſchrickt; geheime Seufzer ſtiegen
Wild in Selindens Blick. Der Ritter ſchien zu fliegen.
Da er ein Mädchen ſah; doch Zephis wartet nicht,
Bis er ihr näher kömmt, und ſein Verlangen ſpricht.
Ein Pudernebel fließt weitwallend um Selinden;
Sie ſchien dem Officier auf einmal zu verſchwinden,
Und Zephis leitet ihn zu ſeinem Untergang,
Mit einem Luftphantom, in einen dunklen Gang.
Wie weislich that er das! Denn ſchön gepuzte Krieger
Sind oft nur gar zu leicht der ſpröden Herzen Sieger.
Indem der Ritter jezt Selinden küſſen will,
So ſteht er ſtarr und ſtumm vor Zephis Glanze ſtill,
Der alſo zu ihm ſprach: Verwandle deine Glieder,
Und reite durch die Luft auf brummendem Gefieder!
Es ſchloß dein tapfres Herz ein blanker Cüraß ein;
Auch noch als Schröter *) ſoll dein Kleid ein Harniſch ſeyn.
Du ſtandeſt ſtundenlang entzückt vor deinem Spiegel;
Den Spiegel geb ich dir auch unter deine Flügel.
Du pralteſt hohen Muth, und bebteſt doch im Streit;
Brumm jezt auch fürchterlich, und thue keinem Leid.

Er

(*) Eine Art von groſſen Käfern mit Hörnern, und einem Harniſch über den Nacken.

Er ſagts; der Schröter ſchnurrt mit ſummen-
dem Getöne
Leerpralend in die Luft, und ſchoß auf ſeine
Schöne
Mit lauten Flügeln zu. Selinde flieht, und
ſchreyt,
Und eilt zum Saal zurück aus banger Einſamkeit.

Kaum trat ſie ins Gemach mit artgen Reve-
renzen,
So läßt Narciß ihr ſchon ſein Kleid entgegen glän-
zen.
Mon Ange, (fieng er an) wie finden ſie dies
Kleid?
Der Teufel hole mich! die Taille ſizt geſcheut!
Mir hat es geſtern erſt mein Schneider zugeſendet;
Und ſacre bleu! der Gout iſt recht daran ver-
ſchwendet!
Doch auch in ganz Paris verſteht niemand die
Pracht
So, wie der Teufelskerl, der dieſen Rock ge-
macht.

Er ſagts; der Pudergott ſieht kaum die erſten
Züge
In ſeiner Schöne Blick von dieſes Stuzers Siege,
So rührt er ſtill ihn an; Narciß verliert ſein Kleid,
Und wird ein Schmetterling, mit Puder über-
ſtreut.

Die Aſſemblee erſtaunt, daß er ſo ſchnell ver-
ſchwunden;
Die Augen ſuchen ihn, Narciß wird nicht ge-
funden.
Der neue Schmetterling fliegt flatternd durchs Ge-
mach,
Er reizt Selinden an; die Schöne geht ihm nach;
Sie läuft um ihn herum, und ſuchet ihn zu fan-
gen;
Doch Zephis ſtand ihm bey, die Freyheit zu er-
langen,
Und ſtieß ein Fenſter auf; der Schmetterling ent-
flieht,
Und freut ſich, daß er ſich ſo bunt an Farben
ſieht.
Er ließ als Schmetterling die leichte Seele wan-
dern,
Und buhlt im Blumenbeet von einer zu der andern.
Gepudert, flatterhaft, war er nicht da ſo ſehr,
Auch noch im Schmetterling, ein Stuzer als vor-
her?

Nun zweifelt Zephis faſt, Selinden zu be-
ſiegen,
Und eilt Arminden zu, voll Gram und Mißver-
gnügen.

O Göttin, (fieng er an,) was nüzet mir
dies Band.
Bey einer Spröden Stolz? bey einem Widerſtand,
Der

Der unbegreiflich iſt? Mit einem ſchlechten Glücke
Kömmt von der Oberwelt der Pudergott zurücke.
Selinde hat kein Herz, das treue Seufzer hört,
Und die Coquetterie hat es zu ſehr bethört.
Nach meiner beſten Liſt hab ich bisher gehandelt,
Ein ganzes Stuzerheer hat dieſes Band verwandelt;
Doch ganze Schaaren ſind noch übrig, mir zur Pein,
Und können jezt vielleicht ſchon Nebenbuhler ſeyn.
O Göttin, ſage mir, wie kann mein Herz ſich retten?
Wie ſchimpflich ſind für mich der ſtolzen Schöne Ketten;
Und dennoch lieb ich ſie. Iſt keine Zauberkraft,
Arminde, die das Herz der Stolzen mir verſchaft?

Er ſchwieg. Die Göttin ſprach: Mich rühren deine Schmerzen,
Doch meine Zauberkraft verwandelt nicht die Herzen.
Den Stuzer macht auch noch im Schmetterling der Rock;
Der Dummkopf bleibet dumm auch noch im Haubenſtock.
Doch, Geiſt, warum brauchſt du nicht die Erfahrung beſſer?
Warum zeigſt du dich nicht noch prächtiger und gröſſer,

Als ſelbſt ein Balamir? Ein Hut, ein güldnes Kleid
Erobert oft ein Herz voll Stolz und Sprödigkeit,
Auf! ſey ein junger Herr. Der Anſchlag iſt der beſte!
Selinde liebt nichts mehr, als eine neue Weſte;
Drum hohle von Paris die allerneuſte Tracht,
Die oft mehr, als Verdienſt, Eroberungen macht.

Sie ſagts; der Pudergott dankt ihr mit Reverenzen,
Verläßt Armindens Hof, und eilt aus Deutſchlands Gränzen.

Es herrſchte dazumal im ſchöpfriſchen Paris
Ein Schneider, deſſen Lob im Norden Fama blies.
Den deutſchen jungen Herrn formirte nur la Motte;
Und jeden Tag ſchuf er, gleich einem mächtgen Gotte,
So wie ſein Einfall war, bald einen langen Schooß,
Und bald die Taille kurz, und bald den Ermel groß.
In ſeiner Werkſtatt war Wiz und Verſtand zu haben;
Der junge Herr empfieng durch ſeinen Schnitt die Gaben,
Die er durch Bücher nicht, durch Weisheit nicht bekam,
Und die la Motte leicht aus Kaufmannsläden nahm.

Nach-

Nachdem der Pudergott, gleich unſern deutſchen Affen,
Sich ein Baronsgeſicht, und reiches Kleid, geſchaffen,
So trat er ins Gemach. La Motte ſah ihn nicht,
Er war in ſich gekehrt; mit klügelndem Geſicht
Wollt er die lezte Hand an einen Marquis legen.
Manch fremder Anblick ſchoß dem Pudergott entgegen;
Vor dem, der manchem Amt das Kleid und Anſehn gab,
Nahm er den Federhut mit tiefer Ehrfurcht ab,
Hier hieng ein deutſcher Graf mit Silber galoniret,
Und dort lag ein Abbee, doch noch nicht ganz vollführet;
Auf dem Geſandten hieng ſein klügrer Sekretär;
Und bey dem Juden lag ein Rechnungskommiſſär.
Wie man im Todtenreich die Titel nicht mehr kennet,
Und nicht mehr gnädger Herr den Schneppenjäger nennet;
Der König und der Sklav, der Musketier und Held,
Gehn ohne Rang, vermiſcht in ſchwarzer Unterwelt:
So lagen hier vermengt Baronen und Lackeyen,
Und manchen Gallarock umringten Livereyen.

Der

Der Pudergott wagt es, la Motten ſich zu nahn;
Und alſo redet er den ſtolzen Schneider an:
Du unumſchränkter Herr der Längen und der Breiten,
Vom Ermel und vom Schooß; Beſtimmer wahrer Weiten
So wohl vom Domherrnrock, als Parlamentsherrnbauch;
Der du gebietriſch ſprichſt, dies ſey Mod und Gebrauch;
Den neuen Pair erhebſt, und unter deiner Scheere
Dem Richter Klugheit giebſt, und manchem Schelmen Ehre:
La Motte gieb auch mir Verſtand und Artigkeit,
Und mache mit Geſchmack mir ein beſeztes Kleid.

Dies ſagt der Pudergott. Der Schneider ſpricht nicht lange;
Von einem Strick reißt er Papier, gleich einer Schlange,
Und nimmt geſchickt das Maas zu einer ſeltnen Tracht;
Die groſſe Scheere klingt, ſo oft er Zeichen macht.
Er nahm Stof, Seid, und Garn, und Futter, Lahn, und Dreſſen,
Und acht Geſellen ward die Arbeit zugemeſſen;
Acht Nadeln flogen ſchnell mit manchem flüchtgen Stich;
Es ziſchet Seid und Garn, und alles ordnet ſich.

Armin,

Arminde flügelte unſichtbar ihre Waffen,
Und nach zwo Stunden war das ganze Kleid geſchaffen.
Nachdem der Pudergott ſehr deutſch und gut bezahlt,
So nimmt er ſein Gewand, von Dreſſen überſtralt,
Und kömmt vergnügt zurück. Er geht oft durch die Gaſſen;
Selinden und der Stadt ſein Staatskleid ſehn zu laſſen.

Der Morgen groſſer Welt trat aus dem ſpäten Thor;
Selinde ruhte noch. Ihr Schuzgeiſt Matador
Hebt ſich vom Haubenſtock mit Regenbogenſchwingen,
Und hört das Porcellan zu ſeinem Schrecken klingen.
Wie aufmerkſam wird er! Denn Porcellan erklärt,
Nach uns verborgner Art, was Schönen wiederfährt;
Die Geiſter können draus ſo gut die Zukunft lernen,
Als wie Aſtrologi aus weit entlegnen Sternen.
Doch Matador, bemüht die Zukunft auszuſpähn,
Kan doch das Unglück ſelbſt im Porcellan nicht ſehn.
Betrübniß gieſſet ſich in ſeine blaſſen Mienen;
Er kömmt mit dem Geräuſch der ſeidenen Gardinen
Bis zu Selindens Ohr, zu der er alſo ſprach:
O Schöne, dir droht heut ein ſchweres Ungemach;

Aus Porcellan allein kann ich es nicht erfahren,
Ob dich die Stuzer fliehn, die deine Sklaven waren;
Ob dir ein Sturmwind nur den Lockenbau verwirrt;
Ob dich ein Bürger gar als Ehmann küſſen wird;
Ob der Verluſt dich wird von einem Bande rühren;
Ob du beym Lomberſpiel die Freyheit wirſt verlieren;
Ob du im Tanze fällſt auf einer Mummerey;
Dies alles weiß ich nicht. Doch es ſey, was es ſey,
So laßt uns alles fliehn, was böſe Zeichen drohen.
O Schöne, wären wir erſt dieſem Tag entflohen!
Vor Mannsperſonen nimm beſonders dich in Acht;
Flieh deine Sklaven auch, die du verliebt gemacht.
Auch dünkt mich, müßteſt du dich vor den Geiſtern hüten;
Doch es geſchieht, was Zeit und Porcellan gebieten.

So ſpricht der holde Geiſt; und legt ſein lauſchend Ohr
An ſeiner Schöne Bruſt, bedeckt mit zartem Flor.
Er fieng zween Seufzer auf, die aus der Bruſt verirrten,
Und alle Muthmaſſung, die er gehabt, verwirrten.
Wie, (ſprach er,) ſollte ſie verliebt geworden ſeyn?
Die Liebe nahm bisher ihr kaltes Herz nicht ein!

O

O Schöne, wenn du liebſt, ſo beb' ich für Gefahren,
Vor denen deine Ruh auch Geiſter nicht bewahren.
Vielleicht entdecket mir, was eigentlich dir dräut,
Die kluge Prieſterin verliebter Ewigkeit.

Er ſagts; und eilet fort, bald Paphos zu erreichen.
Dort hebt ein Tempel ſich aus zarten Myrrthenſträuchen;
Von Liebesbriefen ſind die ſtolzen Wänd erbaut,
Die man von fern ſehr feſt, doch nah ſehr löchricht ſchaut;
Und die man, wenn die Zeit den ſchlechten Grund verrücket,
Mit Memoiren ſtopſt, und mit Romanen flicket.
Hier wird die Ewigkeit der Liebenden verehrt,
Die ihre Prieſterin zukünftge Dinge lehrt.
Es ſchwebt hier mancher Eid, und manches Ehverſprechen;
Idyllen gehen hier, und Elegien ſprechen.
In einen Fächer iſt ein Müſchen hier verliebt,
Da einem Stuzerſtock ein Band ſich dort ergiebt;
Contuſchen ſiehet man auf Andriennen ſchmähen,
Da ſpize Mädchenſchuh mit ſteifen Stiefeln gehen;
Perücken mengen ſich zu aufgeſchwärztem Haar,
Und bey den Zöpfen geht der Pudelköpfe Schaar.
So toll die Moden ſind, ſo ſchmeicheln ſich doch alle
Mit ſteter Ewigkeit; und ſehn ſich ſchnell im Falle.

Im Tempel ſelber ſteht ein marmorner Altar.
Auf dieſem nahm man ſonſt viel Herzen lodernd wahr,
Von Liebenden, die ſich ſelbſt pflegten zu ermorden;
Der Göttin iſt ſonſt oft damit geopfert worden.
Doch jezo ſcheint der Tod auch den Verliebten ſchwer,
Und lang iſt der Altar von Herzenopfern leer.
So oft indeß noch jezt Verliebte ſich erhören,
So pflegen ſie ſich hier die ewge Treu zu ſchwören.
Ein Ceremoniel! Oft iſt die ewge Treu,
Der erſten Woche Schwur, die Woche drauf vorbey.

Zum Tempel trat der Geiſt mit heiligen Geberden,
Und warf ſich vor dem Stuhl der Prieſterin zur Erden.
Auf einmal öfnet ſich der Zukunft ſtählern Thor,
Und eine Stimme rief lautdonnernd: Matador,
Tritt her! was ſieheſt du? —— Er ſprach: Ich ſeh entzücket
Die ſchönſte Statue, die Gärten je geſchmücket;
Und vor ihr liegt ein Geiſt blaß und verzweiflungsvoll,
Daß er ſein ganzes Glück verlohren haben ſoll.
Auch eine Zauberin, erhizt von Neid und Grimme ——
Du haſt genug geſehn, (verſezt die Donnerſtimme)

Ein fürchterlicher Knall betäubt des Geiſtes Ohr,
Und voller Furchtſamkeit entfliehet Matador.

Der Pudergott indes mit ſeinem neuen Kleide
War das Geſpräch der Stadt zu aller Stuzer Neide.
Noch eh der Mittag kömmt, ſo flieget Fama ſchon
Durch jedes Stadtquartier, und bläſt mit hohem Ton
Den reichen Fremdling aus; wohin er ſich nur wendet
Bewundert ihn der Blick, den ſeine Weſte blendet.
Wie liſtig war der Gott! Er kam mit aller Pracht,
Mit Läufer und Lakay, und in der neuſten Tracht.
Er macht Selinden Cour; nichts konnte ſie verwunden;
Doch jezo ſiegt der Rock; faſt iſt ſie überwunden.

Der Abend nahte ſich bewafnet mit Gefahr.
Schon wallt durch die Allee manch jung verliebtes Paar;
Die Augen fangen an die gröſte Kunſt zu brauchen;
Der Blick flammt durch die Bruſt, und zarte Herzen rauchen;
Als Zephis an der Hand die ſtolze Schöne führt,
Und unvermerkt mit ihr im Garten ſich verliert.

Die Damen ſchoſſen ſchon viel harte Muthmaſſungen,
Geſchärften Pfeilen gleich, von ſüſſen Läſterzungen.
O! daß der Pudergott den nahen Sieg verlohr!
Im beſten Augenblick war er der gröſte Thor.
Selinde, die nicht mehr dem Kleide widerſtreben,
Und ſeufzen hören kan, fieng an ſich zu ergeben;
Als Zephis thöricht gnug ihr ſeinen Stand entdeckt,
Und ihre Zärtlichkeit ſogleich zurücke ſchreckt.

Selinde, (fieng er an,) du ſcheinſt mich nicht zu haſſen;
Ich ſehe dein Geſicht ſanft, freundlich und gelaſſen;
Dein übermüthger Blick ſpricht keine Gottheit mehr;
Die zarte Bruſt hebt ſich von ſtillen Seufzern ſchwer;
O Schöne, möchteſt du doch meine Treu erkennen,
Mit welcher Sterbliche gewiß nie für dich brennen;
Ein Sylphe kniet vor dir —— O zitttre nicht zurück;
Selbſt die Unſterblichkeit iſt ohne dich kein Glück.
Ich ſah und liebte dich, und bin dir oft erſchienen;
Doch keine Zärtlichkeit las ich in deinen Mienen;
Ver-

Vergebens hat ein Band mit mächtger Zauber-
kraft
Ein ganzes Stuzerheer, das dich geliebt, be-
ſtraft.
Nur deinetwegen that ich dieſe Wunderdinge;
Durch mich ward ein Narciß zum bunten Schmet-
terlinge;
Zu einem Schröter ward der kriegeriſche Held,
Und das Inſekt iſt noch der Prahler Degenfeld;
Im Mops hat Balamir an deiner Thür ge-
ſcharret;
Und Ronald iſt durch mich zum Haubenſtock er-
ſtarret;
Als Weſt hüpft Charamund auf bunten Blumen
fort —

Wie? (fiel Selinde jezt dem Pudergott ins
Wort)
Grauſamer, konnteſt du an Menſchen das ver-
üben?
Und ich entſchlieſſe mich, ſolch einen Geiſt zu
lieben,
Der voller Eiferſucht, durch eines Bandes
Macht,
Bald den zum Schmetterling, und den zum
Mopshund macht?
Sie ſagts, und lachte laut, und ſprach mit
falſchen Mienen:
Alſo biſt du kein Menſch, ſo wie du mir ge-
ſchienen?

Durch mächtge Zauberey, und durch ein Götter-
band,
Veränderſt du Geſtalt, und Anſehn, und Ge-
waud!
So ſüſſe Mährchen kan kein andrer mir erzählen.
Doch, groſſer Zauberer, willſt du dies Band ver-
hehlen,
Und deine mächtge Kunſt? —— Wo iſt dies Zau-
berband?
Nur einen Augenblick vertrau es meiner Hand.

Sie ſagt es; und fängt an falſchruhig ſich zu
fächeln;
Der halbverwirrte Geiſt ſieht ſie ſatyriſch lächeln;
Wenn iſt die Liebe klug? Der Pudergott, zer-
ſtreut,
Giebt ihr das Zauberband aus Unvorſichtigkeit.
Das Band berühret ſie; ſie ſtarrt —— mit ſchnel-
len Händen
Verſucht der Pudergott das Unglück abzuwenden;
Allein es war geſchehn! Ihr rauſchendes Gewand
Vergieng, und halb floß es verſteinert in den
Sand;
Sie ward zur Statue vor Zephis ſtarren Blicken,
Den ſo viel Reizungen auch noch im Stein ent-
zücken.
Im Marmor noch blieb ſie die prächtigſte Geſtalt;
Ihr Antliz lächelte mit zaubriſcher Gewalt.
Kein Phidias vermag dem Stein mehr Reiz zu geben,
Die ſtolze Schöne ſchien im Marmor noch zu leben.

Der arme Pudergott ſteht, wie vom Bliz ge-
rührt;
Zerreißt das Zauberband, das treulos ihn verführt,
Und ſinkt der Statue verzweiflungsvoll zu Füſſen.
Auf einmal ſpringt er auf, die ſchöne Hand zu
küſſen,
Und er küßt kalten Stein. Sein Klagen füllt die
Luft,
Und dringt mit Fittigen bis in Armindens Gruft.

Arminde ſezte ſich auf ihren Drachenwagen,
Und folgt dem lauten Ruf verzweiflungsvoller Kla-
gen;
Sie ſieht den Pudergott: Steh auf! (ſprach ſie,)
mein Sohn,
Und klage länger nicht in einem ſolchen Ton.

Mit ſtarrem wildem Blick ſieht er zur Erde
nieder.
O Göttin, (ruft er aus,) gieb mir Selinden
wieder!
Dies kan ich nicht, mein Sohn, (verſezt Armin-
de drauf,)
Das, was das Schickſal will, hebt meine Macht
nicht auf.
Dies Band verwandelte, doch nie das ganze Weſen;
Die Seelen blieben noch, das, was ſie ſonſt ge-
weſen.
Der Stuzer flattert noch im Schmetterling herum,
Und Ronald iſt auch noch im Haubenſtocke dumm.

Ein Charamund buhlt noch ſo gut, wie ſonſt im Winde;
Selinde bleibet auch im Marmor noch Selinde.
Die Schöne, welche ſtolz, und ſchön und fühllos war,
Stellt die Verwandlung auch ſtolz, ſchön und fühllos dar.

So ſprach die Zauberin, und nahm auf ihren Wagen
Den blaſſen Pudergott, und ſtillte ſeine Klagen;
Sie eilt Kiefhauſen zu; und er ſah oft zurück
Nach ſeiner Statue mit wehmuthsvollem Blick.

Die neue Statue verherrlichte den Garten,
Und ſchien auch noch im Stein Bewundrung zu erwarten.
Sie freut ſich, daß ſie noch ſo ſehr, wie ſonſt, gefällt;
Die Kenner ſahen ſie; ihr Ruhm drang durch die Welt.

Ende der Verwandlungen.

Das Schnupftuch.

Ein ſcherzhaftes

Heldengedicht.

Das Schnupftuch.

Erſter Geſang.

Von Zwietracht, Zank, und Haß, und uner⸗hörten Dingen,
Von einem Schnupftuch ſoll die Heldenmuſe ſingen;
Und von dem Zorn, in dem ein junger Herr ent⸗brannt,
Als, ungeſchüzt von Stolz, und Federhut, und Stand,
Er, von dem Herrn von Strom hofmeiſterlich ge⸗zwungen,
Ein Schnupftuch wiedergab, das ſich ſein Muth errungen;
Und wie durch ſeinen Zorn, verwayſt von Scherz und Spiel,
Ein prächtiger Pallaſt in lange Weile fiel;

Bis

Bis ſeine Göttin ihm das Schnupftuch wieder ſchickte,
Und ſeine Heldenſtirn ein neuer Lorbeer ſchmückte.

Die wahre Muſ' iſt fern, die mich begeiſtern kan!
Wer ſoll die Muſe ſeyn? Dich, Doris, ruf ich an.
Du wirſt zwar dieſes Lied nicht leſen, und verſtehen;
Doch wird man es vielleicht um deine Haare drehen.
Mir geht ſein Untergang nicht nah in deinem Haar,
Ob ich gleich manchen Reim nicht ohne Müh gebahr.
Kan man von der Natur zuſammen ſtets verlangen:
Pechſchwarzes Haar und Wiz, Verſtand und ſchöne Wangen?

Mir aber, Ewigkeit, die ſo viel Dichter rührt,
Mir öfne nun das Thor, das zu der Nachwelt führt.
Schon wall ich auf der Bahn, die uns zur Ehre leitet,
Ein Burmann ſchimpft auf ihr, ein Carl der XIIte ſtreitet;
Ich ſing ein Heldenlied von einer Kleinigkeit,
Und träume wie der Held, von Ruhm und Ewigkeit.

Wie?

Wie? träumen? Nein, mit Recht kan ich den Kranz verlangen,
Mit dem auf hohem Haupt die Heldendichter prangen,
Da, durch der Muſe Gunſt in Wundern unverirrt,
Ein zweytes Ilium aus einem Schnupftuch wird.

Geſpenſter kehrten heim, die Graus und Nacht bedecket,
Alp, Kobold, Poltergeiſt, und was in Winkeln ſchrecket.
In der gemeinen Welt war ſchon ſehr viel gethan,
Doch in der Adlichen brach noch kein Morgen an.
Die Zwietracht flog indes mit fürchterlichen Schwingen
Durch die galante Welt, die Herzen aufzubringen.
Herrſchſüchtig ſchüttelt ſie die Fackel in der Hand.
Sie ſezet hier ein Herz, und dort ein Reich, in Brand;
Sie ſtürzt Miniſter bald, bald Zofen die regierten;
Entzweyt bald Mann und Weib, und bald die Alliirten.

Sie rühret jezo nicht der Zwiſt in Corſika;
Vergebens iſt für ſie der Pohlen Reichstag da.
Ihr Abſehn geht allein auf eine holde Dame,
Jung, ſchön, und unbeſiegt, Belinde war ihr Name.

Schon

Schon lange ſah mit Neid ihr Auge voller Wuth
Graf Holdens Liebesglück, und dieſer Schöne Gluth.
Graf Hold ſah ſich geliebt. Zwar hielt durch viele Sorgen
Des Grafens ganzes Glück Belinde noch ver-borgen;
Doch manches ſüſſe Wort, und mancher ſanfte Blick,
Verrieth das weiche Herz, und des Geliebten Glück.
Er, als ein junger Held mit allem ausgerüſtet,
Was Herzen angeſtecket, und Tugenden verwüſtet;
Beſchaute ſiegreich oft Trophäen mancher Art,
In einem feſten Schrank ſorgfältig aufbewahrt.
Doch unter manchem Band, geſchenket, und geſtohlen,
Lag auch ein Schnupftuch da. So wie vor Nacht-violen
Ihr königliches Haupt die Tuberoſ' erhebt,
Und in Vergeſſenheit die Nachbarin begräbt;
So war dies Schnupftuch auch von allen Liebes-pfändern,
Von Locken, ſchwarz und blond, von Sträuſſen und von Bändern,
Das allerherrlichſte, das in dem Schaze lag,
Und ſelten kam es nur zum Anſehn an den Tag.
Bey einem Lomberſpiel ließ es Belinde fallen.
Der Vogel Jupiters ſchlägt ſo die mächtgen Krallen

In

In ein gepuztes Lamm, zum Wettlaufspreis beſtimmt,
Als das entfallne Tuch der freche Sieger nimmt.
Belinde droht und fleht, vielleicht keins recht von beyden;
Doch taub bey ihrem Drohn, und taub bey ihrem Leiden,
Steckt er das Schnupftuch ein, und ſie ließ es geſchehn,
Und ein verſtohlner Blick vergab ihm ſein Vergehn.
So ſchien dies holde Paar die Zwietracht nicht zu kennen;
Allein die Zwietracht faßt den Vorſaz, ſie zu trennen.
Es iſt ihr Zeitvertreib, Verliebte zu entzweyn.
Sie hüllt in Puderſtaub und Caffeedampf ſich ein,
Macht ſich ein Negligee und eine Nachtkornette,
Und ſtellt, Belinden gleich, ſich an der Zofe Bette.
Liſette wiegte ſich in ſüſſer Morgenruh,
Die Träume hielten noch die holden Augen zu;
Ihr Halstuch hatt im Schlaf ein Liebesgott verſchoben,
Man ſah die ſchöne Bruſt, die ſanfte Seufzer hoben,
Halb durch das zarte Tuch verrätheriſch verſteckt,
Weiß, wie der Frühlingsſchnee, der Pfirſichblüthen deckt.

Die Schönheit wählet ſich ſehr ungleich Unterthanen.
Man kan ſehr häßlich ſeyn bey zwey und dreyſſig Ahnen.
Das Kammermädchen ſiegt im ſchimmernden Pallaſt
Oft mehr, als ihre Frau, die ihren Spiegel haßt.
Die Zwietracht ſprach zu ihr: Ich habe dir erzählet,
Liſette, daß mir längſt mein beſtes Schnupftuch fehlet.
Du weißt, Graf Hold hat es. Er prahlt damit herum,
Geh hin, und nimms ihm weg, ſo wird der Prahler ſtumm.
Ich will im Ernſt dafür auf deine Heurath denken,
Dein gnädges Fräulein ſeyn, und fürſtlich dich beſchenken.

So ſprach ſie; und verſchwand. Liſette macht ſich auf,
Durch dies Geſicht verführt, puzt ſich, und betet drauf.
Zwar ſprach ſie bey ſich ſelbſt: Wie wird mir das befohlen!
Ich ſoll von ihrem Graf das Schnupftuch wieder hohlen?
Sie weis, daß er dadurch auf ewig mit ihr bricht —
Doch ich gehorche nur, und unterſuche nicht.

Die ſchöne Welt fieng an die Ruhe zu verlaſſen.
Der Theetiſch deckte ſich mit buntbemahlten Taſſen;
Der ſchwarze Caffeetopf goß milde Fluthen aus:
Toppee wurden krumm, und Locken wurden kraus;
Schon lang erwarteten, die Vögel und die Hunde,
Confect und Schmeicheley, aus ſchöner Fräulein Munde;
Als Lieschen ſich beſah, Puz und Gebet verließ,
Und ſchon in ihrem Sinn Frau, wie ſie wünſchte, hieß;
Ihr Anfangscompliment ein paarmal überdachte,
Und ſo im ſüſſen Traum zum Graf von Hold ſich machte.
Johann, der Läufer, ſtand vor ſeines Grafen Thür,
Schön wie ein Liebesgott, und bückte ſich vor ihr.
Der reinſte Puder roch aus ſeinen blonden Haaren
Und Locken ſpielten noch, die unzerſtöret waren.
Schlank, wie ein junger Baum, hatt' er manch Herz gerührt,
Und manches Mädchens Blick durch ſeinen Blick verführt.
Den groſſen Federhut wußt' er ſo ſtolz zu tragen,
Als ein Patricius, geadelt vor drey Tagen.
Liſette ſah ihn an, allein ihr Herz blieb frey,
So ſchön er immer war, ſo war er doch Lakay.

Verſchmähte ſie doch ſchon gewöhnliche Präſente,
Und Edelleuten nur vergalt ſie Complimente.
Er faßt ſie an das Kinn; Liſette tritt zurück;
Sein Muth ſinkt halb dahin vor ihrem hohen Blick.
Mein Engelchen, (ſprach er,) ſo früh ſchon aus dem Bette?
Wer? ich? ſein Engelchen? (ſprach voller Stolz Liſette)
Der edelmüthge Hohn, der auf der Naſe ſaß,
Sah jezund hoch herab auf eines Läufers Spaß.
Wo iſt der Herr von Strom? Ich will zu ſeinem Grafen,
Kan ich ihn ſprechen? Ja! Sie werden wohl noch ſchlafen.

Doch, Muſe, miſche nicht zu ſehr in ein Gedicht,
Was der Bediente ſagt, und was die Zofe ſpricht.
Der göttliche Homer ſang Helden und ſang Mäuſe,
Doch es ſpricht Held und Maus hoch, nach der Götter Weiſe.
So ſprich denn du auch hoch, du Magd, und du Lakay,
Daß ſolcher Thaten auch der Ausdruck würdig ſey.

Liſette war bereits ins Vorgemach gekommen.
Kein Fliſtern, kein Geräuſch, nichts hatte ſie vernommen.
Noch lag in tiefer Ruh der adliche Pedant,
Den in den Federn oft der hohe Mittag fand.
Hof-

Hofmeiſter ward er bloß zur Ruh in ſeinem Alter.
Sonſt war er Schreiber, Vogt, Präceptor, und Verwalter,
Der Zins und Sporteln bald in die Regiſter trug,
Und bald den Hünern rief, und bald den Junker ſchlug.
Es lag viel Zorn und Geiz in ſeinem hohen Blute;
Er war zur Feder ſtark, doch ſtärker noch zur Ruthe.
Zween junge Herrn hat er durch ſeinen Stock formirt,
Und vor ſehr wenig Geld auf Reiſen ſie geführt.
Sie hatten Rom geſehn, und gut darinn gegeſſen,
Die heilgen Stuffen auch gezählet, und gemeſſen;
Paris hatt' ihren Kopf nach neuer Art verſtuzt,
Und ihren deutſchen Rock mit neuem Gold geputzt.
Sie hatten auch von nichts, wie Reiſenden gebühret,
Und ſtets der Deutſche thut, ein Tagebuch geführet.
Er, Strom, ſprach ventre bleu, wie ein Franzoſe ſpricht,
Und rief, Got dam my! aus, denn deutſch flucht er gar nicht.
Sein mürriſches Geſicht ſprach ſchweigend Sittenlehren,
Man konnt ihn weit und breit an ſeiner Stimme hören,
Und jeden Tag gab er, mit Donner und Geſchrey,
Verweiſe ſeinem Graf, und Prügel dem Lakay.

Er ſelbſt befand ſich wohl bey zornigem Geblüte,
Trank ſein Glas Moſelwein, und aß mit Appetite.

Es ſtürzet ſich indes Johanns geſchwinder Lauf
Zum Bette ſeines Herrn; Er zieht den Vorhang auf,
Und zupft mit viel Reſpect den Grafen, ihn zu wecken;
Allein der Graf fängt an, ſich beſſer auszuſtrecken.
Er zupft noch einmal; Kerl, (ruft der erzürnte Graf,)
Es iſt noch alles Nacht, und du ſtörſt meinen Schlaf?
Bin ich vom Lernen nicht blaß, wie der Tod, geweſen,
Soll ich des Nachts auch noch die Teufelsbücher leſen?
Geh oder ——
Gnädger Herr, (verſezt der Läufer drauf,)
Es iſt ein Mädchen da. Ein Mädchen? (fährt er auf.)
Indem er Mädchen ſpricht, ſchallt alles Mädchen wieder;
Der alte Strom erwacht, und wiſcht die Augenlieder.
Wer ſchwazt von Mädchen hier? (ſpricht er mit ernſtem Blick,)
Der Graf ſteht auf und bebt; der Läufer flieht zurück;

Auch

Auch Strom erhebet ſich; fängt murrend an zu ſchellen;
Die Vögel ſingen laut; Joli und Dame bellen;
Am Fenſter tönt das Glas, und an der Wand die Uhr:
Es ſcheint, als nahe ſich das Ende der Natur.
Doch jezt fieng nur die Thür ein wenig an zu krachen;
Liſette tritt herein, ihr Compliment zu machen.
Der ſteiſe Mentor ſchiebt die Müz aus dem Geſicht,
Und gafft das Mädchen an, das ſchalkhaft lacht und ſpricht:

Mein Fräulein läſſet ſich den Herren ſchön empfehlen,
Und ſie kan länger nicht dem Herrn von Strom verhehlen,
Wie wenig artig ſich ihr junger Herr bezeigt,
Der ſeinen Federhut zu ſehr den Gaſſen zeigt.
Mein Fräulein, (fuhr ſie fort, im höhern Ton zu ſprechen,)
Rächt immer ihr Geſchlecht, und wird es jezt auch rächen.
Sie hat kein Pfläſterchen vergebens noch gelegt,
Und keinen Blick gethan, der nicht ein Herz bewegt.
Wie kömmts denn, daß der Graf, allein ſich unterſtehet,
Und wider das Geſez der Klugheit ſich vergehet?

Den ſieht mit ſchlechter Huld ein Frauenzimmer an,
Der, wenn er glücklich iſt, nicht einmal ſchweigen kan.
Ein Schnupftuch hat er jüngſt dem Fräulein weggenommen;
Er hatt es halb mit Liſt, und halb mit Scherz bekommen;
Doch warum zeiget er es an die ganze Welt?
Wer hat wohl öffentlich ſo was zur Schau geſtellt?
Die ganze ſchöne Welt nimmt Theil an dieſer Sache.
Die Stadt iſt voll davon; das Schnupftuch fodert Rache;
Und ja! es ſoll gerächt und ausgeliefert ſeyn!
Ich fodr' es feyerlich von ſeinen Händen ein.
Wer ſo ein Glück erhält, der lern es auch verhehlen;
Du wirſt es, weiſer Strom, dem jungen Herrn befehlen.

So, wie der Thetis Sohn, von edler Wuth entbrannt,
Mit jugendlichem Stolz vor grauen Helden ſtand,
Briſeis und ſein Recht mit Kunſt und Muth beſchüzte;
So ſteht der Graf auch auf, den Rach und Lieb erhizte,
Er riß im erſten Zorn drey Papiljotten aus,
Und durch ein Wunderwerk ward eine Locke draus,

Was? (fieng er zornig an die Stimme zu erhe-
ben)
Sollt ich Feigherziger ein Schnupftuch wiedergeben,
Das ich mit ſo viel Liſt und ſo viel Muth erhielt?
Das zu erobern ich zwölf Louisd'or verſpielt?
Deswegen hab ich nicht bis in die Nacht geſeſſen,
Und zweymal Solotout gedankenvoll vergeſſen;
Deswegen hab ich nicht mein gräflich Blut ver-
ſprizt,
Und Nadeln nicht geſcheut, die dieſe Hand zerrizt;
Daß ich, ſo wie es nun ein Kammermädchen
wollte,
Des theuren Sieges Preis zurücke geben ſollte.
Denn wiß, ich glaub es nicht, daß dich Belinde
ſchickt;
Wer weiß, was für ein Traum dir das Gehirn
verrückt.
Wie lag ein lumpicht Tuch der Fräulein doch am
Herzen!
Und wer prahlt denn damit? Nie iſt bey meinen
Scherzen
Des Schnupftuchs noch gedacht. Hier liegts in
ſtolzer Ruh;
Doch kömmt es freylich mir als eine Beute zu,
Die ich mit Recht gemacht, und auch mit Recht
beſize;
Und die ich voller Muth bis an den Tod beſchüze.
Noch überfällt mich nicht vor deinem Drohn ein
Graus;
Was mein iſt, das iſt mein, ich geb es nicht heraus.

So? (ſprach Liſette drauf,) der Graf will
nicht? Ich lache.
Was ſagſt du, weiſer Strom, zu der verworrnen
Sache?
Indem ſie dieſes ſprach, ſah ſie ihn zärtlich an.
Welch Wunderwerk hat oft ein ſchöner Blick ge-
than!
Wie manches Richters Herz, der für kein Gold
betrogen,
Hat einer Phryne Bruſt zum falſchen Spruch be-
wogen.
Durch ihren Blick kömmt Strom aus ſeiner weiſen
Ruh;
Er nimmt voll Ernſt Toback, und ſchnappt die
Doſe zu.
Mein liebes Kind, (ſprach er,) man muß vor
allen Dingen
Den ganzen dunkeln Kram in zwey drey Fragen
bringen;
Ich vor mein Theil bin ſo, wie Sokrates, ge-
ſinnt,
Und überzeugt, daß man durch Fragen viel gewinnt.
Hat denn —— O (ſchreyt der Graf,) was iſt das
viel zu fragen,
Was ſoll hier Sokrates; dies Menſch hier darf es
wagen,
Ein Schnupftuch —— ventre bleu! (ruft Strom
von Wuth erhizt,
Indem ihm ſchneller Zorn aus ſchwarzen Augen
blizt,)

Der

Der Graf ſoll alſobald das Schnupftuch wiederge-
ben!
God dam my! man ſoll mir ſo kühn nicht wieder-
ſtreben,
Ich wills! —— er winket ihm mit wilder Gravität,
Die voller Ernſt gebeut, und die der Graf ver-
ſteht,
So mächtig ſitzt Neptun auf ſeinem Muſchelwagen,
Wenn ihn durch Fluth und Sturm die Waſſerpfer-
de tragen,
Und vor des Dreyzacks Macht, und ſeiner Augen
Glühn
Die Kinder Aeolus in ihre Höhlen fliehn.
Der Graf wagt es nicht mehr, noch einmal ihn
zu bitten;
Es ward durch Schmeicheln nie dies Felſenherz be-
ſtritten;
Er bückt ſich, ſchweigt, und geht; thut ſtand-
haft, als ein Held,
Da ihm vor Lieb und Zorn ſchon eine Thrän ent-
fällt.
Was ſoll er jezo thun? Mit ſtolzem Muth ſich
wehren,
Und eine Woche lang das Taſchengeld entbehren?
Mit dieſem Schnupftuch ſelbſt ein Staatsgefangner
ſeyn?
Denn ſo ſehr hart war Strom, er ſchloß zur Straf
ihn ein.

O Muſe, laß uns mit bis in ſein Zimmer
dringen,
Und ſeine Raſerey, und ſeine Klagen ſingen.

Der Graf, der ſonſt ſo frey den gröſten
Muth gezeigt;
Der Spröde bändigte, Hochmüthige gebeugt;
Der zwar dem Thor oft glich, doch Thoren ſtets
bekriegte;
Und bald mit dem Verſtand, bald mit der Weſte
ſiegte;
Ein Spieler ohne Fluch, auch wenn er was ver-
ſah;
Der mit Gelaſſenheit die Bank ſich ſprengen ſah;
Und welcher ſein Geſicht kein einzigmal verzogen,
Wenn auch zum viertenmal der König ihn betrogen;
Der wirft ſich fühllos nun in einen Lehnſtuhl hin,
Und murmelt was daher von tiefverſtocktem Sinn.
Kein Sterblicher verſtehts, in Büchern iſts zu
leſen;
Im Nimrod ſprechen ſo die überirrdiſchen Weſen.
Ihm gegen über lag in aufgeblühter Pracht,
So, wie das Morgenroth in bunte Thäler lacht,
Dies Schnupftuch, das ihm noch entgegen wallen
wollte,
Und das er ſchimpflich nun zurücke geben ſollte.

O Muſe, mahle mir des ſeltnen Schnupftuchs
Pracht!
Dir iſt nichts unbekannt, wovon war es gemacht?

Verewige zuerſt des groſſen Webers Namen;
Der mit geſchickter Hand in einen engen Rahmen,
Von Seide fein und zart, dies Meiſterſtück gewebt,
Das, durch mein Lied erhöht, in Famens Tempel ſchwebt.

Im heiſſen Vaterland der Mohren und der Affen
Hat es mit kühnem Wiz ein Indier erſchaffen;
Viel Blumen drein gewebt, mit Roſenroth gefärbt;
Es war noch nie gebraucht, durch keinen Schmuz verderbt,
Und in dem Zipfel war B. L. v. L. genähet,
Charakter, welche Magd und Wäſcherin verſtehet.
Der Leineweber ſelbſt hieß Brama Kinkinhan,
Ein Prinz, nicht, wie bey uns, ein armer Handwerksmann,
Ein allereinzigmal in ſeinem ganzen Leben
Hatt er dies Tuch gewebt, und wird nicht wieder weben,
So ſizt ein Staatsmann oft vor ſeiner Drechſelbank,
Und ſchlägt aus ſeinem Sinn des Reiches Untergang,

Die Bürger ſind ſich ſchon Aufruhr und Tod ge-
wärtig,
Allein er drechſelt fort, und macht die Schachtel
fertig.
Zum Schnupftuch ſprach der Graf: Dich ſoll ich
nicht mehr ſehn?
Mit dir ſoll ich mich nicht in ſchwülen Tagen
wehn?
Mit dir ſoll ich nicht mehr der Junker Neid er-
regen?
Dies ſagt er, daß ein Stein ſich hätt erbarmen
mögen.

Er ſteht den Schmerz nicht aus, er über-
wältigt ihn.
Der Lehnſtuhl nimmt ihn blaß mit beyden Ar-
men hin;
Ein milder Thränenſtrom fließt von den Wangen
nieder,
Er ſeufzt, und ſein Clavier ſeufzt dreymal kläg-
lich wieder.

Nun ſeufzt er auch nicht mehr. Ohnmächtig
und halbtodt
That er die Augen zu, und ſank in tiefre Noth.
Doch ein gepuzter Geiſt, bunt wie der Regen-
bogen,
Den Gabalis erſchuf, und Pope groß gezogen,
Ein

Ein Sylphe, der getreu am Schnupftuch Schildwacht ſtand,
Bewegte rauſchend ſchon ſein farbichtes Gewand.
Er durfte dieſesmal von ſeinem Poſten weichen,
Mit Balſam in der Noth den Grafen zu beſtreichen.
Er ſah die Wangen ſchon von Thränen überſchwemmt;
Er, der zu Liebenden und Unglückſelgen kömmt,
Bald Theodore ſchüzt, die man dethroniſiret,
Und bald die Muſche hält, die eine Nymphe zieret;
Er fliegt zum goldnen Schrank galanter Medicin,
Hohlt himmliſch Elixir, und kömmt und ſtärket ihn.
Der Graf fängt nach und nach von neuem an zu leben,
Und matt und reizend blaß die Augen zu erheben.
So ſinkt zur rechten Zeit, bey einem kleinen Weh,
Ein angenehmes Kind ſanft auf ihr Canapee,
Und hebt, wenn ihr Amant von Gift und Stal geſprochen,
Die holden Augen auf, die ſie verſtellt gebrochen.

Ermuntre dich, mein Kind, (ſprach der bemühte Geiſt,)
Und gieb ein Schnupftuch hin, das dir der Neid entreißt.

Wie

Wie gern ſah ich es nicht in deinen ſchönen Händen:
Du hätteſt es verdient, drum half ich dirs entwenden.
Doch gieb es wieder hin. Du kanſt verſichert ſeyn,
Belinden wird ſehr bald ihr Eigenſinn gereun.
Vielleicht —— jedoch ich darf das Schickſal nicht entdecken,
Das zu der Menſchen Troſt Unſterbliche verſtecken.
So ſprach der holde Geiſt. Dem Grafen kam es vor, ——
Als liſpelt' eine Stimm ihm etwas in das Ohr;
Doch halfen ihm ſehr bald des hohen Standes Rechte,
Er bildete ſich ein, als ob er ſelbſt es dächte.

Indes erſcheint Johann, ſcheu wie ein Candidat,
Der ſich zum erſtenmal dem Kirchenrathe naht;
Ihn fürſtlich ſpeiſen ſieht; ſich bückt, wie ſich gebühret,
Und ſein fett Unterkinn mit Zittern reſpectiret.
Er blieb hart an der Thür, die Stirne runzelnd, ſtehn,
Kaum würdigt ihn der Graf, ihn ſeitwärts anzuſehn.
Herr Strom. —— Ich weis, Barbar, ſprach Hold mit neuen Klagen,
Ich weis es, was du willſt, du ſollſt es mir nicht ſagen!

Wohlan ſo faſſe dich, beſtürmtes armes Herz!
Du warſt ſtets unbeſiegt, ſey jezt auch groß im Schmerz.
Doch Götter! könnt ihr denn dies Schnupftuch nicht erhalten?
Und darf nun über mich ein Kammermädchen walten?
Ach! ſoll ich nun der Spott der Promenaden ſeyn?
Iſt denn kein Mittel mehr —— Nein, Unglückſelger, nein!
So geh denn hin —— Er ſchwieg, doch ſagen viel Autoren,
Er habe den Verſtand in ſeiner Wuth verlohren,
Und habe noch zulezt mehr Teufel hergeflucht,
Als je ein Adjutant von Deſſaus Heldenzucht.

Der alte Strom indes, den man nie lachen ſahe,
Kam ſcherzend nach und nach dem Kammermädchen nahe.
Man weis, daß gegen ihn kein Mädchen gütig iſt,
Doch ſagt Mnemoſine, es hab ihn dies geküßt.
Und wozu kan ſich nicht die Politik entſchlieſſen!
Sie wird ein Todtenbein, und Roms Pantoffel küſſen,
Wenn ſie den Zweck erhält. Ein Abgeſandter ſeyn,
Schließt in Galanterie viel Selbſtverläugnung ein.

Der

Der Graf erſcheint, und Strom giebt ſich den Anſtand wieder,
Doch ſchlug er, halbverwirrt, beſchämt die Augen nieder,
Bis Hold die Stimm erhub: Hier, Mädchen, iſt das Tuch.
Doch ſagt zugleich dabey Belinden meinen Fluch:
Ich werde nimmermehr ihr Haus vorüber gehen.
Und als Amant und Narr nach ihrem Fenſter ſehen.
Ich ſcheue voller Stolz der Fräulein Gegenwart,
Und überlaſſe ſie Liebhabern niedrer Art.
Ich werde ſie nicht mehr vor ſo viel Thoren ſchüzen,
Die wo ſie geht, um ſie mit Trottelweſten blizen.
Wer hebt ſie über Mod und Nachred und Gebrauch?
Wer ſpielt ſo hoch, wie ich, und wer bezahlet auch?
Noch dieſen Nachmittag wird ſie den Graf vermiſſen,
Wenn ſie den Lombertiſch in ewgen Finſterniſſen,
Und in der alten Nacht die Markenſchachteln ſieht,
Die nun kein Graf von Hold aus ihrem Chaos zieht.
Dies alles ſchwör ich dir in meines Zornes Hize
Bey meinem größten Schwur, bey dieſer bunten Müze, *)

Die

(*) Homer im erſten Buch der Ilias läßt den Achill eben ſo weitläuftig bey ſeinem Zepter ſchwören.

Die meine Mutter mir mit hoher Hand geſtrickt
Aus Wolle, die ein Baum aus Spanien uns ſchickt.
Sie ſendet der Gewinn in weitentfernte Länder;
Der Weber webt aus ihr Cattun, und bunde Bänder;
Entehrt verdorrt der Stamm, dem man den Schmuck geraubt,
Und Müzen werden draus für unſer hohes Haupt;
Bey dieſer ſchwör ich dir, daß ich Belinden haſſe,
Und nun auf immerdar ſie, und ihr Haus verlaſſe;
Ihr Haus, das ewig nun die lange Weile plagt,
Und wo ihr Hold kein Lob auf ihre Bildung ſagt.
Er ſchwieg, und riß im Zorn, mit wüthender Gerberde
Die Müze von dem Kopf, und ſchmieß ſie auf die Erde.
Liſette nimmt indes das Schnupftuch, und voll Hohn
Rümpft ſie den Roſenmund, neigt ſich, und geht davon.

Das Schnupftuch.

Zweyter Geſang.

Die du in tiefer Ruh am Nachttiſch Bänder wählest,
Der Locken Bau beſiehſt, und Muſchen überzähleſt;
Und dir mit weiſem Ernſt viel Ueberlegung nimmſt,
Eh du im braunen Haar der Blume Plaz beſtimmſt;
Belinde, bis hieher haſt du mit einem Grafen
Die Mittel ſtets gewußt, die Thoren zu beſtrafen;
Und bis hieher hat es kein goldner Geck gewagt,
Und ein ſtaatskluges Nein zur Spielparthie geſagt.
Es glänzte ſtets um dich des Grafen reiche Weſte;
Noch andre glänzten auch, doch ſeine blieb die beſte.
Vor euch erzitterte des Lombers weites Reich,
Und im Triſſet und Wisk fiel alles hin vor euch.
Als Lehrer ſtets bemüht, die Spiele fortzupflanzen,
Gewann dein Graf mit dir in ewgen Allianzen.
Doch jezo trift dein Haupt der fürchterlichſte Bliz.
Die Narren rüſten ſich mit Puder und mit Wiz;
Brünetten lärmen ſchon mit Hohn und lautem Tadel,
Und Karten wafnen ſchon den armgeſpielten Adel.

Ach

Ach Fräulein! wo iſt der, der nun dein Reich erhält?
Im Ball fehlt der Amant, am Spieltiſch fehlt der Held;
Ach, daß die Zwietracht doch mit Fledermäuſeſchwingen
Liſettens Herz verführt, den Grafen aufzubringen!
Und warum gönnteſt du ihm dieſes Schnupftuch nicht,
Da er für dich voll Muth ſo manche Lanze bricht?

Doch wer kan in den Rath erhabner Geiſter ſehen!
So wie Kunſtrichter oft die Verſe nicht verſtehen,
Die ihre Noten uns mit kleiner Schrift erklärt;
So dunkel bleibt uns auch, was Schönen wiederfährt.

Liſette war nunmehr drey Straſſen durchgegangen.
Sie grüßt die junge Welt, mit ſanftverſchämten Wangen;
Fliegt ſtets eilfertig fort; und läßt doch in dem Gehn
Den ſchönſten kleinen Fuß neugiergen Augen ſehn.
Man ſchlägt die Fenſter auf; ihr folgen tauſend Blicke;
Der Rathsherr nickt ihr zu in langer Staatsperücke;
Der dicke Domherr auch, der ganz die Sänfte füllt,
Und ſein hochwürdigs Haupt in hundert Locken hüllt.

Liſette trat vergnügt in ihrer Fräulein Zimmer.
Doch ſchnell erhub der Mops ein trauriges Gewim-
mer.
Und heulte himmelauf; that nicht, wie ſonſt, be-
kannt;
Auch maute trauervoll das Käzgen, Winz ge-
nannt.
Viel Wunderzeichen mehr, auf welche man nicht
achtet,
Und die man leider nur nachher zu ſpät betrachtet,
Begaben ſich anjezt; und zeigten klärlich an,
Welch eine böſe That Liſettens Herz gethan.
Nun, Mädchen, biſt du da, (ſprach voller Zorn
Belinde)
Wie viel Verdruß macht uns verdorbenes Geſinde!
Noch eh der Morgen graut, gehſt du, wohin du
willſt,
Eh du die kleinſte noch von deiner Pflicht erfüllſt.
Sprich, wovor hab ich dich? ſoll ich mich ſelbſt
friſiren;
Selbſt beten, ſo wie du; ſelbſt den Caffee um-
rühren?
Daß Papagey und Mops, von meiner eignen
Hand,
Caffee und Zucker kriegt, ſchickt ſich für meinen
Stand;
Doch daß ich ſelber ſoll den Morgenſegen
beten;
Und ſelbſt mein Mädchen ſeyn, und vor den Spie-
gel treten;

Das

Das wäre bürgerlich. Komm her, und ohne Liſt
Gib mir jezt Rechenſchaft, wo du geweſen biſt.

Sie ſagts, und nimmt Caffee. Liſette ſchweigt und lächelt,
Wie eine Dame thut, die ſich gelaſſen fächelt,
Wenn auf den Knien vor ihr, ſo wie es ſich gebührt,
Ein junger Ritter ſeufzt, und den Verſtand verliert.
Sie ſchlug den Mantel auf, und ließ mit ſanftem Wallen
Das Schnupftuch nach und nach auf ihren Nachttiſch fallen,
Und ſprach: Du haſt mich früh in meinem Schlaf geſtört,
O Fräulein! Noch weiß ichs, was ich ſehr gut gehört?
Liſette, war dein Wort, du wirſt mich rächen müſſen.
Der Graf von Hold hat jüngſt ein Schnupftuch mir entriſſen;
Er zeigt es aller Welt, und prahlt damit herum;
Doch geh und nimm es weg, ſo wird der Prahler ſtumm.
Ich will im Ernſt dafür auf deine Heyrath denken,
Dein gnädges Fräulein ſeyn, und fürſtlich dich beſchenken.

So klang mir dein Befehl; ich zog mich hurtig an,
Und was man mir befahl, das hab ich auch gethan.
Hier ſchickt der Graf das Tuch; doch hat er ſich vermeſſen,
Dich und dies ganze Haus auf ewig zu vergeſſen.
Sein Haar, das er voll Zorn aus den Papieren riß,
Das Tuch, ſo ſeine Wuth mir vor die Füſſe ſchmiß,
So mancher Fluch, den er zu ſagen ſich erfrechet,
Bezeugt, daß ich gehorcht, und daß ich dich gerächet.

O du Verrätherin, wie unverſchämt lügſt du!
(So rief das Fräulein aus;) Heb ich mich aus der Ruh
Ein einzigmal ſo früh, als du heut ausgegangen?
Und hab ich dich zu ſehn wohl je ſo ein Verlangen,
Daß ich, uneingedenk des Standes über dir,
Zu dir ans Bette käm, o unverſchämtes Thier?
Du lügſt. In tiefer Ruh hab ich vergnügt geſchlafen.
Und hätt ich auch geſagt: Liſette, geh zum Grafen,
Und nimm das Schnupftuch weg; ſo biſt du doch nicht klug,
Ein Wort im Zorn geſagt, iſt das ſogleich genug?
Und hätteſt du vorher nicht unterſuchen ſollen,
Ob ich auch das befahl, was ich befehlen wollen?

O

O warum eilteſt du mit ſolchem Wüten fort?
Nie ſprach mein zärtlich Herz ein ſolches hartes Wort!

Wie? (ſprach Liſette drauf,) du hätteſt nicht befohlen,
Das Schnupftuch heute noch vom Grafen abzuholen?
Nein (rief Belinde,) nein — wer weis, was du gehört,
Und wer dich ſonſt, als ich, in deiner Ruh bethört.
O Fräulein — Schweig, (ſprach ſie,) ich will nichts weiter wiſſen!
O Himmel! wie wird das den Graf beleidgen müſſen!

Sie ſagt es; und ihr fällt die Nadel aus der Hand;
Verwegen ſträubet ſich das unbiegſame Band;
Ihr ſchöpferiſcher Wiz, den nichts zu binden pflegte,
Der Spizen ſchnell erhob, mechaniſch Muſchen legte,
Ward irre. So wie ſich ein General verwirrt,
Wenn von dem wilden Bley ſein Prinz getödtet wird;
Er weis den Plan nicht mehr, nach dem er kommandiret;
Sein klopfend Herz ſagt ſchon, daß er die Schlacht verlieret;

Die feurigen Majors fliehn ängſtlich durch das
Feld;
Vergebens brauſt ihr Fluch; des Heeres Hofnung
fällt.
So gieng es jezt auch hier. Mit ſtürmeriſchen
Schwingen
Naht ſich die Unordnung, das Fräulein aufzubrin-
gen.
Das Spiegelglas erblaßt; der Tag verliert den
Schein;
Der Nachttiſch hüllte ſich in Puderwolken ein;
Der Staub formirte ſich zu vielen Wunderdingen,
Als ſie zu Locken ſprach, vergeht! und ſie ver-
giengen.
Liſette zitterte, und hieß in ihrem Sinn
Sie eine Furie, und eine Mörderin.

Auf einmal ward der Tiſch von tauſend
Stäubchen fleckigt,
Stecknadeln groß und klein, und Muſchen rund
und eckigt,
Verfinſterten die Luft; ſo wie zur Winterszeit
Der rauhe Nord das Feld mit Flocken über-
ſtreut;
So flog hier Spiz und Band. Sie thats, und
gieng von hinnen;
Fiel hin aufs Canapee mit trauervollen Sinnen,
Und ſchlug ihr Mänteichen betrübt um ſich herum;
Auch zornig war ſie ſchön, und ſehr beredt,
auch ſtumm.

Liſette

Liſette ſucht indes ihr Fräulein zu erweichen;
Sie wagt es, unvermerkt bis zu ihr hin zu ſchleichen;
Stellt ſich beängſtigt an: und ſpricht, wer kann davor?
Was, (fuhr das Fräulein auf,) ſeht doch, wer kann davor?
Du Thörin, du allein! nichts können und nichts taugen,
Und doch vorwizig ſeyn —— doch geh mir aus den Augen!
Wie ein Miniſter bebt; und kaum glaubt, was er ſieht,
Wenn ihm ſein Fürſt erzürnt den Rücken kehrt und flieht;
Er geht den Vorſaal durch, er merket es an allen,
Der Hof bückt ſich nicht mehr; er ſiehts, er iſt gefallen;
So geht das Mädchen auch; weint laut, und flieht und klagt,
Im Glücke gar zu ſtolz, im Unglück zu verzagt.
Unbillig ausgeſchimpft, und ungerecht geſtürzet,
Sieht ſie auf einmal nun der Hoheit Ziel verkürzet.

Tyrannin unſrer Bruſt, Monarchin der Natur,
Der König auf dem Thron, der Schäfer auf der Flur

Gehorchet dir, und liebt; ich, Liebe will es wagen,
Und deine Hoheit ſchmähn, und Böſes auf dich ſagen.
Du machſt, daß ohne Troſt die ſchönſte Nymphe klagt;
Daß ſie mit Puder ſtürmt, und Zofen von ſich jagt;
Du machſt, daß Scherze fliehn; daß Lippen ſich entfärben,
Und Unſchuld, Weiß und Roth, auf zarten Wangen ſterben!
Du machſt es, daß den Lord die Tänzerin verführt,
Und daß in Deuſchland ſich der Graf meſalliirt.
Du überſchwemmeſt uns mit Dichtern und Amanten,
Mit Hankens und Corvins, mit Stoppen und Menanten.
Belinde ließ nunmehr dem Zorne freyen Lauf,
Und Klagen ſtürmten hin, und Thränen hörten auf.
Sie nimmt das Schnupftuch, ſeufzt, und ſchmeißt es in die Ecke,
Und hebt die Augen auf zum Schickſal, und zur Decke.
O armer Graf, (ſprach ſie,) wie jammert mich dein Schmerz!
Iſt dieſes nun der Lohn für dein getreues Herz?

Du zählteſt keinen Trumpf; verſpielteſt mit Vergnügen,
Und ſahſt allein auf mich, dies Schnupftuch zu erſiegen,
Und dies verdammte Tuch, nach dem ich nichts gefragt,
Raubt dir der Vorwiz nun der naſeweiſen Magd!
Wie wirſt du, armes Kind, dein Siegeszeichen ſuchen,
Auf mich und mein Geſchlecht, und ſeine Falſchheit fluchen,
Und glauben, daß nunmehr Belinde dich vergißt,
Da ſie dir jezt doch mehr, als je gewogen iſt!
Ach dürft ich dir ſogleich dies Schnupftuch wieder ſenden!
Wie bald wollt ich dein Leid und deine Klagen enden!
Sollt ich —— es iſt zu ſpät! Allein wer wehrt es mir?
Ich ſchenkte dir es ja; mit Recht gehört es dir.
Wohlan, ſo ſoll es dir Liſette wieder bringen.
Ein ſüſſer Brief von mir ſoll deinen Zorn bezwingen;
Es war ein Misverſtand; er ſoll nicht Urſach ſeyn,
Daß über dieſen Zank ſich unſre Feinde freun.

So ſpricht ſie: Scherz und Roth kömmt auf
die Wangen wieder.
Indem ſtürzt ſchleunig ſich die wache Zwietracht
nieder;
Wirft Schlummerkörner aus; verhüllt des Tages
Schein;
Der Nymphe Haupt ſinkt hin; ſie gähnet, und
ſchläft ein.

O Zwietracht, hilf mir jezt zu deiner eignen
Ehre!
Ich brauche dich jezo ſo nöthig als Voltaire.
Sein Lied wär ohne dich vom Wunderbaren leer.
Wie oftmals jaget er dich über Land und Meer
Um eine Kleinigkeit, und macht dich ſo geringe,
Wie eine Botenfrau: Doch hier thu Wunder-
dinge.
Es iſt im Heldenlied von Alters hergebracht,
Daß man aus etwas nichts, und aus nichts et-
was macht.
Hier wird ein Hauch zum Sturm, ein Fluch
zum Donnerwetter,
Und unter unſrer Macht ſtehn Satane und Göt-
ter.

Die Zwietracht ſiegt mit Liſt, da ſie mit
Macht nicht kan.
Schnell nimmt ſie die Geſtalt von Fräulein Lott-
chen an,

Und iſt von Haupt zu Fuß, gleich der koſtbaren Spröde,
Hochadlich in dem Gang, und gnädig in der Rede.
Sie war klein von Perſon, doch groß von Einbildung;
Dem Taufſchein nach, ſehr alt, der Schminke nach ſehr jung.
Ihr gleich, naht ſich voll Liſt die Zwietracht zu Belinden,
Und ſpricht: Wie, liebes Kind, muß ich dich ſchlafend finden?
Wie ruhſt du, da der Neid der ganzen Stadt erwacht,
In Unſchuld Laſter ſieht, aus Jugend Vorwurf macht?
Von deinen Moden ſpricht; auf deine Hauben ſpottet;
Zu Schwäzern Schwäzer bringt; zu Narren Narren rottet?
Es ſpricht die ganze Stadt von der Begebenheit;
Man ſchweiget öffentlich, und ſchwazt voll Heimlichkeit,
Du ſuchteſt voller Liſt den Grafen zu gewinnen:
Der Mann ſagt es der Frau, der Nachbar Nachbarinnen;
Und du bekümmerſt dich um dieſe Reden nicht,
Und ſchläfſt, und bleibeſt ſtumm, da die Verläumdung ſpricht?

O Freundin, laß dir eh die ſchönſte Blume rauben,
Als daß man glauben darf, was alle von dir glauben.
Dies Schnupftuch gabſt du ihm aus Unvorſichtigkeit;
Nun iſt es wieder dein, hat dich das ſchon gereut?
Laß es den jungen Herrn nur immerhin verdrieſſen;
Laß einen Thränenſtrom von ſeinen Wangen ſchieſſen;
Die Thräne flieſſe dir zur Ehre; Weh und Ach
Sey dir ein Jubelton; In ſeinem Thränenbach
Wirſt du die Schmach allein von deinem Schnupftuch baden,
Und ſeine Prahlerey wird dir nicht ferner ſchaden.

So ſprach ſie, und verſchwand. Die Nymph ermuntert ſich.
Was war das (ruft ſie aus,) das Fräulein Lottchen glich?
Und ſelbſt iſt ſie nicht da? Träum ich bey hellem Tage,
Und ſagen Träume mir, was ich mir ſelbſt nicht ſage?
Wer fürchtet mehr, als ich, der Weiber Klätſcherein;
Ich ſeh es, wie ſie mir mit ihren Zungen dräun:
Und

Und ich gedenke noch, dies Tuch zurück zu ſchicken?
Gewiß mein Herz iſt falſch! Doch es ſoll ihm nicht glücken!
Graf! dieſes Schnupftuch iſt einmal in meiner Hand,
Und nimmer, nimmer wirds von mir zurück geſandt.

Sogleich eröfnete der Puzſchrank beyde Thüren.
Hier lag Band alt und neu, Cornetten, Coeffüren,
Und Spizen breit und ſchmal, Mantiljen dick und fein,
Schnupftücher bunt und weiß, Manſchetten groß und klein,
Es ſtanden Doſen hier, verhüllt in dicken Ledern;
Auch Blumen blühten hier, von Hausblaſ' und von Federn;
Careß und Eſklavage, und Schleif und Cavalier,
Lag unter ſich gemengt, und ſchlief in Frieden hier.
So wie ein Savojard viel ſchöne Raritäten
In ſeinem Kaſten zeigt; Trompeter, die trompeten;
Des Kaiſers Krönungsfeſt; den König Salomon;
Biſchöf und Erzbiſchöf, Paradebett, und Thron;
So lag von jezger Zeit, und von der Zeit der Ammen
Wolfszahn und Liebesbrief, und Dock und Stoff beyſammen.

Belinde ſeufzt, und ſchmiß das Schnupftuch in den Schrank,
Und ſchlug die Flügel zu, daß Thür und Fenſter klang.
Das Schloß flog krachend zu, als ſchlöß es ſich auf immer;
Die Zwietracht ſieht es, jauchzt, und brauſet durch das Zimmer.
Der Sylphe, der auch jezt das Schnupftuch nicht verließ,
Stürzt mit ihm in den Schrank, und in die Finſterniß.
So ſchlägt dem blaſſen Fauſt die fürchterlichſte Stunde;
Die Teufel ſchleppen ihn zum rothen Höllenſchlunde;
Er zappelt in der Luft; ſie achten nicht ſein Schreyn;
Zähnklätſchend werfen ſie ihn in die Kluft hinein;
Sie ſtürzen ſich nach ihm in die gemalten Flammen,
Und die grauſame Gluth ſchlägt über ſie zuſammen.

Die Nymphe machte drauf zum Krankſeyn den Verſuch.
Sie bindet um das Haupt ein dünnes weiſſes Tuch;
Sieht zu, ob auch dadurch die holde Miene leidet,
Und freut ſich, daß ſie auch die Krankheit artig kleidet.

Der

Der Mittag herrſchte ſchon; die Eſſenszeit
war nah;
Den Rathsherrn hungerte, und hungrig ſagt er
Ja.
Was Schmauſern riechbar war, das war nun
ſchon gerochen;
Was zu beſtechen war, das war nun ſchon beſto-
chen:
Clienten kamen leer aus ihres Anwalds Haus;
Der Räuber gieng zum Strick, der Richter auf den
Schmauß;
Die fette Gans wird braun; Schmarozer liefen
ſchneller,
Und folgeten entzückt der Harmonie der Teller;
Als Frau von Lins einmal nach ihrer Tochter ſah.
Sie war die beſte Frau, die gnädigſte Mama;
Sie liebte ſelbſt ſich noch in ihrem ſchönen Kinde;
Ihr Hund war ihr ſehr lieb, doch lieber noch Be-
linde.
Wie ſehr erſchrack ſie nicht, da ſie ins Zimmer trat,
Und mit verbundnem Kopf ſich ihre Tochter naht.
Kind, (ſprach ſie ganz bewegt,) was haſt du an-
gefangen?
Wo iſt das ſanfte Roth von deinen muntern Wan-
gen?
Hat etwa dein Gemüth ein Trauerſpiel beſtürzt?
Hat deine Kaze Winz vom Dache ſich geſtürzt?
Hat deine Nachtigall zu baden ſich vergeſſen,
Und will etwa dein Mops, dein Papagey nicht
freſſen?

Sprich, Kind, was fehlt dir denn? —— O gnädi-
ge Mama,
Mein Kopf thut grauſam weh —— Dein Kopf
thut weh? Ja ja,
Da haben wirs, das kömmt vom vielen Bücher-
leſen!
O wollt ich lieber doch, ſie wären nie geweſen!
Der Himmel weiß es nun, was ich beginnen mag,
Da ſo viel Zuſpruch kömmt auf dieſen Nachmittag.
O zieh dich an, mein Kind, du ſprichſt doch noch
am meiſten,
Dein lieber Graf von Hold ſoll dir Geſellſchaft
leiſten.
Wie in der ſtillen Nacht, wenn auf die ſtarre Welt
Der wandelbare Schein des blaſſen Nordlichts fällt,
Oft, eh man ſich verſieht, das blaſſe Nordlicht
fliehet,
Und ſchnell ein brennend Roth den Himmel über-
ziehet;
Der Aberglaube bebt, und fürchtet Krieg und Tod:
So ſchnell ward das Geſicht der ſchönen Fräulein
roth.
Doch ſie bemühte ſich, die Unruh zu verhehlen,
Und ſprach noch ziemlich frey: wie die Mama be-
fehlen.
Der gnädigen Mama küßt ſie die ſanfte Hand,
Die ſüſſer lächelte, und durch die Thür verſchwand.

Liſette trat herein; demüthig in Geberden,
Doch insgeheim gewiß, bald ausgeſöhnt zu werden.
Ach Fräulein, (ſprach ihr Blick) biſt du noch bös auf mich?
Belinde lacht, und winkt, und ſie ermuntert ſich.
So lachen auf einmal in jugendlicher Wonne
Die Felder und der Wald beym erſten Stral der Sonne,
Wenn ſie nach Bliz und Sturm, voll ſtiller Majeſtät,
Aus der furchtbaren Nacht der Donnerwolken geht.

Wie ſchnell kan Menſchen nicht der Hofnung Stral beleben!
Graf Hold wird nur genannt, Liſetten iſt vergeben.
So fällt ein Staatsmann oft, wie er vermuthet hat,
Und flieht mit frohem Sinn die ungerechte Stadt;
Geht auf ſein Rittergut; hört dort vom Hofe wenig,
Und lebt als Philoſoph, und fürchtet keinen König;
Bis nach und nach das Reich die Unordnung verwirrt;
Man irrt im Kabinet, und weis nicht, wie man irrt;
Der weiſe Prinz nur ſieht die Fehler in dem Staate,
Hebt den, den man geſtürzt, und folget ſeinem Rathe:

So nimmt das Fräulein auch Liſetten wieder an.
Die Zofe ward ihr mehr, als jemals, unterthan;
Sie kräuſelt das Toppee, das Eigenſinn verheeret,
Und richtet Locken auf, die Lieb und Zorn zerſtöret.
Die Göttin wird gepuzt, und blühet wie der Lenz,
Sieht ſich, und freuet ſich der neuen Exiſtenz.

Das

Das Schnupftuch.

Dritter Geſang.

Und du, gebeugter Graf, was thateſt du in-
zwiſchen?
Du wirſt gen Himmel ſehn, die naſſen Augen wi-
ſchen?
Sprichſt etwa tiefgelehrt von Lieb und Schmerz
und Haß;
Schimpfſt auf den Wankelmuth, fluchſt, oder
pfeifſt etwas?
Unfehlbar ſizeſt du vergraben in Gedanken;
Wirſt auf die Untreu ſchmähn, und mit den Ster-
nen zanken?
Dies alles that er nicht. Die Miene des Geſichts
Schien wichtig, tief und klug; allein was dacht er?
Nichts.
So denkt ein Dommherr nichts, der Verſe leſen
höret,
Und wichtig lächelnd dann ſein volles Weinglas
leeret;

Auf einmal breitet ſich die Hofnung zu dem Schmaus,
Und Ruh und ſchwerer Spas, auf ſeinen Wangen aus.
O Graf, kein Seufzer auch ſtieg zu dem Horizonte,
Dein Schmerz war noch zu groß, als daß er klagen konnte.
Der Eindruck, den auf dich ein ſolcher Schlag gemacht,
Ward zwar von dir gefühlt, allein nicht überdacht.
So ſteht, vom Knall betäubt, ein Wandersmann, und zittert,
Wenn ein verwegner Bliz den heilgen Eichbaum ſplittert;
Durch ſeine Kleider irrt, ſein Gold zu Staub verzehrt,
Und donnernd im Triumph nach dem Olympus kehrt;
Der Wandrer weis noch nicht, was ihm der Bliz verdorben,
Steht ſtarr als wie ein Bild, und meynt, er ſey geſtorben.
Und ſo erſtarrt ſteht auch, mit vielem Gold beſchwert,
Ein Stuzer, dem der Wind durch ſeine Locken fährt;
Den ſtundenlangen Bau tyranniſch ruiniret,
Und Puder und Verdienſt in weite Lüfte führet;

Der

Der Stuzer ſteht betrübt, und ſieht der Wolke nach,
Und hüllt in ſeinen Hut ſein Haar, und ſeine Schmach.
So ſaß der arme Graf, vom Schmerz zu ſehr getroffen.
Er naht ſich dem Clavier, und ſchleunig ſteht es offen;
Es breiten ſich vor ihm viel Noten bunt und kraus,
Von Haſſen und von Graun in prächtgen Bogen aus.
Schon läuft ein Silberton durch die belebten Saiten;
Das Zimmer wird erfüllt mit Haß und Zärtlichkeiten.
O mächtige Muſik! du ſiegſt durch Dur und Moll,
Und machſt ein junges Herz von Opfertrieben voll;
Es trillert in dem Saal, und ſinget auf den Gaſſen,
Der Stuzer und das Volk ein zärtlich Lied von Haſſen.
Auch jezo ruft der Graf, Arminden gleich, in Noth,
Mit Trillern Furien, mit Läufern ſeinen Tod;
Er fühlt ſich nun, und weint, und in dem ſanften Herzen
Entſtehen Raſerey, und wilde Liebesſchmerzen.

Er batt am Fenſter ſchon ein Schnupftuch voll geweint,
Und fieng am zweyten an, als ihm Johann erſcheint.
Der voller Weisheit ſpricht: Wer wird ſich ewig grämen!
Zulezt muß alles doch ein gutes Ende nehmen.
Natur und Welt iſt gut in ihrem Wechſellauf;
Aus ſeiner Aſche ſteigt ein junger Phönix auf.
Aus einem kleinen Dorf iſt Amſterdam entſtanden,
Und Feinde binden ſich mit neuen Freundſchaftsbanden.
Das Fräulein iſt verſöhnt; die Zwietracht hat ein End,
Und ein Lakay bringt ſchon ein groſſes Compliment
Von ihr, und Frau von Lins; Sie warten mit Verlangen
Auf dieſen Nachmittag, den Grafen zu empfangen.
Was? (ruft der Graf erfreut,) welch neuer Hofnungsſchein!
Gewiß! man ladet nicht umſonſt mich wieder ein.
Empfiehl mich alſobald, und mir ſey es viel Ehre,
Daß dieſer Nachmittag für mich ſo glücklich wäre.

Auf

Auf einmal fühlt ſein Herz der neuen Freude Macht,
Sein Auge klärt ſich auf, ſieht ſtolz umher, und lacht.
So ſieht man im April den Himmel traurig weinen,
Und ſchnell die Wolken fliehn, und ſchnell die Sonne ſcheinen.
Friſirt mich; (ruft er aus) Vor Luſt bebt ſein Toppee;
Die Puderſchachtel hüpft vor Freuden in die Höh;
Der ganze Nachttiſch jaucht, mit allen Liebesgöttern,
So wie im Lenz die Flur nach wilden Donnerwettern.
Der Schelle Silberton klang ſchon zum drittenmal,
Und Ludewig! erſchallt zum drittenmal im Saal.
Doch wo war Ludwig jezt! Er ſaß bey vollen Fäſſern,
Fern von des Herrn Geſchrey, den dürren Hals zu wäſſern.
Charmant, ein Sylphe ſahs, und bat ſein Oberhaupt,
Zu ſeyn, was Ludwig war, und es ward ihm erlaubt.
Schnell ließ er ſich herab aus hoher Geiſter Sphäre,
Und kräuſelte das Haar, als wenn er Diener wäre.

So geht oft ein Franzos, indem ſein Rock zer-
reißt,
Verhungert aus Paris, das ihm kein Glück ver-
heißt;
Der falſche Marquis läßt dem Schneider ſeine
Schulden,
Und wird beym deutſchen Volk Sprachmeiſter für
zwey Gulden.

Es hatte kaum Charmant das braune Haar
erbaut,
Und das Toppee geprüft; und Locken überſchaut;
Als noch einmal der Graf mit finſtrer Stirne
fragte:
War denn das Compliment, das dir der Diener
ſagte,
Auch von der Fräulein? Nein, (verſezt der Luft-
lakay,)
So geh zum Teufel, Kerl, was ſagſt du es
darbey!
So ſpricht er, und ſpringt auf; ſo ſehr der
Sylphe bittet,
So wird doch ſein Toppee mit frecher Fauſt zer-
rüttet;
Die dicke Locke wird des Eigenſinnes Raub,
Und bis zur Decke ſteigt der wilde Puderſtaub.
Charmant ergrimmte ſehr, und im gerechten
Eifer
Verwünſcht er Ludewig, Belinden, und den
Läufer,

Doch vom Toppee rief ihm gebiethriſch Ariel,
Der Sylphen Oberſter; ſein Auge winkt Befehl.
Charmant verwechſelte die Ehrfurcht mit dem Grimme,
Und Ariel erhub die königliche Stimme:
O Sylphe, traure nicht, daß Locken untergehn,
Wenn Käfer durch ſie ſchnurrn, und Winde durch ſie wehn;
Wenn ihnen Zorn und Stolz den Untergang gebietet,
Und mit verruchter Hand in eigne Schönheit wütet.
Das Schickſal will es oft, und wills zum gröſſern Zweck.
Kein Staub verfliegt umſonſt, umſonſt kömmt auch kein Fleck
In Strümpf und Tugenden. Die Wuth iſt ein Verbrechen
Mit der Graf Hold verderbt, allein ſie ſoll ihn rächen.
Ich hörte ſeinen Fluch, als einer Zofe Hand
Das Schnupftuch ihm entriß, und er beſchimpfet ſtand;
Die Sterne hörten ihn; es hörten ihn die Götter,
Und ihn beſtätigte ein heilig Donnerwetter.
Belinde ſoll ihn nicht an ihrem Spieltiſch ſehn;
In gröſter Aſſemblee ſoll ſie verdrießlich ſtehn;
Die Langeweile ſoll ihr ganzes Haus verderben;
Man ſchweige voll Vernunft, man gähne bis zum Sterben;

Man

Man wiſſe kein Geſpräch, es ſey heut alles dumm;
Der Narr ſey ſtill und klug, der gröſste Plaudrer
ſtumm;
So will ich hoch und ſtolz in Wolken ſie verhöhnen,
Wenn tief das Fräulein ſeufzt, und die Matronen
ſtehnen;
Wenn Spieltiſch und Clavier in öder Stille
weint,
Und alles Holden wünſcht, und Hold doch nicht er-
ſcheint.
Charmant, eil alſobald zur Göttin Langeweile,
Und merke den Befehl, wie ich ihn dir ertheile.
Sprich: Göttin, deren Macht auf alles ſich er-
ſtreckt,
Dein Sklav iſt, der erzählt, und der, der Verſe
heckt;
Du haſt ein groſſes Reich in Kirchen und
in Sälen,
Wenn dort der Redner ſchreyt, und hier die Nar-
ren quälen.
Du führeſt glücklich Krieg; und deine Streiter
ſind
Autoren ohne Wiz, und Prahler voller Wind.
Du herrſcheſt überall, im Schloſs und in der
Hütte,
Und unter deinem Thron erhenket ſich der Britte.
Monarchin, dich erſucht um deinen mächtgen
Schuz
Der Sylphen Oberſter; weil einer Nymphe
Truz

Schon

Schon lange dich geſchmäht, und Hohn ſpricht deinen Heeren,
Als wenn ſie ohne Muth, und leicht zu ſchlagen wären.
Bis hieher hat Graf Hold viel Abbruch dir gethan;
Bis hieher durfteſt du dich nicht Belinden nahn;
Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine Glieder;
Er iſt mit Recht erzürnt, und legt die Waſſen nieder.
Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum
Belindens ganzes Haus; beſtätge deinen Ruhm,
Und nimm es ſiegreich ein; und laß den Spöttern ſehen,
Daß ſie nicht ungeſtraft auf deine Hoheit ſchmähen.

Er ſagt es; und Charmant bückt ſich beym lezten Wort,
Und ſchieſſet als ein Stral zur Langeweile fort.

Tief in Weſtphalen *) liegt ein Wald von alten Eichen,
Auf deſſen Grund niemals des Tages Stralen reichen;
In dieſem dicken Wald erhebt ſich ein Pallaſt,
Der ſtolz den Boden drückt mit ſeiner gothſchen Laſt.

Hier

(*) Siehe Epitres Divers. T. I. P. 224.

Hier herrſcht ſeit langer Zeit die finſtre Langeweile.
Ihr Reich verbreitet ſich bis in die finſtre Theile
Der aufgeklärten Welt; ſie ſcheut Vernunft und
Wiz,
Und nimmt im Hörſaal gern, und Wochenſtuben
Siz.
Es ſchwärmt um den Pallaſt ein groſſes Heer Au-
toren,
Die Metaphiſiken und Logiken gebohren,
Und an der beſten Welt, mit viel Geſchrey und
Wind,
Vergebens demonſtrirt, weil ſie noch drinnen ſind.
Auch viel gehn hier herum, die todt erzählen kön-
nen;
In Londen und Paris die gröſten Straſſen nennen,
Und wichtig uns vertraun, was kaum zu glauben
iſt,
Daß man in Engelland auch junge Hühner iſt.
Liebhaber gähnen hier bey ihren dummen Schö-
nen,
Und Mädchens ſchlafen ein bey dummer Schäfer
Tönen;
Nur Guckugs ſingen hier ihr widriges Geſchrey,
Und Bäche rauſchen hier ein ewigs Einerley.
Der ganze Wald iſt voll beſonderer Geſchöpfe.
Die Stuzer haben hier die ungehirnten Köpfe,
Gleich Hüten, unterm Arm, und tretten hoch
heran,
Und miſſen nicht den Kopf, der ſo nicht denken
kan.

Der

Der Unmuth haſchet hier an weiſſen Wänden Flie-
gen:
Und bey dem Bretſpiel ſizt das ſchwere Mißver-
gnügen.
Viel Geiſter, die der Menſch gebohren, und doch
haßt,
Und die man Grillen nennt, umflattern den Pallaſt.
Ein unermeßlich Heer mit ſeltſamen Geſtalten.
Der eine ſizt gehüllt in melancholſche Falten,
Und fürchtet Hungersnoth, ob er auf Gold gleich
ſizt,
Daß ihm kein Gold mehr ſcheint, und ihm verge-
bens blizt.
Was Langeweile nur auf Erden ausgebrütet;
Was in Gedanken ſchmerzt, und in dem Herzen
wütet;
Des Hofmanns Angſt vor Fall, der Nymphen Lie-
bespein,
Hat eines Geiſtes Form in dieſem weiten Hain.
An des Pallaſtes Thor ſteht das Hojanen Wache;
Ein wiederliches Weib, verdrießlich wie ein
Drache.
Doch iſt der Eingang leicht; wer eingeführt will
ſeyn,
Der gähnt ſie dreymal an, und ſie läßt ihn
herein.
Der dunkele Pallaſt theilt ſich in tauſend Zim-
mer,
Die ſtets erleuchtet ſind von ſchwarzer Kerzen
Schimmer.

Man

Man glaubt, hier werde nie die Zeit Geſchöpfen lang
Bey ſo viel Zeitvertreib, bey Spiel und bey Geſang.
Doch man wird alſobald der Göttin Einfluß fühlen;
Sie herrſcht hier unumſchränkt in jeder Art von Spielen.
Der ſchöne Dummkopf pfeift, ſein Pfeifen hilft ihm nichts;
Man ſieht den Unmuth doch an Runzeln des Geſichts.
Matronen ſizen hier, und läſtern Nachbarinnen,
Allein ſie können doch dem Unmuth nicht entrinnen,
Die Zeit wird ihnen lang. Ein Krais von Schönen ſpricht
Von Moden, Puz und Band; der Einfall glücket nicht,
Die Zeit wird ihnen lang. Der Dichter lieſt Gedichte,
Man höret ungern zu, und gähnt ihm ins Geſichte.
Charmant drang endlich durch, durch manche dicke Schaar,
Und kam zum prächtgen Saal, in dem die Göttin war.
Der Zwang, ein ſteifer Geiſt, der alle Freuden ſtöret,
Mit Bücken alles ſpricht, mit Lächeln alles höret,
Und in der Aſſemblee den ſtolzen Zepter führt,
Bringt ihn bis an den Thron, ſo wie es ſich gebührt.

Schnell

Schnell ward in dem Pallaſt ein Auflauf und Gedränge,
Der Audienzſaal wird Neugierigen zu enge;
Die Göttin fürchtete, es käm ihr alter Feind,
Der edle Zeitvertreib, als ihr der Sylph erſcheint.
Nachdem er ſich gebückt, trat er etwas zurücke,
Und ſprach alſo zu ihr mit ehrfurchtsvollem Blicke:
O Göttin, deren Macht auf alles ſich erſtreckt,
Dein Sklav iſt, der erzählt, und der, der Verſe heckt;
Du haſt ein groſſes Reich in Kirchen und in Sälen,
Wenn dort der Redner ſchreyt, und hier die Narren quälen;
Du führeſt glücklich Krieg, und deine Streiter ſind
Autoren ohne Wiz, und Prahler voller Wind:
Du herrſcheſt überall, im Schloß und in der Hütte,
Und unter deinem Thron erhenket ſich der Britte;
Monarchin, dich erſucht um deinen mächtgen Schuz
Der Sylphen Oberſter, weil einer Nymphe Truz
Schon lange dich geſchmäht, und Hohn ſpricht deinen Heeren,
Als wenn ſie ohne Muth, und leicht zu ſchlagen wären.
Bis hieher hat Graf Hold viel Abbruch dir gethan;
Bis hieher durfteſt du dich nicht Belinden nahn;

Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine Glieder,
Er iſt mit Recht erzürnt, und legt die Waffen nieder.
Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum
Belinden ganzes Haus, beſtätge deinen Ruhm,
Und nimm es ſiegreich ein; und laß den Spöttern ſehen,
Daß ſie nicht ungeſtraft auf deine Hoheit ſchmähen.

Er ſagts; und halb entſchläft die Langeweile ſchon,
Doch ſie ermuntert ſich, und ſpricht mit ſüſſem Ton;
Geſandter Ariels des Oberhaupts der Sylphen,
Ihr war't mir ehmals treu, und meines Reichs Gehülfen,
Da ihr noch Mädchen war't; mißfällig hör ich an,
Wie ſehr Belindens Haus uns Widerſtand gethan.
Ich weiß, wie ſehr Graf Hold ſonſt wider mich geſtritten;
Viel Niederlagen hat mein Heer von ihm erlitten:
Doch da er nicht mehr ficht, und meine Macht bekriegt,
So hoff ich ſicherer, daß meine Rache ſiegt.
Ich will Belindens Haus mit allen Ruthen ſtrafen;
Das Weib ſoll ſprachlos ſeyn, der junge Herr ſoll ſchlafen;
Man gähne vor Verdruß, man ſchweige voll Verdacht,
Und alles opfere der Langenweile Macht.

Nimm

Nimm hin dies ſchwarze Horn mit Zauberkunſt geſchloſſen;
Hierinnen liegt verwahrt, was Muntere verdroſſen,
Und Plaudrer ſchweigend macht; gieß auf Belindens Haus,
Sobald dein Fürſt es will, dieß Horn des Unglücks aus;
Auf einmal wird den Saal der Grillen Heer durchwühlen,
Und alles wird die Macht der Langenweile fühlen.

Sie ſagts; und gab das Horn dem Sylphen in die Hand,
Der in die Höh ſich hob, und durch die Luft verſchwand.

Es war nun Nachmittag. Der Sänftenträger Schritte
Fliehn mit der ſchönen Laſt eilfertig zur Viſite.
Seht den Finanzenrath, der ſich im Wagen bläht;
Er überſtreut mit Staub, die Ehrlichkeit, die geht.
Aus ihrem Fenſter lacht die Gräfin ihm entgegen,
Ihn grüßt des Pöbels Hut auf allen ſeinen Wegen;
Mit Verſen ſchwer bepackt ſteht ſchon der Gratulant,
Und wartet an der Thür auf ſeine milde Hand.

Belindens prächtig Haus eröfnet beyde Thüren.
Viel Diener, welche Gold und Achſelbänder zieren,
Stehn froh und laut davor, und grüſſen allezeit
Den weiten Bügelrock, und das beſezte Kleid.
O Muſe, melde mir die Kleider und die Namen
Der Damen und der Herrn, die zu Belinden kamen;
Und gieß in mich die Gluth, die den Homer be-
ſeelt,
Als er die lange Reih der alten Schiff' erzählt.

Die Kutſche braust daher. Zuerſt ſteigt aus
dem Wagen
Die alte Kanzlerin mit einem ſchwarzen Kragen.
Ihr Fräulein folgt ihr nach; das Kleid war weiſ-
ſer Mohr,
Und ihre hohe Bruſt bedeckte ſchwarzer Flor.
Zwo Sänften ſtehen ſtill. Aus einer ſteigt Clorine;
Ihr blaues Auge rührt, und Sieg herrſcht aus
der Miene;
Das ſchönſte Haar pries noch der Kammerjungfer
Fleiß;
Ihr Kleid war roſenroth, und die Mantilje weiß.
Nach ihr kam Herr von Baum, friſiret mit der
Nadel;
Sein Kleid war himmelblau, noch neu, und ohne
Tadel;
Das Weſtgen glich ihm nicht, die Trottel dran
war alt;
Sonſt war er reich und dumm, und lieblich von
Geſtalt.

Der

Der Herr Baron von Knall, Erbherr auf Queis
und Thoren,
Stieg ſtolz und laut heran, und ſprach ſehr hoch
gebohren;
Sein andres Ich, ſein Pferd, ein Fuchs aus
Engelland,
Stand wiehernd vor der Thür an ſeines Reitknechts
Hand.
Die Baroneſſinn Quant, mit ſchönen blonden
Haaren,
Kam von dem Ritterguth mit ſechſen ange-
fahren.
Den ſchlanken Leib umgab ein Amazonenkleid;
Ihr weiſſer Federhut ward aller Damen Neid.
Die Fräulein Hellersdorf, die Fräulein Waders-
leben.
Ein junger Kriegesrath, groß in der Kunſt zu leben,
Ein Hauptmann, Herr von Trumpf, mit einem
ſchwarzen Bart,
Beehrten dieſes Haus mit ihrer Gegenwart.
Auch irrten tief im Saal ein paar vernünftge Leute,
Doch ſchlechte Bürger nur, und in gehörger Weite
Vom adlichen Geſpräch. Ein lumpichter Poet,
Voll lächerlicher Reim, und voller Gravität,
Hielt an der Thür ſich auf, an der er oft ſich
bückte,
Bey allem lächelte, und mit dem Kopfe nickte.
Ein Namenstageslied ſah aus der Taſch heraus,
Denn das war ſein Tribut an dieſes hohe Haus.

Mit Rauſchen und Geſchrey, und vielen Reverenzen,
Umgab der bunte Kreis des Caffeetiſches Gränzen.
Aus heiterm Silber ward der ſchwarze Trank geſchenkt,
Mit dem der holde Blick ſich in die Taſſe ſenkt.
Unſichtbar kam indes Charmant im Saal geflogen,
Und hatt' um ſeinen Hals das ſchwarze Horn gebogen.
Er öffnet es, und ſchnell zog draus ein ſchwüler Duft,
Und tauſend Unglück floß in die verderbte Luft.
Stillſchweigen, Schläfrichkeit, Kopfweh, Verdruß und Träumen,
Viel Unſinn und Geſchwäz in Proſa, und in Reimen;
Viel Grillen, ſchwarz und weiß, Zwang, Eigenſinn, Verdacht,
Und was zu Sklaven uns der Langenweile macht;
Dies alles ſchien im Saal, gleich Atomen, zu ſchwimmen.
Auf einmal legten ſich ſo viel verſchiedne Stimmen;
Nur Herr von Baum manchmal liebäugelt nach der Kunſt
Bald um Belindens Herz, bald um Clorinens Gunſt.
Die alte Canzlerin, die lange ſich gezwungen,
Eröfnete den Mund zu ſanften Läſterungen;
Mit Lächeln rückte ſie zu ihrer Nachbarin,
Und mit dem Lächeln ſtarb ein guter Name hin.

Doch bald macht Still und Zwang der Läſterung
ein Ende.
Die Fräulein ſehn indes auf ihre ſchönen Hände;
Zwar prahlt der Capitain nach aller Möglichkeit,
Doch niemand höret zu, und alles iſt zerſtreut.
Ach —— gähnte der Baron, und wußte nichts zu
ſagen.
Auf allen Lippen ſchwebt die Luſt, etwas zu fragen;
Allein die Frag erſtickt; man ſizet ſich zur Quaal;
Die tiefſte Stille herrſcht im ganzen weiten Saal.
Dreymal zieht Herr von Baum zum Wortſpiel ſeine
Miene,
Und dreymal fächelt ſich die zierliche Clorine;
Schon dreymal trillerte der junge Kriegesrath,
Und dreymal wünſchte ſich zum Teufel der Soldat.
Doch alles war umſonſt; der Zorn des jungen
Grafen
Schien dies verſtörte Haus mit Blindheit zu be-
ſtrafen.
Der Hauptmann, welcher ganz in tiefe Schwer-
muth fiel,
Vergaß den lezten Troſt, ſo manches edle Spiel.
O! daß ſein hoher Geiſt ihn nicht unſterblich machte,
Und auf den Lombertiſch die bunten Karten brachte;
Vergebens lagen ſie in Hüllen mancher Art,
Weiß, roth uud blau und grün, in Fächern auf-
bewahrt.
Auf einmal tönete aus einer ſüſſen Kehle:
Wo iſt Graf Hold? Graf Holo, wo iſt er? mei-
ner Seele!

Brüllt in dem tiefſten Baß des Hauptmanns rau-
her Hals,
Und jede Lippe wünſcht den Grafen ebenfalls.
Von Famen wird ſein Lob trompetet aller Enden;
Graf Hold ſchallt in der Luft, Graf Hold ſchallt
von den Wänden.
Belinde ſprach voll Stolz: er kömmt nicht! kömmt
er nicht?
Und Misvergnügen herrſcht in jedem Angeſicht,
Die Munterkeit erſtarb in der verdroßnen Menge;
Den matten Damen ward Schnürbruſt und Saal
zu enge.
Sie ſeufzen tief und laut in ihrem größten Zwang,
Und alles denkt: wie ſehr wird uns die Zeit hier
lang!
Die Baroneſſin Quant hub ſich zuerſt vom Seſſel,
Und alles folgt ihr nach, und brach des Zwanges
Feſſel.
Sie küßt die Frau von Lins, macht manches Ab-
ſchiedswort;
Fliegt in den Phaeton, und ſchreyt zum Kutſcher:
Fort!
Und ſo war es im Buch des Schickſals angeſchrie-
ben!
Die Damen, welche ſonſt den ganzen Abend blie-
ben,
Empfohlen alle ſich; und ſelbſt der Kriegesrath
Gieng ohne Sänfte fort, und wagte ſeinen
Staat.

Wie leicht konnt über ihn ein ſanfter Regen kommen,
So ward dem Gallarock der hohe Glanz benommen;
So waren Wiz, und Geiſt, und Treſſen, in Gefahr;
Vergebens war alsdann Beſoldung auf ein Jahr.
So plözlich ward noch nie ein adlich Haus verlaſſen,
In dem ſonſt um ein Uhr noch Spielparthien ſaſſen;
In dem die Mitternacht dem lauten Tage glich.
O welch ein Haupttriumph, erzürnter Graf, für dich!
So nahm die Aſſamblee ein unglückſelges Ende.
Die Zwietracht, die es ſah, ſchlug jauchzend in die Hände.
Belindens ganzes Haus war in Verzweifelung;
Dies war der gröſte Sieg, der ihr jemals gelung.

An güldner Wand erloſch der Kerzen ſtolzer Schimmer;
In Einſamkeit und Nacht verſank das öde Zimmer.
So plözlich überfallt ein deutſches Schauſpielhaus,
So bald der Vorhang ſinkt, Stillſchweigen, Nacht und Graus.
Herr Reibhand endigt nun ſein kaiſerliches Leben,
Und muß ſein ſchönes Kleid betrübt zurücke geben.

Da ſteht der groſſe Held, der erſt ſo groß gethan,
Und zieht den alten Rock mit leerem Magen an.
Dem Todtenreiche gleich, liegt alles öd und wüſte;
Nun ſieht man jeden Strick am nackenden Gerüſte;
Hier liegt die Leinewand, die wie ein Meer gewallt,
Und die Piſtole dort, aus der der Bliz geknallt.

Das Schnupftuch.

Vierter Geſang.

Belinde hatte ſich in ihr Gemach begeben;
So früh geſchah es nicht in ihrem ganzen Leben.
Diesmal verkehrte ſich die traurige Natur;
Sie war ſchön, und allein? Und das ſchon um acht Uhr!
Um dieſe Zeit kam ſonſt, mit neugeſchafnen Haaren,
Ihr allerliebſter Graf zur Aſſemblee gefahren;
Mit ihm kam Scherz und Luſt; die laute Plauderey
Flog gaukelnd um ſein Haupt, und ſtand ihm ſiegreich bey,
Wenn er von Küſſen ſprach, die niemand ihm vergonnte,
Und von den Arien, die er nicht ſpielen konnte.
Die Zeit war nun nicht mehr! Es wuchs der Nymphe Gram,
Daß ſie die Zuflucht faſt zu dem Gebetbuch nahm.

Doch lagen noch dabey, zu ihrem beſſern Glücke,
Zwo Arien von Graun, der Tonkunſt Meiſter-
ſtücke.
Die nahm ſie; und ſo bald ſie vor dem Flügel
ſaß,
So rauſchte, Wettern gleich, der fürchterliche
Baß;
Es wütete der Sturm durch die empörten Saiten,
Den finſtern Wellen gleich, die mit dem Donner
ſtreiten.
Es war im Zimmer ſtill, und in der Seele
Nacht;
Selbſt Thiere fühlten jezt der hohen Tonkunſt
Macht;
Ihr Papagey erſchrickt, ihr kleiner Mops Ne-
rine
Hüllt ſich, wie ein Pedant, in eine finſtre
Miene.
Ein Orpheus rührte ſo, durch ſeiner Leyer Schall,
Den unwirthbaren Fels, den ſtarren Wiederhall;
Die Eichen grüßten ihn; er ward der Löwen
Sieger,
Und ſanft lag neben ihm des Forſts Tyrann, der
Tieger.
Und ſo rührt Fleiſcher *) uns, wenn er ſein Vor-
recht fühlt,
Und mit der ſchnellen Hand in Diſſonanzen
wühlt;

Wenn

(*) Ein Virtuos auf dem Clavier.

Wenn er ein ganzes Meer von Tönen auf uns ſchwemmet,
Und nach und nach den Sturm in unſern Seelen hemmet.

Der arme Graf indes ſizt traurig und allein.
Der alte Strom hüllt ſich in ſeinen Schlafrock ein;
Nimmt ſeinen dicken Stock voll ſchiefgewachſner Knoten,
Und ſcheut die Stürme nicht, die der Perücke drohten.
Nun gieng er heimlich fort zu ſeinem Pythias,
Der ſchon im dicken Dampf des edlen Knaſters ſaß.
Wie ſchlug ſein hoffend Herz, auf dieſen Troſt gegründet,
Eh er in gleicher Ruh ſein Pfeifgen angezündet?
An treues Bier gewöhnt, und von dem Durſt geplagt,
Ward er von dem Affect geſchwinder fortgejagt.
Sein Wunſch wird ihm gewährt, der lange Durſt geſtillet,
Und ſeine Pfeife wird in ſüſſer Ruh gefüllet.

Die braune Königin der ſchlummernden Natur,
Die durch die ſchwere Luft mit ſtiller Hofſtatt fuhr,

Die Nacht, der Schuldner Troſt, der Liebenden
Vertraute,
Hielt ihren Nachzug auf, als ſie die Welt durch-
ſchaute.
Sie ſah den jungen Graf im Lehnſtuhl hingeſtreckt;
Ein angenehmes Roth, das ſeine Wangen deckt,
Sein dunkelbraunes Haar, das ſich nachläſſig krüm-
met,
Und um den ſchlanken Hals in groſſen Locken
ſchwimmet,
Nahm gleich der Göttin Herz zu ſeinem Vortheil
ein.
So braucht man oft nicht klug, man braucht nur
ſchön zu ſeyn.
Sie näherte ſich ihm, und ſah in ſeinem Herzen
Ein trauriges Gemiſch von Pein und Liebesſchmer-
zen.
Sein Schuzgeiſt, ganz bewegt von ſeinem Unge-
mach,
Trat zu der Göttin hin, und bückte ſich, und
ſprach:

Regentin, deren Troſt der König oft ent-
behret,
Wenn deine milde Hand ihm keinen Schlaf ge-
währet;
Die oft den Sterblichen beneidenswerther macht,
Der in der Hütte ſchläft, als der in Schlöſſern
wacht;

Sieh dieſen jungen Herrn —— den artigſten von allen!
So blühend, wie der Lenz, wem ſollt er nicht gefallen?
Allein was fürcht ich nicht! Faſt keinen Augenblick
Schläft er vor Qual und Pein, ſo hart iſt ſein Geſchick.
Er liebt ein ſchönes Kind, Belinde heißt ihr Name;
Ein Schnupftuch, das er einſt der angenehmen Dame
Beym Lomberſpiel geraubt, wird ihm ein Quell zur Pein;
Doch, Göttin, wenn du willſt, ſo kan er glücklich ſeyn.
Ich will von neuem mich in ſeine Seele wagen;
Du ſchläfſt, geliebter Graf? will ich im Traum ihm ſagen;
Der alte Strom iſt fort, und Läufer und Lakay
Liegt in dem tiefſten Schlaf durch meine Zauberey;
Gebrauche dieſer Zeit; ſey kühn, du wirſt Belinden
In einem ſanften Schlaf auf ihrem Zimmer finden.
Sie iſt allein und jung; o Graf, der Sieg iſt dein!
Wenn ſie dein Kuß erweckt, wird ſie noch zornig ſeyn?

Doch,

Doch, holde Nacht, dein Schuz wird meinen Helden leiten;
Du wirſt den tiefſten Schlaf auf ſeine Diener breiten;
Gieß auf Belindens Haus die angenehmſte Ruh,
Und ſchließ inſonderheit der Mutter Augen zu.
So ſprach der holde Geiſt, und küſſet ehrerbietig
Der Nacht den ſchwarzen Rock; ſie aber reicht ihm gütig
Die ſchöne braune Hand, und ſprach mit ſanftem Blick:
Geh, und beſchleunige des jungen Grafen Glück.
Sie ſprachs: und kehrte ſich zu ihren ſchwarzen Schaaren.
Was jemals Aberglaub, und Vorurtheil gebahren;
So manches grauſe Bild, ſo manch ſechsfüſſig Kalb;
So mancher Poltergeiſt, ſo mancher ſchwerer Alp;
So mancher ſchwarzer Hund, dem wild die Augen glänzen;
So manches Ungeſtüm mit Klauen und mit Schwänzen,
Und was die Finſterniß nur ſchreckliches vermag,
Folgt ihrem Wagen nach, und ſcheut Vernunft und Tag,
Nachdem ſie tiefen Schlaf auf alles ausgegoſſen:
So fuhr ſie weiter fort mit ihren trägen Roſſen.

Der Geiſt erſchien indes dem jungen Herrn im Schlaf,
Gleich ſeinem Freund von Turm, und ſprach: Du ſchläfſt, o Graf?

Er,

Erwache, Schläfriger, und eile zu Belinden;
Du wirſt im Canapee ſie eingeſchlummert finden;
Sie iſt jung und allein, dein Kuß erwecke ſie;
Die ſprödſte Schöne zürnt nach einem Kuſſe nie.
Dein alter Strom iſt fort, es ſchlafen deine Leute;
Steh auf, kein Tag vielleicht ſchließt ſich ſo ſchön,
wie heute.
Ich ſeh das Schnupftuch ſchon in deiner Sieges-
hand,
Das du in dem Triumph von neuem ihr entwandt.
Es ſoll dem alten Strom bis in das Herz verdrieſ-
ſen,
Wenn er dich morgen ſieht das Schnupftuch wieder
küſſen.

So ſprach er, und entwich. Der müde Graf
erwacht,
Nachdem er gähnend noch an ſeinen Traum gedacht.
Er ſah nach ſeiner Uhr; acht Uhr hat es geſchlagen,
Und ſchnell entſchloß er ſich des Traumes Rath zu
wagen.
Er warf den ſchlanken Leib in einen Oberrock;
Es wafnete die Hand ein wilder Dornenſtock;
Sein Haar flog halbverwirrt, auf das ein Hut ſich
drückte,
Den um den weiten Rand ein Straußgefieder
ſchmückte,
Auch ein nachläßger Puz bringt Schönen oft Ge-
fahr.
Er war das Gegentheil von dem, was er ſonſt war;

Und dennoch war er ſchön. Mit einem blinden Triebe
Eilt er Belinden zu, geführt von Muth und Liebe.

Was wagt nicht oft der Menſch, und wie viel glückt ihm nicht!
Seht, kein Eroberer, dem Fama Lorbeern flicht,
Läßt Blut und Menſchlichkeit in ſeinem Herzen reden,
Vom Macedonier bis auf den wilden Schweden.
Und kein Eroberer, dem Amor Kränze flicht,
Erwegt, was die Vernunft zu ſeinem Vortheil ſpricht.
Die Ueberlegung iſt bey Liebenden verlohren,
Vom Räuber Paris an, bis auf den deutſchen Thoren.
Was wagte nicht der Graf! Verwegen gieng er aus;
Verwegen trat ſein Fuß in ein geweihtes Haus;
In einem Oberrock; des Abends, ungebeten;
So hat es noch vor ihm kein junger Herr betreten.
Er war im Hauſe noch in einer kleinen Quaal;
Gleich einem Herkules ſtand er in ſchwerer Wahl.
Zwo Treppen leiteten zu ſeiner Schönen Zimmer;
Die eine war erhellt von einer Leuchte Schimmer,
Die andre war verſteckt im Winkel angebracht,
Und auf ihr ruhte ſtets geheimnißvolle Nacht.
Er ließ die lezte ſich zu ſeiner Göttin leiten.
O Muſe, laß uns nun den jungen Held begleiten,

Damit er nicht etwa ſich an die Naſe rennt,
Da ihn kein Troſt erweckt, und keine Leuchte brennt.

Schon war ſein leiſer Schritt auf halben Weg gekommen;
Kein Diener, keine Magd hatt' unſern Held vernommen;
Doch plözlich ſtieg etwas von oben her herab,
Und plözlich nahm ſein Muth bey dieſem Zufall ab.
Er richtete den Blick erſchrocken in die Höhe,
Und ſah, damit ich es zu ſeinem Ruhm geſtehe,
Vielleicht das ſchrecklichſte aus Plutons Höllenreich,
Zwo Augen voller Gluth; den Käſenäpfen gleich.
Voll Schrecken ſtand er da, und grif nach ſeinem Degen;
Ein fürchterliches Thier kam ihm indes entgegen.
Vielleicht hätt' er halbtodt den Fuß zurück gewandt,
Wann er nicht das Geſpenſt zur rechten Zeit erkannt.
Es war ein ſchwarzer Feind der lang geſchwänzten Ratten,
Ein Held und ein Amant, wie er, in finſtern Schatten;
Ein Kater, der beherzt, durch dicker Nächte Graus,
Zu ſchönen Kazen ſchlich in ſeiner Nachbarn Haus.

Der kühne Graf erreicht das Zimmer ſeiner
Schöne,
Und hemmet voller Liſt der Thüre helle Töne,
Die ſie im Aufgehn macht, und tritt mit frechem
Sinn
Bis an das Canapee, in dem ſie ſchlummert,
hin.
Wie konnt ein Sterblicher ſo vielem Reiz ent-
fliehen,
Mit dem, den Roſen gleich, die jungen Wangen
blühen!
Wer ſieht den ſchönſten Mund, der ihn nicht feurig
küßt,
Wenn Schlummer, Lieb und Nacht, ſo ſehr ihm
günſtig iſt?
Wie pries der frohe Graf die ungehofte Stunde!
Schon nahte ſich ſein Mund dem allerſchönſten
Munde,
Als er von hinten zu an einen Theetiſch ſtieß,
Und Caffeezeug und Tiſch in einen Klumpen ſchmiß.
Ein fürchterlicher Schall tönt durch das gan-
ze Zimmer.
Belind' erwacht, und ſchrie, und ſah die theuren
Trümmer
Von ihrem Porcellan, und ſah noch halb im
Schlaf
Mehr auf das Chaos hin, als auf den blaſſen
Graf.
Doch endlich ſieht ſie ihn zu ihren Füſſen liegen.
Sein Anblick macht ihr jezt kein ſonderlich Vergnügen;

Graf!

Graf! was führt dich hieher? Du ſiehſt, ich bin allein,
Und wie, du dringeſt dich zu meinem Zimmer ein?
Welch eine freche That! Und wo iſt denn Liſette?
Hilf Himmel, wenn jemand den Lärm gehöret hätte!
Geh dieſen Augenblick! So ſprach ſie blaß und roth.
Der arme Graf indes, vor Schrecken bleich und todt,
Verſuchte voller Angſt die ſchöne Hand zu küſſen;
Allein ſie riß ſie weg. Sprich! Graf, ich will es wiſſen,
Was dich hieher gebracht. —— O Fräulein, (fieng er an,)
Du fragſt gewiß mich mehr, als ich dir ſagen kan.
Mein Unſtern bringt mich her zu dieſem neuen Schlage.
Liſette kam zu mir an dieſem Vormittage,
Und nahm das Schnupftuch weg, das mir ſo theuer war,
Mein Kummer war zu groß, ich wagt es mit Gefahr,
Aus deinem ſchönen Mund, o Fräulein, ſelbſt zu wiſſen,
Ob meiner Göttin Zorn das Schnupftuch mir entriſſen.
Sonſt wollteſt du hier nichts? (ſprach ſie mit bitterm Hohn,)
Ja, es war mein Befehl! und ſchnell gieng ſie davon.

Hier ſtund der arme Graf, erſchrocken und ver-
laſſen,
Jedoch in dieſer Noth half ihm ſein Stolz ſich
faſſen.
Er gieng in voller Wuth zu ſeinem Hauſe fort,
Und murmelte bey ſich manch unverſtändlich
Wort.
Nachdem er heimlich ſich in ſein Gemach bege-
ben,
Nahm er, zum erſtenmal in ſeinem ganzen Leben,
Von ſelbſt ein dickes Buch, und las zwar nicht
darinn,
Doch legt er es zum Schein auf ſeinem Tiſche
hin.

Der heiſre Wächter ließ ſein Abendlied er-
tönen;
Noch ſaß der Officier bey den verborgnen Schö-
nen,
Und wies bey viel Geſang, und bey ſehr wenig
Wein,
Die Schlacht bey Chotuſiz, den Uebergang am
Rhein.
Der Hauptmann war bisher in dem Quartier ge-
blieben;
Der Fündling *) und Toback hatt' ihm die Zeit
vertrieben.
Doch

*) Ein Roman.

Doch ſchnell entſchloß er ſich, zum Graf von Hold zu gehn.
Kein Geld und auch kein Wein, das war nicht auszuſtehn.
Er fand den Graf allein, und gar bey einem Buche,
Und macht ihm ſeinen Gruß mit einem ſchweren Fluche.
Ein Teufel war genug für Fähndrichs niedrer Art,
Er ſchwur bey tauſenden, ſo bald er Hauptmann ward.
Das Wetter! (fieng er an,) du willſt wohl gar ſtudiren?
Welch hagelmäſſig Buch! mir graut, es anzurühren!
Dein alter Strom iſt doch ein rechter Erzpedant,
Schickt die Gelehrſamkeit ſich wohl für deinen Stand?
Wirf die Scharteken weg, und ſauf ein Glas Burgunder.
Was hilft bey Mädchen dir der ganze dumme Plunder?
Die Zeit ward heute mir recht wettermäſſig lang!
Ich weis nicht, welch ein Geiſt mich zu Belinden zwang;
Allein ſo hab ich mich mein Tage nicht gequälet;
Der Himmel weiß es auch, was der Begine fehlet.

Und du, ihr Herr Amant, du biſt ja ſonſt
ſtets da,
Wie kam es, daß man dich nicht dieſen Abend
ſah?
Der alte Strom wird dich noch ganz zum Narren
machen,
Miſcht der Präceptor ſich in alle deine Sachen?
Der Mucker! gieb ihm doch nicht allezeit Gehör,
Du lernſt bey Mädchen ja, bey meiner Seele!
mehr.

So ſprach er; und es trat ein ſchöner Kerl
ins Zimmer,
In deſſen ſchwerer Hand ihm des Burgunders
Schimmer
Die Augen blendete. So ſehr rührt das Ge-
ſicht
Der jugendliche Glanz der Morgenröthe nicht.
Es ſtürzte ſich ins Glas der rothe Saft der Re-
ben;
Ein weiſſer Stern, wie Milch, fieng an ſich zu
erheben,
Schoß ſcharfe Stralen fort, bis an des Glaſes
Rand,
An dem er nach und nach, dem Nordlicht gleich,
verſchwand.
Der Hauptmann hatte ſchon viel Gläſer ausge-
leeret,
Viel Schlachten ſchon erſiegt, viel Länder ſchon
verheeret,

Als er den braven Graf, (brav durch ſo ſchönen Wein,)
In tiefer Schwermuth ſah; er ſah es, und hielt ein.
Was fehlt dir, kleiner Narr? dein Mädchen, Graf, Belinde!
Was ſchämſt du dich? ſtoß an! Wie? (ſprach der Graf,) Belinde?
Mein Mädchen? —— Freylich ja, dein Mädchen! läugn' es nicht,
Denn es verräth dich doch dein jüngferlich Geſicht.
Es fiel dem Grafen ſchwer, der Neigung zu entſagen,
Beleidiget zu ſeyn, und keinem es zu klagen.
Und wo iſt der Amant, der wie ein Staatsmann ſchweigt,
Und bey dem mächtgen Wein ſein zärtlich Herz nicht zeigt?
Ach Hauptmann, (ſprach der Graf,) mein Unglück iſt vollkommen!
Ein Schnupftuch, das ich jüngſt der Fräulein weggenommen,
Wozu ihr holder Blick mir ſelbſt Erlaubniß gab,
Das hohlt mir heute früh ihr Mädchen wieder ab.
Ey, (ſprach der Capitän,) laß es dir wiedergeben!
Und ſchenkt ſich tapfer ein, und läßt den Grafen leben.

Doch die Boutelje war zu ſeinem Schrecken
aus.
Der Wächter rief eilf Uhr, und Strom trat
in das Haus;
Das Schrecken kam mit ihm; ſchon auf den er-
ſten Stufen
Hört ihn der ſcheue Graf nach den Lakayen ru-
fen.
Ach, das iſt Strom! (ſprach er) geh, Freund,
eh er dich ſieht ——
Der Hauptmann fürchtet ihn, und nimmt den
Hut und flieht.

Das Schnupftuch.

Fünfter Geſang.

Schon ſtieg zum zweytenmal die Sonn aus blauen Wellen,
Die Hütt und den Pallaſt gleichgnädig zu erhellen.
Sie ſtreute Freud und Tag auf die glorreiche Bahn,
Und nach und nach zog ſich das Kammermädchen an.
Die Pagen fuhren ſchon in ihre Silberkleider;
Die Lerche ſang im Feld, und in der Stadt der Schneider;
Schon ſtand der Grenadier, und wixte ſeinen Bart,
Und alles fühlte ſchon des Morgens Gegenwart.

Die Frau von Lins ſtand auf. Ihr Haus ſchien ihr erſtorben;
Es hatte längſt der Graf ihr zartes Herz erworben;

Sie war an ihn gewöhnt; ohn ihn und ihren Hund,
War ſie nicht aufgeräumt, und auch nicht recht geſund.
Und er hatt' ihr gefehlt drey Tage ſchon, und drüber!
Dies überdachte ſie, und ſie bekam das Fieber.
Zwar war ihr eigentlich das Wetter nur zu rauh;
Doch das heißt Fieber ſchon bey einer gnädgen Frau.
Sie hatte Zeit genug, in Schwermuth ſich zu ſenken,
Und bey dem Morgenroth an ihren Gram zu denken.

O wie beglückt iſt der, der ſeinen Morgen braucht,
Und früh beym klugen Buch ſein ſichres Pfeifchen raucht;
Der Thee des Nachmittags, Caffee des Morgens trinket,
Und früh ſein Mädchen ſieht, wenn es ſich nicht geſchminket!
Weit ſchneller flieſſet früh dem Anwald das Libell;
Purganzen wirken früh; früh reimt der Vers ſich ſchnell.
Doch weh der gnädgen Frau, die ihrem Stand entſaget,
Und, Bürgersleuten gleich, an Morgenluft ſich waget!

Kein

Kein Kerl, kein Mädchen wacht, Caffee iſt nicht
beſtellt,
Kein Menſch vermuthet ſie ſo früh in unſrer Welt.
Aus Zärtlichkeit wär jezt die Frau von Lins ge-
ſtorben,
Hätt' ihre Zofe nicht den Nachruhm ſich erworben,
Und ihr Caffee gebracht, eh ſie es ihr geſagt;
Drum bläſt auch Fama noch von dieſer Heldin-
Magd.
Die gnädge Frau war blaß aufs Canapee geſunken;
Allein ſie hatte kaum zwölf Taſſen ausgetrunken,
So wirkte der Caffee in ihr phlegmatiſch Blut,
Und zärtlich ruft ſie aus: Ey, dein Caffee iſt
gut!
Belinde ſchläft wohl noch; weißt du mir nicht zu
ſagen,
Warum Graf Hold nicht kömmt, und zwar ſchon
ſeit drey Tagen?
Ach, Ihro Gnaden, (ſprach Charlotte voller Liſt,)
Nur zu bekannt iſt es, was daran Urſach iſt?
Man ſagt, der junge Herr will ſich zu Tode grä-
men.
Liſette mußt ihm ja das Schnupftuch wieder
nehmen,
Das bey dem Spiel einmal das Fräulein fallen
ließ,
Und das ſie ihm im Scherz ſelbſt aufzuheben hieß.
Wie? (ſprach die Frau von Lins,) erſtaunt muß
ich das hören!
Will denn mein eignes Kind die Aſſambleen ſtören?

Denn ſprich, was mach ich mir aus aller Aſſamblee,
Wenn ich am Lombertiſch den Graf von Hold nicht ſeh?
Mein Haus war wie verwünſcht; ich konnte mich nicht faſſen,
Denn geſtern um acht Uhr ſah ich mich ſchon verlaſſen.
Hätt' aber uns Graf Hold mit ſeinem Scherz erfreut,
So hätte ſich gewiß kein Menſch ſo bald zerſtreut.
Ich will indeß den Schimpf von meinem Hauſe rächen,
Ruft mir das Mädchen her, ich will es ſelber ſprechen.

Belinde kam. Wie ſanft trat ſie in das Gemach!
Und wie erſtaunte ſie, da ihre Mutter ſprach:
Wo iſt der Graf von Hold? Du weißt, ich kan ihn leiden.
Warum mag er mein Haus mit ſo viel Zwang vermeiden?
Und warum wirſt du roth? Biſt du wohl Schuld daran?
Ich, gnädige Mama? Was geht der Graf mich an? —
Ja, Fräulein, eben du. Er flieht mein Haus aus Rache,
Ihr Mädchens ſeyd nicht klug. Ich weiß die ganze Sache.

Doch

Doch glaub, es läßt ſehr ſchlecht, ſo hoch du immer denkſt,
Wenn du das wieder nimmſt, was du erſt ſelbſt verſchenkſt.
Zur Unzeit ſtellen ſich die Bürgermädchen ſpröde,
Kein Fräulein ziert ſich ſo. Soll unſer Haus denn öde,
Und der Quadrilletiſch deswegen einſam ſtehn,
Weil gegen dich ein Graf ein Baggatell verſehn?
Ruf deine Zofe nur in dieſem Augenblicke,
Und ſchick ohn allen Zwang das Schnupftuch ihm zurücke.
So eine Kleinigkeit, ſoll die wohl Urſach ſeyn,
Daß zwo Familien deswegen ſich entzweyn?

So ſagte ſie, und ſchwieg. Zwar thut die holde Nymphe,
Als ſey ſie ſehr betrübt bey dieſem neuen Schimpfe:
Doch kaum war ſie allein, ſo pries ſie dieſen Tag,
Und eilte vor den Schrank, in dem das Schnupftuch lag.
Mit Krachen öfnen ſich die aufgerißnen Flügel.
So ſprangen von ſich ſelbſt des Höllenthores Riegel,
Als um Euridicen der Wittwer Orpheus ſang,
Und durch ſein mächtges Lied den Höllenhund bezwang.
Der Sylphe, der auch hier das Schnupftuch noch bewachte,
Erſchrack, da ihn die Hand des Schickſals freyer machte.

In dieſem Schrank geliebt, und zärtlich, und getreu,
Beſtürzt die Freyheit ihn mehr, als die Sklave-rey.
So wie aus Zärtlichkeit ein Sklave ſich betrübet,
Der eine Zulima in ſeinen Ketten liebet,
Wenn ihm ein edler Dey die Freyheit wieder-ſchenkt,
Und mit dem erſten Schif ihn heimzuſchicken denkt.
Als ihn in dieſen Schrank das Schickſal einge-ſchloſſen,
So lag er lange Zeit ohnmächtig und verdroſſen;
Beklagte ſein Geſchick, und ſein verhaßtes Amt,
Das ihn, den Gnomen gleich, zur Sklaverey verdammt.
Ihm gegenüber ſtand in einem goldnen Kleide,
Jezt blos zur Rarität, ſonſt zu Belindchens Freude,
Ein Döckgen, ſchön gepuzt mit Flittergold und Band,
Das durch den ſüſſen Blick den Sylphen über-wand.
Der Sylph im Geiſterreich war Stuzer ſonſt auf Erden,
Und ſagt ihr ſeinen Schmerz in zierlichen Ge-berden;
Die Puppe neiget ſich; ihr hölzern Herz blieb kalt,
Doch endlich ſiegt der Geiſt durch Jugend und Geſtalt.

Was

Was konnte ſie denn auch in dieſem Schrank er-
warten,
Als ein paar Könige aus alten Lomberkarten.
Ein hölzerner Huſar auf einem lahmen Pferd
Stand auch mit in dem Schrank, doch der war ſie
nicht werth.
Der Sylphe traurete, da er nun ſcheiden
ſollte.
Mit einem Thränenbach, der von den Wangen
rollte,
Mit einem ſanften Ach, das jezt ſehr redend
war,
Stellt ſeiner Dido Reiz ſich doppelt ſchöner
dar.
Sie ſah ihn zärtlich an, und rang die ſchönen
Hände.
Verräther, (ruft ſie aus,) hat nun die Lieb ein
Ende,
Die du mir ewig ſchwurſt, und die du nun ver-
ſchmähſt?
Untreuer, gehſt du fort, ſo ſterb ich, wenn
du gehſt.
Welch Glück, wenn ich, wie ſonſt, noch unem-
pfindlich wäre!
Ach! warum folgeſt du dem Schnupftuch und der
Ehre?
Wer weis, in welchem Schrank du ſchönre Pup-
pen ſiehſt.
Doch, Sylphe, denke ſtets, daß du die treuſte
fliehſt.

So ſprach ſie; und der Geiſt, der nichts zu ſa-
gen wußte,
Und, ſeiner Pflicht gemäß, dem Schnupftuch
folgen mußte,
Gieng fort, und weinte laut, als gieng es ihm
ſehr nah;
Doch faßt er ſich ſehr bald, da er ſie nicht mehr
ſah.
So folgt der Officier im kriegriſchen Getöne,
Der Trommel auf dem Marſch, und denkt nicht
an die Schöne,
Die zärtlich um ihn weint, und nach der Gegend
ſieht,
In die zu Ehr und Tod ihr langer Hauptmann
zieht.

Liſett' erſchien indes. Auf ihren friſchen Wangen
War ohne Sorg und Gram die Jugend aufge-
gangen;
Allein wie ſchnell erblaßt das blühende Geſicht,
Da ſie das Schnupftuch ſieht, und ſo ihr Fräu-
lein ſpricht:
Nun triumphirt der Graf! Unſeliges Geſtirne,
Was ſchütteſt du für Quaal auf mich, und dieſe
Dirne!
Dies Schnupftuch ſoll zurück zu ſeinem Räuber gehn!
O! warum leb ich noch, und warum bin ich ſchön;
Wie? (ſprach Liſett' erzürnt,) den Schimpf ſoll
ich erleben,
Wir ſollen dieſes Tuch dem Grafen wieder geben?

Und ich, ich ſoll dazu die Abgeſandtin ſeyn?
O, Fräulein, was ſchließt dies für mich vor Demuth ein!
Ich alſo ſoll mich nun vor dieſem Sieger bücken?
Ich ſoll nun den Triumph des ſtolzen Grafen ſchmücken?
Hoffärtiges Geſchlecht! glückt es dir allezeit
Durch einen Federhut, durch ein beſeztes Kleid?
O könnt ich heute noch zur Amazonen werden,
Mein Arm vertilgete das Mannsvolk von der Erden! ——
So wütet ſie; und ſieh, der groſſe Spielnapf klang;
Im Zimmer zitterte der aufgeſprungne Schrank;
Der kleine Mops fuhr auf, fieng zornig an zu bellen;
Das Halsband läutete mit allen ſeinen Schellen.
So läuten von ſich ſelbſt die Glocken in der Nacht,
Wenn Furcht und Phantaſie in einem Schloß erwacht;
Schon ſpuckt die weiſſe Frau, und wahrſagt das Verderben,
Und jemand in dem Schloß muß in dem Jahre ſterben;
Und ſo empört ſich oft die zitternde Natur
In einer Mordgeſchicht, auf eines Spielers Schwur,
Die Sonne wird bedeckt mit ſchwarzem Ofenruſſe;
Der Teufel ſelber kömmt mit einem Pferdefuſſe,

Schlägt in des Spielers Haar die langen Klauen
ein,
Und führt ihn durch die Luft zur ewgen Höllenpein;
Der Pöbel ſteht umher, und kauft mit ſeinem
Dreyer
Ein ewig Vorurtheil mit dieſem Abentheuer.
Liſette gieng betrübt zu der Geſandſchaft ab,
Die Thränen rollten ihr von dem Geſicht herab;
Doch endlich ſiegt der Zorn, da ſie das Haus er-
blickte,
In das ihr Fräulein ſie zu ſo viel Demuth ſchickte.
Der Läufer führte ſie ins Grafen Vorgemach;
Schnell kamen ihr Lakay, und Kammerdiener nach,
Und machten einen Krais um die verſchämte Dirne;
Sie aber ſchreckte ſie mit einer finſtern Stirne,
Und gieng durch ſie hindurch mit einem ſtolzen
Schritt
Zum Grafen ins Gemach, und kein Bedienter
mit;
Sie ſah ſich ſpöttiſch um, und ſah zu ihrer Freude
Sie alle hinter ſich in Ehrfurcht, und in Neide.
Der Graf, der ganz bequem in ſeinem Lehnſtuhl
ſaß,
Und eben zum Caffee den ſechſten Zwieback aß,
Bezwang, da er ſie ſah, des erſten Zornes Hize,
Und grif bey ihrem Gruß großmuthig an die
Müze.
Im Kloſter ſizet ſo der Pater Guardian,
Und zehrt zum Morgenbrodt an einem wälſchen
Hahn.

So

So ſpeiſte Rüben auf, die ſeine Hände brieten,
Der groſſe Curius, der Sieger der Samniten.
Dicht an dem Grafen ſaß ſein Strom in ſüſſer Ruh,
Und ſah dem Knaſterdampf aus ſeiner Pfeife zu.
Liſette neigte ſich noch einmal vor dem Grafen;
Mein Fräulein, (ſagte ſie,) will dich nicht länger ſtrafen;
Ich mahlt ihr deinen Schmerz, und deine Großmuth ab;
O, fieng mein Fräulein an, da er es wieder gab,
So voll Beſcheidenheit, ſo artig, ſo gelaſſen,
O ſo verdient er es, das Schnupftuch ihm zu laſſen;
Sag, es verdiene nicht ein ſolch beſondres Glück,
Und geh, und bring es ihm von meiner Hand zurück.

Indem ſie voller Huld das Schnupftuch überreichet,
Ward durch des Sylphen Macht des Grafen Herz erweichet;
Als plözlich da er ſchon das Schnupftuch wieder nahm,
Von Pohlens Reichstag her die Zwietracht wieder kam.
Sie haucht das Schnupftuch an; die königlichen Farben
Carmin und Purpurroth, und Gelb und Weiß erſtarben.

Liſette! (ſchrie der Graf,) dein Fräulein iſt verrückt,
Welch ein verfluchtes Tuch, das ſie mir wieder ſchickt!
Und welch ein Schimpf für mich! ich weiß ihn nicht zu rächen!
So ſprach er voller Wuth, und konnte nicht mehr ſprechen.
Liſette ſteht erſtaunt, und weint, und ſchwört dabey,
Und ſpricht von Wunderwerk, und ſchwarzer Zauberey.
Ich hab es rein und ſchön in dies Papier geſchlagen,
Und voller Vorſicht es in meiner Hand getragen,
Der Sylphe der getreu bey ſeinem Schnupftuch ſtand,
Bemerkte, wie geſchwind der Farben Pracht verſchwand;
Und ſchrie der Zwietracht zu: Sollt ich nicht zornig werden,
Scheuſeligſtes Geſicht im Himmel und auf Erden,
Da dein verfluchter Hauch mein Schnupftuch mir verdirbt,
Und ſeiner Farben Pracht, gleich einer Blume ſtirbt?
Beherrſch in wilder Schlacht zwo alte böſe Frauen,
Laß etwa ſich einmal ein paar Jenenſer hauen,

Und

Und jauchze, wenn durch dich ein Magiſtrat zer-
fällt;
Doch miſche dich nicht mehr in die galante Welt.
Er ſagts und faßte Muth zu einem wilden Strei-
te,
Und ſtieß den ſcharfen Stal der Zwietracht in die
Seite.
Es floß ihr geiſtig Blut, allein man ſah es kaum.
Sie fiel; ſo fällt im Harz ein hundertjährger
Baum;
Und im Roman haut ſo ein junger Alexander,
Der tapfre Pharamund, die Drachen von ein-
ander.
Auf einmal ſieget nun des treuen Sylphen Macht,
Das Schnupftuch zeigte ſich in ſeiner erſten
Pracht.
Graf Hold erſtaunt, und ſpricht: ich preiſe mein
Geſchicke,
Die Götter wollen es, es geht mein Schwur zu-
rücke.
Belinde ſoll aufs neu als ihren Held mich ſehn;
Der Langenweile Macht ſoll ewig untergehn;
Geſellſchaft, Spiel und Scherz ſoll wieder trium-
phiren;
Der reiche Geizhals ſoll ſein Geld mit Luſt verlie-
ren;
Durch mich ſoll ihr Pallaſt voll Staatsviſiten
ſeyn;
Ein Ball in Maske ſoll den wichtgen Zeitpunct
weihn,

Indem wir uns verſöhnt; und auf den Lombertiſchen
Soll ſich das Gold, wie Staub, in unſre Marken miſchen;
Wenn meine Börſe dann das Gold nicht mehr begreift,
Und wenn ich Louisd'or auf Louisd'or gehäuft;
Liſette, dann ſollſt du mich, und Belinden ſegnen,
Wenn Schönheit, Gold und Glück in deine Schürze regnen.
Alsdann giebt dir ſein Herz mein Kammerdiener hin,
Alsdann wirſt du durch mich Frau Kammerdienerin.
So ſprach der frohe Graf zu der entzückten Dirne.
Und bald verrückt ihr faſt die Freude das Gehirne.

Wie ſchnell verändert ſich der Sterblichen Geſchick!
Man giebt ein Schnupftuch hier, und dort ein Land zurück.
Der wilde Krieg hört auf, der Land und Herz betrübte,
Und es verſöhnen ſich bald Fürſten, bald Verliebte.

Der wichtige Triumph ward allen kund gethan.
Lakay und Läufer kam, und ſah das Schnupftuch an;
Er ſelbſt vergaß es bald, und ließ es einſam liegen;
Und geht, und wafnet ſich zu neuen Liebeskriegen.
Allein indem der Graf im Puz beſchäftigt war,
Verſammelt ſich darum die ganze Sylphenſchaar;
Und Ariel nahm es auf ſeine bunten Flügel:
Schaut in den tiefen Krais, und ſprach alſo vom Spiegel:

Getreue meines Reichs, beſonders du, Charmant,
Und du, der voller Muth die Zwietracht überwand;
(Dein Ruhm, o junger Held, wird an die
Sterne reichen!)
Seht voll Zufriedenheit auf dieſes Siegeszeichen.
Dies Schnupftuch ſey nicht mehr in Sterblicher
Gewalt;
Kein Kaſten ſchicket ſich zu einem Aufenthalt
Für dieſen hohen Schmuck; gleich andern Siegs-
trophäen,
Muß es die ſpätſte Welt in Famens Tempel ſehen!
Die Locke, die ehmals ein ſcharfer Stal getrennt,
Und Hampton fallen ſah, glänzt jezt am Firmament.
Dies Schnupftuch, welches wir mit ſo viel Muth
erfochten;
Das ewge Lorbeern uns um unſre Stirn geflochten,
Charmant, dies geb ich dir; mit Recht ſey ſtolz
darauf,
Geh, häng es im Triumph in Famens Tempel auf.

So ſagt er, und Charmant ſteurt mit den
hellen Schwingen
Auf Famens Tempel zu, die Feyer zu vollbringen.

Wer kennt den Wunderbau von Famens Tem-
pel nicht?
Auf ihren Altar fliegt manch ſeltſames Gedicht;
Die feile Göttin ſteht, geehrt gleich Charlatanen,
Und bläſt von Stand, und Gold, Pedanterey,
und Ahnen

In die erſtaunte Welt; und ſchweigt die meiſte Zeit
Vom wirklichen Verdienſt, und wahrer Tapferkeit.
Die Wände ſind bedeckt mit tauſend Siegeszeichen,
Erobert in Critik, erkauft mit Blut und Leichen.
Das Wapen hänget hier von manch erſtiegner Stadt,
Und bey der Fahne weht manch prahlend Titelblatt.

Charmant kam im Triumph, durch tauſend Ehrenbogen,
Zum glänzenden Altar der Fama hingeflogen,
Und weiht ihr feyerlich das bunte Siegespfand,
Mit manchem Reverenz, und vielem Wörtertand.
Alsdann erhub er ſich gleich einem ſchnellen Pfeile,
Und lies es ſiegreich wehn von einer Ehrenſäule;
An ihrem Haupte ſtund in einer Schrift von Gold:
Der Fama weihen es die Sylphen und Graf Hold.

So viel, verſöhnter Graf, kan Lieb und Zorn erwarten.
Dein Nahme wehet nun bey Fahnen und Standarten;
Belindens Locke war des Firmamentes Zier,
Dein Schnupftuch aber wird der Liebe Siegspanier.

Ende des Schnupftuchs.

Der

Der Phaeton.

Ein ſcherzhaftes

Heldengedicht.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ende des Schnupftuchs.

Der Phaeton.

Erſter Geſang.

Singe Muſe, den Unfall von einer verwegenen Gräfin,
Die es gewagt, neptuniſche Roſſe mit männlichem Muthe
Zu regieren; vom Phaeton aber, ob gleich nicht beſchädigt,
In den See geſtürzt, den jezt noch ihr Name verewigt.

Die du den Dichter beſeelſt, der bald die Schlachten der Mäuſe
Ueber die Erde trompetet; und bald die Locke Belindens,

Unter

Unter die Sterne verſezt; begeiſtre mich, komiſche Muſe;
Oder du, noch mächtger wie ſie, du, meine Seline!

Und der Oberſte Tromm ſaß hoch, im elaſtiſchen Lehnſtuhl,
Fühlte die Stalfedern nicht und ſybaritiſchen Polſter;
Hörte nicht des melodiſchen Cimbels harmoniſche Klänge,
Noch den ſüſſen Geſang von ſeiner Tochter, Diana.
Eine gefürchtete Furie peitſchte mit Geiſeln von Schlangen,
Lange den Alten ſchon; Podagra heißt ihr ſchrecklicher Name.
Seine Füſſe lagen in Betten, und dicken Verbänden,
Und ein knotichter Stock ward ſinkenden Armen zur Stüze.
Ach! nun dacht er zurück an ſeine gewonnenen Schlachten,
Ueber den Roßſchweif der Türken, und über des Galliers Fahnen!
Noch mehr dacht er zurück an ſeine gewonnenen Schlachten,
Ueber die Mädchen der Freude, die holden Braunen und Blonden,
Denn ſie hatten, das wußt er, ſo wie die feurigen Weine,
Seinen Körper verderbt, und Gift in die Füſſe gejaget.

Zweymal ſchon hatte der Mittag die gelbe Dirne gebraten,
Und den durſtigen Landmann zum friſchen Becher gelocket;
Zweymal ſchon drehten umſonſt ſich fett gemäſtete Hüner,
Enten, und langgeſchnäbelte Schneppen, und Puter, ums Feuer.
Denn der Oberſte ſchrie für Schmerz, wie Mars, und zehntauſend,
Und man durfte für ihn die traurende Tafel nicht decken.
Aber als jezt zum drittenmale der Mittag ſich nahte,
Sprach des Alten Tochter, Diana, zu Hannchen der Zofe:
Nimm die friſcheſten Schwämme, die heute mir Peter, der Kühhirt,
Aus dem Walde gebracht; das einzige, welches mein Vater
Etwan im Schmerze noch ißt, und hohl mir aus meiner Commode,
Wo Cornetten und Hemder und Schürzen bey Duzenden liegen,
Eine häusliche Schürze, und folge mir nach in die Küche,
Denn dem Vater will ich dies Eſſen ſelber bereiten.
Da ſchlug Hannchen voll Schmerz die niedlichen Marmorhände

Ueber

Ueber dem Kopfe zuſammen, und ſprach mit wei⸗
nender Stimme:
Meine ſchöne Gebiethrin, nur eine feindliche Gott⸗
heit
Schaft in deiner verwegenen Bruſt ſo ſtolze Gedan⸗
ken!
Welche Gräfin waget ſich wohl zum unterſten
Stockwerk
In die Küche? ſo tief hinab zum flammenden
Feuer,
Welches die Schönheit verderbt, und alle Farbe
verwüſtet?
Wird der eckle Geruch vom Eingeweide der Enten
Deine hochadliche Naſe troz alles Rappee nicht
erfüllen?
Laß uns, o Schöne, doch nicht zu ſchmuzigen
Köchinnen ſinken,
Und vor dem ſchwarzen Geſicht der Küchenjungen
erſchrecken!
Iſt nicht Brandiß der Koch aus einer fürſtlichen
Küche?
Wird er nicht eben ſo gut, als wir, die Schwäm⸗
me bereiten?

Alſo ſprach ſie vergebens. Denn unter den
zärtlichen Klagen,
Hatte die Gräfin ſich ſchon mit einer Schürze ge⸗
wafnet;
Und ſie lachte voll Hoheit, und ſprach: Komm,
folge mir, Feige!

Als⸗

Alsbald ſtiegen ſie beyde hinab in der Küche Gewölber,
Gleich dem beherzten Ulyß', und gleich dem frommen Eneas,
In die brüllende Hölle, voll Gluth, und praſſelnder Flammen.
Warlich! ſchreckliche Bilder! An einen Bratſpies geſchmiedet,
Drehte der ſchwizende Cunz, ein andrer Ixion, den Braten.
Karpfen lagen allhier mit aufgeriſſenen Bäuchen,
Schwammen in eigenem Blut, und ſchnappten nach eignen Gedärmen.
Kochender Eſſig wird bald wild über die Floßfedern ſtrömen,
Und die glänzende Schuppe mit Himmelsfarbe ſich färben.
Eine glühende Magd ſtreift, mit blutgierigen Fäuſten,
Einem Haſen das Fell voll Grauſamkeit über die Ohren.
Ach! er wird ſie nicht mehr am blumichten Abhang ſpizen,
Wird nicht mehr als die Zierde der Rammler im Sprunge ſich zeigen.
Brandiß der Wütrich, und Koch, war dieſer Hölle Beherrſcher,
Und ward reich und gemäſtet durch Marter und Quaalen der Thiere.

Unrechtmäſſig war er mit weiſſen Kleidern geſchmücket,
Denn der Nacht Lieverey gebührte dem Pluto zu tragen.
Eine zackigte Gabel regiert er in grimmigen Händen,
Und am Gürtel trug er ein ſcharfes mörderiſches Meſſer.

Alles bückte ſich tief, als jezt die himmliſche Schönheit
Sich dem Feuerheerd naht; ſie ruft dem Koch; voll Erſtaunen
Sieht er die Gräfin vor ſich ſtehn, und ſinkt ihr zu Füſſen,
Hört ihr Verlangen hierauf, und küßt ihr zitternd die Schürze.
Alsbald faßt er ſelber mit harten Händen ins Feuer,
Legt die glühende Brände zurecht, und ſpielt mit den Bränden.
Alſo reitet im Feuer ein Waghals den flammenden Balken,
Wärmt ſich am krachenden Haus, und ſenget die gelbe Perücke.
Oder ein kühner Phyſikus faßt die elektriſche Stange,
Fodert den Donner heraus, und leitet in Funken den Bliz ab.

Wellen

Wellen von Butter verſchlangen nunmehr die ſprudelnden Schwämme,
Und es ſtralte voll Gluth der Gräfin purpurne Wange,
Obgleich Hannchens zitternde Hand mit dem Schnupftuch ſie ſchirmte.
Und nun war es vollbracht. Auf einem ſilbernen Teller
Raucht das hohe Gericht, und wartet, verzehrt zu werden.
Etwas hatte der nagende Schmerz den Alten verlaſſen,
Und ſein Magen fieng an, nach einem Ragout ſich zu ſehnen;
Als ſich Diana zu ihm, mit ihrem Pilzengerichte,
Voller Zärtlichkeit naht, und ſo holdſelig ihn anredt:
Theureſter Vatter, wie ſehr hat meine Seele gezittert,
Und des Podagra Wuth vor dich gewiß mit gefühlet!
Aber dieſes iſt nun der dritte Mittag, da Brandiß
Seine beſten Künſte vergeblich verſchwendet, und trauret,
Daß die Schneppe nicht ſchmeckt, und die Päſtete verſchmäht wird.
Doch ich hoffe mit Recht, du werdeſt dein Leibgericht eſſen,
Das ich mit eigenen Händen für dich, mein Vater, bereitet.

Dieſes ſagte ſie. Lächelnde Freude verſchönert den Alten,
Und ſein ſilbernes lockigtes Haar umzittert das Haupt ihm.
Zärtlich ſprach er zu ihr: Du haſt es glücklich errathen,
Meine geliebte Diana, was ich zu eſſen gewünſchet;
Und mein Traum wird erfüllt, mir hat von Schwämmen geträumet.
Keine Pariſerpaſtete, noch Schneppen, und bunte Forellen
Könnten mich in Verſuchung führen, mit Wolluſt zu eſſen;
Aber Champignons, Champignons! theureſte Tochter, die eß ich,
Oder ich hieſſe nicht Hans! Wo ſind ſie? Man deke die Tafel.

Schleunig ſezten zween Diener, in ihren Röken voll Borden,
Eine Tafel gedeckt, vor ihren ermunterten *Alten*;
Und es traten herein, der Informator der Gräfin,
Und die hagre Franzöſin, und ſezten mit ihm ſich zur Tafel.
Ein gehörnter Kapaun ward in der ſilbernen Schaale
Aufgetragen, und badete ſich in der kräftigen Suppe;

Von dem eignen Gebeine kräftig, ihm ſelbſt nicht genießbar;
Einem Geizhals gleich in ungebrauchtem Vermögen.
Eine Paſtete kam auch von Haſelhünern, und dampfte
Wolluſt und ſüſſen Geruch; und ein halbwüchſigter Haſe,
Bunter mit Specke geſpickt, als ein Pedante mit Griechiſch.
Auch Forellen hielten den Schwanz in zähnvollen Rachen;
Doch bald wird ſie getroſt der Informator verzehren,
Der ſie mit Fluthen von Wein in ſeinen Magen hinabſchwemmt.
Jezo ſchmecket mit Luſt der Alte die herrlichen Pilzen,
Und ein gnädiger Beyfall bekrönte die Kochkunſt Dianens.
In dem ſüſſen Affect befahl er, zur Freude der Gäſte,
Eine Flaſche Tokaier aus ſeinem Keller zu holen.
Als ſie kam, da füllt er ſelbſt die kryſtallenen Gläſer,
Trank auf Dianens Geſundheit, und ſprach dem Podagra Hohn zu.
Auch der Informator goß jezt, auf der gnädigen Gräfin

Hohes Wohlſeyn, den theuren Tokaier gewaltig hinunter;
Wie ein Strom im Gebirge, Kunſtwerke zu treiben, herabfließt.
Voller Freuden umarmt der Alte noch einmal die Tochter,
Sagte: Du haſt mich gelabt; mein Podagra hat mich verlaſſen.
Bitte nun, was du nur willſt, von deinem gütigen Vater;
Feyerlich ſchwör ich dir zu, ich halt es, ſo wahr ich Hans Tromm bin!
Dieſes war ſein gröſſeſter Schwur, ſo wie bey den Göttern
Ehmals der Styx. Die Gräfin verfärbte beſcheiden die Wangen,
Und ſtand auf, und verneigte ſich tief, und ſprach zu dem Vater:
Wenn du mich liebſt, und deine Diana nicht unwerth der Liebe
Eines Helden ſeyn ſoll, der wider die Türken geſtritten;
Wenn es wahr iſt, was du mir oft mit Beyfall verſichert,
Daß keine Junge noch je ſo gut zu Pferde geſeſſen;
So erlaube mir, Vater, daß, wenn die morgende Sonne
Meinen Geburtstag beſtralt, ich, ohne männliche Hülfe

Mit

Mit dem Phaeton fahre, mit welchem noch niemand gefahren,
Und in dem Stalle dazu die Pferde mir ſelber erwähle.

Dieſes ſagte ſie. Traurig zerriß der Alte den Schlafrock,
Und die Franzöſin ſchlug ſich vor ihren breternen Buſen.
Kind des Unglücks, was bitteſt du mich! (verſezte der Alte,)
Konnteſt du anders denn nichts, als ſchwarze Gefahren verlangen?
Mädchen zu ſeyn, iſt dein Schickſal, du bitteſt nicht als ein Mädchen.
Was du bitteſt, iſt groß, und für die kindiſchen Jahre
Und die ſchwache weibliche Hand nur allzugefährlich!
Selber zu fahren, iſt ſchwer. Nur ich allein, und Andreas
Können die Pferde regieren, die du zu lenken vermeyneſt.
Warum wurdeſt du nicht zum wilden Jungen gebohren!
Aber du biſt ganz das Bild von deiner heroiſchen Mutter,
Eine tapfre Serine, die mich ins Schlachtfeld begleitet,

Und durch die wilde raſende Luſt mit Hengſten zu fahren,
Früher ihr Leben verlohr —— ſoll ich nun dich auch verlieren?

Alſo ſprach er; und Thränen floſſen in finſtere Runzeln,
Wie der zerſchmelzende Schnee in braunen Furchen verſieget.
Aber, mein Vater, (erhub die junge Gräfin die Stimme,)
Warum fürchteſt du dich, da ich mich ſelber nicht fürchte?
Hab ich von Jugend auf nicht auf wilden Pferden geritten,
Auf dem ſpaniſchen Gaul, und auf dem ungriſchen Klepper?
Oder iſt es ſo ſchwer, mit einem Wagen zu fahren?
Bin ich nicht oft auf der Jagd dein kühner Kutſcher geweſen?
Vater, du willſt nur nicht den neuen Phaeton wagen!
O vertraue mir ihn, ich bring ihn ſchadlos zurücke.

Alſo ſprach ſie, und ſchwieg; und ihre blühende Jugend,
Und der Schönheit Gewalt, beſiegen den furchtſamen Vater.

Nun, es ſey dir erlaubt, ich habe geſchworen, und halt es.
Nimm den Phaeton hin, und wähle dir ſelber die Pferde,
Die am willigſten ſind. Doch weiter ſollſt du nicht fahren,
Als aufs Gut Amalienburg zu deiner Verwandtin.
Alsbald küßt ihm entzückt die junge Heldin die Hände,
Neigt ſich vor ihm, und fliegt davon, um Anſtalt zu machen.
Und vergebens ruft ſie der Informator zur Schule,
Und die Franzöſin zur Arbeit, ſie eilt, und ſuchet ihr Hannchen.

Der Phaeton.

Zweyter Geſang.

Hannchen! Hannchen! erſcholl der Gräfin lieb-
liche Stimme;
Hannchen rufte die Wand, und Hannchen rufte
das Echo.
Endlich erſchien ſie. Sie hielt in ihren fleiſſigen
Händen
Einen embrioniſiſchen Strumpf, zur Hälfte ge-
bohren,
Deſſen völliges Seyn noch in der Zukunft verhüllt
lag.
Freue dich! (ſagte die Gräfin zu ihr) mein güti-
ger Vater
Hat mir erlaubt, mich ſelbſt im neuen Wagen zu
fahren,
Morgen will ich im hohen Triumph, mit wiehern-
den Roſſen,
Meine Couſine beſuchen, und in dem fliegenden
Trabe

Wie ein Sturmwind daherziehn, daß von dem donnernden Rade
In den ſchütternden Fenſtern die Scheiben erbeben ſollen.
Mache mir alles zurecht am Amazonenhabite,
Und bereite dich ſelber mit mir zur luſtgen Spazierfahrt.
Und die Zofe ward blaß, ſo, daß ihr Strumpf aus der Hand fällt,
Und ſie vor Schrecken verſtummt. Hilf Himmel! (verſezte ſie endlich)
Hör ichs, oder täuſcht mich ein Traum? Gleich bärtigen Kutſchern
Willſt du, Gräfin, dich ſelbſt in einem Phaeton fahren?
Was für Unglück drohet dir nicht! In was vor Gefahren
Renneſt du hin! Doch renne hinein; Ich liebe mein Leben,
Und verlange noch nicht, ſo jung mich rädern zu laſſen.
Feiges weibliches Herz! (verſezte die muthige Gräfin)
Biſt du denn beſſer, als ich? Wer will denn, Thörin, dich rädern?
Laß den Sorgen nicht Raum, und nimm zum ſchlechten Geſchenke
Dieſes mohrne Kleid, das ich nur dreymal getragen.

Muth

Muth und Freude goß ſich in Hannchens beſtochene Seele.
Von dem Geſchenke der Gräfin bekehrt, erhebet ſie ſchmeichelnd
Ihren heroiſchen Muth, und ſpricht mit prahlenden Worten:
Könnt ich dich, o Gräfin verlaſſen? Mit freudligem Herzen
Geh ich mit dir in jede Gefahr. Schon ſeh ich die Zügel
In der ſicheren Hand, du wirſt den Phaeton führen,
Beſſer als wie Andreas ihn führt, der mürriſche Schnurrbart.

Alſo ſagt ſie. Diana ſchießt die Treppe hinunter,
Und ihr Achates, ihr Hannchen, mit ihr zum wiehernden Stalle,
An der Pforte des Stalls empfieng ſie der Kutſcher Andreas;
That ſein Pferdemaul auf, und grüßte die gnädge Comteſſe.
Huldreich dankt ihm die Gräfin mit einem bezaubernden Lächeln,
Und ſie trat in den prächtigen Stall, von Hannchen begleitet.
Pferde ſtanden allhier in langgeordneten Reihen,
Die den güldenen Hafer aus muſchelförmigen Krippen

Fraſſen;

Fraſſen; jegliches Roß war von dem andern ge-
ſondert,
Und ein Pfeiler von Stein ſprach ſeinen bedeutenden
Namen.
Nenne die Namen, o Muſe! der wilde Centau-
rus, ein Springer,
Leicht auf zierlichen Schenkeln, er wiehert der
Gräfin entgegen.
Ein hochmüthiger Schimmel, der gern ein Spa-
nier ſeyn will;
Zum Baſtarde ſich wünſcht, und ſeine Herkunft
verachtet.
Perle, mit Aepfeln gefleckt, und eine Däniſche
Stute,
Spizte muthig das Ohr, und goß vom ſcheckigten
Rücken
Einen prächtigen Schweif herab auf marmornes
Pflaſter.
Muck, ein ungriſcher Fuchs, prahlt mit ver-
ſtümmelten Ohren,
Die ihm die Türken verſchlizt, und mit dem
Brandmahl der Feinde.
Neben ihm ſtampfte Farouch, ein jagdgewöhnter
Polacke;
Dampf brauſt aus der hohen gekrümmten Naſe.
Die Adern
Beißt er oft ſelber ſich auf, und wiehert Begierde
zum Jagen.
Dieſe hatten als Sklaven noch nie vor Wagen ge-
zogen,

Und

Und verachteten ſtolz die andern vollen Geſpanne.
Sechſe, von gleicher Geſtalt, mit ſchwarzen Köpfen und Mähnen,
Waren des Oberſten beſter Zug, und hieſſen die Mohren.
Doch zween weiſſe Hengſte, ſo weiß, wie der blendende Schnee iſt,
Waren die Krone des Stalles; von ſpaniſcher Art, und ſo muthig
Wie die Pferde der Sonne; den Hafer der ſiebenten Erndte
Fraſſen ſie erſt; man hatte beſtändig zugleich ſie erzogen;
Caſtor hieß einer, und Pollux der andre. Bedeutende Namen,
Die dem edlen Paar der erſte Bereiter gegeben.
Dieſen naht ſich Diana. Sie kannten die Stimme der Gräfin,
Und die ſchmeichelnde Hand, die ihrem Rücken ſo ſanft that.
Ihr, großmüthige Roſſe, (ſo ſprach ſie) meine Bekannten,
Meine Lieblinge, lange ſchon hat Diana gewünſchet,
Euer Kutſcher zu ſeyn, und eure Naſen zu lenken.
Dieſer mein Wunſch iſt gewährt; mein Vater hat mir erlaubet,
In dem Phaeton morgen die erſte Spazierfahrt zu machen.

Ich

Ich erwähl euch dazu, obgleich die Mohren drob murren,
Und das Purpurgeſchirr, ſo euch wird ſchmücken, beneiden.
Viel zu edel und ſtolz, als daß euch Kutſcher regieren,
Will ich ſelber euch lenken, und durch die Ebene jagen.
Wenn ihr gehorſam ſeyd, und nicht rebelliſch mir durchgeht,
So verſprech ich euch auch, daß ihr zwölf Tage den Hafer
Ohne Heckerling freſſen, und meine Lieblinge ſeyn ſollt.

Alſo Diana. Ihr küßt die Hände der ſchmeichelnde Pollux,
Und erfreut ſieht Caſtor ſich um, und wiehert ihr Beyfall.
Sie verließ ſie, und ſprach zum alten Kutſcher Andreas:
Schmiere des Phaetons Räder, denn mit der morgenden Sonne
Will ich ſelber mich fahren. Nimm auch die rothen Geſchirre
Und poliere die Schnallen und blindgewordenen Puckeln.
Voller Verwunderung ſperrt Andreas den zähnloſen Mund, auf.

Aber

Aber Diana geht fort, und läßt ihn in der Erſtaunung
Dumm und gedankenlos ſtehn, und eilt zum Zimmer zurücke.

Jezo warf ſich die Gräfin in einen ſammetnen Seſſel,
Und gab für den morgenden Puz der Zofe Befehle.
Laß uns, (ſprach ſie zu ihr,) zu dieſem wichtigen Werke
Unſre Gedanken verſammeln, und lege mir alles zurechte.
Und die Zofe gieng hin, und nahm aus einer Commode,
Ihr Amazonengewand mit hellem Grüne gefärbet.
Schimmernde Schleifen voll Lahn, und dicke goldene Trotteln
Zitterten vorn an der Bruſt, und ſtreuten Stralen ins Auge.
Einen gebiethriſchen Hut mit einer ſchimmernden Feder,
Wie ihn Jünglinge tragen, die an dem Ufer der Saale,
Oder der leimigten Leine, die Freyheit der Muſen beſchüzen,
Legte die Zofe dazu, der Gräfin Miene zu heben.
Auch ein männliches Hemd, mit ausgebognen Manſchetten,

Neue

Neue Däniſche Handſchuh, für Knabenhände geſchaffen,
Legt ſie ferner ihr hin, nebſt einer neuen Soubiſe.
Alles billigt die Gräfin, und wählt das Band zu den Haaren.
Perlenfarbnes Band wird von der Gräfin gewürdigt,
Zu dem morgenden Tag pechſchwarze Locken zu binden.

Alſo lagen vor ihr unüberwindliche Waffen,
Herzen der Männer gefährlich, und manchem Jüngling tödtlich.
Eben ſo lagen vor dir die Waffen, ſtolzer Achilles,
Die dir im heiſſen Veſuv, der hinkende Schmiedegott ſtählte,
Dem Trojaner ein Donner, und tödlich dem Sohne des Priams.
Noch in Gedanken vertieft von ihrer morgenden Ausfahrt,
Naht ſich Kahlmann zu ihr, der Informator, und ſagte:
Muthige Schöne, verzeih dem Größten deiner Verehrer,
Oder, darf ich es wagen, mich mit dem Namen zu nennen,
Deinem Lehrer, der ganz in Unterthänigkeit ſtirbet,
Noch ein Wort der Warnung an dich ergehen zu laſſen.

Die Geſchichte ſagt uns von einem verwegenen Jüngling,
Einem Sohne der Sonne, dem Phaeton, welcher dem Wagen,
Den du morgen zu führen gedenkſt, den Namen gegeben.
Er vertraute zu viel auf ſeine Klugheit und Stärke,
Wollte ſo gut, wie Phöbus, die Himmelspferde regieren,
Aber ſtürzte herab vom Wagen, und brannte die Welt an,
Wie das alles mit mehrerm zu leſen —— Mein theureſter Kahlmann,
(Fiel ihm die Gräſin ins Wort, und lacht ihm ſatyriſch in Antliz)
Welche Weisheit redet aus dir; Doch hof ich, die Warnung
Kann Dianen nicht treffen; nimm deine Warnung zurücke.
Ich bin keine Tochter des Phöbus; zu himmliſchen Pferden
Will ich mich nicht verſteigen, ich fahre mit irdiſchen Hengſten,
Und vergeblich iſt es, mir meinen Entſchluß zu beſtreiten.

Kahlmann machte hierauf den ehrerbietigſten Bückling,
Daß die Naſe beynah bis auf die Erde geſtoſſen.

Doch ein bedeutender Blick flog, da er weggieng, auf Hannchen,
Die er lange ſchon liebte, zwar etwas pedantiſch, doch zärtlich,
Hannchen folget ihm nach, führt ihn ans Fenſter, und ſagte:
Welch ein verwegner Entſchluß! Die Gräfin iſt nicht zu bewegen,
Sie beharret voll Eigenſinn drauf, ſich ſelber zu fahren,
Und ich ſoll ſie begleiten! Ach bitte, theurer Geliebter,
Daß kein Unglück uns trift, mein Herz weiſſaget mir Böſes.
Da ergoſſen ſich Ströme von Thränen, und Seufzer erſchollen
In den hallenden Saal, und Küſſe rauſchten zum Abſchied.
Wie einander umarmend, bey einem ſchleunigen Marſche
An den Ecken der Straſſen die Krieger und Mägde ſich lezen,
Ewige Treue ſich ſchwören, und harte Fäuſte ſich drücken:
Alſo ſuchten ſich auch die beyden Verliebten zu tröſten.
Doch die ſilberne Schelle der Gräfin erklinget; die Zofe
Trocknet die Augen ſich ab, und legt die Lippen in Falten.

Schon hat ihr plumper Amant ſie aus dem Geſichte verlohren
Und geht hin, und vergißt ſie darauf bey der dampfenden Pfeife.

Der Phaeton.

Dritter Geſang.

Fama poſaunet indes mit ihrer Wundertrompete,
Die Partheygänger oft, und Held, und Dichter in Sold nimmt,
Ueber die Gegenden aus: Diana werde ſich ſelber
Mit heroiſchem Muth auf ihrem Phaeton fahren.
Dieſes hörte der Neid, und ziſchte mit allen den Schlangen,
Welche ſein trauriges Haupt ſtatt einer Perücke verhüllen.
Iſt denn, (ſprach er,) die Welt zu meiner Plage verſchworen,
Und will alles nunmehr merkwürdge Thaten verrichten?
Von den ſtolzen Königen an, die ſelber regieren,
Selber Schlachten gewinnen, bis auf des Parnaſſus Inſecten

Schnaubt jezt alles nach Ruhm. Wie fruchtbar iſt Deutſchland an Helden,
Und wie fruchtbar an Dichtern, die Iliaden uns drohen!
Selbſt das ſchöne Geſchlecht iſt halb zu Männern geworden.
Hüthe ſchmücken den Kopf, und Amazonenhabite
Oft zu zerriſſenen Hemdern gehn auf den Dörfern in Schaaren.
Daß die Schöne zu Wien auf leichten Pferden dahinfliegt,
Von dem lauten Geſchrey des frohen Volkes begleitet,
Hab ich leider geſehn! doch ſoll ich ſogar noch erleben,
Daß, wie die Helden der Alten die Dame ſelber ſich fähret,
Und durch edlen Muth die blendende Schönheit erhebet?
Nein, ich wäre nicht Neid, wofern ich dies ruhig erlaubte!
Wenigſtens ſoll doch die Farth zu einem Trauerſpiel werden!

Schleunig ſchwingt er ſich mit ausgeſpreiteten Flügeln
Ueber die ſchreckliche Höle hinaus, die den Wütrich beherbergt.

Und die Nacht hieng düſter herab vom wolkigten Himmel
Ueber die niedern Hütten des eingeſchlafenen Landmanns.
Jezo giengen, erlöſt von ihren ehernen Ketten,
Lange Geſpenſter umher, und machten die Hofhunde bellen.
Mancher ſchreyende Kauz, und mancher wahrſagende Kibiz,
Foderten Leichen vom Dorf; ein ſüſſer Geſang für den Cantor,
Welcher voll Aberglauben auf häufige Leichen ſich freute.
Auf dem Schloß des Barons, des treuſten Verehrers der Gräfin,
Sinkt der ruſigte Fittig des wüthenden Neides hernieder.
Hier verwandelt er ſich in einen lachenden Sylphen,
Und erſchien dem Baron mit dieſen güldenen Worten:
Wie ſchläfſt du ſo ſanft, du Schönſter der Sterblichen! Anmuth
Schmücket die Wang auch im Schlaf, und Sieg die offene Stirne.
O! wie ſchlank iſt dein Wuchs, und o! wie hohl iſt dein Rücken,
Wenn du zu Pferde dich zeigſt, und wenn du zum Tanze hervortritſt.

Du verdieneſt es auch, daß eine Diana dich liebet,
Dieſe Zierde der Gegend, die erſte Blume der Schönheit.
Aber weißt du auch wohl, wozu ſich die Gräfin entſchloſſen?
Mit den wildeſten Hengſten will ſie im Phaeton fahren,
Selber will ſie ſich fahren, ohne alle männliche Hülfe.
Aber dies heißt dich, Baron und deine Liebe verachten.
Raubt ſie dadurch nicht dir, und allen Männern das Vorrecht,
Das geheiligte Recht, allein mit Pferden zu fahren?
Ueberläſſeſt du ihr die Zügel des Caſtor und Pollux!
O ſo biſt du nicht werth, die weiſſe Feder zu tragen,
Oder den rühmlichen Nahmen von einem Ritter zu führen!
Kannſt du gelaſſen es ſehn, daß ſie im Phaeton glänzet;
Selbſt wie Aurora ſich fährt, und Männerrechte verhöhnet;
O! ſo kannſt du dich nur, gleich einem Alcides, erniedern,
Und mit Demuth am Rocken von deiner Omphale ſpinnen.

Alſo der Neid; er ließ in ſchweren ängſtlichen Träumen
Den Verliebten zurück, und flog zu des Oberſten Stalle.
Eben ſchnarchte geruhig der wachehaltende Stallknecht,
Und jezt käuten die muthigen Roſſe das nächtliche Futter.
Hier verwandelt er ſich in den bärtigen Kutſcher Andreas,
Und ſprach alſo zum Caſtor, und zum ſchönmähnigten Pollux:
Roſſe, von ſpanſchem Geſchlecht, ihr wißt, daß immer Andreas
Euch geliebt, und euren Stammbaum getreulich bekräftigt.
Will ſich der Springer wohl rühmen, als ob er mit euch zu vergleichen
Auch ein Spanier ſey, und eben den Vorzug verdiente,
Den euch der Oberſte giebt, und euch Andreas gegeben?
Niemals hat euch der Knall der rothen Peitſche gezüchtigt;
Niemals hat euch ein brauſender Fluch die Ohren beleidigt.
Ja; ich darf es wohl ſagen, wir haben als Freunde gelebet,
Und ich habe mit euch ſo manche Stunde verplaudert.

Aber, wertheſten Hengſte, wie ſeyd ihr auf einmal gefallen!
Einem Kinde ſeyd ihr, als Steckenpferde, geſchenket!
Ja, ein Mädchen ſoll nun die muthigen Roſſe regieren,
Die der Oberſte ſelbſt nicht zu regieren gewaget!
Warlich! zu ſchimpflich für euch, zu ſchimpflich für euren Andreas!
Wenn ihr noch Wallachen wärt, wärt ihr nur ſchläfrige Stuten,
Wärt ihr etwa niemals auf einer Reitbahn geweſen,
Oder wenn euer Kutſcher nicht Kutſcher zu heiſſen verdiente!
Aber wie macht nicht mein waldichter Bart vom Bocke Parade,
Wenn ich mit ſtummen Zeichen, und mit den Augen euch lenke,
Und anſehnlicher bin, als mancher fürſtlicher Kutſcher.
Warum will mich denn nun die ſtolze Gräfin verachten?
Will ſie mehr ſeyn, als ich, der alt bey Pferden geworden,
Und ſo manchen, verguldet auf allen Näthen, gefahren?
Aber leidet es nicht, ihr meine getreueſten Freunde!
Daß ein Kind euch regiert; denn kan man anders ſie nennen?

Werdet

Werdet flüchtig mit ihr! Sie wird für Schrecken erblaſſen,
Und nicht wieder es wagen, mit euch ſpazieren zu fahren.

Alſo ſagt er, und ſprizt von ſeinem verderbenden Gifte,
Ein paar Tropfen ins Futter der ſonſt gehorſamen Hengſte,
Und verſchwand. Der giftige Hafer erhizet die Roſſe,
Daß ſie wilder, als ſonſt, ſich bäumen, und ſtampfen und wiehern.

Aber von ſchwarzen Träumen gequält, verließ ſchon der Freyherr
Sein damaſtenes Lager noch vor dem Anbruch des Morgens.
Dreymal pfiff er auf Petern mit einer durchdringenden Pfeiſe,
Daß das einſame Schloß in allen Winkeln es hörte;
Daß die Fenſter erklungen, und alle Jagdhunde bellten,
Und ein räubriſcher Marder, geſchreckt vom ſchmetternden Schalle,
Ohne die Hühner zu ſchmecken, auf halbem Wege ſich umwand.
Peter erſchien. Gleich ſattle mein Roß (befahl ihm der Jüngling,)

Mit

Mit dem Anbruch des Tags will ich zum Oberſten
jagen.
Da er beſchäftiget war; in gröſter Eil ſich zu pu-
zen,
Und am geſtiefelten Fuß bereits der ſilberne Sporn
klirrt;
Trat die Tante herein. Schon eine betagte Ma-
trone,
Liebte ſie zärtlich den jungen Baron, wie Mütter
nur lieben.
Von der ſchrecklichen Pfeife geweckt, verließ ſie das
Lager,
Sah den Freyherrn geſtiefelt, und ſprach: mein
Friz, mein Geliebter,
Sage! wohin ſo früh? Zur Gräfin Diana, ver-
ſezt er.
Wie? (ruft ängſtlich die Tante,) noch eh am öſtli-
chen Himmel
Sich das Morgenroth zeigt, willſt du zu Pferde
dich ſezen?
Wenigſtens hof ich, mein Sohn, du wirſt mit dem
Trank der Levante
Dich verwahren! Dies that dein ſeliger Vater!
Er ritt nicht
Ohne Caffee getrunken zu haben. Die Nebel ſind
jezt noch
Giftig. Haſt du auch Luſt, mein Sohn, zu glü-
hendem Weine?
Willſt du Choklate? Befiehl! Sie ſoll den Au-
genblick da ſtehn.

Aber der Jüngling verbat voll Ungeduld alles; und eilet
Von der Tante die Stufen hinab. Er ſchwingt ſich zu Pferde,
Jagt von dannen, und Wolken von Staub verhüllen den Jüngling.
Heiſſe Zähren vergießt die klagenreiche Matrone,
Und ihr thränender Blick folgt ihm noch lange von fern nach.

Der Phaeton.

Vierter Geſang.

Und ſchon zog mit roſichter Hand Aurora den Vorhang
Dämmernder Wolken hinweg von wieder erwachen-den Fluren.
Duftend und glänzend trat ſie daher, und tröpfelte Perlen
Auf die Erde. Die Sterne verſchwanden, die ſchimmernden Schaaren
Treibet Lucifer fort, und geht aus dem Himmel der Lezte.
Tief im erwachenden Dorf ſtand jezt hochtönend der Kuhhirt,
Und erweckte die Dirne mit einer erſchrecklichen Peitſche.
Schwarz und ſcheckigt, und roth, gieng jezt die blö-kende Heerde
Nach dem Stoppelfeld zu, und von harmoniſchen Schellen

Schallte das Thal, der winkende Hain, der glänzende Hügel;
Als der Kutſcher Andreas ſich in das Wagenhaus machte,
Und die Hülle vom Phaeton nahm; mit herkuliſchen Kräften
An die Deichſel ſich ſtellt, und ihn allein auf den Hof fährt.

Und er ſtand in der Mitte des Hofs. Mit güldenem Schnitzwerk
War er geziert; ein Wunder der Welt. Aurora ward neidiſch,
Daß ihr veralteter Wagen nicht dieſem Phaeton gleich kam.
Ganz im barockſchem Geſchmack war er vom Künſtler geſchaffen.
Eine vergüldete Muſchel formirte den Kaſten; und hinten
Ragt aus der Muſchel ein Mohr, mit einem ſilbernen Turban,
Welcher einen Sonnenſchirm hielt, mit Trotteln und Franzen;
Ein neumodiſcher Himmel, der prächtig die Fahrenden deckte.
Purpurne Räder mit Laubwerk durchwebt, und leicht, wie die Räder
An dem Wagen Neptuns, von Waſſerpferden gezogen,

Werden

Werden im glänzenden Sande die flüchtigen Spuren
nicht zeigen,
Oder auf thauigtem Gras, wie Zephir, die Spizen
nur biegen.
Ein balſamiſches Theer tränkt jezt die durſtigen
Räder;
Und es feget den zarten Staub ein ſträubender
Borſtwiſch
Aus den Fugen der Muſchel, und aus den zierli-
chen Speichen.
Axen werden probiert, und Linzen werden be-
feſtigt;
Und Andreas war fertig mit aller Arbeit am
Wagen.

Plözlich ſpringt in den Hof der edelmüthige
Freyherr,
Sieht den Phaeton ſtehn, und fürchtet des Trau-
mes Erfüllung.
Kutſcher, wer fährt in dem Wagen? Die Gräfin,
verſezte der Kutſcher.
Kann dies ihr Vater erlauben? ſprach voll Verwun-
derung der Freyherr,
Und der Kutſcher zuckte die Achſel, und ſagte
nichts weiter.

Traurig trat der Baron ins Zimmer des Al-
ten. Er ſchrie ihm
Fröhlich entgegen: woher ſo früh? und füllte die
Pfeife.

Gnä-

Gnädiger Herr, verſezt der Baron, die Gräfin zu retten,
Komm ich hieher, da kaum die erſte Dämmerung anbricht!
Wie? ihr zärtlicher Vater erlaubt ihr, ſich ſelber zu fahren?
Dies iſt viel! O wenn ihr nur nicht ein Unglück begegnet!
Und was treibet ſie denn zu dieſem verwegnen Entſchluſſe?
Hat ſie nicht Zeitvertreib gnug? Steht nicht ein prächtiger Flügel
Auf dem Saale für ſie, durch den ſie uns oftmals dahin reißt,
Wenn ſie mit engliſcher Stimme, gleich einer Aſtroa, zaubert?
Und ſtehn nicht im Cloſet in ſchönvergüldeten Bänden
Wizige Deutſche, Franzoſen, und Britten, nur ſie zu vergnügen?
Lockt nicht die bunte Tapete, die Stickerey zu vollenden;
Die ſie mit größtem Geſchmack zu ihrer Freude gezeichnet?
Uns gehöret allein die Herrſchaft über die Pferde;
Und in ſolche Gefahren muß keine Dame ſich ſtürzen,
Liebreiz ſchmück' ihr holdes Geſicht, und Sanftmuth die Seele.

Junge, du ſprichſt wie ein Buch, (gab ihm der Alte zur Antwort,)
Aber muß ich nicht halten, was ich ausdrücklich verſprochen?
Geſtern bringt mir das Mädchen, in meinem äuſſerſten Schmerzen,
Einen Teller mit Schwämmen, die ſie mir ſelber bereitet;
Voller Freude darob verläßt mich das Podagra. Mädchen,
Sprach ich, bitte von deinem Vater das, was du verlangeſt;
Ich erfüll es, (und ſchwur dabey,) ſo wahr ich Hans Tromm bin.
Siehe, das bittet das Mädchen, was kaum ein Junge gebeten.
Kannſt du es hindern, mein Sohn; du wirſt mich ewig verpflichten.
Wenigſtens, (ſagte der Freyherr,) theil ich mit ihr die Gefahren,
Und verlaſſe ſie nicht im Phaeton, oder im Tode.
Fahren ſoll ſie zwar ſelbſt, doch ſollten die muthigen Hengſte
Sich in Freyheit zu ſezen, und flüchtig zu werden verſuchen;
So vermag ich doch noch, mit ſtarken geübteren Händen
In die Zügel zu fallen, und ſie vor Unglück zu retten.

Alſo ſagt er, der freudige Vater umarmet ihn zärtlich.
Aber dem Freyherrn klopfte das Herz nach ſeiner Diana,
Die am Nachttiſch noch war in Hannchens puzenden Händen.
Endlich erſchien ſie, geſchmückt, ſo wie die Göttin des Krieges,
Aber auch gleich der Cythere von Paphos voll Liebreiz und Anmuth.
Ihr ſchwarzlockigtes Haar ſchwimmt über die Schultern; ein breites
Perlenfarbigtes Band nimmt ſie nachläſſig zuſammen.
Ihren weiſſen blendenden Hals erhebt die Soubiſe,
Und der ſchimmernde Federbuſch ſtralt vom drohenden Mannshut.
Ihre zierliche Hand bekleidet ein männlicher Handſchuh,
Und ſie ſchwingt die gebiethriſche Peitſche. So trat ſie heroiſch
Vor den lächelnden Vater, und ihren Freyherrn. Verſteinert
Nahm der Lezte das Wort. Was hör ich, theureſte Gräfin?
Wie? du wagſt es, allein mit muthigen Hengſten zu fahren!
Welch ein Einfall! Ein ſchrecklicher Traum weiſſaget mir Unglück.

Gräfin, wenn du mich liebſt, und dieſe feurigen Roſſe
Selbſt durchaus zu regieren gedenkſt, ſo gönne mir gütig
Dir zur Seite den Plaz, und laß im äuſſerſten Nothfall
Mich die Zügel ergreifen, und vor Gefahren dich ſchirmen.
Als er ſo ſprach, ward Hannchen das Herz auf einmal erleichtert;
Mit gezwungenem Ton und affectirtem Geſichte
Sagte ſie: Soll denn das Flehn des ſchönen Freyherrn umſonſt ſeyn?
Er wird beſſer, als ich, in dieſem Phaeton ſchimmern,
Dir bleibt, Gräfin, noch immer der Ruhm, nach welchem du ſtrebeſt,
Sollt er im Nothfall die Zügel auch faſſen; die Regeln des Wohlſtands
Leiden nicht, daß du allein ſo flüchtig im Lande herumziehſt.
Alles wagt es, der Gräfin Entſchluß noch mehr zu beſtürmen,
Von dem Oberſten an, bis auf die hagre Franzöſin.
Endlich mußte ſie ſich ſo vielen Bitten ergeben.
Und ſie ſprach: Es ſey dann, Baron! doch mußt du allein nur
In der größten Gefahr die Zügel ergreifen. Der Freyherr

Gab ihr ſein Wort, und küßt ihr drauf mit frohem Entzücken
Ihre marmorne Hand, ſchon von dem Handſchuh geharniſcht.

Und die Hengſte tanzten in Sprüngen und muthigen Courbetten
Ueber das ſchallende Pflaſter vom bärtigten Kutſcher geleitet.
Caſtor wiehert zuerſt, und der ſchönmähnigte Pollux
Wiehert noch heller, als er, und hebt ſich auf zierlichen Beinen.
Purpurrothes Geſchirr bedeckte die glänzenden Rücken,
Und ſie ſchüttelten ſchrecklich den dicken ſeidenen Hauptſchmuck.
Etwas verläßt ſchon der Muth das Herz der ſtolzen Diana,
Und ſie preiſt ſich beglückt, daß ſie der Freyherr begleitet.
Dieſem ſtralte der Muth aus ſeinen feurigen Augen,
Und er hätte die wilden Pferde der Sonne beherzter
Durch den ſtaunenden Thierkrais gejagt, als Phaeton ehmals,
Welcher die Erde verbrannt, und Menſchen zu Mohren geſenget.

Und ſie ſezten ſich beyde nunmehr in den goldenen Wagen.
Welch ein vortrefliches Paar! Friz war der prächtigſte Jüngling.
Roth mit ſilbernen Schleifen, und eine Weſte von gelbem
Blendenden Atlas erhub ihn. Schwarz war die Feder des Hutes,
Welchen die ſilberne Dreſſe, gleich einem Nordſchein, umgränzte.

Gieb mir die Zügel, Andreas! rief jezt die muthige Gräfin.
Und ſtolz trat er hinzu, und überreicht ihr die Zügel.
Alles wünſchet nunmehr, ſie glücklich wieder zu ſehen;
Und der Vater gab ihr zum Abſchied noch dieſe Vermahnung:
Mädchen, möchteſt du doch des Vaters Lehren behalten!
Brauche ſelten die Peitſche, doch öfters die Zügel. Von ſelber
Laufen die feurigen Roſſe; nur ſie zu halten, iſt Arbeit.
Bleib im ebenen Wege; den See vermeide zur Rechten,
Und die Hügel zur Linken! und ſchau nach Linzen und Rädern.

Alles

Alles befehl ich dem günſtigen Glück, es wolle dich
leiten!
Und im Nothfall, dir, Friz! Fahr hin, der
Himmel ſey mit euch!

Auf das gegebene Zeichen entfliehn mit Wie-
hern die Hengſte
Durch das ſteinerne Thor. Noch einmal ſchaut ſie
zurücke;
Grüßt noch einmal den Alten, der ihr voll Sorg-
ſamkeit nachruft:
Sittſam, ſittſam, Diana! Sie haut die Hengſte
zuſammen,
Wendet im vollen Trab um, und fliegt nun über
die Ebne.

Der Phaeton.

Fünfter Geſang.

Wie ein wilder Orcan auf brauſenden Wogen da-
herfährt;
Sich in dicke Dunkelheit hüllt, und Flammen um-
herſtreut:
Eben ſo flogen durchs Feld die feuerſchnaubenden
Hengſte,
Und beſtreuten mit Staub den Freyherrn, und ſeine
Diana.
Doch ſie hielt noch die Zügel mit unerſchrockenen
Händen;
War Regentin allein, und machte den Freyherrn
zum Fauken.
Wie den König im Schach die ſtolze Gemahlin be-
herrſchet,
Liſtig auf Unternehmungen ſinnt, und ins Treffen
ſich waget;
Gleich dem tödtenden Bliz durchſtreift ſie die Län-
der des Bretſpiels;

Da

Da indes der Monarch, tief unter den ſchwarzen Verſchnittnen,
Für ſich arbeiten läßt, und in Panquetten ſich groß macht.
Aber der Freyherr ertrug, obgleich unwillig, die Schande,
Solchen muthigen Roſſen nicht ſelber Geſeze zu geben.
Dreymal wurden ſie ſchüchtern, und dreymal ſucht er die Zügel,
Aus den Händen Dianens, in ſeine Hände zu bringen.
Doch ſie behauptet ihr Recht, und fährt im flie-genden Trab fort.
Ziſchend ſah es der Neid, und ſann auf blutige Ränke.

Eine kryſtallene See lag an dem Wege, ge-kränzet
Mit ſanftfliſternden Pappeln, und hohen ſchattich-ten Ulmen.
Karpfen wohnten darinn, und groſſe corſariſche Hechte.
An dem Ufer des Sees ſaß eine blonde Si-rene,
Waſſernixe genannt, und kämmte die güldenen Haare.
Manchen blühenden Jüngling, indem er am Ufer geangelt,

Oder im fliſternden Schilf nach wilden Enten gewadet,
Hatte die treuloſe Nymphe mit ſüſſen Liedern gelocket,
Und ihn unter die Fluth zu ihrem Pallaſte gezogen.
Hier, wofern wir der Sage der Amm' und der Wärterin trauen,
Werden in Ställen von Kuchen mit ſüſſen Roſinen und Mandeln
Arme Knaben gemäſtet, und von der Nixe gefreſſen.
Freundlich ſagte der Neid zu ihr, mit gleiſſenden Worten:
Schönſte der Nixen, wie kämmſt du ſo müſſig dein güldenes Haupthaar?
Wollen die Knaben nicht mehr zu deinem Teiche ſich nahen,
Und verſchmähen ſie ſcheu die zuckerſüſſen Roſinen?
Siehſt du von fern nicht den Staub von hurtig eilenden Roſſen,
Und den Glanz des ſtralenden Wagens, der jezo ſich nähert?
Eine muthige Schöne führt einen bezaubernden Jüngling;
Schöner haſt du noch nie ein Jünglingsantliz geſehen!
Willſt du den holden Adonis; ſo lock ihn mit ſüſſen Geſängen,

Daß die Schöne ſich naht, ſo ſchreck ich die flüchtigen Roſſe,
Daß ſie mit Brauſen ihr durchgehn, und in die Fluthen ihn werfen.
Alsdann bin ich von Rach, und blutigen Scenen geſättigt,
Wenn ſie den Wagen zerbricht, und ihren Liebling beweinet.

Alſo der Neid. Die Nixe lächelt gefällig ihm Beyfall,
Und ſie ſchickt ſich ſogleich, die ſchwarze That zu vollbringen.
Von ſireniſchen Liedern erſchallt das grüne Geſtade,
Daß die räubriſchen Hechte, die Karpfen erſtaunten, wie ehmals
Als ſie, dem heiligen Antoni zu Ehren, die Häupter erhuben,
Und aufmerkſam die Predigt des frommen Mannes verſchlangen.
Und ſchon ſah Diana die Nymphe mit güldenen Haaren,
Hört die ſchmeichelnden Lieder, und wollte näher ſie hören;
Beugt aus dem mittelſten Weg, und fährt zur Rechten am See her.
Zärtlich warnt ſie der Freyherr, doch ſo, die Warnung verachtend,

Rennt

Rennt in ihr Unglück, die holde Sängerin näher
zu ſehen.
Jezo wirkte das Gift in aufgeſchwollenen Adern,
Und die ſchüchternen Roſſe gehorchten nicht länger
den Zügeln.
Schäumend giengen ſie durch, vom ſcheußlichen
Neide geſchrecket;
Doch beherzt ergriff ſie der Freyherr, und pries
ſich ſchon glücklich,
Als von der vorderſten Axe das Rad verrätheriſch
ablief,
Und die Gräfin ſanft in wallende Fluthen hinab-
ſank.
Aber den Augenblick ſprang der tapfre Jüngling
vom Wagen,
Faßte die blaſſe Diana, und hob ſie aus ſchäu-
menden Fluthen.
Viel zu ſpät entdeckte die Nixe die blühende Beute,
Denn der ſchnelle Baron trug ſchon die Gräfin ans
Ufer.
Welch ein rührender Anblick war es dem rettenden
Helden,
Seine Diana durchnäßt in ſeinen Armen zu ſehen!
Zärtlich ſah ſie ihn an, und ſprach: O du! mein
Geliebter,
Gern verdank ich es dir, daß du mein Leben gerettet!
Billig hat den verwegnen Entſchluß mein Schickſal
beſtrafet.
Aber du haſt mich gerettet, mein Friz, wie muß
ich dich lieben!

Dank-

Dankbar küßt ſie der Freyherr vor dieſes Geſtändniß, und lehnet
Ihren zitternden Rücken an einen vertraulichen Ulmbaum,
Und flog hin nach den Hengſten, und nach dem zertrümmerten Wagen.
Dieſe ſtanden, wie Mauren, nicht weit vom verlaſſenen Wege,
Gleichſam zu edel, um jezt die Flucht im Unglück zu nehmen.
Friz trat ſchmeichelnd hinzu, und führt ſie durch gütige Worte
Mit dem ſchleifenden Wagen, bis an die Füſſe der Gräfin.
Nichts war an dem Wagen entzwey; das purpurne Rad ſchwamm
An dem Ufer, das er ſogleich von neuem am Wagen
Wieder befeſtigt. Umſonſt winkt ihm mit freundlichen Mienen
Die betrogne Nixe. Der Freyherr hebet die Gräfin
In den befeſtigten Wagen, und nimmt nun ſelber die Zügel.

Jezo fühlten die Roſſe die ſtarken Hände des Jünglings,
Und gehorchten mit Luſt dem majeſtätiſchen Zuruf.
Und der Freyherr wandt um, und fuhr zurück nach dem Schloſſe,

Triumphirend und ſtolz auf ſeine gerettete Schöne.
Alſo bringet Pluto die ſchöne Tochter der Ceres
Zu den Stygiſchen Ufern, und Ciane wütet vergebens.
Giftig ſieht es der Neid, ſieht ſeine Liſten vereitelt,
Und geht hin, und ſtürzt in eine Bentleyſche Seele,
Welche neidiſch auf Noten von jüngern Gelehrten ſich härmet.
Unzufrieden mit ſich, und mit dem Menſchengeſchlechte,
Wird der Neid den Körper gewiß zur Verzweifelung bringen,
Daß er hingeht und trauret, und miſantropiſch ſich aufhängt.

Alles ſtürzte dem Schloßhof zu beym Raſſeln der Räder,
Alles tritt um den Wagen herum, und klaget die Gräfin.
Aber Diana eilte beſchämt durch wimmelnde Mengen,
Fiel in den Arm des Vaters, und brachte den Alten zu Thränen.
Viel zu gütig dazu, als ihr Verweiſe zu geben,
Da ſie noch bebte vor Näſſe, war er bemüht ſie zu tröſten.

Der

Der erzürnte Baron hob nun den rächenden Arm auf,
Und beſtrafte voll Zorn die durchgegangnen Rebellen.
Caſtor fühlte die Peitſche, und der ſchönmähnichte Pollux
Lehnt ſich umſonſt in die Höh; ſie zeichnet den Rüken mit Blute;
Und indem ſie der bärtge Kutſcher zum Stalle zurückführt,
Reißt er unwillig ihr Maul mit ſcharfer bezwingenden Stange,
Und flucht Donner und Bliz zu ihren erſchrockenen Ohren.

Hannchen nahm jezt die Gräfin, und zog ihr am glänzenden Nachttiſch
Ihren Waffenrock aus, und gab ihr weibliche Kleider.
In unſchuldiges Weiß ward ſie, gleich Engeln, gekleidet,
Und die amazoniſche Miene verlohr ſich in Sanftmuth.
Dreymal ſchöner war ſie in einer beſcheidenen Haube,
Als in der kriegriſchen Tracht, und in dem drohenden Huthe.

Alles endigte ſich mit einem fröhlichen Gaſtmahl,
Und der Bund der Verliebten ward von dem Alten beſtätigt.

Bis

Bis auf den heutigen Tag heißt, von dem Unfall der Gräfin,
Dieſer See, der Dianenſee. Ein warnender Name
Amazoniſchen Schönen, die mit verwegenen Händen
Pferd, und Ehmann regieren, und Huth und Freyheit uns rauben.

Ende des Phaeton.

Murner in der Hölle.

Ein ſcherzhaftes
Heldengedicht.

[illegible] auf den heutigen Tag heißt, von dem [illegible]
der [illegible],

[illegible], der [illegible]. Ein wärmender [illegible]
[illegible], die mit verbogenen [illegible]
Pferde und Menſchen regieren, und Furcht und [illegible]
heit uns rauben.

Ende des Phaeton.

Murner in der Hölle.

Erſter Geſang.

Singe, ſcherzende Muſe, die großen heroiſchen Thaten,
Und den kläglichen Tod von einem unſterblichen Kater;
Welcher den ſchwarzen Cocytus beſchifft, und ſeine Gebeine,
Gleich den Gebeinen der Helden, mit Marmor bedecket geſehen.

Du, o holde Roſaura, die du das Ende des Lieblings
Faſt drey Stunden beweint: (wie öfters weinet ſo lang nicht

Um den Tod des podagriſchen Manns die buhlriſche Wittwe!
Holde Roſaura, beſeele dies Lied mit dem ſiegenden Auge,
Welches ſo viele Herzen entflammt, und lächle der Muſe
Würdige Kühnheit ins Herz, wenn ſie die Stygiſchen Waſſer
Unter ſich brauſen hört, und zu den traurigen Schaaren
Wandelnder Schatten ſich miſcht, die Charons Ueberfahrt fordern!

Mitten in einem veralteten Schloß am Ufer der Elbe
Wohnte der ehrliche Raban mit ſeiner Nichte Roſaura.
Artiger war kein Fräulein umher, als ſeine Roſaura;
Holder waren die Gratien nicht, und ſchöner nicht Venus,
Als ſie, vom Schaume des Meers noch tröpfelnd, die Fluthen herausſtieg,
Zärtlich liebte die Nichte den Onkel, und was ſie nur wünſchte,
War zu ihrem Befehl; doch wünſchte das Fräulein nur wenig,
Welches drum mehr noch das Herz des häußlichen Alten ihr neigte.

Ein

Einſam im Zimmer, zufrieden mit ſich, durchlebte ſie Tage,
Nicht vom Neide getrübt, noch von dem Stolze verdunkelt.
Mit ihr wohnten in einem Gemach zwey geſellige Thiere,
Cyper, ein fleckigter Kater, und ein geſchwätziges Papchen,
Welches über das Weltmeer kam, und ſeiner Gebiethrin
Manche Stunde, ſo gut wie ein leerer Stutzer, verplaudert.

Eben hatte der weichende Winter von ſtürmiſchen Schwingen
Seine lezten Schaure von rieſelndem Hagel geſchüttelt;
Ueber ſanftwallende bunte Tapeten von Veilchen und Tulpen
Fuhr im Triumph der Frühling daher; und Pandions Tochter
Stammelte ſchon gebrochne Verſuche zu mächtigen Liedern
Unter halbgrünendem Laub; als an dem öſtlichen Himmel
Bluthroth ſich Aurora erhub, und ſcheidende Lüfte
Vor ihr her das einſame Schloß lautheulend umbraußten,
Daß die murrende Magd zum Vorrath des Holzes hinabſtieg,

Und von neuem wohlthätige Feuer die Oefen erhitzten.
Jetzt kam Cyper über das Dach. Er hatte die Nacht durch
Einſame Böden durchirrt, und Legionen von Ratten
Aus einander gejagt; mit ihrem rinnenden Blute
Seinen zähnvollen Rachen genetzt, und trunken von Siegen
Ueber die todten Leichname her ſich brüllend gewälzet.
Leiſe ſchlüpft er zum Zimmer hinein, als eben die Zofe
Brauſendes Waſſer gehohlt, mit ſanftem Chineſiſchen Tranke
Ihre Gebiethrin zu wecken. Doch als ſie das gnädige Fräulein
Schlummernd noch fand, da fiel aufs neu der rauſchende Vorhang
Wieder über das ſeidne Bett, und ſchleichend verließ ſie
Ihrer Fräulein Gemach. Von Abendtheuern ermüdet,
Legte nun Cyper ſich hin dicht an den glühenden Ofen:
Streckte die Löwenklauen von ſich, und ſank bald geruhig
In den ſüßeſten Schlaf. Die phantaſierenden Sinnen
Schweiften in güldenen Träumen umher. Er ſah die Geſtalten.

Schöner

Schöner Katzen verſammelt um ſich, und hörte die Seufzer,
Welche vom mooſigten Dach, von alten verwachſenen Gemäuern,
In vertraulicher Nacht um ſeinetwegen erſchollen,
Und dann dünkt' ihm, er läge Roſauren vertraulich im Schooße,
Würde von ihrer marmornen Hand liebkoſend geſtreichelt,
Und vom hölzernen Junker, und zierlichem Fähndrich, beneidet.
Eitle Gedanken! Er ſollte nicht mehr die Höhlen der Ratten,
Noch die Geliebten, Wienzchen, beſuchen! er ſollte nicht wieder,
In Roſaurens Armen gewiegt, ſanftſchnurrend entſchlummern!
Eine der Furien, welche das Herz der wildeſten Xantippe
Mit der brennenden Fackel zum Zank mit dem Ehmann entflammet;
Wollte die Oberwelt jezt mit der finſtern Hölle vertauſchen,
Und flog, ſcheußlich und ſchwarz, auf einer ſtinkenden Wolke,
Bey Roſaurens Fenſter vorbey. Ihr plauderndes Pupchen
Saß im dräthernen Haus, und rief lautſchimpfend: Du Scheuſahl!

Als die ſchlangenhaarigte Furie bey ihm vorbeyflog.
Auch die Furien tragen den Stolz im ſcheußlichen Buſen,
Schön zu ſeyn, zum mindeſten ſchön für der Hölle Bewohner.
Selbſt Aleckto war Dame genung, voll Zorn zu entbrennen,
Daß ſie der Vogel für häßlich geſchimpft. Wie leicht, o Verwegner,
(Sagte ſie bey ſich ſelbſt) kann dich Alekto beſtrafen!
Deinen verräthriſchen Hals könnt ich im Zorne dir umdrehn,
Oder mit dieſer hölliſchen Fackel zu Aſche dich brennen!
Aber du biſt zu klein für einer unſterblichen Göttin
Eigene Hand! Geh, ſchimpfe mich mehr im Magen des Katers,
Der hier ſchläft, und welchem ich dich zum Opfer beſtimme!

Raſend für Wuth, begab ſich Alekto zum ſchlafenden Kater;
Hauchte mit Mordſucht ihn an, und ſprach mit gleiſenden Worten:
Iſt es möglich? du ſchnarchſt hier ruhig unter dem Ofen,
Edler Murner, du Zierde der Kater; und haſt es vergeſſen,

Daß

Daß ich die Ehre zu herrlichen Thaten, zu Siegen gerufen,
Welche vor dir kein Kater erſtritt? — Verwandter der Tyger,
Willſt du die Schaaren allein der fliehenden Mäuſe verfolgen,
Und mit tapferer Klau langſchwänzige Ratten nur würgen?
Durſtet dich nicht nach edlerem Blut? O ſiehe, wie trotzig
Sitzt der Liebling Roſaurens in ſeinem güldenen Käficht,
Schimpft nach ſeinem Gefallen dich aus, und waget oft ſelber
Flüche wider die holde Roſaura, worüber ſie lächelt,
Und ſie mit gütigem Blick und Schmeicheleyen belohnet,
Da ſie indes dich, Cyper, vergißt. O leide nicht länger,
Daß der geſchwäzigte Vogel die Gunſt des Fräuleins dir raube,
Und den männlichen Laut von deiner Stimme verſpotte,
Wenn er ſo oft dich lächerlich macht! Den Plauderer ſchützet
Nur ſein Käficht umſonſt! Wie mancher Canarienvogel
Ward von deinen tapferen Ahnen im Käficht zerriſſen!

Würge denn du auch den plaudernden Spötter und ſtreu im Triumphe
Seine Federn, worauf er ſtolziert, in alle vier Winde!

Alſo ſagte die hölliſche Göttin. Der Kater erwachte,
Sah mit funkelnden Augen umher, und brüllte nach Blute.
Wie ein Blitz ſich vom hohen Olymp in die Felder hinabreißt,
Und den blühenden Baum zerſchmettert, worunter der Schäfer
Oft auf ſeinem harmoniſchen Horn die Auen ergötzet:
So riß Cyper ſich auch, den Nebenbuhler zu tödten,
Unter dem Ofen hervor, und ſprang ſo behend, wie ein Panther,
Auf den güldenen Käficht. Der Vogel ſinket vor Schrecken
Auf den Boden des Käfichts; doch hätt ihn Cyper unfehlbar
Voller Mordſucht gewürgt, wenn nicht der ehrliche Raban
Auf das wilde Geſchrey dem Vogel zu Hülfe geeilet.
Eben hatte der häußliche Greiß den knotichten Dornſtock,

Seinen

Seinen Feldſtab, in zitternder Hand; kaum ſah er den Kater
Ueber den Käſicht geklammert, ſo ſchlug er mit männlichen Kräften
Seiner Nichte Liebling aufs Haupt. Die grauſame Parce
Schnitt ſein neunfaches Leben entzwey, und Cyper, entſeelet,
Fiel vom Käſicht, der Käſicht auf ihn, und über den Käſicht
Stürzte der Alte; vom donnernden Lärm erbebte das Zimmer!

Aengſtlich erwacht die holde Roſaura vom wüſten Getümmel;
Fliegt im leichten Gewand zu ihrem Gemache, worinn ſie
Mit erſtarrendem Blick das blutige Trauerſpiel wahrnimmt.
Dreymal klang mit ängſtlichem Schall die ſilberne Schelle
Durch das hallende Schloß; doch eh Liſette ſich nahet,
Hilft das Fräulein dem Alten bereits in den ſammetnen Lehnſtuhl.
Als er Athem geſchöpft, erhub er zur weinenden Nichte,
Welche den Leichnam des Cypers erblickt, die donnernde Stimme:

Siehe,

Siehe, der Hund! Schon war er bereit, den Papen zu würgen!
Doch potz Stern! ich habe noch Kraft in den Knochen! da liegt er
Todt, der gierige Räuber! Er thut es nicht wieder, ich wette!
Alſo ſprach er prahlend und ſtolz, und drohte noch dreymal
Mit dem knotichten Stock dem ſchon verblichenen Cyper.
Aber das Fräulein weinte laut; ihr Antlitz verbarg ſich
Tief in ihr Schnupftuch, mit Thränen genetzt; ſie fiel in den Lehnſtuhl
Sage mir, Muſe, die ſchmerzlichen Klagen des traurigen Fräuleins,
Und vergiß nicht das laute Geheul der Zofe Liſette,
Welche der Wiederhall ward von ihrem gnädigen Fräulein.
Armes Cyperchen! (ſeufzete laut die holde Roſaura)
Welch ein erbärmlicher Tod entreißet dich meiner Geſellſchaft! —
So unrühmlich fällſt du dahin in der Blüthe des Lebens,
Todtgeſchlagen, mit einem Stock, unedel und grauſam —
Todtgeſchlagen von dem, der dich mir ſelber geſchenket!

Regt kein Leben ſich mehr in dir? Und haben auf ewig
Deine grünen funkelnden Augen für mich ſich geſchloſſen?
Werd' ich dir nicht mehr den Knebelbart ſtreichen, und nicht mehr im Dunkeln
Ferner dem ſeidnen Haar entlocken? und wirſt du mich nicht mehr
Mit dem krummen Buckel, mit ſcherzenden Sprüngen ergötzen?
Alſo Roſaura — Die Zofe fuhr fort: Du Krone der Kater,
O wie vornehm ſaheſt du aus! Ganz anders, wie Kater
Niedrer Bauren im Dorf! Dein rothes ſchimmerndes Halsband!
Wurde von allen Katzen im ganzen Umkreiß beneidet
O wie artig ließ es dir nicht! Nun ſollſt du vermodern,
Und das ſchöne Halsband mit dir? das niedliche Halsband,
Nein! ich nehm es für mich; es ſoll nicht mit dir vermodern!
O wie rinnet dein purpurnes Blut nicht über dein Haupt her!
Ja du biſt todt; Du biſt es auf ewig, du armer Cypper!

Als ſie dies ſprach, erhub ſich von neuem der Fräulein Gewinſel,
Und der Alte weinete ſelbſt. Er faßte die Nichte
Bey der Hand, und führte ſie weg vom traurigen Zimmer.
Und die Zofe heulete lauter: der arme Cyper!
Und das Fräulein antwortete ſchluchzend: Der arme Cyper!
Cyper! rufte die Wand, und Cyper! Cyper! der Pape,
Welcher dem Feind' im Tode vergab. Die Furie ſah es
Voller hölliſchen Fröhlichkeit an, und ſtürzte ſich ziſchend
Durch die verdunkelte Luft, und ſank in die Fluthen des Orkus.

Murner in der Hölle.

Zweyter Geſang.

Kaum beherrſchte Liſette nunmehr das einſame Zimmer
Unumſchränkt und allein; ſo nahm ſie die Maske der Trauer
Von dem Geſicht, und zwar nicht mehr der Seufzer Roſaurens
Stets gefälliges Echo. Sie warf auf den Leichnam des Katers,
Den ſie ſo ſehr im Leben gehaßt, zufriedene Blicke.
Alſo ſchaut der würgende Sieger zufrieden ins Schlachtfeld;
Weidet die Augen am Blut der Erſchlagnen; die wiehernden Roſſe
Tragen ihn hoch auf Leichnamen her — Indem die Poſaune
Siegender Heerſchaaren um ihn ertönt, ſo dünkt er ein Gott ſich.

Höniſch ſtieß die erbitterte Zofe den blutigen Leichnam
Mit dem Fuß, doch riß ſie vorher mit entweihenden Händen
Von dem Halſe den blendenden Purpur, mit ſilbernen Blumen,
Und mit Laubwerk geſtickt; beſah ihn mit geitzigen Blicken,
Rollt' ihn zuſammen, und ſprach: dem Himmel ſey Dank, daß du endlich
Deinen verräthriſchen Hals gebrochen, verworfnes Geſchöpfe!
Wohl mir! daß ich dich todt, du falſche Beſtie, ſehe!
O wie bin ich ſo ſicher nunmehr, daß künftig mein Fräulein
In dem Schooße dich wiegt, und dich aus Zärtlichkeit küſſet.
Pfui! wie konnten die ſchönſten Lippen ſo zärtlich dich küſſen,
Und wie konnte die weicheſte Hand dein Fuchshaar ſo ſtreicheln!
Geh nun hin, du hungriger Räuber, und friß mir den Braten,
Oder das braune Ragout, das ich vom Munde mir ſparte!
Geh nun hin, und würge dir Tauben, und hole dir ferner
Papageyen zum leckernen Fraß! es ſey dir erlaubet!

Alſo ſpottete ſie des armen getödteten Murners.
O wie plötzlich ändern ſich nicht die gleiſenden Reden
Eines veränderten Hofs, der nichts mehr fürchtet und hoffet!
Jetzt eröfnet Liſette das Fenſter; ſie faßet den Körper
Bey dem hinterſten Bein, und wirft ihn zum Fenſter herunter
Auf den ſchimpflichen Miſt. So ſtürzten die Statuen ehmals
Eines Tyrannen herab; ſo ward das Schrecken der Römer,
Nun ein verſtümmelter Rumpf, in faule Canäle geſchmiſſen.

Fern vom traurigen Zimmer befand ſich indeſſen Roſaura
Bey dem gütigen Alten, der ſie mit holden Geſprächen,
Von anmuthigen Reiſen ins Bad, zu tröſten bemüht war,
Ihr Geſchenke verſprach von neuen modiſchen Stoffen,
Und mit Soucis, und Lila, und Dauphinee ſie erfreute.
Muntrer kam ſie zu ihrem Gemach; des Lieblings vergeſſend,
Denket ſie nicht an ſein Grab, und ſetzt zum Putze ſich nieder.

Schachteln giengen da auf, und Büchſen wurden eröfnet;
Eiſen glühten in ſchwarzen Vulkanen; und Wolken von Puder
Wälzten ſich gegen den Tag; dann rollte die raſſelnde Kutſche
Glänzender Fremden über den Hof. Es dampfte die Küche
Hohen Geruch von Braten, Paſteten, und kräftigen Brühen.
Eine muntere Tafel, von leichten Scherzen umflattert,
Schmaußte den langen Nachmittag durch; die hellen Pokale
Taumelten unter dem Junker herum, bis durch die Gewölke
Freundlich der Abendſtern blinkt; da unterdeſſen das Fräulein,
Von der horchenden Schaar, am ſilbernen Flügel umringet,
Mit dem holden Geſang die eilenden Stunden verkürzte.
So ward alles Leid und alle Trauer vergeſſen.

Und nun eilte bereits die murrende Seele des Katers
Zu der Hölle hinab — Verzeiht es, Stygiſche Mächte,
Ihr Beherrſcher der Seelen, ihr einſamen Schatten; du, Chaos,

Phle-

Phlegeton, und ihr öden Behauſungen, daß ich es wage,
Vor der Lebenden Blick des Abgrunds Tiefen zu zeigen.
Murner wandelte fort durch dicke Cimmeriſche Nächte
Ueber Plutons finſtre Gefilde. Der Vorhof der Hölle
Schlang ihn ein. Da wohnten die Klagen, die rächriſchen Sorgen,
Bleiche tödtliche Seuchen, das traurige Alter, der Hunger,
Armuth und Furcht. Viel ſcheußliche Larven, der Krieg, und die Zwietracht
Mit dem Schlangenhaar, hauſeten hier. In rauſchenden Hainen
Dunkeler Ulmen flatterten da die ſchrecklichen Träume.
Schaarenweiß giengen hier auch viel ſchreckende Ungeheuer.
Wilde Centauren, Gorgonen, Hyänen, und ſchmutzge Harpyen.
Bang und zitternd eilete Murner durch dieſe Geſtalten
Zu den Stygiſchen Ufern, und wallte verlaſſen, und traurig,
Am Geſtade des dunkeln Chocytus. Es braußten die Waſſer
Unaufhaltſam und wild zu den Pforten des Todes hinüber.

Durch ſie fuhr der finſtere Charon; ein ſchmutziger Alter,
Deſſen grauer verworrener Bart den Gürtel herabfloß.
Mürriſch ſaß er im Kahn, und ſteuerte langſam ſein Fahrzeug
Gegen die brauſende Fluth zum Ufer, wo Schaaren von Seelen
Zum Geſtade ſich drängten. Hier giengen unter einander
Fürſten, Comödianten und Dichter, und Huren und Nonnen,
Goldmacher, Räuber und Prokuratoren, und Aerzte; mit ihnen
Todtengräber, nebſt lachenden Erben. Auch giengen hier Seelen
Vornehmer Damen, mit Seelen von Hunden und Katzen, und Vögeln;
Da die Schatten indes von ihren verachteten Kindern
Einſam an dem Geſtade zur Mutter die Stimmen erhuben,
Welche ſie vornehm verließ, und lieber die Seele des Hündchens,
Ihres Vergnügens im Leben in Charons Nachen mit wegnahm.
Wie im Herbſte der Nord die gelbgewordenen Wälder
Brauſend durchfährt, und dicke Wolken von fallenden Blättern

Ueber

Ueber die Thäler verſtreut; und wie an Thulens Geſtaden
Schreyende Schaaren von wandernden Vögeln die Wogen bedecken:
Alſo ſtürzten die Schatten zum Ufer, und ſtreckten die Hände
Bittend zum Charon empor, der einige Bittenden einnahm,
Aber andre mit ſchwankendem Ruder vom Kahne zurückhielt.
Denn der mürriſche Greis führt keine verſtorbenen Seelen
Ueber die Stygiſchen Waſſer, und hohen Cocythi-ſchen Fluthen,
Wenn nicht ihr Körper auf Erden die letzten Eh-ren erhalten.
So ward auch der Schatten des Katers vom Fahr-zeug entfernet.
Traurig gieng er am Ufer herum, und hofte ver-gebens,
Ueber den Fluß zu kommen. Er ſprang zuletzt in die Fluthen,
Und verſuchte herüber zu ſchwimmen; doch Charon ergrif ihn
Mit dem mächtigen Ruder, und ſchlug ihn zum Ufer zurücke.
Voller Verzweiflung miſcht' er ſich drauf zu blei-chen Geſpenſtern,
Welche zur Oberwelt eilten, und kam mit ihnen von neuem

Zu dem Schloſſe zurück, wo ſein verachteter Leichnam
Auf dem Miſte noch lag, dem Knecht und der Viehmagd zum Abſcheu.

Murner in der Hölle.

Dritter Geſang.

Lange ſchon hatte die finſtre Nacht mit mächtigen Schwingen
Ueber die Welt und das Dorf ſich verbreitet. Die furchtſame Schloßuhr
Schlug jetzt zwölf; die ſchreckliche Stunde, worin die Geſpenſter
Frey umhergehn, mit raſſelnden Ketten, mit glühenden Augen,
Und mit ſcheußlichen Larven. Die tiefſte Ruhe beherrſchte
Das altvätriſche Schloß; der alte Raban, Roſaura,
Koch und Kutſcher, und Magd, lag tief im Schlafe vergraben.
Nur Liſette ſtickete noch bey nächtlicher Lampe
Ihrem Geliebten, dem ſchwarzen Jäger, Manſchetten; als plötzlich

Die gefürchtete Mitternachtsſtunde mit ſilberner Stimme
Durch das einſame Schloß erſchallt: da fiel ihr die Nadel
Aus der zitternden Hand; im Augenblick nahm ſie das Nachtlicht,
Und gieng bebend für Angſt zur ſchneckenförmigen Treppe.
Aber wie blind macht öfters die Furcht! An ſtatt daß die Zofe,
Zu dem niedern Gemach dicht an dem Dache hinaufſtieg,
Kam ſie in ihrer Beſtürzung herab zur Thüre des Kellers.
Dieſer war, ſchrecklich und wüſt, ſchon lange die ſchwarze Behauſung
Aller Geſpenſter geweſen. In baugen Mitternachtsſtunden
Hörte man oft ein Winſeln darinn, auch hatte der Kutſcher
Blaue Lichter bey flimmernden Schätzen drinn brennen geſehen.
Wie vom Donner gerührt ſtand jetzt die furchtſame Zofe
Vor dem Schlunde des Kellers; ein kaltes paniſches Schrecken
Sträubte der zitternden Nymphe das Haupthaar empor; mit Entſetzen
Stieg ſie die Stufen von neuem hinauf, und wollte nun ſichrer

Ihre Kammerthür öfnen; da kam ihr der Schatten der Katze
Wild entgegen gebraußt. Sie ſahe die funkelnden Augen,
Und den zähnefletſchenden Schlund, und ſtürzte ſich ſchreyend
Tief in ihr Bette. Hier lag ſie in Angſt drey ſchreckliche Stunden,
Ohne den Kopf aus dem tiefen Gewühle der Federn zu wagen;
Bis ſie der Schlaf mit dem Anbruch des Tags voll Mitleid beſuchte.

Aber der Schatten des Katers begab ſich zur Kammer des Alten,
Schnaubte Rache; ſprang wild auf den Tiſch, auf welchem ein Nachtlicht
Sterbende blaue Stralen verſtreute. Die zitternde Flamme
Fuhr in die Höh und erloſch; drauf ſchallte durchs einſame Zimmer
Murners Todtengeheul. Der Alte fuhr auf aus dem Schlafe,
Furchtſam, und blaß; da ſah er den Cyper mit glühenden Augen,
Welcher höllische Flammen aus ſeinem Naſenloch braußte.
Schrecklich riß er den Mund auf, und ſchrie. Vom wilden Geheule

Schallte das Schloß, und endlich verſchwand der ſpückende Murner.
Er flog jetzo mit weniger Schrecken zum Zimmer Roſaurens,
Und erſchien ihr im Schlaf mit blaſſem entſtellten Geſichte.
Schönſte Roſaura, (ſo ſprach er zu ihr,) vergieb es der Seele
Deines getödteten Cypers, wofern er die ſüſſeſte Ruhe
Mit der blaſſen Erſcheinung dir ſtört! vergieb es der Seele,
Welche, ſogar von den Ufern des dunklen Cocytus gewieſen,
In der Irre ſich quält, da unbegraben mein Leichnam
Auf dem Miſte verachtet liegt, und meine Gebeine
Nicht einmal mit ein wenig Staub mitleidig bedeckt ſind.
Ach Roſaura! verdienet denn dies dein geweſener Liebling?
Hab ich dir darum ſo oft im Leben die Hände geküſſet,
Und die ſcharfen Klauen verborgen? und hab ich dir darum
Deine widrigſten Feinde, die Ratten, ſo treulich gefangen,
Um nicht einmal ein Grab nach meinem Tode zu haben?
Ach! was kan ich dafür, daß einer Furie Liſten

Mich

Mich auf deinen Vogel erhitzt? und kan ich die Triebe,
Welche die mächtge Natur zum Morden mir einbließ, verändern?
Bin ich dafür nicht genung mit dem ſchmerzlichſten Tode beſtrafet?
Göttliche Schöne, wenn anders dein Herz Erbarmen empfindet,
Wenn dein Cyper dir je in ſeinem Leben gefallen:
O ſo laß es nicht zu, daß ſein verachteter Leichnam,
Von gefräßigen Hunden, und ſchnatternden Enten ein Raub ſey!
Gieb den armen Gebeinen ein Grab; und gönne die Ruhe
Seinem irrenden Schatten, daß ihm der mürriſche Charon
Ueber die ſtygiſche Fluth die Farth verſtatte; daß nicht mehr
Sein gepeinigter Geiſt mit andern Geſpenſtern umhergeh,
Und in finſterer Nacht mit ſeiner Erſcheinung erſchrecke.
Alſo ſagte der Schatten des Katers, und flog in die Lüfte.

Aengſtlich erwachte Roſaura. Die Morgenröthe bedeckte
Die Gebirge mit Purpur. Es tönte vom blumichten Anger

Das erweckende Horn des Hirten. Die nützlichen Stiere
Giengen langſam am Pfluge zum Acker. Der frühe Verwalter
Trabte mit ſeinem wiehernden Fuchs durch Haiden und Felder,
Dreymal zog Roſaura mit Macht die tönende Schelle,
Welche mit hellem ſcharfen Geläute Liſetten erweckte.
Sie erſchien, vom nächtlichen Schrecken noch blaß und entſtellet,
Und das Fräulein redte zu ihr mit geflügelten Worten:
Ach! wie haben wirs denn vergeſſen den armen Cyper
In die Erde zu ſcharren! Im Traum erſchien mir ſein Schatten,
Welcher herumirrt, weil wir ihn nicht mit Ehren beſtattet.
Ich vergeb es mir nie, ich Undankbare! Wie haſt du
Mich nicht erinnert, Liſette! So lägen ſeine Gebeine
Nicht verachtet, in freyer Luft, den Thieren zum Raube!
Eile, befiehl dem Gärtner, ſogleich vom Miſt ihn zu nehmen,
Und ihm unter den Linden am Waſſer ein Grab zu bereiten.

Alſo

Alſo das Fräulein. Liſette verſetzt: Noch beb' ich für Schrecken,
Denn auch mir iſt der Schatten des todten Cypers erſchienen.
O wie gräßlich drohte ſein Blick, indem er wildheulend
Ueber den Weg mir lief! Wir wollen ihn ſchleunig begraben,
Daß er nicht wieder mit ſeiner Erſcheinung die Nacht durch uns ſtöre!
Als ſie noch ſprach, da kam auch der Alte mit zitternden Füſſen,
Lehnte ſich auf den Dornſtock, und ſprach: Ihr Kinder, begrabet
Schleunig den Leichnam des Katers! Noch bin ich des Todes für Schrecken!
Denn Potz Stern! ich hab ihn geſehn! Wie glühten dem Teufel
Seine hölliſchen Augen! Wie ſchnaubte die grimmige Naſe
Flammen umher — ich verlange es nicht wieder noch einmal zu ſehen!

Eilend begab ſich die Iris des Fräuleins zum Gärtner, und ſagte:
Conrad, folge mir nach, und nimm vom Miſte den Leichnam
Unſers verſtorbenen Cypers. Am Waſſer unter den Linden

Nach

Mach ihm ein Grab, und leg ihn darein; damit er nicht wieder
In dem Schloſſe mit ſeiner Erſcheinung die Lebenden ſchrecke.
Deine Mühe ſoll dir ein blanker Gulden belohnen,
Und ein Glas voll herrlichen Brandweins die Kehle dir netzen.

Alſo ſprach ſie. Ihr folgete Conrad, von Brandwein ermuntert,
Gieng auf den Hof, und nahm auf den Spaten den Leichnam des Cypers.
Trug ihn unter die Linden, und legte die ſtarren Gebeine
Tief in ein kühles Grab. Gleich flog ſein irrender Schatten
Wieder zur Hölle hinab, und miſchte ſich unter die Seelen,
Die zum ſchwankenden Kahn des alten Charons ſich drängten.

Murner in der Hölle.

Vierter Geſang.

Und nun wafne dein Herz mit Muth von neuem, Roſaura,
Wenn du die Muſe zur Hölle begleiteſt; zur Hölle, die oftmals
Dich im Schauſpiel geſchreckt, wenn Teufel mit ſeidenen Strümpfen,
Und mit blitzenden Schuhen getanzt; wenn Flammen von Pulver
Ueber die bunten papiernen Wände des Abgrunds ſich wälzten,
Und Colofoniendampf aus tiefen Schlünden heraufſchlug.
Stralte nicht durch die Nacht mir dein Auge; wie könnt ich es wagen,
Zu den finſtern Gefilden des Erebus zweymal zu wandeln.

Doch

Doch damit du das Schickſal des Cypers vollendet erfahreſt,
Soll ihn die kühnere Muſe noch jenſeits des Styxes begleiten.

Charon ſah den Schatten des Katers dem Fluſſe ſich nahen.
Weil er wußte, ſein Leichnam ſey zur Erde beſtattet,
Rückt er den Kahn ans Ufer, und nahm den Murner ins Schif ein.
Rauſchend eilte der Kahn von ſelbſt zum Ufer hinüber,
Wo an den Pforten des Orkus der grauſame Cerberus wachte.
Als die Katze den Höllenhund ſah, der ſeine drey Rachen
Fürchterlich aufriß, und bellte; da fuhr ſie erſchrocken zurücke,
Krümmte den Buckel, und ſchnaubte; daß ſelbſt der finſtere Charon
Seine Runzeln zum Lächeln verzog. Doch ſetzt' er ſie endlich
An das Ufer des Tartarus aus. Sie ſchlüpfte verſtolen
Bey dem Höllenhunde vorbey, und kam durch die Hole
Zu den Geſtaden des flammenden Phlegethons, welcher lautbraußend

Ueber die ſchallenden Felſen die feurigen Wogen verfolgte.
Hier erblickte der Cyper die hohen ehernen Mauren,
Und die demantnen Pforten, die zu dem Quaalenreich führen.
Auf der eiſernen Warte, die hoch in die Lüfte ſich hebet,
Sitzet die immer wache Tiſiphone ſchrecklich am Eingang,
Peitſchet mit Schlangen den Flüchtling zurück, der voller Verzweiflung
Aus den ſchwarzen Gefilden der Pein zu entwiſchen gedenket.
Schaudernd hörte der Cyper die brüllenden Seufzer, die Schläge,
Mit dem Geſchwirre des Eiſens, und ſchwerer raſſelnder Ketten,
Welche die Elenden zogen; die hier der hölliſche Richter
Rhadamantus zu langen und grauſamen Martern verdammte.
Jetzo ſprangen mit ſchrecklichem Schall die demantnen Pforten
Aus den donnernden Angeln. Alekto mit brennender Fackel
Fuhr heraus, und faßte den Cyper, und wollte ſchon ſcheltend
Vor den Richter ihn ſchleppen, als ſie ihn plötzlich erkannte.

O biſt du es, (erhub ſie die Stimme,) du trauriges Opfer
Meiner Rache, die du gewagt für mich zu vollbringen?
Dafür ſollſt du die Quaalen nicht ſehn, die räubriſche Thiere
Hier Jahrhunderte peitſchen. Denn wiſſe! hier werden die Löwen,
Blutige Tyger und Panther, und alle die ſtolzen Erobrer,
Ehmals das Schrecken der klagenden Wälder, verſchieden gemartert.
Wölfe werden allhier bey langſamen Feuer gebraten:
Räubriſche Füchſe liegen gefeſſelt an feurigen Ketten,
Sehn die Hüner vor ſich, und können ſie niemals erreichen.
O was nützet es hier dem Adler, dem König der Vögel,
Daß er Monarch war, von allen Poeten und Rednern geprieſen!
Ewig ſitzet er hier in einem glühenden Käficht,
Und verfluchet, daß man in ihm den Räuber vergöttert.
Aber wie könnt' ich dir, Murner, unzehlbare Quaalen beſchreiben,
Welche das räubriſche Thier hier ſtrafen, wofern es die Unſchuld,
Oder die nützlichen Thiere gewürgt! Doch trift nicht dies Urtheil

Dich, und alle die Thiere, die mit den råchriſchen Zåhnen,
Oder mit ſcharfen Klauen und Schnåbeln, das Ungeziefer,
Ratten und Måuſe, Schlangen und Eidechſen, Spinnen und Raupen
Zu verderben geſucht; die gehn in ſchattichten Hainen
Glůcklich einher; doch můſſen die Katzen nicht ſingende Vögel
Oder unſchuldige Hůner erwůrgen, ſonſt werden ſie gleichfalls
Mit den Wölfen gebraten, und mit den Fůchſen gepeinigt.
Wohl dir! das dich dein Schickſal bewahrt! Verfolge nun ferner
Deinen Weg von dieſem Fluſſe nach jenen Gefilden,
Wo die glůcklichen Thiere wandeln — dir wird man auf Erden
Unter den Linden am Bach ein pråchtiges Denkmal errichten,
Und bey dem Grabe weinen — So ſprach ſie. Die Pforten
Sprangen hinter ihr zu, und ůber die ehernen Såulen
Schlug ein ſchweflichter Dampf mit blauen Flammen vermiſchet.
Drauf gieng Murner mit muthigerm Schritt durch dunkele Wege,

Bis er zu jenen glücklichen Wäldern und Auen gelangte,
Wo die milderen Thiere nach ihrem Tode ſpatzieren
Hier herrſcht ewiger Lenz; hier fließen die Quellen des Aethers
Sanfter aus gütigen Sonnen; und über die lachenden Felder
Hat die gütge Natur ihr ganzes Füllhorn verſchüttet.
Durch die blühenden Auen ergießt in gleiſenden Wellen
Lethe den ſchlängelnden Strom. Hier trinken mit durſtigen Zügen
Alle Thiere Vergeſſenheit ein, und ihre Naturen
Werden hier milder gemacht. Auch baden hier alle die Seelen,
Welche vom Schickſal zur Wandrung in andre Leiber beſtimmt ſind.
Hier ſah Cyper den Schatten des Hofhunds, welcher erwählt war,
Eines künftigen Harpagons Körper zur Wohnung zu haben.
Seelen von Papageyen, beſtimmt, in Weiſe zu fahren,
Und in Dichter, welche für ſich zu denken nicht wagen,
Giengen allhier; auch Seelen von Pfauen für eitele Damen,

Seelen von Raben für Richter, und Seelen von Füchſen für Schreiber.
Andere Seelen von beſſeren Thieren genoſſen hier Ruhe,
Freyheit und ewigen Lenz, in ihren Elyſiſchen Feldern.
Hier gieng munter das edle Roß auf grünenden Wieſen;
Friſche Winde kräuſelten ihm die fliegenden Mähnen,
Und es wieherte Freyheit. Auf holden blumichten Augern
Stand der nützliche Stier, auf ewig vom Joche befreyet.
Das unſchuldige Schaf ſprang auf dem lachenden Hügel
Scherzend einher, und erndtete hier die ſüſſe Belohnung
Seiner Geduld und Nützlichkeit ein. Die blühenden Wälder
Schallten wieder von farbichten Sängern. Der Colibri Schaaren.
Hiengen wie Gold an den Aeſten. Der holden Nachtigall Lieder
Drangen bis in der Seelen Gefild, wo zärtliche Dichter
Ihren Seufzern zuhörten. Die güldnen Canarienvögel
Füllten die Luft mit Muſik; der ſtralende Vogel der Sonne

Machte die Ufer umher von ſeinen Geſängen ertönen.
Murner trank den Letheiſchen Fluß mit geitzigen Zügen,
Und ſein räubriſches Weſen ward bald in Sanftmuth verwandelt.
Als er freundlich im Sonnenſchein ſaß, da kamen die Tauben
Zu ihm vertraulich herab, und ſcherzend ſpielt er mit ihnen,
Er vergaß den ſchmerzlichen Tod, in ſtiller Erwartung,
Einſt in einem edleren Körper ins Leben zu kehren.

Murner in der Hölle.

Fünfter Geſang.

Muſe, laß uns nunmehr aus unterirrdiſchen Reichen
Wieder zur Oberwelt kehren! Und wenn du mit güldener Leyer
Mir die einſamen Stunden verſüßt; und wenn dich Roſaura,
Mit holdſeligem Beyf allbeehrt, ſo höre gelaſſen
Was der tiefgelehrte Pedant, das ſpitzige Fräulein,
Oder der Duns in der Knotenperücke zum Hohne dir ſagen.

Conrad hatte nunmehr das Mauſoleum des Katers
Mit der letzten Erde bedeckt. Er hub nun den Spaten
Auf die breiten Schultern, und gieng, ſtillſchweigend und feyrend,

Ueber den Edelhof weg. So wenden ſich Todten-
gräber
Langſam feyerlich wieder zurück, wenn unter dem
Beyleid
Chriſtlicher Juden und Wechsler ein reicher Geiz-
hals verſcharrt iſt.
Ihn ſah über den Hof Roſaura; da ſtiegen ihr
Thränen
In die himmliſchen Augen; ſie rührten den ehrli-
chen Raban,
Und er begleitete ſie mit ſeinem zärtlichen Mitleid.
Endlich brach Roſaura das traurige Schweigen, und
ſagte:
Geh nun hin, getreue Liſette, bezahle den Gärtner
Für den letzten, dem Cyper erwieſenen Dienſt; und
befiehl ihm
Veilchen zu pflücken, damit ich ſein Grab mit Blu-
men beſtreue!

Alſo Roſaura; drauf nahm ſie den Hut,
und ſtieg mit dem Onkel
Ueber den Hof. — Am Graben der Burg ſtehn
heilige Linden
Mit den dicken waldichten Wipfeln bey zackigten
Tannen.
Ihre Wurzeln waſchen beſtändig die ſilbernen Wellen
Und ein höheres Grün belebet die ſaftigen Zweige.
In der Mitte ſtrecket ihr Haupt die gröſte von
allen

Stolz zu den Wolken empor; es wohnen die Vögel des Himmels
Im ehrwürdigen Baum, der faſt den Augen ein Wald ſcheint.
Ein erfriſchender Balſamgeruch von Timiansbüſchen
Und Lavandel herrſchet allhier; und über dem Raſen
Blitzen viel tauſend geſternte Ranunkeln und ſchimmernde Blumen,
Welche die wilde Natur, die Kunſt zu beſchämen, hervorbringt.
Hier lag Murner am Fuß der großen Linde verſcharret;
Angenehm war ſein einſames Grab von Bäumen umſchattet,
Gleich den Gräbern der Alten, die nicht mit Leichengerüchen
Ihre Tempel erfüllt, und todt noch Seuchen erweckten.
Bey dem Grabe ſtanden Roſaura, der Onkel, mit ihnen
Conrad, Liſette, nebſt Herrmann, dem Jäger. Die holde Roſaura
Nahm zwo Hände voll Veilchen, und ſtreute ſie über das Grabmal
Ihres geliebten Cypers. Da nahm der Jäger ſein Jagdhorn,
Wie der gehörnete Mond geſtaltet, von männlichen Schultern,
Und fieng an, mit kläglichem Ton in die Haine zu blaſen.

Wie nach Jägers Gebrauch der todte Haſe beklagt wird.
Alle Hunde wurden drauf laut; auch kamen die Katzen
Auf den Dächern des Schloſſes zuſammen, und heulten erbärmlich
Ueber den Tod des treuen Gefährten; da Ratten und Mäuſe
Heimlich jauchzten, und Feſttage hielten, daß Cyper gefallen.
Endlich wandte Roſaura ſich von dem Grabe; ſie ſprach noch
Als ſie gieng: So ruhet dann ſanft im Schatten der Linden,
Werthe Gebeine des Cypers! O daß nicht die Muſen die Stirne
Mir mit Lorbeer gekrönt, und daß nicht hier in dem Dorfe
Jemand die Sprache der Götter gelernt; ſonſt ſollte dein Name,
Zu den Sternen erhöht, den ſpäteſten Zeiten noch werth ſeyn.
So das Fräulein, und kehrte zurück nach ihren Gemächern.

Fama begab ſich indes mit ihrer hellen Poſaune
Durch das Dorf, und ließ ſich herab zum Hauſe des Küſters,

Welcher mit majeſtätiſchem Ernſt die Jugend des Dorfes
Vor ſich ſah. Mit lautem Geſchrey und ſtammeln-der Zunge,
Wiederholten ſie oft die ſchweren Verſuche zum Leſen.
Ihm naht ſich die Göttin, und ſpricht: Du Lieb-ling Apollens,
Schweigſt du jetzt beym Tode des Cypers des gnä-digen Fräuleins,
Und verſäumſt nachläßig, unſterblichen Ruhm zu erlangen?
Gab die Natur dir umſonſt die Wundergabe zu reimen,
Neujahrswünſche zu machen, mit mancher poetiſchen Innſchrift
Häuſer und Scheuren zu zieren? Und jetzo wollteſt du zaudern,
Einen klingenden Vers dem Cyper zu Ehren zu machen?
Alſo goß ſie den dichtriſchen Trieb in die Seele des Küſters,
Der ſich erhub vom krachenden Thron, aus Binſen geflochten
Und ſogleich der lärmenden Schule die Freyheit er-theilte.
Wie die Heerde geſchwätziger Gänſe, vom Schieß-hund gejaget,
Mit Geſchrey in die Lüfte ſich hebt, und über dem Dorfteich

In das ſichre Schilf ſich rettet; ſo drangen die Knaben
Jauchzend aus ihrem dumpfichten Kerker, und lieſen zum Spielplatz.
Wo mit Jubelgeſchrey der elaſtiſche Ball in die Luft ſtieg
Aber der Küſter ſteckte die Faſces, des wichtigen Lehramts,
Seine birkene Ruth' und den Stock an das ſchwitzende Fenſter.
Jetzo war er allein. Er nahm die zaubriſche Feder,
Zog an der Stirne ſchreckliche Runzeln, verkehrte die Augen,
Und fieng an mit tiefen Gedanken auf Reime zu ſinnen
Dreymal ſchmieß er die Feder halbaufgefreſſen zur Erde,
Dreymal beſchwor er die Muſe, und ſeinen getreueſten Hübner.
Endlich ſprang er freudenvoll auf, und las mit Entzücken
Den erſtaunenden Wänden die herrliche Grabſchrift der Katze.
Muſe! dir iſt nichts verhüllt, erzehle der Nachwelt die Grabſchrift
Wenn dein freyerer Vers nicht vor den Reimen zurückbebt.

Alſo lautete ſie:

Hier liegt ein Kater der ſchönſten Art.
Der Cyper von Fräulein Roſauren zart.
Zu ſeinen Ehr'n hat dieſes geſtellt
Der Küſter, Martin Schinkenfeld.

Als er nunmehr auf Papier, mit Todtenköpfen gezieret
Dieſe Reime gemahlt, und ſeine Perücke gekämmet,
Gieng er voll Hochmuth zum Schloß, und überreichte Roſauren
Feyerlich ſeine Geburt mit krummen ſcharrendem Fuße.
Lächelnd nahm Roſaura die Grabſchrift; und ſagte: Herr Küſter,
Dieſes werde dem Cyper zu Ehren in Marmor geätzet,
Als ein ewiges Denkmal ſein frühes Grab zu bedecken.
Ihm, dem Dichter ſollen zwey Lüneburgiſche Roſſe,
Welche, noch neu, im Silbergewölk die Naſen erheben,
Seine Mühe verſüſſen. So ſprach ſie, und ſchickte den Jäger
Nach dem Steinmetz, welcher die Grabſchrift mit künſtlichem Griffel
Auf den adrichten Marmor ſchrieb. Er liegt nun auf ewig

Ueber

Ueber der Gruft; der gefällige Fremde betrachtet ihn oftmals;
Und der neugierige Wandrer erzehlt in fernen Provinzen
Von dem redenden Stein. So ſteigt der Name des Cypers
An die Sterne; die ſpäteſte Zeit wird von ihm erſchallen.

Ende des Murners in der Hölle.

Anhang
Einiger
proſaiſchen Gedichte.

Neben der Gruft, [illegible] gefühlter [illegible] betrachten
ihn wehmüthig, [illegible]
Und den [illegible] Maurer [illegible] zu seinen Pro-
vinzen
Von dem redenden Bilde. So liegt der Mann
des Staats
An die Sterne; [illegible] jetzt nach von ihm er-
schallen.

Ende des Maurer in der Hütte.

Lagoſiade

oder

die Jagd ohne Jagd.

Erſter Geſang.

Singe, Muſe, die Abentheuer, und das ſeltſame Jagdglück eines edlen Yorkſchierers, welcher mit fliegenden Füſſen einen ſchnellen Rammler überholte; ihn in den Fluß jagte, und mit einer herkuliſchen Keule ſeine Naſe zerſchmetterte, daß ſein unwilliger Schatten zu dem finſtern Reiche des Pluto hinabflog, und ſein leckeres Wildpret auf einer fröhlichen Tafel den Jäger belohnte.

Sage zuerſt, o Muſe, (denn dir iſt nichts verborgen;) wer gab dieſem edlen Jünglinge den groſſen Gedanken ins Herz, die weiten Riddagshäuſiſchen Felder zu durchirren, die unwirthbaren Gebirge zu beſteigen, und dem Haſen in ſein verborgenſtes Lager nachzuſpüren? Wer machte ihm zuerſt die ſchmeichelhafte Hoffnung, ohne dem Donner der Jagd, oder die blutdürſtige Meütte, ihn erlegen zu können?

Phöbe war es, welche den brittiſchen Jüngling im ſüßen Schlummer erblickte, als ſie von ihrem ſilbernen Wagen auf die ſtolzen Zinnen des Carolinum herunterſchaute. Seine Miene gefiel ihr, und die blühende Wange des Endymion hatte ſie ehmals nicht ſtärker gereitzet, als dieſer liebenswürdige wilde Jäger, welcher ſie ſchon auf den brittiſchen Inſeln verehrte, und das fürchterliche Jagdgeſchrey ſo ſtark anzuheben wußte, daß die umliegenden Berge und Thäler erſchallten. Sie ſtieg ſogleich zu den Altären des Muſenſitzes herunter, nahte ſich ſeinem Lager, und indem ſie ihn, ſchaamhafterröthend, geküßt, ſagte ſie: Schlafe ſanft, edler Jüngling, ſchlafe ſanft! Kein fürchterlicher Traum müſſe dich beunruhigen; kein altes Weib müſſe dich küſſen wollen, noch ein finnichter Kerl mit einer groſſen gebährenden Naſe dir erſcheinen! Falle nicht herunter vom Thurm, und ertrinke nicht im ſchilfichten See! Ich, Phöbe, Diana, habe dich zu meinem Liebling erkohren. Und

wie ſollte ich es nicht thun, da du oft mit verliebten Augen zu ganzen Stunden auf meinem Antlitz gehangen, und deine keuſche Liebe niemanden gewidmet haſt, als mir. Darum ſollen auch immer die ſüßeſten Träume dein Lager umflattern. Ueber zwölffusbreite Graben ſollſt du hinweg ſpringen, oder alle deine Gefährten im Laufe zurücklaſſen. Tauſendmal hintereinander ſoll der Federball von deinen Schlägen durch die Luft fliegen, und ein achtfaches Entrechas ſoll dich über den Boden erheben. Du ſollſt auf dem Bucephalus ſitzen, unerſchrocken, unbeweglich, ob er ſich gleich wie ein Elephant in die Luft hebt, ſeinen Speckhals krümmt, und hintenausſtreicht, und wiehert. Du ſollſt den hitzigen Schwan gallopieren, daß ſeine Augen funkeln, und ſein Schweif fliegt wie Feuerflammen; du ſollſt auf ihm ſitzen, wie eine Kerze, wenn er ſich levirt; der entzückte Bereiter ſoll rufen: ah bon! und das Reithaus ſoll wiederſchallen: ah bon! Aber noch größere Freuden warten auf dich! Freuden, die nicht Träume ſeyn ſollen, ſondern die ich wahr machen will, dich zu groſſen Thaten zu ermuntern. Ehe noch die Sonne ihr Haupt in die weſtlichen Fluten getaucht hat; ehe noch die Tänzerin ihre Schminke abgewiſcht haben wird; und ehe noch die ſchamhaften Nymphen des Violengäßchen, oder der Frôſenſtraße aus ihren wohlriechenden Cabinettern unter dem Dache, oder nah am Hünerhauſe, heraustretten, und die einſamen Kirchhöfe und dunklen Gäßchen beſuchen, ihren Schleyer zu-

rückſchlagen, und das Feuer ihrer Augen verdoppeln, einen von Gold ſchimmernden Tänzer, oder Sänger, zu verführen, oder, wenn alles umſonſt iſt, das Schilderhaus eines nicht ekeln Kriegsmanns mit ihm zu theilen; (beleidigender Anblick! welcher oft gemacht hat, daß ich mein jungfräuliches Geſicht mit dem Schleyer der Wolken bedeckt!) ehe alles dieſes geſchehn wird, ſollſt du ſchon einen Haſen erlegt haben, und als ein Halbgott verehrt und bewundert da ſitzen, und lachen, und jauchzen, daß die Gallerien zuſammenlaufen, und Rips, Pantalon, und Bellone, und Girl mit weitem Rachen dazwiſchen bellen, und den liederreichen Nachtwächter aus ſeiner beſten Cadanz bringen ſollen. Folge deiner Beſtimmung, und verlaß dich auf meine Verſprechen! Daß es dir aber nicht an einem Gefährten und Zeugen deiner erhabnen Thaten mangele, will ich dir einen Achates erwecken, dich zu begleiten. Dieſer iſt Zelindor, welcher oft das einſame Gebirge, und die ſtillen Einöden darin, beſucht, oder am murmelnden Feldbach, und an den anmuthigen Ufern der Riddagshäuſiſchen Teiche herumwandelt, Gedanken zu ſammeln, die ihn verewigen ſollen. Dieſer ſoll dich verewigen; ich will ſeinen Buſen entflammen, dich zu ſingen, und dein Ruhm ſoll dauren, ſo lange noch ein Federhut um das Carolinum herumflattert, und Steinſchnallen ſchimmern, Degenbänder glänzen, und die Köpfe der Stutzer mit Taubenflügeln herumfliegen.

Alſo ſagte ſie, und ſtieg wieder auf ihren ſilbernen Wagen, und ließ den Jüngling in der angenehmen Hofnung ſeines Glücks. Er erwachte, ſtand auf, und vergaß bald unter den Geſchäften des Vormittags ſeine Hofnung und ſeinen glücklichen Traum.

Lagoſiade.

Zweyter Geſang.

Die feſtliche Mittagsſtunde war jetzt vorüber gegangen. Vierzig hungrige Mägen waren gefüllt, und vierzig blühende Jünglinge ſtiegen auf einmal von ihren künſtlich geflochtnen Rohrſtühlen auf, und vertheilten ſich in Banden, oder einzeln, jeder, wohin ihn ſeine Neigung, oder Wahl leitete, die langen Stunden zu verkürzen; entweder auf einer grünen Tafel an elfenbeinernen Kugeln der Bewegung verborgne Geſetze auszuſpähen, oder auf dem anmuthigen Walle, und in den langen Alleen, die erſten Frühlingslüfte zu athmen. Einige unterhielten ſich von den Abentheuern der letzten Mummerey, und giengen mit Anſchlägen zu künftigen Verkleidungen ſchwanger. Andre übten ſich mit dem elaſtiſchen Federball, ſchwammen in künſtlichen Tänzen dahin, oder kämpften mit blinkenden Rapieren gegen einander. Noch andre, ernſter und melancholiſcher, geſellten ſich zu dem Römer und

Britten, und unterhielten ſich mit ihnen von Weisheit und Tugend. Hektor aber, (ſo hieß der brittiſche Jüngling,) wandte ſich zu ſeinem oftmaligen Gefährten, und ſprach: Laß uns den reinen Frühlingshimmel trinken, Zelindor, und die dumpfichte Stadt verlaſſen! Siehe, die trockenen Wieſen winken uns zu ſich; ſchon iſt die Lerche zurückgekommen, und die Fröſche fühlen den herannahenden Lenz, und fangen an, aus ihrem langen Winterſchlaf zu erwachen. Sieh, wie ſtralet die Sonne, wie locket das Feld! Laß uns eilen, damit dieſer herrliche Tag nicht ungenoſſen vorbeyflieh.

Alſo ſprach er, und ergrif ſeinen knotichten Dornſtock, welcher an einem Pfeiler gelehnt ſtand, und beyde giengen mit eilenden Schritten tief in das Feld. Mitten im Felde liegt ein kleines anmuthiges Gebirge, mit zackigten Tannen und Kiefern bekrönt, welche weit in die Ebne ſchauen, und den wandernden Ortolan hieherlocken, der hier oftmals vorüberſtreicht, und gefangen und gemäſtet wird, gleich den Kriegsgefangnen eines Cariben, oder Iroquoiſen, der nach Menſchenblut dürſtet. In des Landmanns Munde heißt dieſes Gebirge der Nußberg, aber in der Sprache der Götter wird er der Berg der Betrachtung, oder die poetiſche Klauſe, genannt. Durch ihn führet ein krummes verwachſenes Thal, eine melancholiſche Einöde, rund umher mit rauhen ſteilen Felſen umgeben, von denen nur einige wilde Geſträuche traurig und maleriſch

leriſch herabhängen, und ſich unten in einem klaren See ſpiegeln, welcher in alten Zeiten verwünſcht worden, und von Feyen und Waſſernixen bewohnt wird, die an ſeinen Ufern oft ihre goldgelben Haare kämmen, und oftmals tief aus ſeinen Gründen ihre Klagelieger erſchallen laſſen. In dieſem Thale haben ſeit undenklichen Zeiten die Kaninchen ihre Wohnungen angerichtet; es iſt eine Freyſtatt der Feldhüner, und die Zuflucht der Füchſe und des geizigen Dachſes. Der brittiſche Jüngling ſtand jetzt hoch auf dem Felſen, ſchaute herab in das Thal, und hob ein Jagdgeſchrey an, daß die Felſen erſchallten. Als er hinabſtieg ins Thal, kam ihm Diana entgegen mit einer leichten Flinte auf den Schultern, und einem Hunde an der Seite. Ihr Haar flog in den Wind, und ein weißer Federhut ſchmückte die trotzige Stirn. Gleich einer Spartaniſchen Jungfrau, oder der Thraziſchen Harpalice, wenn ſie die feurigen Roſſe müde jagt, und auf ihrer Flucht den ſchnellen Hebrus überholt; oder gleich einer Amazonin, die mit dem Morgen nach dem Lager fährt, Herzen zu erobern, und die jungen Fähndriche zur Verzweiflung zu bringen. Haſt du nicht, hub ſie an, eine von meinen Gefährtinnen geſehen, die dort unten im Thal irgendwo meiner wartet, und indem ich hier den Kaninchen nachgehe, oder Haſen aufſuche, unterdes Operarien lernt, und den Bergen, gleich einer andern Echo, die Seufzer eines Tamerlans nnd Bajazets wiederſagt? Alſo Diana; ihr gab der Jüngling

zur

zur Antwort: Ich habe deine Gefährtin nicht geſehen, noch ihre Triller gehört, o du, wie ſoll ich dich nennen, edles Fräulein, wo du nicht eine der Nymphen oder der Göttinnen biſt, welche ſo oft den Dichtern erſcheinen. Glücklich ſeyſt du auf deiner Jagd! aber wie glücklich wär ich, wenn mir erlaubt wäre, dir zu folgen, und mit dir die Ehre der Jagd zu theilen! Mir auch haben die Götter die Augen geſchärft, um in die Ferne zu ſehn, und mir Geſchicklichkeit gegeben, das donnernde Feuerrohr glücklich zu führen. Das wahre Jagdgeſchrey wohnt in meiner Kehle, davon ſind die Gefilde Brittaniens zeugen. Warum muß ich auf deutſchem Boden meinen Muth zurückhalten, und die edle Beſchäftigung verlernen, ohne die mancher Lord vor langer Weile ſich aufhängen würde.

Dieſes ſagte der Jüngling, und die Göttin verſetzte lächelnd: Folge mir nach, das Glück iſt uns vielleicht nicht ungünſtig! Alſobald folgte der Jüngling ihr nach, und ſtieg hinter ihr her. Als ſie ganz aus dem Gebirge gekommen, kehrte die Göttin ſich um, und ſprach: Siehe, dort unten fließt in den Wieſen ein Bach! nahe dich ſeinen Ufern, und ſey glücklich. Alſo ſagte ſie, und ihre Roſenwangen glühten ſchöner; ihre Haare hauchten einen ambroſialiſchen Geruch aus, ſie gieng, als eine wahre Göttin, einher, und verſchwand. Alſo geht eine Theaterſchöne in einer ſüßen Atmoſphäre

wohlriechender Waſſer dahin; ſie läßt einen langen Schweif von Lavandegerüchen nach ſich, und ihr Schnupftuch verkündigt durch eine halbe Gaſſe die Göttin. Hektor ſtaunte, und wandte traurig ſich um; er ſah ſeinen Freund von fern hinter ſich herkommen, welcher in tiefen Gedanken gewandelt, und nichts von der Erſcheinung dieſer Göttin geſehn. Hektor aber gieng tiefſinnig vor ſich fort, und verſchloß das Geſicht ſtillſchweigend in ſeinen Buſen.

Lagoſiade.

Dritter Geſang.

Beyde giengen indes vorwärts in den weiten Gefilden nach einem ſanftrauſchenden Bach zu, der in unzähligen Krümmungen, gleich dem Mäander der Fabel, ſich durch das Feld ſchlängelte, und beynahe zu ſeinem erſten Urſprunge zurückkehrte. Vom Regen- und Schneewaſſer taumelnd, ſtrömte er jetzt ſchäumend dahin; die unterwaſchenen Wurzeln der bejahrten Weiden lagen entblößt da, und ſeine Wellen drohten zuſehends, die alten Ufer zu verlaſſen, und über die zagenden Wieſen zu rauſchen. Hektor maß ſchon mit ſeinen Augen die Breite der Flur, und ſuchte den Ort aus, von welchem er mit einem kühnen Anlauf über den Graben zu ſetzen gedachte; als plötzlich ein munterer Rammler dicht am Fluß vor ihm aufſprang, und ſo, wie er oftmals gewohnt geweſen, über den Bach hüpfen, und mit einer ſchnellen Flucht

ſeinen

ſeinen Feinden entgehn wollte. Aber das gräßliche Jagdgeſchrey, welches Hektor im Augenblick anhob, erſchreckte ihn ſo ſehr, daß ihn ſeine Kräfte verließen; er ſprang zu kurz, und plumpte vom jähen Ufer zurück in die ſchäumende Fluthen. Neunmal verſuchte der flüchtige Rammler das Ufer zu erſteigen, neunmal aber fiel er zurück, und badete ſeinen ſchneeweißen Bauch in dem reißenden Strom. Aechzend ſah er die Wieſen, vom goldnen Tage beſtralt, und die wilden Raſenbänke, wo er mit ſeinen Freunden zu ſcherzen gewohnt geweſen, und ſeinen Buhlſchaften nachhieng. Als er zum zehntenmal ſeine Kräfte verſuchen wollte, ſeufzte er alſo zu den Nymphen des Bachs: O ihr Najaden, die ihr oft meinen Sprüngen zugeſehn, wenn ich an euren Ufern der ſchönſten Häſin geſchmeichelt; verlaſſet mich jetzt nicht mit eurer Hülfe, da ich mich zu euch in den Schutz begeben habe. Helft mir das Ufer erreichen, und meinen blutdürſtigen Feinden entgehn! Alſo ſprach er bey ſich; ſeine Seufzer aber wurden vom leichten Winde verweht, und drangen nicht zu den Ohren der Najaden. Die ſchwarze Todesangſt hielt ihm darauf ihren gorgoniſchen Schild vor, er ſahe den ſcheußlichen Kopf der Meduſa. Was ſollte er thun? Er gab ſeine Hofnung auf, ſuchte ſeine letzte ſchwache Zuflucht in der Verzweiflung, und kehrte ſich mitten in den Wellen um, ſeinen Feinden, als ein Held, entgegen zu gehn, und ſeinen ſchönen Tod

durch Wunden zu beſchleunigen. Im Augenblick ward ſeine Seele über gemeine Seelen furchtſamer Haſen erhoben; ſeine Miene ward edel und ſchrecklich, und ſein Geſicht drohte wie das Geſicht eines Löwen. So ſchwamm er herüber, und meynte ſein Leben zu retten, aber indem hub Hektor ſeinen Herkuliſchen Arm auf, mit einer Keule bewafnet, die Drachen zerquetſcht hätte. Die knotichte Keule fiel wie ein Donnerkeil auf die Naſe des Rammlers. Er ſchrie. Blut färbte die ſchönen Glieder, und er ſenkte ſein Haupt, gleich einer purpurnen Blume vom Pflugſchaar durchſchnitten, oder wie Mohnköpfe vom ſchwachen Halſe herabhangen, wenn ſie der ſtürmiſche Regen belaſtet. Hektor zog ihn heraus aus dem Strom, und legte ihn zu ſeinen Füßen. Die Najaden, durch das Geſchrey erſchreckt, flohen aus ihren Wohnungen im Schilf, und der Flußgott hob ſein mooſigtes Haupt hervor, und murrte und ſchalt, da er Blut ſah. Wie ein großmüthiger Löwe, wenn er unvermuthet auf einen unbewafneten Mann ſtößt, der im Walde wandelte, und ſeinen Gedanken nachhieng, oder in ein lehrreiches Buch vergraben war; er reißt ihn zu Boden, aber ſobald er ihn todt liegen ſieht, ſchämt er ſich ſeines unwürdigen Sieges, ſchüttelt die zottigte Mähne, und geht unwillig nach ſeiner Höhle zurück. Alſo ſtand Hektor über der Leiche des Haſen unzufrieden und finſter, und brach bald in folgende Klagen aus: Armer Rammler!

ler! Wie unedel biſt du gefallen! Erſchlagen, gleich einem gekrauſtem Pudel, oder kurzohrichtem Spitz, der unter einem unehrlichen Knüttel dahingeſunken, und deſſen Leichnam auf den Miſthaufen geworfen, oder von der reißenden Oker verſchwemmt wird. O wie ſtolz wollt ich ſeyn, wenn ich dich mit bellenden Hunden verfolgt, in den Fluß gejagt, und dich von ihnen zerreißen geſehn; oder wenn wenigſtens achtzig Schritt weit mein Donner dich eingehohlt, und dein Gehirn mit Schrötkörnern gefüllt hätte. Schade! Schade! daß du alſo gefallen!

Er ſprach, und wandte ſich weg, und wollte ſein Wildpret den Habichten zur Speiſe laſſen, die ſchon über dem Gebirge herumſchwebten, als Zelindor ihn alſo anredte: Edler Jüngling, traure nicht über das Schickſal des Rammlers, und laß eine falſche Grosmuth dich nicht verleiten, einen Braten den Habichten und Füchſen zu überlaſſen, der mit allem Rechte deiner Tafel gehört. Schöner wird dir kein Haſe geſchmeckt haben, als dieſer, den du beynah durch ein Wunder *erlegt*; und ein Punſch könnte nie beſſer angebracht werden, als bey dem Feſte, das du dieſer Jagd zu Ehren deinen Freunden anrichten wirſt. Alſo Zelindor, und Hektor billigte ſeine Rede. Alſobald nahm er ſein zweyſchneidiges Meſſer, trennte ſeine Rocktaſche entzwey, daß ein Abgrund ſich aufthat, welcher ein Reh hätte beherbergen

können.

können. Der Haſe ſtürzte kopflangs hinunter und ward mit ſtillem Triumph nach der Stadt getragen, und den Händen des lächelnden Kochs überliefert, der ſein Eingeweide herausnahm, ihm ſeinen Balg abzog, und ein großes Feuer anrichtete, des Gaumens eines Engländers ihn würdig zu machen.

Indeſſen hatten ſich die Flügel des Pantomimenhauſes eröfnet: Reifröcke und beſetzte Kleider zu Fuß, in Kutſchen und Sänften, strömten hinein; als Hektor mit einem Regen von Silber ſich den Weg zu der hellen Verſammlung der graugepuderten Götter und Göttinnen eröfnete, und ſeine Freunde aufſuchte, welche dem Feſte beywohnen ſollten, das indeſſen auf ſeinen Zimmern veranſtaltet wurde.

Lago-

Lagoſiade.

Vierter Geſang.

Schon waren die letzten Befehle zu Aufhebung der Hölle gegeben. Die Feuerflammen auf Leinwand wurden zuſammengewickelt; der Styx und der Acheron von Silberflor, welche mit ihrem Brauſen ſo viel Lärmen gemacht, wurden wieder in den Kaſten gelegt. Und die Furie zog jetzo ihre mit Flittern beſetzten Tanzſchuhe aus, und legte ihre ledernen ausgeſtopften Schlangen weg, die in ihren Händen zu ziſchen geſchienen. Die *ſchöne Welt* gieng aus einander, zufrieden und unzufrieden, ſo wie die Seufzer verſtanden, und die Blicke glücklich angebracht worden. Schöne Augen hatten geliebäugelt, und Herzen hatten geblutet. Küſſe waren unter dem Fächer oder dem Muffe verſchickt, Ehmänner waren betrogen, und alte Muhmen durch freundliches Lächeln beſtochen worden. Alles

gieng

gieng mit großen Hofnungen nach Hauſe, als Hektor gleichfalls mit ſeinen Freunden das parfumirte Zimmer betrat, und an einer Tafel ſich niederließ, auf der das erjagte Wildpret unter allen Speiſen hervorſtach. Bald fuhr ein groſſes Schlachtmeſſer durch den zartgeſpickten Rücken des Haſen, der Jüngling zerſtückte ſeine Gebeine, und ſandte jedem ſeiner Freunde ein wohl ſchmeckendes Stück zum Zeichen ſeiner Gewogenheit. Als ſich alle geſättigt, ward nach brittiſcher Gewohnheit ein prächtiges Porcellangefäß auf den Tiſch geſetzt, tief und weit gleich einem Becken, welches einen ganzen See, oder die anmuthge Alſter verſchluckt. Es war mit mancherley Blumen geſchmückt, und oben auf ſeinem Deckel lag ein junger Bacchus, halb mit Weinreben bedeckt, freundlich, und ſchien zum Trunk einzuladen. Zwölfe von den güldnen Aepfeln, welche ehmals in den Heſperiſchen Gärten durch einen Drachen bewahrt wurden, sprützten ihren aromatiſchen Saft auf einen hellglänzenden Zuckerfelſen, der nach und nach in einen See von Citronenſaft hinabſchmolz. Als der geiſtvolle Arrak, welchen die braunen Mohren, in ihren weiten Reißfeldern bauen, hinzugethan war, ſtürzte aus dem Schwanenhalſe eines kupfernen Keſſels ein ſiedendes Meer unaufhörlich und wild, gleich der rauſchenden Lava, welche von dem Gipfel des donnernden Aetna zu den parthenopiſchen Feldern herabfließt. Ein durchdringender berauſchender Dampf ſtieg empor; und füllt das ganze Zimmer mit Wohlgeruch.

Drauf ſchloß ſich die ganze Geſellſchaft, in einem weiten feyerlichem Kraiſe, um die dampfende Schaale. Ueber ihnen ſchwebte die Freude, der unſchuldige Scherz; das freye Gelächter gieng oft um die Tafel herum, und man wird nicht müde, die abentheuerliche Geſchichte der unweidmänniſchen Jagd zu hören; die Felder und Gegenden wurden beſchrieben, und die merkwürdige Keule gezeigt, welche eine ſo ſeltſame That vollführet.

Unterdes füllte der edle brittiſche Jüngling einen groſſen Becher mit dem rauchenden Nektar, hielt ihn empor, und indem er den hohen Mond anſah, ſprach er alſo: O du, Phöbe = Diana, Zierde der Geſtirne, Göttin der Jagd, Dank ſey dir, daß du mich heute dieſen Fang thun laſſen, der vielleicht noch niemals in Deutſchland erhört worden, und ſelbſt auf den Inſeln Brittanniens Verwunderung erwecken wird. Dir nur habe ichs zu danken, daß ich das Lager eines ſchnellen Rammlers gefunden, ihn in den Fluß gejagt, und ſein wohlſchmeckendes Wildprett erbeutet. Die du mir erſchienſt, ſchön wie die ſchlanke Thaleſtris, welche zuerſt durch ihre Blicke meine Wangen mit Schamröthe gefärbt, die du mit gütiger Hand meine Schritte bis zu dem Schlachtfelde geleitet, und einen Theil deines Verſprechens erfüllt haſt, erfülle nun auch die andere Hälfte, und laß dieſe Begebenheit durch die Zeit nicht verlöſcht, ſondern

durch

durch einen kühnen Geſang in dem Tempel der Ewigkeit aufbehalten werden.

Alſo ſprach er, und Diana erfüllte ſeine Bitte. Ihr Einfluß begeiſterte die Bruſt des Zelindor, ſich dem harmoniſchen Clavier, oder dem bezaubernden Umgange des brittiſchen Homers zu entziehn, und das Abendtheuer eines ſo edlen Weidmanns zu ſingen.

Glücklicher Jüngling, glücklicher ich, wofern meine Lieder etwas vermögen! Frey vom Zwange des Reims, und der römiſchen Füße; aber vielleicht auch aller Schönheit eines heroiſchen Liedes beraubet. Laß das ſterbliche Lied untergehn, dein Werth bleibt ewig in unſern Herzen, ſo lange der Name der edelſten Stiftung über die Meere gehört wird.

Ende der Lagoſiade.

Hercynia.

Erſter Geſang.

Singe mir, Muſe, den Waghals, welcher ſich unterſtand, mitten im ſtürmiſchen Wintermonat die ungeheuren Gebirge des Harzes zu überſteigen. Schildre mir ihn, bald auf den Felſenhöhn, wo er mit der verwegnen Fauſt in die Wolken grif; oder zeige mir ihn mitten im Bauche der Berge, nahe am Mittelpunkte der Erde. Erzehle, was er für Abendtheuer erlebt, was er für fremde Sitten geſehn; und wie er endlich nach mancherley Gefahren glücklich wieder in den Mauren der Welfenburg zu den Umarmungen ſeiner Freunde gelangte.

Die du durch deine ſanfte Kunſt
Der Kenner Ohr entzückſt; die du geneigt
Auch manchmal mir den Weg zum Helikon
gezeigt;
Noch einmal ſchenke mir, o Muſe! deine
Gunſt,
Und führe mich durch dicker Wälder
Nacht,
Durch manches Thal voll ſchreckensvoller
Pracht,
Durch manchen ſteilen dunkeln Schacht,
Beglückt hindurch durch deine Zaubermacht!

Und du! Roſalia; der Aufenthalt
In einer Wüſteney; der unwirthbare Wald
Wird durch dich heiter, wenn dein Blick
Voll Anmuth lächelt. Welch ein Glück
Biſt du für ihn, den würdigſten Gemahl,
(So ſehr beglückt durch dich!) da ſein Ge-
ſchick
Ihn in der Stürme Vaterland
Zu langer Einſamkeit verbannt.
Du biſt ihm Hof und Welt. Der ſanfte
Stral

Von deinem Auge ſchaft Zufriedenheit
Rund um ihn her, wenn gleich der Winter dräut,
Und Thal und Felſen überſchneyt.

Dein Wink, Roſalia, befahl dies Lied;
Dir ſey es auch geweyht!
Wofern es einſt der Wuth der Zeit entflieht,
So dankt es dir allein den Kranz der Ewigkeit.

Schon vier langweilige Stunden waren verfloſſen, ſeitdem Zelindor, und der roſenwangichte Hylas die berühmte Veſtung der Guelfen verlaſſen hatten. Sie trabten, von einem einzigen Stallknecht begleitet, langſam über manche ſteinigten Ebnen, giengen über manche Sümpfe und Moräſte und über manche ſchmalen Balken und alten Weidenbäume, welche man ſehr unrecht mit dem Namen der Brücken beehrte. Ein beſtändiger Wind mit Regen begleitet wehte ihnen entgegen, und blies ihre Regenröcke auf, daß ſie ſo voll von Luft wurden, wie die Seegel eines kleinen Milchewers, welches in gröſter Geſchwindigkeit

keit über die Elbe fliegt, den lechzenden Zungen des hamburgiſchen Frauenzimmers die fette Kaarmilch, oder die quittengelbe Butter zu überliefern. Noch lagen die Gegenden vor ihnen her im Nebel und Dünſte verhüllet, und ſie hatten Mühe, den rechten Weg nicht zu verfehlen, ſo ſehr ſchlug ihnen der Regen in die Augen. Ihre ſonſt ſo muthigen Roſſe wadeten jezt langſam durch die grundloſen Aecker, und hiengen die Ohren. Ihre Reuter ſelbſt waren ſtumm, auſſer daß von Zeit zu Zeit ein ungeduldiger Fluch ſich mit dem ſtürmiſchen Wetter vermiſchte. Endlich brach der roſenwangichte Hylas zuerſt das Schweigen, und wandte ſich alſo zu ſeinem Gefährten.

O des verteufelten Wegs? Weder das liebenswürdige Weſtphalen, noch das angenehme Paderbornerland haben ſo ſcheußliche Wege, wie dieſe. Siehſt du dort jene traurigen Ebnen, wild, ſchreckich, verlaſſen, und öde; wo ein tiefer, bodenloſer Fahrweg ſich zu einem abſcheulichen Dorfe hinunter wendet? — Da werden wir uns hindurcharbeiten müſſen. Säſſen wir nun noch in dem weichen Kanapee in jenem eingehitzten Zimmer, welches wir mit ſo groſſer Eile verlieſſen! Aber, wir Unſinnigen, wir wolten uns ja von keinem Bitten unſrer Freunde aufhalten laſſen, und glaubten, ein halbgefrohrner Regen vom Harz ſolte uns eben ſo angenehm ſeyn, als ein ſanfter Mayregen; oder die Schneeflocken, die uns jetzt ſo reichlich in den Hals fliegen, ſollten

ten uns eben ſo gut ſchmecken, als der Trank der Levante mit dem herrlichſten Flott. O ich Thor! ich dreyfacher Thor! Eine Reiſe auf den Harz! Im November!

Hier ward auf einmal der Strom ſeiner figurreichen Beredtſamkeit gehemmt. Denn ein Stück weicher Erde ward von dem Hinterfuſſe des Roſſes, auf welchem Zelindor vor ihm her trabte, und welches jetzt ausglitſchte, ſo wunderbarlich geſchlendert, daß es ihm gerade ins Geſicht flog, und ihm auf einmal den Mund ſtopfte, welcher ſich eben in die abſcheulichſten Flüche ergieſſen wolte. Seine Wuth ward dadurch vermehrt; als ſein Begleiter in ein lautes Gelächter ausbrach. Dieſer faßte ſich indeß gar bald, nahm wieder eine weiſe Mine an, und ſuchte den armen Hylas zu beſänftigen, indem er alſo zu ihm anhub:

O Hylas, zürne nicht, wenn das Geſchick
Nicht immer deinen Wünſchen lacht.
Nach einer trüben ſchwarzen Nacht
Erheitert uns der Morgenſonne Blick.
Der Weiſe bleibt im Unglück und im Glück
Gleich groß. Sieh auf, durch dicker Nebel Flohr
Hebt Goslar ſich bereits vor unſerm Blick empor.

Alſo Zelindor. Hylas aber blieb ſtumm, denn es ſchien nicht, daß die alltägliche Moral der Philoſophie ihn in dieſen Reimen ſonderlich beſänftigt habe. Die poetiſche Prophezeihung ward indeß erfüllt. Auf einmal zog der Zufall, oder ſonſt eine unſichtbare Hand einen Vorhang von neblichten Dünſten hinweg, welcher bisher alle Ausſicht verhindert hatte. Eine wunderbare Kette von Bergen lag ganz nahe vor ihnen da, und an dem Fuſſe derſelben erblickten ſie das ſo lange gewünſchte Goslar mit ſeinen altvätriſchen Mauren und Thürmen. Je näher ſie der Stadt kamen; je mehr wurden ſie von einem heiligen gothiſchen Schauder eingenommen, der ſie bey dem Anblicke dieſer finſtern ehrwürdigen Stadt überfiel. Und in der That ſchien es, als ob die Natur ſich hier eine beſondere Mühe gegeben, dieſe ganze Gegend recht ſchwarz, traurig und abendtheuerlich zu machen. Eine lange Reihe von Bergen, jeder waldichter, höher, und fürchterlicher als der andre, erhuben ſich hinter der Stadt. Die Sonne ſchien im Mittag ſchon untergangen zu ſeyn, und ganz beſondre Rieſenſchatten der Felſengebürge hatten ſich über die Stadt gelagert. Die Hofnung zu einem Wirthshauſe indes beflügelte den Schritt ihrer ermüdeten Roſſe; ſie kletterten mühſam die übelgepflaſterten Straſſen der Stadt hinauf, und gelangten endlich zu einem verwünſchten Schloſſe, in der gemeinen Sprache der Sterblichen, die Worth genannt. Gern hätte Zelindor dieſes Schloß für ein

gewöhnliches Wirthshauß halten wollen, aber die leeren Zimmer und Hallen, in welchem kein Stuhl war zum Sitzen noch ein freundſchaftlicher gaſtfreyer Tiſch, erlaubte ihm dieſen Gedanken nicht. Der Mangel, ein hagres Geſpenſt, ſaß an der Thür der Küche, und hatte eine verhungerte Katze bey ſich, welche hier nicht einmal die Mäuſe fand, ihren zuſammengeſchrumpften Magen zu füllen. Kaum waren die beyden Helden abgeſtiegen, und ihre Roſſe in den Stall gezogen, als ihnen die Zauberin des Schloſſes erſchien; eine junge buhleriſche Feye, welche die geräthelee̊ren Zimmer dieſer Burg bewohnte, Zwar konnte ſie nicht, wie die berühmte Circe, ihre Gäſte in Schweine verwandeln, dagegen war ſie ſelbſt einem Schweine viel ähnlicher, als irgend einem andern menſchlichen Geſchöpfe. Ihre kleinen langgeſpaltenen, mit weiſſen Haaren eingefaßten, Augen waren den Schweinsaugen ſo ähnlich, als die Augen der Juno den Ochſenaugen. Ihr Mund näherte ſich ſo ſehr der Geſtalt eines Rüſſels, und ein paar groſſe Zähne ſtanden auf beyden Seiten ſo weit heraus, daß ſie mit dieſem Thiere noch mehr Aehnlichkeit bekam; beſonders, da ſie ſich eben ſo ſehr im Schlamme herumgewälzt zu haben ſchien, als das von den Juden ſo ſehr verabſcheute Geſchöpf. Die Zauberinn hatte die beyden Reiſenden kaum mit einem flüchtigen Blicke betrachtet, als ſie ſchon einen unkeuſchen Anſchlag auf den roſenwangichten Hylas in ihrem Herzen unterhielt. Sie ließ das Feuer in dem Ofen verdoppeln, ſie ſetzte

ihm eine lieblich dampfende Bratwurſt auf, und gab ihm reichlich von dem Zaubertranke, Goſe genannt, zu trinken, welcher eben die einſchläfernde Kraft hatte, als jener Lethäiſche Trank, durch welchen man alles vergaß, was man jemals gutes oder böſes verrichtet. Ihre liebäugelnden Schweinsaugen warfen brennende Blicke auf den jungen Hylas, und ſie wuſte die Gefahr, bey Herannahung der Nacht über die ſchrecklichen Gebirge zu reiſen, ſo zu vergröſſern, daß der roſenwangichte Hylas ſchon geneigt war, dieſe Nacht in dem gefährlichen verwünſchten Schloſſe zuzubringen. Zelindor ſah die drohende Gefahr, wie ein andrer Ulyſſes, und wußte es ſey kein andres Mittel, den Lockungen dieſer Zauberinn zu entgehen, als die Flucht. Aber auf was vor Art ſolten ſie entfliehen? Ihre Roſſe ſtanden ermüdet im Stall, und der Stallknecht ſchwur, ſie würden keinen Schritt weiter gehn, ohne auf den ſteilen Bergen umzufallen. In dieſer Noth nahte ſich ein andrer alter Zaubrer dem Zelindor, welcher ſich erboth, ihn noch dieſen Abend ſicher und wohlbehalten auf die angenehmen beſchneyten Gefilde des Zellerfeldes bringen zu laſſen. Dieſer alte Zaubrer war niemand anders, als der Gemahl der verliebten Feye, welcher wohl wuſte, aus was vor ſträflichen Abſichten ſeine ſchöne Hälfte die blühenden Jünglinge bey ſich aufzuhalten ſuchte. Es war von jeher ſeine gröſte Freude geweſen, ſie in allen ihren Abſichten, ſo viel als möglich, zu ſtören. Er rieth alſo den beyden Helden, ihre Roſſe

zurück

zurück zu ſenden, und ſich ſeines Zauberwagens über die ſteilen Gebirge zu bedienen. Seine ſchöne Gemahlinn gerieth mit ihm hierüber in einen heftigen Zwieſpalt, in welchem er aber doch, mit Hülfe der Beredtſamkeit des Zelindor, den Sieg davon trug.

Der Nachmittag hatte noch nicht lange geherrſcht; denn ſchon um drey Uhr verkündigten die Schaaren der Dohlen, welche ſich von den Gefilden nach ihrer Reſidenz, der alten Kayſerlichen Burg, und nach dem einſamen Kirchthurm begaben, die Ankunft des Abends: als auf einmal mit donnerndem Geraſſel der Zauberwagen erſchien, welcher die Abendtheuerer über die wolkentragenden Gebirge bringen ſollte. Er hatte die Geſtalt eines Phaetons, ob er gleich nur von gemeinen Tannenbretern zuſammengenagelt war. Nicht der geringſte Zierrath war an ihm verſchwendet. Er gieng auf zwey ſtark mit Eiſen beſchlagenen Karrenrädern einher, und zwey muthige ſchwere Hengſte, einer hinter dem andern, waren davor geſpannt, welche Schenkel hatten wie die Schenkel der Elephanten. Auf dem vorderſten Roß ſaß in die Queer ein verwegner Harzjüngling mit um das Maul hängenden Haaren. Er trug einen weiten leinwandnen Kittel, und führte in der Hand eine ſchreckliche Peitſche.

Die

Die Wandrer beſahen lange mit groſſen Augen die maßiven Rädern, den Strohſack, welcher auf ihrem Sitz lag, die Hengſte mit Elephantenknochen, und den verwegnen Harzjungen, welcher ſie führen ſollte. Ehe ſie ſich aber dieſem ſeltſamen Fuhrwerk vertrauten, giengen ſie noch einmahl in den Stall, und nahmen einen traurigen Abſchied von den getreuen Roſſen, welche ſie bisher auf ihrem Rücken getragen hatten. Lebe wohl, Gelber! ſeufzete Hylas. Lebe wohl! Kömmſt du zurück in deinen bequemen Hofſtall, ſo müſſe dir der Stallknecht doppeltes Futter geben, und kein Page beſteige in den erſten acht Tagen deinen edlen Rücken. Lebe wohl, o Schecke! unterbrach ihn Zelindor; lebe wohl! du haſt mich zwar unſanſt genung getragen; oftmals habe ich in deinem ſchweren Trotte gefühlt, daß du ehmals ein Kutſchpferd warſt, und oftmals haſt du Luſt bezeigt, mit mir über und über zu ſtürzen; aber alles iſt jetzt vergeben! Lebe wohl! und kommſt du glücklich zu dem Stalle des Hofmanns zurück, welchem du dienſt, ſo ſage ihm, wie gut ich dich gehalten, und welchen Gefahren wir entgegen gehn.

Alſo beſprachen ſich die beyden Wandrer lange mit ihren Roſſen; und die Roſſe hiengen die Ohren, und ſchienen zu trauren, und gaben eine Art von Seufzern von ſich. Doch jetzt erſchallte die ſchreckliche Peitſche des Harzjungen.

Alles

Alles war bereit; der Zaubrer führte ſie von dem hölzernen Altan die Stufen hinunter, und ſprach; ſehet da, Wandrer, euer Fuhrwerk, welches euch ſicher durch die unwirthbaren Gebirge hindurchbringen wird. Fürchtet keine Gefahr, ſondern verlaßt euch auf euren Führer;

So ſprach er. Die Wandrer ſtiegen hinein in das Fuhrwerk; als die Feye mit lautem Geheul auf den Altan ſtürzte, und folgendergeſtalt ihre verzweiflungsvolle Stimme erhub. Fahrt hin, ihr Undankbaren, fahrt hin! Aber Unglück müſſe euch begleiten, bey jedem Schritte, den ihr thut. Schnee müſſe euch bedecken, bis über die Ohren; die Nacht müſſe euch überfallen mitten in den ſchrecklichen Gebirgen. Geiſter und Rieſen müſſen ſich in eurem Wege entgegen ſtellen, und euch in der Irre herumführen die ganze lange Nacht durch, ohne daß ihr den labenden Geruch der Bratwurſt empfindet, oder die dicke leimichte Goſe euch erquicke.

So ſaß ehmals eine der Harpyen auf einen Felſen, und ſtieß Verwünſchungen wider die Trojaner aus, daß dem frommen Aeneas die Haare zu Berge ſtunden. Aber das Fuhrwerk gieng fort durch manche lange waſſerreichen Straſſen des edlen Goslar. Jetzt kamen ſie die alte kayſerliche Burg vorüber, und die rauchrichte Stadt war auf einmal hinter ihrem Rücken.

Hercynia.

Zweyter Geſang.

Schon klang mit Fluchen und Geſchrey
Der fürchterlichen Peitſche Knall
Mit tauſendfachem Widerhall
Durch der Gebirge lange Reih.
Schon kletterten auf mancher Felſenbahn
Die ſtarken Roſſe himmelan.
Die Wandrer zitterten, und ſahn zuletzt
nichts mehr,
Als Wald und Himmel um ſich her.

Aber auch von dem Himmel ſahn ſie nur einen kleinen Fleck über ihren Häuptern, ſo ſehr verhinderten die waldichten Rücken der Berge die Ausſicht. Wie durch Zauberey ſchienen ſie jetzt auf ein-

mal

mal in ein ganz anders Clima verſetzt zu ſeyn. Die Wolken, welche kurz zuvor in dem platten Felde nur Regen hatten flieſſen laſſen, ſchütteten jetzt aus ihrem Schooß eine ungeheure Menge von Schneeflocken aus, daß die Wandrer, und Roß, und Wagen, und Führer, auf einmal ganz weiß wurden. Die Roſſe ſchüttelten unwillig den Schnee von ihren Mähnen, und glitſchten oft auf dem Eiſe aus, welches bereits die Felſenwege gepflaſtert hatte. O rief Hylas, wie ſehr wünſchte ich, daß uns jetzo die ſanfte Semire, oder die zärtliche Lucinde ſähe, welche eine dünnere Geſtalt hat, als ein herumfliegendes Sommerinſekt, welches in der Mitten abgebrochen ſcheint. Dieſe weichlichen Damen; welche auf ihren Füſſen nicht gehen können; die nur aus einem Zimmer in das andere reiſen, und niemals andre Berge geſehn haben, als die auf einem Landſchaftsgemählde! Wie würde die fürchterlich ſchöne Natur ſie hier mit Grauſen erfüllen! und wie ſehr würden ſich ihre Begriffe von der Schöpfung dadurch erweitern! Aber die eine ſitzet jetzo unruhig über eine kleine kupfrige Morgenröthe, durch die ſie die Spitze ihrer Naſe feuriger werden merkt, als gewöhnlich; und die andere bringt die Artillerie aller ihrer Reizungen in Ordnung, womit ſie einem jungen Kriegshelden, welcher eben vor ihr ſeufzt, eine ganze Lage zu geben gedenkt. Brauſe nur zu, heulender Sturm; fallet noch häufiger, ihr Schneeflocken! ich ſehe mit einem

gewiſſen Vergnügen dieſes mir ſeltene Schauſpiel welches mir angenehmer dünkt, als alle ruhigen und gewöhnlichen Freuden!

Alſo ſprach Hylas, und war durch das Bewußtſeyn ſeiner Unerſchrockenheit auch im Sturme vergnügt, und zufrieden mit ſich. Indes ward es immer dunkler und fürchterlicher. Die letzte Dämmerung des Abends ſchien alle Gegenſtände gröſſer und ſchrecklicher zu machen, und die geſchäftige Phantaſie, die in dieſen einſamen Gebirgen durch nichts zerſtreuet wurde, erſchuf ſich ſeltſame Geſtalten aus jedem verdorreten Stamm, und aus jedem überhangenden Felſen. Plötzlich ſchien jetzt der hohle Fahrweg ein Ende zu haben. Es kam ihnen vor, als führe eine ungeheure Rieſengeſtalt, groß wie ein Berg, auf einmal aus der Erde heraus, um ihnen den fernen Weg zu verſperren. Die Haare richteten ſich allmählich unter ihren Hüthen empor, da ſie dieſen Rieſen ſahn. Ein furchtbarer Anblick!

Sein ſträubicht Haar ſchien in der
Fern ein Wald,
Und Wolken floſſen in den Bart.
Ein ungeheurer Mund,
Wodurch die ſchreckliche Geſtalt

Noch fürchterlicher ward,
That ſich ſo weit auf, wie ein Schlund;
Und dicker Nebel, ſchwarz, und ungeſund,
Stieg auf aus dieſem weiten Schlund.

Man unterſchied nichts von dieſem Rieſen, als das ungeheure Haupt. Sein ganzer Leib ſchien ſich in ein Gebirge zu verlieren, ſo wie die Mahler oder Dichter den Atlas zu ſchildern pflegen, welcher auf ſeinen Schultern den Olymp trug. Zelindor erdfnete ein paar groſe Augen bey dem Anblicke dieſer Erſcheinung, und ſtieß ſeinen Gefährten an; die Roſſe zitterten, und wollten nicht weiter, und der unerſchrockne Harzjunge wußte nicht, was er ſagen ſollte. Indem erhub ſich eine Stimme, oder vielmehr eine Art von dumpfigten Gebrülle, und Zelindor glaubte folgende Worte zu vernehmen:

Wohin, ihr kühnen Wandrer? Haltet euren verwegnen Schritt auf, oder erfahret die Rache des Rieſen Ramabock. Hier iſt mein Reich, und ich habe mich noch nie umſonſt den Waghälſen in den Weg geſtellt, welche die Geheimniſſe des Harzes haben erforſchen wollen. Kehret zurück zu eurer Heymath, ihr, die ihr nicht gewöhnt ſeyd, gegen den Himmel zu klettern, oder in die Tiefen der Erde hinunter zu ſteigen. Kehret zurück, oder ich will ganze Wolken von Schnee auf euch niederſchütten;

ten; ich will eure Wagenräder zerſchmettern, oder euch unter der Laſt meiner einſtürzenden Felſen begraben.

So brüllte die Geſtalt. Aber der Harzjunge bekam auf einmal wieder Muth, peiſchte von neuem auf ſeine Roſſe, fluchte einige Teufel und Donnerwetter, und fuhr zu, als wenn er mitten durch den Leib des Rieſen hindurchfahren wollte. Und, ſiehe! plötzlich ſchien die ſchreckliche Geſtalt in einen Nebel zu zerflieſſen! es war auf einmal wieder ein Weg da, und der Rieſe verſchwand. So wollte es das Schickſal. Muth und Unerſchrockenheit ſollte dieſes Phantom allezeit überwinden. Sie fuhren vorbey, der Wind verwehte ſeine Drohungen, und nichts gieng davon in die Erfüllung, als daß ſie von neuem mit einem dicken Schneegeſtöber bedeckt wurden.

Indeß war die Nacht völlig eingebrochen. Die Wandrer würden ſich gewiß in den ungeheuren Wäldern verlohren haben, wenn es möglich geweſen wäre, aus den hohlen Wegen heraus zu fallen. Sie ſetzten ihre Reiſe mit innerer Furcht fort. Bald ſahen ſie bey dem Schimmer des Schnees in tiefe Thäler hinab; bald ſtacken ſie wieder zwiſchen ſteilen Felſenwänden, die ihnen alle Ausſicht verwehrten. Jetzt rollte ein Bach unter ihren Füſſen dahin, und jetzt in löcherichten Rennen über ihrem Haupt weg, daß ſie ganz naß wurden. Nach

vielen Ungemach kamen ſie endlich aus den dicken Wäldern heraus; ſie würden aber vielleicht die ganze lange Nacht durch auf den unwirthbaren Haiden herumgefahren ſeyn, da der Schnee alle Spuren von einem Wege bedeckt hatte, wenn nicht in eben dem Augenblicke ein kleiner Bergſylphe aus dem Pallaſte der Hercynia ganz matt und kraftlos auf ihr Fuhrwerk niedergeſanken wäre, ſo ſehr hatte der Schnee ſeine bunten Schwingen beſchwert. Glückliche Wandrer; rief er aus; die Beherrſcherin dieſer Gebirge, die mächtige Nymphe Hercynia, ſendet mich euch entgegen. Sie hat euch unter viel tauſend Sterblichen auserſehn, alle ihre Wunderwerke zu ſchauen, und ſie auf die Nachwelt zu bringen. Seyd unbekümmert, denn ich bin nunmehro euer Führer!

Alſo ſprach er, und ſchwang ſich in der Geſtalt eines kleinen Bergknabens auf das vorderſte Roß. Er führte ſie glücklich über die pfadloſen Ebnen. Jetzt ſahen ſie die Wohnungen des Zellerfeldes in der Ferne ſchimmern, wie Sterne durch die neblichte Luft ſtralen

Hercynia.

Dritter Geſang.

So wie ein Reiſender, welchen ſein unglückliches Geſtirn verdammt hat, auf einer Küchenpoſt zu fahren, wenn der unbequeme Wagen bey Sturmwind, und Sonnenſchein, und Regen, immer gleich langſam fortgekrochen iſt, endlich ſich freut, wenn er nach vielen tödtlich langweiligen Stunden irgendwo in der menſchenleeren Haide ein Licht entdeckt, und ihm jedes ſchlechte Wirthshaus mit einem Strohdach herrlicher vorkömmt, als ein prächtiges Schloß: eben ſo ſehr, und mit noch größrem Rechte, freuten ſich Hylas und Zelindor, als ihr Harzfuhrwerk auf einmal ſtille hielt, und ſie von dem getreuen Bergſylphen in ein Haus geführt wurden, welches zwar von auſſen nicht viel verſprach, inwendig aber ſich alſobald in einen herrlichen Pallaſt verwandelte. Man nahm ihnen ſogleich ihre ſchneebedeckten Mäntel ab, und führte ſie durch eine Reihe wohlgehitzter

Zimmer bis in das Gemach der Nymhe Hercynia, welches von vielen Wachslichtern prächtig erleuchtet war. Die Wände ſchimmerten von mancherley glänzenden Druſen und Erzten, und ein aromatiſcher Geruch von Wachholderholz, welches in einem Camin brannte, duftete durch das ganze Zimmer. Unter einem kryſtallenen Spiegel lag eine wohlgeſtimmte Zyther, mit güldnen und ſilbernen Saiten bezogen, und ein groſſes harmoniereiches Cymbal ſtand in der Ecke des Gemachs. Es währte nicht lange, ſo trat Hercynia ſelbſt aus einem Nebenzimmer in den Saal, und bezauberte die Augen der beyden Wandrer. Ihre goldgelben Locken waren mit Perlen und Edelgeſteinen eingeflochten: ihre braune Augen lächelten voll unbeſchreiblicher Anmuth, und ihre Wangen blühten wie Roſen, die ſich eben beym Aufgange der Sonne, mit Thautropfen geſchmückt, eröfnen.

So glich ſie dir, Roſalia,
Wenn deine ſanfte Freundlichkeit
Jedwedem Auge Heiterkeit,
Dem Unmuth ſelbſt Zufriedenheit,
Und jedem Herzen Ruh gebeut.
Den Wanderern ſchien ſo Hercynia
Roſalia.

Die

Die Nymphe ſetzte ſich auf einen rothſammetnen Sofa, und nachdem ſie ihre Gäſte gegen ſich über gleichfalls zum Sitzen genöthigt, erhub ſie folgendergeſtalt ihre harmoniſche Stimme;

Seyd mir gegrüßt, Wanderer! Lange ſchon liegen die Gebirge des Harzes unbeſucht von Reiſenden; der Krieg, welcher nun ſchon ſo lange Deutſchland verwüſtet, hat auch meine Bergſtädte zur Einöde gemacht, und in meinen Gruben und Schachten iſt es leer von Arbeitern. Meine junge Mannſchaft iſt mir geraubt, und ſtreitet jetzo wider die galliſchen Fahnen. Mehr als einmal haben die feindlichen Kriegsſchaaren mein Gebiete durchzogen, und die Schätze mitgenommen, die nicht für ſie mit ſo vielem Schweiß aus den Tiefen der Erde heraufgebracht waren. Seyd mir alſo gegrüßt, edelmüthige Freunde, die ihr weder die ſtürmiſche Witterung, noch die ſteilen unwegſamen Gebirge geſcheut habt; die ihr nicht kommt, meine Schätze zu rauben, ſondern die Wunder zu betrachten, welche die reiche Natur auch in dem innerſten der Erde mit reicher Hand ausgeſchüttet hat. Nichts ſey euch verborgen, wenn ihr anders Muth genug habt, in den Bauch der Gebirge hinunter zu ſteigen, und da eine neue unterirrdiſche Schöpfung zu bewundern.

So die holdſelige Nymphe. Bald drauf ſtellten einige geſchäftige Berggeiſter eine zierliche Tafel in das Gemach, mit allem beſetzt, was der Harz mit den umliegenden Gegenden wohlſchmeckendes darbot. Die bunte Forelle rauſchte zwiſchen grüner Peterſilie hervor, und ein halber gebratener Hammel, welcher ſich mit den ſchönſten Harzkräutern genährt, war jetzt der ſchönſte Gegenſtand von den Augen der Wandrer. Mancherley Früchte, die kaſtanienbraune Nuß, die bitterſüſſen Krohnsbeeren, welche auf dem Rücken des Blocksberges wachſen, und vielerley andere Arten von Beeren reitzten die Begierde zum Eſſen. Auch war hier kein Mangel an ſeltenen Getränken, welche die Caravanen der Harzmädchen auf ihrem Rücken herauftragen. Die Wandrer tranken aus Gefäßen von hellgeſchliffenem Bergkryſtall; und nachdem ſie ſich hinlänglich erfriſcht, wandte ſich Hercynia alſo zu ihnen; Noch vor Anbruch des Tages will ich euch einen Führer ſenden, welcher euch zu den Tiefen der Erde hinunterbegleiten ſoll. Ruhet euch aus, und vergeßt bald in einem ſüſſen Schlummer alle euer ausgeſtandnes Ungemach!

Alſo ſprach ſie, und ſchied von ihnen. Die Reiſenden wurden von vielen dienſtfertigen Geiſtern zu ihrem Schlafzimmer begleitet, und überließen ſich bald drauf einer ungeſtörten Ruh.

Her-

Hercynia.

Vierter Geſang.

Kaum ſchimmerte im Oſten die erſte Dämmerung durch die dicken Nebel, als ein ernſthafter Steiger vor das Lager der Fremdlinge trat, und ſie folgendergeſtalt erweckte: Friſch auf, ihr Wandrer! Verlaſſet die unedle Ruh, wofern ihr anders noch geſonnen ſeyd, mit mir in den Schooß der Erde hinabzufahren. Mich ſendet die mächtige Hercynia; folget mir ohne Furcht!

Alſo ſprach er, und Hylas und Zelindor warfen ſich geſchwind in ihre Kleidung, und folgten ihrem Führer über die kalten beſchneyten Gefilde, wo das knarrende Geſtenge, mit einem ewig einförmigen Tone weit in das Feld hineinſchob. Nicht lange, ſo traten ſie unter ein ein-

ſamgelegnes Dach, welches ein mit Eiſe kandirter Tannenwald umgab. Hier reichte ihnen ihr Führer ein ſchwarzes Grubengewand, welches ſie über ihre Kleidung warfen; ſie ſetzten einen Schachthut über ihr fliegendes Haar, und nun zündete der Steiger ſein Grubenlicht an, und führte ſie bis an den Mund des Schachtes. Sehet hier, ſprach er, die Anfahrt zu der weltberühmten Dorothea, die ihre Gewerken ſchon ſeit ſo langer Zeit mit einer reichen Ausbeute belohnt. Folget mir nach! Haltet euch feſt an die Fahrten, und übereilet euch nicht: denn der Weg hinunter iſt lang, und zu der Herauffahrt gehören nicht weniger Kräfte. Alſo ſprach er, und Hylas und Zelinder ſahn hinunter in den Schacht, bis da, wo ſich das letzte Tageslicht mit der unterirdiſchen Nacht vermiſchte. Plötzlich überfiel den roſenwangigten Hylas ein kalter Schauder, ſein Haar ſträubte ſich empor, er trat zurück, und ſprach alſo zu ſeinem Gefährten: Vergib mir, Zelindor, aber mein Herz klopft mir vor Furcht. Was wollen wir unternehmen, wir, die wir nicht gewöhnt ſind, die ſchwindelnden Tiefen zu befahren. Laß uns umkehren, Zelindor! wir möchten vielleicht in den Abgrund hinabſtürzen, oder von den giftigen Dämpfen der Gruben erſticken. Laß uns umkehren, oder zürne nicht, wenn ich dieſe Gefahren nicht mit dir zu theilen verlange.

So ſprach er. Zelindor aber lächelte voll Unerſchrockenheit, und verſetzte: Warum haben wir denn die bequemen Freuden der Stadt verlaſſen, und ſind mit ſo vielen Beſchwerlichkeiten zu dieſen unwegſamen Gebirgen heraufgeſtiegen, wenn wir nicht die Wunder des Harzes unter der Erde betrachten wollen? Wiſſe, Hylas, daß keine eingebildete Gefahr mich abhalten ſoll, meine brennende Neugier zu ſtillen. Fürchteſt du dich aber ſo ſehr dein junges Leben in Gefahr zu ſetzen, wohlan! ſo erwarte mich hier. Lebe wohl, und begleite mich wenigſtens mit deinen guten Wünſchen;

Als er dieſes geſagt, trat er beherzt hinter dem Steiger auf die erſte Fahrt, und bald hatten ſie den letzten Schimmer des Tageslicht aus den Augen verlohren. Noch ſetzte Zelindor mit vieler Unerſchrockenheit ſeine unterirrdiſche Reiſe fort; als er aber nichts anders um ſich ſah, als die dicke unterirrdiſche Finſterniß, die nur noch fürchterlicher durch das ſchwache Grubenlicht des Steigers erleuchtet wurde; als immer eine Fahrt nach der andern enger und unbequemer hinunter zu ſteigen ward; als neben ihm die donnernde Tonne in den Treibſchacht mit ſchrecklichem Geraſſel von Ketten vorbeyfuhr; da entfiel ihm das Herz. Schweiß ſtand ihm unter dem Schachthuth, und kaum konnten ſeine Hände an den naſſen kältenden Fahrten ſich

feſt

feſt genug halten. Zu rechter Zeit machte ſein Führer hier einen Stillſtand; führte ihn queer durch den Berg, wo er auf einmal ein hohes Gewölbe erblickte, welches voller Arbeiter war. Die Menge der Grubenlichter, das auf allen Seiten ſchimmernde Erzt, das muntre Glück auf! der Bergleute, erhellte auf einmal ſein trauriges Gemüth. Er ſetzte ſich auf einen tauſendjährigen Stamm nieder, welcher den ſinkenden Berg unterſtützen ſollte, und konnte nicht genug die Rieſenarbeit betrachten, wodurch das unglückliche Metall aus der Erde gewonnen wird, welches die Menſchen ſo wenig glücklich machen kan. Nun ſetzte er ſeine Fahrt fort bis zum Geſenke der Dorothea; kroch darauf die Benedikte hindurch, und fieng an, die Caroline wieder heraufzuſteigen. Er hatte kaum die Hälfte des Wegs zurückgelegt, ſo verlieſſen ihn zum zweytenmal ſeine Kräfte; die warmen Wetter drohten ihn zu erſticken, wenn er nicht zur rechten Zeit an einem Durchſchlag ſich niedergeſetzt, und ihn ſein Führer mit einem güldenen Apfel erfriſcht hätte. Endlich ſahn ſie den Schimmer des Tags über ihrem Haupt, und gelangten glücklich wieder zur Oberwelt, wo indeß die helle Mittagsſonne alle Tannenwälder rund umher erhellt hatte. Hylas geſellte ſich hier wieder zu ſeinem Gefährten, nicht ohne Schamröthe über ſeine ungegründete Furcht. Zelindor zog ſein Grubengewand aus, und nahm Abſchied von ſeinem getreuen Steiger.

Ein andrer Führer brachte ſie hierauf zu den lärmenden Puchwerken, und ewigrauchenden Hütten. Sie ſahn aufmerkſam alle die mancherley Arbeit mit dem zerſtoßenen Erzt, und wurden zuletzt mit dem Regenbogen des Silberblicks belohnt. Endlich verlieſſen ſie die Wohnungen, wo die giftigen Dämpfe der Erze alle Geſundheit zerſtören, und die Arbeiter zu ſchwindſüchtigen Gerippen machen, und wanderten zurück durch das rauchende Clausthal, wo bereits der Nachmittag herrſchte.

Jetzt kam Zelindor auf den Gedanken, in die Hütte eines Bergmanns zu gehn, und ſeine Wirthſchaft zu betrachten. Er trat in die erſte Wohnung hinein, wo ihm ſogleich aus dem Zimmer eine erſtickende Hitze entgegen ſchlug. Ein munteres Weib, mit großen blauen Glasſteinen in den Ohren, bereitete den Tiſch für ihren Mann, welchen ſie erwartete, und rief ihre Kinder herbey, welche baarfus und halbnackend im Schnee ſpielten. Jetzt kam der Bergmann, grüßte die Fremdlinge, ließ ſich ein andres Gewand reichen, und zündete alſobald ſeine Pfeife an. Unterdes ſetzte ſein geſchäftiges Weib fettes Schweinefleiſch auf den Tiſch, und dicken Reiß, welcher reichlich mit Zucker und wohlriechendem Zimmet beſtreut wurde. Hierzu ſchenkte ſie ihm Goſe voll ein, ſo daß er vergnügter war, als ein König. So leben wir; ſprach er zu den Fremden. Geſundheit iſt unſer beſter Schatz,

und

und Freyheit unſer wahrer Reichthum. Drauf ergriff er die Zyther, und beſang das Lob des Bergmannslebens; legte ſich hernach nieder auf eine harte Bank, und ſchlief ein. Zelindor konnte ſich nicht enthalten, im Weggehn zu ſagen;

Beglücktes Volk, beneidenswerth biſt
du;
Ein ſüßer Schlaf drückt dir die Augen zu,
Wenn du aus deiner tiefen Gruft,
Von ſchwerer Arbeit matt,
Zur ſtillen Hütte kehrſt.
Geſundheit ſchwebt um deine Lagerſtatt,
Und Freude weckt dich auf, wenn du die Zy-
ther hörſt,
Die dich zu Tanz und Liedern ruft.

Hercynia.

Fünfter Geſang.

Schon hatte ſich die Sonne früher wie ſonſt unter dem Schleyer neblichter Dünſte verhüllt, und der Abend brach herein, ehe die Wandrer den Pallaſt der Hercynia erreichten. Sie ſahn ihn ſchon von fernher prächtig erleuchtet, und als ſie hineintraten in die wohlriechenden Zimmer, fanden ſie die Nymphe außerordentlich geſchmückt, und heiter. Sie empfieng ſie holdſelig, und rufte voll Freuden aus: Welch ein glücklicher Tag, Wandrer! O! nehmet Antheil an meinem Entzücken! Denn vernehmts, der Zorn des Himmels iſt endlich verſöhnt; Es iſt Friede! Nun werden meine verlaßnen Städte wieder geſegnet, und meine Gruben wieder mit Arbeitern gefüllt werden. Alſo ſprach ſie, und nöthigte ihre Gäſte an die ſchimmernde Tafel. Eine allgemeine Freude herrſchte. Es erhub ſich eine angenehme Muſik; der Triangel, und die harmoniſche Zyther, ertönte, indem zugleich ein Chor von jungen Bergſängern hereintrat, welche folgendergeſtalt ihre fröhlichen Stimmen unter die Muſik erſchallen lieſſen:

Glück auf! Glück auf! der Fried iſt da,
Die Völker ſind verſöhnt,
Und mit dem Oelzweig wird die Stirn
Der Helden nun gekrönt!

Willkommen! langerſeufzter Tag,
Willkommen tauſendmal
Nun fürchten wir nicht mehr den Feind,
Und des Verderbens Stahl.

Preiß euch, ihr Helden, deren Muth
Für uns gefochten hat!
Zieht nun mit Siegeskränzen heim,
Des langen Krieges ſatt.

Preiß dir vor allen, Ferdinand!
Du, jedes Lobes werth!
Preiß dir! Wie haſt du mächtig uns
Geſchützt mit deinem Schwerdt.

Du haſt mit einer Hand voll Volk
Ein furchtbar Heer geſchwächt,
Und an dem Stolz der Gallier
Dein Vaterland gerächt.

Sprich Creveld, ſeiner Thaten Ruhm!
Auch du, berühmtes Feld
Bey Minden, und bey Grebenſtein!
Preiß dir, Preiß dir, o Held!

Auch dir, o Braunſchweigs Erbprinz, ſey
Der Lorbeerkranz geweiht!
Du eileſt den geraden Weg
Zu der Unſterblichkeit.

Wie oft warfſt du mit Heldenmuth
Dich in der Feinde Schaar,
Und ſtellteſt deine Heldenbruſt
Dem Kriegesdonner dar!

Erſtaunt ſah dich der Weſerfluß,
Erſtaunt ſah dich der Rhein.
O Prinz, du müßteſt lange noch
Der Völker Wunder ſeyn!

Noch einen Kranz für ſeine Stirn
Dem Sieger Friederich!
Dein Braunſchweig, welches du befreyt,
Preißt, ewig dankbar, dich!

Glück auf! Glück auf! Erhebe nun
Dein Haupt, Hercynia!
Nun kömmt die güldne Zeit zurück;
Glück auf! Der Fried' iſt da!

Alſo ſangen die Jünglinge, und die Nacht verſtrich unter frohen Geſprächen, die oft durch mancherley Berglieder unterbrochen wurden; bis endlich das Morgenroth feurig über die bereiften Tannenwälder

wälder heraufſtieg. Hylas und Zelindor nahmen nunmehr voll Dankbarkeit Abſchied von der gefälligen Hercynia, welche ſie auf ſtarken Roſſen von einem Berggeiſte die Felſenwege hinunter geleiten ließ. Mancher ſeltſame Anblick eröffnete ſich jezt mit dem Anbruch des Tages ihren Augen. Sie ſahn die Wolken bald zu ihren Füſſen, balb wurden ſie auf einmal von ihnen eingehüllt, und bald zogen ſie ſich über ihre Häupter empor. Endlich gelangten ſie nach und nach in die Ebnen bey Goslar hinab. Sie trabten langſam über die ſteinigten Gefilde, und kamen mit Anbruch des Abends glücklich in die Welfenſtadt zurück, wo ihre Freunde ſie mit Ungeduld erwarteten. Nachdem ſie ſich alle um eine dampfende Schale, mit Punſch gefüllt, herumgeſezt hatten, wurden ihre Abendtheure mehr als einmal erzehlt, und mehr als ein Glas vor Freuden über den Frieden ausgelerrt.

Germanien, wie ſelig wirſt du ſeyn;
Kein furchtbar fremdes Kriegesheer
Bedecket deine Fluren mehr.
Die Maſen, welche dich geflohn,
Umringen nun von neuem deinem Thron,
Und güldene Glückſeligkeit
Zieht wieder bey dir ein.
O möchteſt du noch lange Zeit
Dich dieſes Glückes freun!

Ende des erſten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm,

Poetische Schriften

Bd.: 1

Carlsruhe 1777

P.o.germ. 1652 z-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123831-1
VD18 90432959